

Jesaja 40-55: Rückkehr aus der Verbannung

Gesammelte Gottesdienste, Band VIII

Helmut Schütz, Gießen

April 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/04/Gottesdienste-08.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/deuterojesaja/>

Die Kapitel 40 bis 55 des Buches Jesaja, das Trostbuch von der Erlösung Israels, werden zum größten Teil auf einen unbekanntem Propheten zurückgeführt, der in den Jahren zwischen 550-539 v. Chr. auftrat, also am Ende des babylonischen Exils. Man nennt ihn häufig den zweiten Jesaja oder Deuterojesaja.

Das Prophetenbuch Jesaja ist im christlichen Alten Testament das erste der „Großen Propheten“. In der jüdischen Bibel ist Jesaja der erste der „Hinteren Propheten“, die die kommende und geschehene Katastrophe des Jahres 587 v. Chr. im Licht der Tora – der Wegweisung Gottes – betrachten.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
Straßenbauarbeiten in der Wüste (11. Dezember 1994):	
Jesaja 40, 1-8	4
Senioren Gottesdienst:	
Zwischen Gottes Daumen und Zeigefinger (11. Februar 2011):	
Jesaja 40, 12.15.22.28-31	12
„Mit wem wollt ihr Gott vergleichen?“ (6. Februar 2011):	
Jesaja 40, 12-25 / Psalm 97, 1-12	18
Tropfen am Eimer (1. Februar 1981):	
Jesaja 40, 12-31	28
Anti-Depri-Glaube (14. April 2002):	
Jesaja 40, 26-31	35
Gottes sanfte Behutsamkeit (12. Januar 2014):	
Jesaja 42, 1-4	41
Das Mut machende Beispiel der Helen Keller (8. Januar 1984):	
Jesaja 42, 1-4	48
„Ich mache das Höckerige zur Ebene“ (14. Juli 2019):	
Jesaja 42, 16.19-20 / Psalm 149, 1-10 / Lukas 6, 12-13.17-20.36.38-39	
2. Buch Mose – Exodus 4, 11 / 3. Buch Mose – Levitikus 19,14	56
Jakob bewährt sich als Gottesstreiter Israel (22. Juli 2001):	
Jesaja 42, 24 und 43, 1-7 / 1. Buch Mose – Genesis 32, 25-32	66

Auserwählung: Warum gerade Jakob? (28. Mai 1989): Jesaja 43, 1-7 / 1. Buch Mose – Genesis 25, 24-28 und 27, 1-29	74
„Siehe, ich will ein Neues schaffen“ (1. Januar 2007): Jesaja 43, 14-21	81
Was für ein Gott ist unser Gott? (3. Juni 2012): Jesaja 44, 1-8 / Johannes 16, 33	90
Berufen, Gottes Pfeil zu sein (30. September 2012): Jesaja 49, 1-6	99
Der tätowierte Gott (30. Dezember 2007): Jesaja 49, 13-16	107
Umsturz (31. Dezember 1989): Jesaja 49, 13-16 / Lukas 1, 46-55 / Matthäus 2, 13-21	115
Selbstbewusster Gehorsam (9. April 2006): Jesaja 50, 4-9	123
„Hast du nicht den Drachen durchbohrt?“ (29. Januar 1995): Jesaja 51, 9-16 und 66, 13 / Genesis 1, 9-13 / Exodus 14, 22.29 Psalm 107, 1-2.23-32 / Markus 4, 35-41 / 1. Korinther 3, 11	133
Die Füße der Freudenboten (23. Dezember 2007): Jesaja 52, 7-10 / Psalm 68, 4-7.11-13.34b / Lukas 1, 39-40.46-55	143
Zukunftstraum (18. Dezember 1983): Jesaja 52, 7-12	149
„Die Strafe liegt auf ihm“ (18. April 2014): Jesaja 53, 4-5	154
„Nie mehr will ich über euch zornig sein!“ (1. April 1984): Jesaja 54, 7-10 / Lukas 15, 11-24	164
„Kommt her und kauft ohne Geld!“ (10. Juni 2007): Jesaja 55, 1-3 / Jesaja 5, 8	172
Turmgebet: Nur der Glaube macht reich (17. November 1999): Jesaja 55, 1-7 / Offenbarung 3, 17-18	180
Von Gott gibt's was umsonst! (5. Juni 1983): Jesaja 55, 1-3	183
Gottes Wort ist wie Regen und Schnee (18. Februar 2001): Jesaja 55, 6-13	190
„Es sollen Zypressen statt Dornen wachsen“ (19. Februar 1995): Jesaja 55, 6-13	197

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Buch Jesaja weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In vielen Fällen spielt der Jesaja-Text sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Straßenbauarbeiten in der Wüste

Gottesdienst am 11. Dezember 1994 in der Landesnervenklinik Alzey

Gott will zu jedem Menschen kommen, egal wie es in ihm aussieht, ob er sich leer fühlt wie eine Wüstenlandschaft oder reich an Erfahrungen ist wie eine schöne Gebirgsgegend. Kaum zu glauben: Eine Straße soll bis in die Wüste führen, bis in die innere Leere meines Lebens, bis in mein Versagen hinein?

Herzlich willkommen im Gottesdienst am 3. Advent! Advent heißt Ankommen – jemand will bei uns ankommen – Gott will bei uns ankommen. Umgekehrt haben sich Menschen immer wieder gefragt: Wie kommen wir eigentlich bei Gott an? Wie erreichen wir es, dass wir anerkannt und angenommen sind? Wie ist es, wenn wir uns nicht gut genug fühlen, wenn wir das Empfinden haben: Gott ist zornig auf uns, er straft uns, er hat uns verlassen? Um diese Fragen geht es heute im Gottesdienst: Wie kommen wir bei Gott an? – wie will Gott bei uns ankommen?

Lied 11:

1) Wie soll ich dich empfangen und wie begegn ich dir,
o aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier?

O Jesu, Jesu, setze mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergötze, mir kund und wissend sei.

7) Ihr dürft euch nicht bemühen noch sorgen Tag und Nacht,
wie ihr ihn wollet ziehen mit eures Armes Macht.

Er kommt, er kommt mit Willen, ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Not zu stillen, die ihm an euch bewusst.

8) Auch dürft ihr nicht erschrecken vor eurer Sündenschuld;
nein, Jesus will sie decken mit seiner Lieb und Huld.

Er kommt, er kommt den Sündern zu Trost und wahren Heil,
schafft, dass bei Gottes Kindern verbleib ihr Erb und Teil.

Psalm 85:

2 HERR, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande
und hast erlöst die Gefangenen Jakobs;

3 der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk
und alle seine Sünde bedeckt hast;

4 der du vormals hast all deinen Zorn fahren lassen
und dich abgewandt von der Glut deines Zorns:

5 hilf uns, Gott, unser Heiland,
und lass ab von deiner Ungnade über uns!

6 Willst du denn ewiglich über uns zürnen
und deinen Zorn walten lassen für und für?
7 Willst du uns denn nicht wieder erquickern,
dass dein Volk sich über dich freuen kann?
8 HERR, erweise uns deine Gnade und gib uns dein Heil!

Gott im Himmel, von deinem Zorn hören wir in der Bibel immer wieder. Menschen haben immer wieder erfahren: nicht mit allem bist du einverstanden, was Menschen tun. Nicht mit allen unseren Taten können wir Menschen bei dir ankommen. Nicht egal ist es dir, wenn Menschen andere Menschen verletzen und belästigen, erniedrigen und verachten. Nicht weil du die Menschen hasst, sondern weil du sie liebst, bekommst du oft einen Zorn auf das, was sie tun. Gott, hilf uns dich recht zu verstehen in deinem Zorn. Und lass uns dann auch begreifen, was es bedeutet, dich anzuflehen: Herr, willst du denn ewiglich über uns zürnen? Gott, wenn wir fragen: Wie können wir bei dir ankommen? – dann lass uns erfahren, dass du selbst bei uns ganz neu ankommen willst!

Schriftlesung – Matthäusevangelium 3, 1-11:

1 Zu der Zeit kam Johannes der Täufer
und predigte in der Wüste von Judäa
2 und sprach: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!
3 Denn dieser ist's, von dem der Prophet Jesaja gesprochen und gesagt hat:
„Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste:
Bereitet dem Herrn den Weg und macht eben seine Steige!“
4 Er aber, Johannes, hatte ein Gewand aus Kamelhaaren an
und einen ledernen Gürtel um seine Lenden;
seine Speise aber waren Heuschrecken und wilder Honig.
5 Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem
und ganz Judäa und alle Länder am Jordan
6 und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden.
7 Als er nun viele Pharisäer und Sadduzäer sah zu seiner Taufe kommen,
sprach er zu ihnen: Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht,
dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?
8 Seht zu, bringt rechtschaffene Frucht der Buße!
10 Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt.
Darum: jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt,
wird abgehauen und ins Feuer geworfen.
11 Ich taufe euch mit Wasser zur Buße;
der aber nach mir kommt, ist stärker als ich,
und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen;
der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.

Lied 312, 1-7:

Kam einst zum Ufer nach Gottes Wort und Plan
ein Prediger und Rufer, Johannes hieß der Mann

Predigttext – Jesaja 40, 1-8:

1 Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott.
2 Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr,
dass ihre Knechtschaft ein Ende hat,
dass ihre Schuld vergeben ist;
denn sie hat doppelte Strafe empfangen
von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden.
3 Es ruft eine Stimme:
In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg,
macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!
4 Alle Täler sollen erhöht werden,
und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden,
und was uneben ist, soll gerade,
und was hügelig ist, soll eben werden;
5 denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden,
und alles Fleisch miteinander wird es sehen;
denn des HERRN Mund hat's geredet.
6 Es spricht eine Stimme: Predige!,
und ich sprach: Was soll ich predigen?
Alles Fleisch ist Gras,
und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.
7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt;
denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk!
8 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt,
aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.

Predigt

Liebe Gemeinde! Kennen Sie das Gefühl: Ich bin von Gott gestraft? Warum muss ausgerechnet ich dieses Schicksal erleiden? Womit habe ich das verdient?

Immer wieder sind einzelne Menschen oder ganze Völker so ratlos gewesen und haben gezweifelt an sich und an Gott und an einer Gerechtigkeit in der Welt. Und wenn dann einer gesagt hat: Ja, Gott hatte doch auch allen Grund, zornig zu sein und zu strafen, dann hat vielleicht ein anderer gedacht: mir kommt das aber trotzdem ungerecht vor, denn es gibt auch böse Taten, die nicht bestraft werden, und es gibt herzensgute Menschen, die ein allzu hartes Schicksal tragen müssen.

Als der Prophet Jesaja die Worte sprach, die wir gehört haben, da steckte sein Volk Israel mitten in einer schlimmen Katastrophe. Krieg hatte es gegeben, Tote und Verwundete, verbrannte Häuser, vertriebene Menschen, auseinandergerissene Familien, das Gotteshaus in Jerusalem, der schöne Tempel, total zerstört.

Warum das alles? Es hätte ja sein können, dass man nun dachte: Gott ist machtlos. Unser Gott hat verloren gegen den Gott der anderen, der Stärkeren. Aber auf diese Idee kam man damals nicht. Im Volk Israel war man vielmehr davon überzeugt: Auch im Unglück bleibt der eine Gott der ganzen Welt unser Gott, dem wir wichtig sind. Die Katastrophe kam, weil Gott es so wollte. Er hatte nicht mehr zusehen wollen, wie in seinem eigenen auserwählten Volk so viel Unrecht geschehen war. Darum sagt Jesaja:

2b Jerusalem hat doppelte Strafe empfangen
von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden.

Ein Wort lässt aufhorchen, das Wörtchen „doppelt“. Wieso straft Gott sein Volk mit doppelter Strafe? In diesem Wort steckt ein Stück Auflehnung drin gegen Gott – warum legst du uns doppelte Last auf, wenn wir nur einfache Strafe verdienen? Ich höre eine Anklage wie bei Hiob: Bist du, Gott, nicht auch ungerecht gegen unschuldige Menschen, z. B. gegen Kinder, die im Krieg genau so betroffen sind wie die Erwachsenen? Dieses „doppelt“ lässt darauf schließen, dass es auch damals schon gar nicht so einfach war, zu sagen: Gott straft die Bösen, Gott belohnt die Guten. So genau kann man das gar nicht sortieren. Es kann wohl zum Teil zutreffen, dass böses Verhalten auch böse Folgen haben kann für den, der böses tut. Aber es bleibt auch Leid übrig, das man nicht einfach als gerechte Strafe deuten kann; es bleibt bei vielen Menschen das Gefühl, ich bin zumindest zu hart, doppelt gestraft.

Jesaja stellt das einfach fest. Er klagt Gott nicht weiter an, er wendet sich erst recht nicht von ihm ab, für ihn ist es einfach eine Tatsache, dass Menschen in ihrer Geschichte mit Gott auch Erfahrungen machen, die weh tun, die kaum erträglich sind. Gott ist zwar eine unsichtbare Macht, ist nicht einfach ein Mensch, aber er kann dem Menschen wie ein Mensch begegnen, er kann ärgerlich, empört und zornig sein. Und das ist immer noch besser, als wenn er nur eine unpersönliche Macht wäre, für die wir Menschen völlig gleichgültig wären.

Nur ein Gott, der zu Gefühlen fähig ist, ist ja auch zur Liebe fähig. Der Gott, der zornig werden kann, ist ja der gleiche, der sein Volk im Grunde von Herzen liebt. Und deshalb ist der Hinweis auf Gottes Zorn in der Rede des Jesaja nur ein kleiner Nebensatz. Viel wichtiger ist ihm etwas anderes, nämlich, dass das Volk nach all dem schlimmen Leiden wieder getröstet werden soll:

1 Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott.

2a Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr,
dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist.

Mit Gott zu leben, mit ihm Erfahrungen zu machen, das heißt also nicht unbedingt: eine Erklärung für alles zu haben. Es heißt vielmehr: da passiert etwas, da kann etwas anders werden. Wo vorher harte Worte fielen, wird jetzt freundlich geredet. Wo ein Strafgericht am Platz war, ist jetzt der Streitfall beigelegt und wieder Friede eingekehrt. Wo es ein Donnerwetter gegeben hat, ist jetzt die Luft wieder rein. Knechtschaft und Unterdrückung sind nicht für ewige Zeiten von Gott gewollt. Und wenn jemand Schuld auf sich geladen hat, soll er einen neuen Anfang machen dürfen: Schuld ist vergeben.

Offenbar geht das alles von Gott selber aus. Menschen müssen sich „keinen abbrechen“, um sich bei Gott wieder „lieb Kind zu machen“. Gott setzt nicht Menschen unter Druck: Wenn ihr brav seid, bin ich mit euch nicht mehr böse! Nein, um bei Gott anzukommen, ist gar keine zwanghafte Anstrengung von uns aus notwendig. Er kommt vielmehr von sich aus auf uns zu. Deshalb ruft der Prophet dieses eine Wort gleich am Anfang seiner Rede so fröhlich aus: „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist.“

Wir singen ein Lied, das unserem Bibeltext nachgedichtet ist.

Lied 15, 1-6:

„Tröstet, tröstet“, spricht der Herr, „mein Volk, dass es nicht zage mehr.“

Ja, liebe Gemeinde, Gott kommt auf uns zu, nicht wir müssen uns krampfhaft auf Gott zu bewegen. Jesaja sagt es in seinen Worten, wie schön er das findet:

5 Die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden,
und alles Fleisch miteinander wird es sehen;
denn des HERRN Mund hat's geredet.

Dass Menschen nicht mehr gefangen bleiben müssen, dass ihre Schuld vor Gott nicht mehr ins Gewicht fällt, dass die Trauernden Trost erfahren, das alles ist etwas so Großartiges, Herrliches, Supertolles, dass es kaum zu glauben ist. Und doch kommt dieser Trost und diese Befreiung wirklich auf uns zu; der Prophet ist sogar davon überzeugt, dass alle es sehen werden, alles Fleisch, alle Lebewesen auf Erden. Woher er das weiß? Von Gott selbst, sagt der Prophet. Propheten waren ja Menschen, die in ihrem inneren Erleben plötzliche Eingebungen hatten, und da wussten sie: Das ist Gottes Stimme, Gott will durch mich den Menschen etwas Wichtiges mitteilen.

Von Gott selber geht dieser Trost und diese Befreiung aus, allerdings sollen wir Menschen trotzdem etwas tun, um den Kontakt zwischen Gott und Menschen zu erleichtern. Deshalb hört Jesaja zunächst auch von Gott einfach eine Anrede an sich selbst und an alle, die bereits an Gott glauben: Tröstet! Tut ihr etwas, damit nicht nur ihr, sondern auch andere getröstet werden! Helft ihr mit, dass auch andere den Zugang zu Gott finden!

Gott will zu uns kommen. Aber was ist, wenn er gar nicht zu uns durchdringen kann, wenn wir ihn nicht an uns heranlassen? Dann heißt es: aufräumen, wegräumen, was zwischen Gott und uns im Weg steht:

3 Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg,
macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!

4 Alle Täler sollen erhöht werden,
und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden,
und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden.

Diese Worte klingen so, als ob da einer zu Straßenbauarbeiten aufruft. He, Leute, hier soll eine Prachtstraße gebaut werden, damit Gott zu uns kommen kann. Sie soll überall hinführen, auch in unwegsame Gebiete, auch durch Wüste und Steppe. Und damit das klappt, müsst ihr ein bisschen mit anpacken, müsst Erde abtragen oder aufschütten, damit auf der Straße nachher keine Felsen liegen, keine Schlaglöcher zu finden sind und die Fahrbahn nicht plötzlich absackt.

Was mag dieses Bild für unser Glaubensleben bedeuten? Es kann ja wohl nicht gemeint sein, dass Gott wie mit einem Rasenmäher alle Menschen auf gleiche Größe und Eigenart zurechtstutzen will. Ich denke vielmehr, dass Gott zu jedem Menschen kommen will, egal wie es in ihm aussieht, ob er sich leer fühlt wie eine Wüstenlandschaft oder reich an Erfahrungen ist wie eine schöne Gebirgsgegend.

In der Wüste einen Weg zu bereiten, ist scheinbar einfacher als im Gebirge. Die Schwierigkeit ist nur, dass das kaum zu glauben ist: Eine Straße soll bis in die Wüste führen, bis in die innere Leere meines Lebens, bis in mein Versagen hinein? Gott will mich annehmen, der ich ihm nicht viel bieten kann? Genau das verspricht uns Gott! Er will in unsere innere Wüste erfrischendes Wasser hineinleiten. Weil das auch Angst macht, weil wir so etwas vielleicht noch nie erlebt haben, darum müssen wir uns darauf auch vorbereiten. Dass Gott uns liebhat, einfach so, dass wir für ihn wertvolle Menschen sind, einfach so, das müssen viele Menschen erst einmal vorsichtig an sich heranlassen und dann gründlich verdauen.

Auf der anderen Seite: Wer als tiefsinniger Mensch die Dinge bis ins letzte durchdenkt, oder wer als gewissenhafter Mensch sehr hohen Maßstäben folgt, der mag sich genau so nach Gott sehnen, manchmal steht er sich jedoch vielleicht selber im Weg, wenn er denkt: Ich stehe höher, ich denke tiefer nach als andere Menschen. Dann versperrt er selber den Weg, auf dem Gott auch zu ihm kommen will.

Ein weiteres Mal unterbrechen wir die Predigt für ein Lied, das **Lied 10, 1-4**:

Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt,
bald wird das Heil der Sünder, der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad allein der Welt zum Licht und Leben
versprochen hat zu geben, bei allen kehren ein.

Bereitet doch fein tüchtig den Weg dem großen Gast;
macht seine Steige richtig, lasst alles, was er hasst;
macht alle Bahnen recht, die Tal lasst sein erhöht,
macht niedrig, was hoch stehet, was krumm ist, gleich und schlicht.

Ein Herz, das Demut liebet, bei Gott am höchsten steht;
ein Herz, das Hochmut übet, mit Angst zugrunde geht;
ein Herz, das richtig ist und folget Gottes Leiten,
das kann sich recht bereiten, zu dem kommt Jesus Christ.

Ach, mache du mich Armen zu dieser heiligen Zeit
aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit.
Zieh in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen,
so werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein.

Liebe Gemeinde, ein drittes Mal hört Jesaja eine Stimme. Erst hatte er trösten sollen, weil Gott auf dem Weg zu uns Menschen ist, um uns frei zu machen von Knechtschaft und inneren Zwängen. Dann hatte er dazu aufgerufen, eine ebene Bahn zu schaffen, dass Gott auch wirklich bei uns ankommen kann. Und was kommt nun noch?

6 Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen?

Jesaja soll predigen, und er weiß nicht, was. Und deshalb fragt er nach. Offenbar muss ein Prediger nicht immer gleich alles wissen. Er darf auch ein Fragender bleiben. Er darf auch mit leeren Händen dastehen und muss nicht von sich aus alles beantworten können.

Und indem Jesaja so dasteht vor Gott, so offen ist für diese höhere Macht, da empfängt er mit seiner ihm eigenen Antenne für göttliche Worte dann auch eine Antwort auf seine Frage, was er denn predigen soll:

Alles Fleisch ist Gras,
und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.

7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt;
denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk!

8 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt,
aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.

Jesaja hört zunächst eine harte Wahrheit. Alles Leben auf Erden ist endlich, wie Gras muss es verdorren. Und alles, was Menschen mit ihrer Liebe und Güte zuwebringen – wie eine Blume muss es verwelken. Gott hat uns Menschen seinen Lebensatem eingehaucht, er hat uns sozusagen etwas geliehen von seiner eigenen Lebenskraft. Das heißt aber auch: Irgendwann geht dieses Leben hier auf Erden zu Ende. Für das Gras und die Blumen in der Steppe Israels war der kalte Wind tödlich; an diesen Wind denkt Jesaja, wenn er sagt: „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk!“

Nun, bis hierhin mag das wahr sein, aber das wäre noch keine Predigt. Die eigentliche Predigtwahrheit folgt in dem kleinen Schlusssätzchen: „aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“ Mag es auch nichts anderes geben, an dem man sich in unserer Welt festhalten kann, es gibt doch das Wort unseres Gottes, das für immer bestehen bleibt. Und dieses Wort ist letztlich ein freundliches Wort für uns Menschen: „Ich habe euch lieb! Selbst wenn ich zeitweise mit euch Ärger habe und zornig auf euer Verhalten bin, bleibe ich doch euer Vater im Himmel, der euch nicht das Verderben an den Hals wünscht. Ich will doch, dass euer Leben gelingt! Ich will doch, dass ihr glücklich werdet!“

Advent bedeutet: offen werden für dieses Wort Gottes, das zu uns kommen will, alle Jahre wieder neu in unser Leben hinein. Gott hat dieses Wort nicht nur von weitem zu uns gesprochen, nicht nur von seinem Himmelsthron heruntergerufen zu uns, nein, er ist heruntergestiegen von seinem Thron, er kommt auf die Erde, sein Wort wird Fleisch in einem kleinen Menschenkind. In Jesus erfüllt sich, was Jesaja gehört hat: „das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“ In dem Kind und in dem Mann Jesus ist endgültig klar: Gott will uns als Person gegenüberreten, will bei uns ankommen mit seiner Liebe, wartet auf unsere Liebe, die wir übrig haben für ein bedürftiges Kind und für einen Gottessohn in seiner verletzlichen Menschlichkeit. Amen.

Adventslied 20, 1-5:

Das Volk, das noch im Finstern wandelt
– bald sieht es Licht, ein großes Licht

Gott im Himmel, wir warten auf die Erfüllung deiner Verheißungen. Komm zu uns, rühre uns an, schenke uns echte Weihnachtsfreude, echten Trost, echte Hoffnung auf Befreiung. Lass uns neue Schritte sehen auf unserem Weg, die hinausführen aus unserer Enge, hinaus aus Zwängen. Schenke uns Menschen, bei denen wir spüren: Hier gehöre ich dazu, hier werde ich verstanden, hier finde ich eine Aufgabe, hier hat mein Leben seinen Platz und seinen Sinn. Schenke uns Geduld, wenn alles dunkel ist und kein Ausweg zu sehen ist.

Lied 1:

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit; es kommt der Herr der Herrlichkeit, ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich, der Heil und Leben mit sich bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt: Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.

5) Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist.
Ach zieh mit deiner Gnaden ein; dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein heiliger Geist uns führ und leit den Weg zur ewgen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr.

Zwischen Gottes Daumen und Zeigefinger

Gottesdienst am 11. Februar 2011 im Ensemble-Pflegeheim Gießen

Gott bestimmt die Weite des Himmels mit seiner Spanne. Die Erde ist für ihn wie ein Sandkasten, in dem er mit einer Schaufel den Sand verteilt und das Gewicht der Berge mit einer Waage abwägt. So beschreibt Jesaja in bildhafter Sprache die große, unendlich große Kraft und Macht, die die ganze Welt und auch unsere Erde mit ihrer Liebe umgibt.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Vor drei Wochen war ich zum ersten Mal bei Ihnen, heute feiern wir wieder gemeinsam einen Gottesdienst miteinander. Ich bin Pfarrer Helmut Schütz von der Evangelischen Paulusgemeinde.

Wir feiern unseren Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Heute will ich mit Ihnen im Gottesdienst über Gott und die Welt und den Himmel nachdenken. Und nicht nur nachdenken, sondern Gott auch danken, loben und preisen für das, was er geschaffen hat. Mit dem Lob Gottes fangen wir an, indem wir das erste Lied singen (**326, 1-3**):

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!
2. Es danken dir die Himmelsheer, o Herrscher aller Thronen;
und die auf Erden, Luft und Meer in deinem Schatten wohnen,
die preisen deine Schöpfermacht, die alles also wohl bedacht.
Gebt unserm Gott die Ehre!
3. Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten,
darüber will er früh und spat mit seiner Güte walten.
In seinem ganzen Königreich ist alles recht, ist alles gleich.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Psalm 115:

- 3 Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.
11 Die ihr den HERRN fürchtet, hoffet auf den HERRN!
Er ist eure Hilfe und Schild.
12 Der HERR denkt an uns und segnet uns...
13 Er segnet, die den HERRN fürchten, die Kleinen und die Großen.
14 Der HERR segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder!

15 Ihr seid die Gesegneten des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
16 Der Himmel ist der Himmel des HERRN;
aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.

Gott im Himmel, du bist so groß, du hast alles geschaffen. Manchmal können wir uns das nicht vorstellen. Auch wir sind von dir geschaffen, und du denkst an uns. Wir sind dir wichtig, und du bist für uns da wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter. Dafür wollen wir dir danken und dich loben und preisen – im Namen deines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn. Amen.

Wir singen gleich noch einmal drei Strophen aus dem angefangenen **Lied 326**:

4. Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“
Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

6. Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Predigt

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Liebe Gemeinde, wie groß ist Gott, wie mächtig ist er? Davon hören wir aus dem Buch des Propheten Jesaja einen Vers. Da sagt der Prophet von Gott (**Jesaja 40**):

12 Wer misst die Wasser mit der hohlen Hand,
und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne
und fasst den Staub der Erde mit dem Maß
und wiegt die Berge mit einem Gewicht
und die Hügel mit einer Waage?

Ja, wer kann das tun? Wer kann das ganze Wasser im Meer mit seiner hohlen Hand abmessen? Das kann kein Mensch, aber Gott hat die Meere und Ozeane geschaffen. Bei wem passt der ganze Himmel in die Spanne zwischen seinem Daumen und Zeigefinger? Bei keinem Menschen, aber Gott ist viel größer als der Himmel. Und wenn Gott schon größer als der Himmel ist, dann ist die Erde erst recht klein für ihn, so klein wie ein Sandkasten, in dem man mit einer Schaufel den Sand verteilen und das Gewicht der Berge und Hügel mit einer Waage abwiegen kann. So groß ist Gott, das

hören wir von dem Propheten Jesaja in bildhafter Sprache. Denn Gott ist ja kein Mensch, er hat nicht Hände und Finger wie wir, und wie er wirklich aussieht, weiß kein Mensch. Er ist die große, unendlich große Kraft und Macht, die die ganze Welt und auch unsere Erde mit ihrer Liebe umgibt.

Ich las einmal die Geschichte von einem Affen. Der war ein großer Angeber und sagte zu Gott: „Ich kann so weit springen wie kein anderer, nämlich von einem Ende der Welt bis zum andern!“ Da sagte Gott: „Na, dann los, spring!“ Und tatsächlich schaffte es der Affe, so weit zu springen. In einer Geschichte, in der ein Affe sprechen kann, ist auch das möglich. Zum Schluss sagt Gott nun aber zu dem Affen: „Weißt du, liebes Äffchen, was du Großartiges geschafft hast? Du bist gerade mal von meinem Daumen bis zu meinem Zeigefinger gesprungen.“ Gott hält die ganze Welt in seiner Hand, er umgibt und durchdringt alles, was es gibt, mit seiner Kraft und seiner Liebe.

Ich unterbreche meine Predigt und singe mit Ihnen das **Lied 619**:

1. Er hält die ganze Welt in seiner Hand,
er hält die ganze Welt in seiner Hand,
er hält die ganze Welt in seiner Hand,
Gott hält die Welt in seiner Hand.
2. Er hält das winzig kleine Baby in seiner Hand,
er hält das winzig kleine Baby in seiner Hand,
er hält das winzig kleine Baby in seiner Hand,
Gott hält das Baby in seiner Hand.
3. Er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand,
er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand,
er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand,
Gott hält sie beide in seiner Hand.
4. Er hält auch dich und mich in seiner Hand,
er hält auch dich und mich in seiner Hand,
er hält auch dich und mich in seiner Hand,
Gott hält auch dich und mich in seiner Hand.

Liebe Gemeinde, hören wir noch einen Vers aus dem Buch des Propheten **Jesaja 40**:

15 Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer
und wie ein Sandkorn auf der Waage.
Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein.

Das klingt nun sehr hart. Völker sollen nichts weiter sein als Tropfen am Eimer? Sie wiegen nicht mehr als Sandkörner auf der Waage? Die Inseln im Meer sind nur wie Staub, den der Wind einfach wegwehen kann? Klingt das nicht alles so, als ob die Menschen und die Natur nichts wert wären?

So ist es nicht gemeint. Genau umgekehrt ist es. Die Völker, die Inseln, sie sind aus Gottes Sicht sehr klein und verletzbar. Wie oft ist es schon geschehen, dass ganze Völker in Krieg und Vertreibung untergegangen sind oder ihre angestammten Länder verlassen mussten! Und wer auf einer Insel lebt, zum Beispiel in Ostfriesland an der Nordsee, der weiß, wie sehr Stürme und Springfluten eine ganze Insel bedrohen können.

Das soll uns bewusst sein: wir Menschen sind klein vor Gott und darum ganz und gar auf seine Hilfe angewiesen. Ohne ihn können wir nicht überleben.

Der Prophet Jesaja hat noch einen anderen Grund, so von den Völkern zu reden. Er spricht zu dem kleinen Volk Israel in einer Zeit, als dieses Volk gerade eine sehr schwere Zeit durchmacht. Es ist die Zeit, als das große Volk der Babylonier, die Israeliten nach Babylon verschleppt hatte. Und nun sagt der Prophet Jesaja: Lasst euch von Gott trösten! Auch das starke Volk der Babylonier ist nur wie ein Tropfen am Eimer. Auch die Macht der Weltmächte ist begrenzt. Sie wird ein Ende finden. So kam es bald wirklich. Die Babylonier wurden von den Persern gestürzt, und die Perser erlaubten den Israeliten, in ihr kleines Land zurückzukehren.

Einige von Ihnen haben vielleicht auch erlebt, wie es war, als Hitler und Stalin regiert haben. Irgendwann war auch ihre Macht zu Ende. Ich kenne eine ganze Reihe von Menschen, die ins Arbeitslager nach Sibirien mussten und heilfroh waren, als Stalin tot war und sie wieder ein besseres Leben führen konnten.

Nun hören wir noch einen dritten Vers des Propheten Jesaja über Gott und die Welt (**Jesaja 40**):

22 [Gott] thront über dem Kreis der Erde,
und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken;
er spannt den Himmel aus wie einen Schleier
und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt.

Gott thront als König über dem Erdkreis, und die Menschen auf der Erde erscheinen gegenüber Gottes Größe wie Heuschrecken. Das wirkt wieder so, als wären die Menschen für Gott nichts wert. Aber das stimmt nicht, denn über diesen kleinen Menschen spannt Gott seinen Himmel aus.

Wie ein Schleier ist der Himmel, wird hier gesagt. Vielleicht wie ein Brautschleier, der die Braut schmückt, der sie aber auch vor Blicken schützt, die sie nicht will. Könnte es sein, dass Gott uns sogar eine Intimsphäre gegenüber sich selber gewährt? Dass er zwar alles sehen kann, aber gar nicht überall genau hinsehen möchte, wo wir das peinlich finden?

Vor allem aber ist der Himmel für uns wie ein Zelt. Das ist ja ein bekannter Ausdruck: das Himmelszelt. Unter Gottes Himmel leben wir Menschen, und wenn wir uns dessen bewusst sind, dann hat unser Leben auf dieser Erde unter dem Himmel einen

guten Sinn. Wir sind zwar kleine Menschen, aber für Gott nicht unbedeutend. Er liebt uns, und wir dürfen ihm vertrauen. Unter seinem Himmel weiß Gott gute Wege für uns. Und am Ende führen uns diese guten Wege sogar in den Himmel.

Nun fragen manche Menschen: Wie sollen wir da oben in den Himmel kommen? Da oben über uns sind doch nur Wolken und Sterne. Wenn man mit Raketen ins Weltall fliegt, dann findet man Gott dort oben nicht. Das stimmt. Aber wir müssen uns daran erinnern, was Jesaja vorhin gesagt hat: Gott kann den Himmel über uns mit seiner Spanne messen. Das ganze Weltall ist für ihn so klein; wenn er ein Mensch wäre, dann würde es zwischen seinen Daumen und Zeigefinger passen.

Der Himmel, wo Gott wohnt, der ist viel größer, so groß, dass wir ihn nicht mit unserem Verstand erfassen können. Die Engländer haben zwei Namen für den Himmel. Sie sagen „sky“, wenn sie den Himmel über uns meinen, den wir sehen können. Sie sagen „heaven“, wenn sie den unsichtbaren Himmel meinen, wo Gott wohnt. Gottes Himmel können wir nicht mit unseren Augen sehen, aber wir können an ihn mit unserem Herzen glauben. Gottes Himmel ist unendlich weit und zugleich unendlich nah.

So viel ausführlich zu drei Versen aus dem Prophetenbuch Jesaja. Beschließen möchte ich meine Predigt mit vier weiteren Versen aus unserem Kapitel 40 im Jesajabuch:

28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört?

Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat,
wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.

30 Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen;

31 aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft,
dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler,
dass sie laufen und nicht matt werden,
dass sie wandeln und nicht müde werden.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 408: Meinem Gott gehört die Welt, meinem Gott das Himmelszelt

Großer Gott, der du die ganze Welt erschaffen hast und alles, was es gibt, in deinen Händen hältst: Wir danken dir, dass wir dir trotzdem wichtig sind, dass du an uns denkst, dass du keinen Menschen unter all den Milliarden Menschen auf der Erde vergisst! Und wir bitten dich: Lass uns das nicht vergessen, dass wir deine kostbaren Geschöpfe sind und dass unser Leben von dir seinen Sinn bekommt. Lass uns nicht vergessen, dass auch wir in deinen Händen sind.

Vater im Himmel und Vater Jesu Christi, wir danken dir, dass du uns auf guten Wegen führst, dass du uns heil machst, wenn unsere Seele wund und zerrissen ist. Hilf uns, dass wir das Vertrauen zu dir nicht verlieren und dass wir in Liebe für die Men-

schen da sind, die uns brauchen. Hilf uns auch, dass wir gut für uns sorgen lassen, dass wir Hilfe suchen und annehmen, wenn unsere eigenen Kräfte nicht ausreichen. Wo wir schwach sind, starker Gott, da sei du selbst unsere Hilfe.

Heiliger Geist, du Tröster der Menschen, begleite uns auch, wenn wir Angst haben vor dem Leben und Angst haben vor dem Sterben. Mach uns bewusst, dass unsere Wege im Vertrauen auf dich zum Himmel führen, dass du uns mit offenen Armen empfängst und niemals allein lässt. Gib uns den Mut, den wir brauchen, um jeden Tag hier auf Erden als Geschenk und Herausforderung anzunehmen und dann auch einmal alles loszulassen, was hier auf Erden gewesen ist. Amen.

Stille – Vater unser – Segen

„Mit wem wollt ihr Gott vergleichen?“

Abendmahlsgottesdienst am 6. Februar 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Dass wir heute viel mehr messen und wissen können, bedeutet nicht, dass es für uns weniger zum Staunen gäbe. Der Prophet Jesaja redet in bildhafter Sprache: Gott ist ja nicht wirklich ein riesenhafter Gulliver, der mit der Erde Sandkastenspiele treibt. Aber es ist Gottes Macht, die hinter all den Prozessen steht, die das Weltall, unsere Erde, unser Leben hervorgebracht haben.

1. Korinther 4, 5:

Der Herr [wird] ans Licht bringen..., was im Finstern verborgen ist,
und wird das Trachten der Herzen offenbar machen.

In der Predigt wird es um die Frage gehen: „Was haben wir zu erwarten von einem Gott, der alles ans Licht bringt?“

An der Gestaltung dieses Gottesdienstes ist das Gaudete-Quartett unter der Leitung von Chorleiter Werner Boeck mit drei Liedern beteiligt.

Lied 70:

1. Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse.
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam, hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich,
reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben.

4. Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
Herr Jesu, du mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich in dein Arme und erbarme
dich in Gnaden; auf dein Wort komm ich geladen.

6. Zwingt die Saiten in Cythara
und lasst die süße Musika ganz freudenreich erschallen,
dass ich möge mit Jesulein,
dem wunderschönen Bräut'gam mein,
in steter Liebe wallen.

Singet, springet, jubilieret, triumphieret,
dankt dem Herren; groß ist der König der Ehren.

Die Sonntage nach dem Fest der Erscheinung, die an das weihnachtliche Licht von Bethlehem erinnern, nehmen in diesem Jahr immer noch kein Ende; heute ist der 5. Sonntag nach Epiphantias. Alles bringt Gott ans Licht, haben wir im Wochenspruch gehört. Das kann Angst machen; vielleicht schämen wir uns für manches, was plötzlich herauskommt, so dass alle es wissen. Für Menschen, denen übel mitgespielt wurde, ist das gut; sie sind bei Gott nicht vergessen. Letzten Endes ist es ein freundliches Licht, das von Gott her in unser Leben leuchtet, ein Licht voller Wahrheit und zugleich voller Gnade und Liebe; davon hat der Chor gesungen: vom Freudenschein, der uns Wärme und Geborgenheit schenkt.

Psalm 97:

1 Der HERR ist König;
des freue sich das Erdreich und seien fröhlich die Inseln, soviel ihrer sind.
2 Wolken und Dunkel sind um ihn her,
Gerechtigkeit und Gericht sind seines Thrones Stütze.
3 Feuer geht vor ihm her und verzehrt ringsum seine Feinde.
4 Seine Blitze erleuchten den Erdkreis, das Erdreich sieht es und erschrickt.
5 Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem HERRN,
vor dem Herrscher der ganzen Erde.
6 Die Himmel verkündigen seine Gerechtigkeit,
und seine Herrlichkeit sehen alle Völker.
7 Schämen sollen sich alle, die den Bildern dienen
und sich der Götzen rühmen. Betet ihn an, alle Götter!
8 Zion hört es und ist froh, und die Töchter Juda sind fröhlich,
weil du, HERR, recht regierest.
9 Denn du, HERR, bist der Höchste über allen Landen,
du bist hoch erhöht über alle Götter.
10 Die ihr den HERRN liebet, hasset das Arge!
Der Herr bewahrt die Seelen seiner Heiligen;
aus der Hand der Gottlosen wird er sie erretten.
11 Dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen
und Freude den aufrichtigen Herzen.
12 Ihr Gerechten, freut euch des HERRN
und danket ihm und preiset seinen heiligen Namen!

Gott, wir loben dich mit alten Worten aus Psalmen und Liedern, wir preisen dich als König, der mächtiger ist als menschliche Könige, Präsidenten und Bundeskanzlerinnen, wir glauben an dein Licht, das in die Herzen der Menschen hineinleuchtet und alle dunklen Geheimnisse aufspürt, wir hoffen auf deine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, durch die du diese Welt und zuerst uns selbst verändern willst. Vater im Himmel, wir preisen dich im Namen deines Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn.

Predigttext – Jesaja 40, 12-25:

12 Wer misst die Wasser mit der hohlen Hand,
und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne
und fasst den Staub der Erde mit dem Maß
und wiegt die Berge mit einem Gewicht
und die Hügel mit einer Waage?
13 Wer bestimmt den Geist des HERRN,
und welcher Ratgeber unterweist ihn?
14 Wen fragt er um Rat, der ihm Einsicht gebe
und lehre ihn den Weg des Rechts und lehre ihn Erkenntnis
und weise ihm den Weg des Verstandes?
15 Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer
und wie ein Sandkorn auf der Waage.
Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein.
16 Der Libanon wäre zu wenig zum Feuer
und seine Tiere zu wenig zum Brandopfer.
17 Alle Völker sind vor ihm wie nichts
und gelten ihm als nichtig und eitel.
18 Mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen?
Oder was für ein Abbild wollt ihr von ihm machen?
19 Der Meister gießt ein Bild,
und der Goldschmied vergoldet's und macht silberne Ketten daran.
20 Wer aber zu arm ist für eine solche Gabe,
der wählt ein Holz, das nicht fault, und sucht einen klugen Meister dazu,
ein Bild zu fertigen, das nicht wackelt.
21 Wisst ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht?
Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt?
Habt ihr's nicht gelernt von Anbeginn der Erde?
22 Er thront über dem Kreis der Erde,
und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken;
er spannt den Himmel aus wie einen Schleier
und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt;
23 er gibt die Fürsten preis, dass sie nichts sind,
und die Richter auf Erden macht er zunichte:
24 Kaum sind sie gepflanzt, kaum sind sie gesät,
kaum hat ihr Stamm eine Wurzel in der Erde,
da lässt er einen Wind unter sie wehen, dass sie verdorren,
und ein Wirbelsturm führt sie weg wie Spreu.
25 Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei?
spricht der Heilige.

Wir haben einen Psalm gehört, in dem es hieß „Der Herr ist König“. Während der Predigt hören wir diesen Psalm in gesungener Form noch einmal vom Chor. Vor der Predigt singen wir ein Lied von Gott, unserem König, der uns Mut macht und durch Dunkelheit zum Licht führt, das **Lied 259**:

1. Kommt her, des Königs Aufgebot, die seine Fahne fassen,
dass freudig wir in Drang und Not sein Lob erschallen lassen.
Er hat uns seiner Wahrheit Schatz zu wahren anvertrauet.
Für ihn wir treten auf den Platz, und wo's den Herzen grauet,
zum König aufgeschauet!
2. Ob auch der Feind mit großem Trutz und mancher List will stürmen,
wir haben Ruh und sichern Schutz durch seines Armes Schirmen.
Wie Gott zu unsern Vätern trat auf ihr Gebet und Klagen,
wird er, zu Spott dem feigen Rat, uns durch die Fluten tragen.
Mit ihm wir wollen's wagen.
3. Er mache uns im Glauben kühn und in der Liebe reine.
Er lasse Herz und Zunge glühn, zu wecken die Gemeinde.
Und ob auch unser Auge nicht in seinen Plan mag dringen:
er führt durch Dunkel uns zum Licht, lässt Schloss und Riegel springen.
Des wolln wir fröhlich singen!

Predigt

Liebe Gemeinde, was haben wir von einem Gott zu erwarten, der alles ans Licht bringt? Wir können vor ihm erschrecken, wenn wir etwas zu verbergen haben. So stellt uns jedenfalls der Psalm 97 Gott vor Augen, mit einer Urgewalt, die an Vulkane und Unwetter erinnert: Er bringt Berge zum Schmelzen, erleuchtet mit Blitzen die Erde, so dass sie erschrickt. Gott hat aber nicht einfach Lust zum Erschrecken, seine gewaltige Macht hat letzten Endes nur diesen einen Zweck: alle auf der Erde sollen sich freuen, bis hin zu den kleinsten Inseln; denn Gott will Gerechtigkeit, Liebe, Wahrheit und Einsicht auf die Erde bringen. Und das kann er, eben weil er allmächtig ist.

Nun können wir uns fragen, ob Gott wirklich so gewaltig ist. Wer glaubt heute noch an Gottes gewaltige Kraft und Allmacht? Ein Konfirmand, nicht aus dem jetzigen Jahrgang, staunte einmal darüber, dass Gott alles wissen soll. „Wie? Gott weiß auch, was ich denke?“ Das konnte er sich überhaupt nicht vorstellen. Seine nächste Frage war dann, ganz besorgt: „Petzt der das dann meiner Mutter?“ Da konnte ich ihn beruhigen, nein, Gott petzt nicht weiter, was er von uns weiß. Der Konfirmand hat sich dann doch vom Unterricht abgemeldet; ich weiß bis heute nicht, ob er einfach keine Lust mehr hatte, oder ob er doch ein bisschen Angst bekommen hatte, seine Mutter könnte von Gott erfahren, was er lieber vor ihr verheimlichen wollte. Oder meinte

er: Ein Gott, der etwas weiß, was nicht so ganz in Ordnung ist, aber nichts dagegen unternimmt, kann wohl nicht so mächtig sein. Vielleicht stimmt ja gar nicht, was der Pfarrer sagt, vielleicht gibt es diesen Gott ja auch gar nicht.

Der heutige Predigttext aus dem Buch Jesaja ist ein einziger Lobgesang auf die Allmacht Gottes, und ich möchte mit Ihnen und euch gemeinsam dieses Gotteslob noch einmal nachbuchstabieren, Vers für Vers:

12 Wer misst die Wasser mit der hohlen Hand,
und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne
und fasst den Staub der Erde mit dem Maß
und wiegt die Berge mit einem Gewicht
und die Hügel mit einer Waage?

Was ist das für eine Frage? Für wen sind die Meere wie Pfützen, so dass er ihr Wasser mit seiner hohlen Hand abmessen kann? Bei wem passt die Weite des Himmels in die Spanne zwischen seinem Daumen und Zeigefinger? Für wen ist die Erde wie ein Sandkasten, in dem er den Sand mit einer Schaufel verteilt und dabei das Gewicht der Berge und Hügel genau abwägt? Die Frage ist rhetorisch gemeint: Eine solche Schöpfermacht hat nur Gott, davon ist der Prophet Jesaja überzeugt.

Heute müssen wir angesichts der modernen Naturwissenschaft etwas genauer hinschauen und uns klarmachen, was hier wirklich gemeint ist. Denn wenn es hier um das buchstäbliche Messen geht, wenn auch nicht mit der hohlen Hand oder mit unzulänglichen Sandkastengeräten, dann haben wir Menschen inzwischen doch gelernt, die Tiefe und Strömungen der Meere zu erforschen, zu erklären, wie sich Berge und Hügel in langen Zeiträumen aufgeschichtet haben, und sogar Einblicke in den Aufbau des Weltalls zu gewinnen, mit seinen Milliarden von Galaxien, die wiederum Milliarden von Sternen enthalten, von denen unsere Sonne nur ein einziger und nicht einmal besonders großer ist. Aber dass wir heute viel mehr messen und wissen können als die Menschen zur Zeit des Propheten Jesaja, bedeutet nicht, dass es für uns weniger zum Staunen gäbe; im Gegenteil, Jesaja behält Recht, wenn er uns in seiner bildhaften Sprache vorhält, wie klein unsere Macht gegenüber der Macht Gottes ist. Dabei weiß der Prophet selber, dass er in bildhafter Sprache von Gott redet. Gott ist ja nicht wirklich ein riesenhafter Gulliver, der mit der Erde Sandkastenspiele treibt. Aber es ist Gottes Macht, die hinter all den Prozessen steht, die das Weltall, unsere Erde, unser Leben hervorgebracht haben.

Ich las einmal die Geschichte von einem Affen, der ein großer Angeber war und zu Gott sagte: „Ich kann so weit springen wie kein anderer, nämlich von einem Ende der Welt bis zum andern!“ Da sagte Gott: „Na, dann los, spring!“ Ich weiß nicht genau, wo er losgesprungen und wo er wieder gelandet ist, aber tatsächlich schaffte es der Affe, diesen Riesensprung hinzulegen. In einer Geschichte, in der Affen sprechen

können, kann auch das klappen. Die Pointe der Geschichte ist nun aber, dass Gott ihm zum Schluss sagt: „Weißt du, liebes Äffchen, was du Großartiges geschafft hast? Du bist gerade mal von meinem Daumen bis zu meinem Zeigefinger gesprungen.“ Das ganze Weltall mit seinen Milliarden von Milliarden von Sternen – Gott hält es in seiner Hand, Gott umgibt und durchdringt es mit seiner Energie und Kraft. Das können wir beim besten Willen nicht begreifen, wir können es nur bildlich ausdrücken.

Schon als ich Kind war, versuchte ich mir manchmal vorzustellen, was denn da draußen außerhalb des Weltalls ist. Oder was war vor der Welt, als es noch gar nichts gab? Als ich mir diese Frage allzu intensiv stellte, kam ich mir ganz verloren vor wie in einer großen Leere, und diese Vorstellung machte mir eine Heidenangst. Ich kam aus dieser Angst nur heraus, indem ich mir in Erinnerung rief: Da draußen ist Gott. Und auch hier drinnen, ganz nahe bei mir, ist Gott. Vor aller Zeit war Gott, und nach aller Zeit wird Gott immer noch sein. Wir können das nicht gut beschreiben, wir sprechen von Unendlichkeit und vom Jenseits, vom Himmel und von der Ewigkeit. All das sind Bilder für etwas Großes, das wir nicht wirklich begreifen können, weil es die Möglichkeiten unserer Vorstellungskraft übersteigt. Das heißt auch: Wir können diesen Gott nicht beweisen, aber es kann auch niemand beweisen, dass es ihn nicht gibt. Dass er da ist, spüren wir, indem wir auf ihn vertrauen.

Wichtig ist auch, dass wir uns klarmachen: Messen und erforschen können wir nur das, was die Engländer „sky“ nennen: den sichtbaren Himmel über uns, das Weltall mit seinen Sternsystemen. Der Himmel, wo Gott wohnt und wo die Toten bei Gott leben, der auf Englisch „heaven“ heißt, der ist noch viel größer als das Weltall, unerforschbar für menschliche Messmethoden, unsichtbar für unsere Augen, Gottes Himmel ist da, wo Gott selber ist, zugleich unendlich weit und unendlich nah.

13 Wer bestimmt den Geist des HERRN,
und welcher Ratgeber unterweist ihn?

14 Wen fragt er um Rat, der ihm Einsicht gebe
und lehre ihn den Weg des Rechts und lehre ihn Erkenntnis
und weise ihm den Weg des Verstandes?

Weitere rhetorische Fragen hören wir. Fragen, auf die es nur eine Antwort gibt: Kein Ratgeber könnte Gott einen Rat geben. Niemanden muss Gott um Rat fragen. Er ist selber das Licht, er kann uns Licht, Rat, Einsicht, Erkenntnis geben, all das sind Dinge, die wir Menschen von ihm brauchen. Wir müssen Wege gehen, auf denen wir lernen, unseren Verstand entwickeln, erkennen, was recht und unrecht ist. Gott hat das nicht nötig.

Die Frage „Wer bestimmt den Geist des Herrn?“ finde ich interessant: hier steht im Hebräischen das gleiche Wort wie eben in der Frage: „Wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne?“ Das heißt: Wir können zwar heute mit dem Hubbleteleskop

und komplizierten Messverfahren allerhand über den „sky“, den Weltraum-Himmel herausfinden. Aber den „heaven“, den Himmel Gottes und seinen Geist, seine Gedanken und Pläne, seine Lebendigkeit und Kraft können wir Menschen nicht erforschen. Es sei denn, Gott lässt sich erforschen. Das tut er, indem er manchmal einem Menschen Worte eingibt. So redet Gott zu den Menschen, zum Beispiel durch den Propheten Jesaja oder durch Jesus Christus. Dann gibt er uns Rat, Einsicht und Wegweisung. Er bringt ans Licht, was böse ist, aber nicht, um uns zu vernichten, sondern damit wir das Böse durch Gutes überwinden.

Gaudete-Quartett: Der Herr ist König

Liebe Gemeinde, der schwerste Teil unseres Predigttextes kommt jetzt erst. Auf den ersten Blick folgt nun ein zynischer Kommentar zum Weltgeschehen nach dem Motto: Gott ist groß, die Menschen sind klein, und der König auf dem himmlischen Thron kann mit seinen Untertanen auf Erden machen, was er will.

15 Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer
und wie ein Sandkorn auf der Waage.

Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein.

16 Der Libanon wäre zu wenig zum Feuer
und seine Tiere zu wenig zum Brandopfer.

17 Alle Völker sind vor ihm wie nichts und gelten ihm als nichtig und eitel.

Völker sollen nichts sein? Tropfen am Eimer? Sandkorn auf der Waage? Inseln sind nicht mehr als Staubkörner? Der Libanon, damals noch ein stolzer Wald mit Tieren, die gejagt werden konnten, reicht Gott nicht einmal für ein einziges Brandopfer? Klingt das nicht alles so, als ob die Menschen und die Natur nichts wert wären?

Aber so ist es nicht gemeint. Der Prophet redet aus der Sicht des kleinen Volkes Israel, das von dem großen Volk der Babylonier in die Verbannung geführt worden war. Für Israel ist es tröstlich zu wissen: Assyrien, Babylon, Persien, all diese Weltmächte und Erobererstaaten, sie sind nicht mehr als ein Tropfen am Eimer, ihre Macht ist begrenzt. Irgendwann stürzt auch der mächtigste Diktator, egal ob er Stalin oder Hitler oder Lukaschenko heißt. Und den Libanon völlig kahlzuschlagen, so dass dort keine Bäume mehr stehen und keine Waldtiere mehr leben, das haben die Menschen fertiggebracht, das war nicht Gottes Werk. Wäre der Prophet zynisch, dann würde er die Menschen ihrem Schicksal überlassen. Was er sagt, soll aber eine Mahnung sein. In die Finsternis einer Welt voller falscher Götter will er das Licht des einen wahren Gottes bringen, der die Welt geschaffen hat:

18 Mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen?

Oder was für ein Abbild wollt ihr von ihm machen?

19 Der Meister gießt ein Bild,
und der Goldschmied vergoldet's und macht silberne Ketten daran.

20 Wer aber zu arm ist für eine solche Gabe,
der wählt ein Holz, das nicht fault, und sucht einen klugen Meister dazu,
ein Bild zu fertigen, das nicht wackelt.

Diese Sätze erinnern an das 1. Gebot: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Das sagt der Gott, der Israel in die Freiheit geführt hat. Seine Gebote, auch wenn sie mit „Du sollst“ anfangen, sind Wegweiser in die Freiheit. „Sei nicht gierig.“ „Nimm nicht, was dir nicht gehört.“ Das macht dich nicht glücklich. „Mach keine Ehe kaputt“, gib nicht zu schnell auf, wenn du meinst, Konflikte ließen sich nicht lösen, lasst Kinder nicht unter eurer Beziehungsunfähigkeit leiden.

Aber was sind dann falsche Götter? Damals ließ man sich Götterstatuen aus Gold und Silber oder aus gutem Holz machen, je nachdem, ob einer reich oder arm war, und dieses Götterbild betete man dann an, Hauptsache, es wackelte nicht.

Haben wir heute auch solche falschen Götter, über die sich Jesaja lustig machen würde? Für manch einen mag eine falsche Vorstellung von Selbstverwirklichung ein falscher Gott sein: dass man Treue und Verantwortung gegenüber dem Partner und den Kindern für weniger wichtig hält als zum Beispiel den Spaß mit einem neuen aufregenden Menschen.

Für andere mag Luxus oder Macht oder Erfolg um jeden Preis ein falscher Gott sein. Auch wer mehr als nur zum Spaß Wahrsager oder Horoskope befragt, vertraut auf Götter, die einem keine Sicherheit geben, sondern sogar abhängig machen können.

Martin Luther hat einmal gesagt: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“ Er meinte damit nicht, dass wir nicht unsere Eltern, Ehepartner, Kinder, Enkel und Freunde von Herzen lieben dürften. Sondern er meinte jede ungesunde Abhängigkeit, zum Beispiel wenn jemand sein Kind an sich klammert, obwohl es schon erwachsen ist und auf eigenen Füßen stehen könnte. Dann kann sogar das eigene Kind zum falschen Gott werden, nach dem Motto: „Ohne dich kann ich nicht leben!“ Aber zur normalen Kindererziehung gehört auch, dass irgendwann der Zeitpunkt kommt, sie loszulassen und gehen zu lassen. Wenn das klappt, verliert man sie dabei gar nicht, sondern man bleibt ihnen auch als erwachsenen Kindern in Liebe und Vertrauen verbunden – aber nicht in Abhängigkeit.

Zurück zum Jesajatext:

21 Wisst ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht?
Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt?
Habt ihr's nicht gelernt von Anbeginn der Erde?

Jesaja meint: Was er jetzt sagt, müsste jedem Menschen bekannt sein. Jedenfalls jedem Menschen in Israel, der schon einmal etwas von Gott gehört hat. Und auch uns, die wir die Bibel haben, in der jede Menge Worte von Gott stehen.

22 Er thront über dem Kreis der Erde,
und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken;
er spannt den Himmel aus wie einen Schleier
und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt;
23 er gibt die Fürsten preis, dass sie nichts sind,
und die Richter auf Erden macht er zunichte:
24 Kaum sind sie gepflanzt, kaum sind sie gesät,
kaum hat ihr Stamm eine Wurzel in der Erde,
da lässt er einen Wind unter sie wehen, dass sie verdorren,
und ein Wirbelsturm führt sie weg wie Spreu.

Noch einmal hören wir gewaltige Bilder. Gott thront als König über dem Erdkreis, und die Menschen auf der Erde erscheinen gegenüber Gottes Größe wie Heuschrecken. Sogar wenn es Fürsten oder Richter sind oder Heuschrecken im modernen Sinne, also „Finanzinvestoren“, die „wie Heuschreckenschwärme über Unternehmen“ herfallen, sie abgrasen und weiterziehen, für Gott sind sie nichts. Menschen mögen sich und ihrer Familie eine große Zukunft ausrechnen, Herrscher wollten früher oft ihre Macht ihren Kindern und Enkeln weitervererben, wer ein Geschäft aufgebaut hat, wünscht sich das heute oft immer noch so. Aber wir wissen alle, dass menschliche Stammbäume schnell verdorren können und dass die Wirbelstürme des Lebens, Katastrophen, Kriege, Notzeiten ganze Familien auseinandertreiben können. Was wir heute Migration und Globalisierung nennen, geschieht ja nicht immer auf freiwilliger Basis, viele Menschen in der Welt verlieren ihre Lebensgrundlage oder sind bedroht in ihrem Land, so dass sie fliehen müssen.

Diese Bilder wirken trostlos. Woran liegt das? Sie stellen unsere Wirklichkeit dar, als ob es Gott nicht gäbe. Wenn nur falsche Götter zählen, zum Beispiel möglichst viel Geld und Macht, egal auf wessen Kosten, dann gibt es keinen Trost, dann gehen Menschen zugrunde.

Aber nicht alles ist trostlos in diesen Sätzen. Ein tröstliches Bild ist hier doch zu finden: „Gott spannt den Himmel aus wie einen Schleier und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt.“ Es ist Gottes Himmel, unter dem wir Menschen wohnen, und wenn wir uns dessen bewusst sind, dass wir auf Gott angewiesen sind und ihm vertrauen dürfen, dann haben wir Zukunft, dann hat unser Leben einen ewigen Sinn. Der Himmel, Gottes Himmel, ist wie ein Zelt, das Gott über uns ausbreitet, wie einen schützenden Schleier, mit Sternen oder Wolken besetzt. Unter diesem Himmel weiß Gott gute Wege für uns.

25 Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei?
spricht der Heilige.

Unvergleichlich ist Gott. Er ist König, wie wir im Psalm gehört haben, und zwar anders als menschliche Herrscher. Er bleibt König, der unvergleichliche und einmalige

Gott, auch später, als er in Jesus Mensch wird. In Jesus, in seinem ganzen Leben spricht Gott sein deutlichstes Wort zu uns Menschen. Der große Gott ist nicht groß, um uns klein zu machen. Gott wurde in Jesus klein, um uns groß zu machen, aufzurichten. Nur Menschen, die groß tun, müssen Gott gegenüber erkennen, wie klein und mickrig sie in Wirklichkeit sind. Gott ist der Heilige, ein Gott, der heil macht – unsere Seelen, den sozialen Frieden im Lande und den Frieden in der Welt. Im Vertrauen auf ihn kann heilen, was in uns zerrissen ist. Im Vertrauen auf ihn gewinnen wir Kraft, um heilsam in unserer Welt zu wirken. Amen.

Lied 269: Christus ist König, jubelt laut!

Abendmahl

Großer Gott, der du das Weltall erschaffen hast und alles, was es gibt, in deinen Händen hältst: Wir danken dir, dass wir dir trotzdem wichtig sind, dass du an uns denkst, dass du keinen Menschen unter all den Milliarden Menschen auf der Erde vergisst! Und wir bitten dich: Lass uns das nicht vergessen, dass wir deine kostbaren Geschöpfe sind und dass unser Leben von dir seinen Sinn bekommt.

Vater im Himmel und Vater Jesu Christi, wir danken dir, dass du uns Wegweisung gibst durch die Propheten und Jesus und die Apostel, dass du uns auf guten Wegen führst, dass du uns heil machst, wenn unsere Seele wund und zerrissen ist. Hilf uns, dass wir das Vertrauen zu dir nicht verlieren und dass wir in Liebe für die Menschen da sind, die uns brauchen. Hilf uns auch, dass wir gut für uns sorgen, wenn wir uns überfordert haben, dass wir falschen Stolz überwinden und Hilfe suchen und annehmen, wenn wir am Ende sind.

Gott, Heiliger Geist, unser Tröster, begleite uns mit deiner wärmenden Nähe, wenn wir traurig sind. Wir vertrauen dir heute im Gebet besonders die Familien zweier Menschen aus unserer Gemeinde an, die wir kirchlich bestattet haben: Herrn ... und Herrn ..., die beide im Alter von ... Jahren gestorben sind. Du hast die Schritte dieser beiden Männer je auf ihre eigene Weise hier auf Erden festgemacht, nimm sie nun gnädig auf in deinem himmlischen Reich und lass sie die Vollendung finden, die ihrem Leben gemäß ist, in deinem ewigen Frieden. Stärke die Angehörigen in ihrer Trauer und gib ihnen Kraft, um ihr eigenes Leben zu bewältigen und in Liebe füreinander da zu sein. Wo wir schwach sind, starker Gott, da sei du selbst in uns Schwachen mächtig. Amen.

Gaudete-Quartett das Lied 19: O komm, o komm, du Morgenstern

Tropfen am Eimer

Gottesdienst am 1. und 8. Februar 1981 in Dorn Assenheim, Weckesheim, Reichelsheim, Beienheim, Heuchelheim und Staden in der Wetterau

Wie Tropfen am Eimer sind die Völker für Gott, sagt Jesaja. Aber ist Gott in Jesus nicht selbst ein Tropfen am Eimer geworden? Man kann ihn foltern, quälen, auslöschen. Von den Mächtigen gekreuzigt, nahm der große Gott das Schicksal der Schwachen unter den Menschen auf sich. Nur er konnte so sterben – und auferstehen, Hoffnung hinterlassen, der lebendige Gott bleiben.

Lied EKG 300 (EG 352):

1. Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzt,
der behält ganz unverletzt einen freien Heldenmut.
2. Der mich bisher hat ernährt und mir manches Glück bescheret,
ist und bleibt ewig mein. Der mich wunderbar geführt
und noch leitet und regiert, wird forthin mein Helfer sein.
3. Sollt ich mich bemühen um Sachen, die nur Sorg und Unruh machen
und ganz unbeständig sind? Nein, ich will nach Gütern ringen,
die mir wahre Ruhe bringen, die man in der Welt nicht find't.

Schriftlesung – Jesaja 40, 12-31:

- 12 Wer misst die Wasser mit der hohlen Hand,
und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne
und fasst den Staub der Erde mit dem Maß
und wiegt die Berge mit einem Gewicht
und die Hügel mit einer Waage?
- 13 Wer bestimmt den Geist des HERRN,
und welcher Ratgeber unterweist ihn?
- 14 Wen fragt er um Rat, der ihm Einsicht gebe
und lehre ihn den Weg des Rechts und lehre ihn Erkenntnis
und weise ihm den Weg des Verstandes?
- 15 Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer
und wie ein Sandkorn auf der Waage.
Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein.
- 16 Der Libanon wäre zu wenig zum Feuer
und seine Tiere zu wenig zum Brandopfer.
- 17 Alle Völker sind vor ihm wie nichts

und gelten ihm als nichtig und eitel.

18 Mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen?

Oder was für ein Abbild wollt ihr von ihm machen?

19 Der Meister gießt ein Bild,

und der Goldschmied vergoldet's und macht silberne Ketten daran.

20 Wer aber zu arm ist für eine solche Gabe,

der wählt ein Holz, das nicht fault,

und sucht einen klugen Meister dazu,

ein Bild zu fertigen, das nicht wackelt.

21 Wisst ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht?

Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt?

Habt ihr's nicht gelernt von Anbeginn der Erde?

22 Er thront über dem Kreis der Erde,

und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken;

er spannt den Himmel aus wie einen Schleier

und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt;

23 er gibt die Fürsten preis, dass sie nichts sind,

und die Richter auf Erden macht er zunichte:

24 Kaum sind sie gepflanzt, kaum sind sie gesät,

kaum hat ihr Stamm eine Wurzel in der Erde,

da lässt er einen Wind unter sie wehen, dass sie verdorren,

und ein Wirbelsturm führt sie weg wie Spreu.

25 Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei?

spricht der Heilige.

26 Hebet eure Augen in die Höhe und seht!

Wer hat dies geschaffen?

Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen;

seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt.

27 Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst:

„Mein Weg ist dem HERRN verborgen,

und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber“?

28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört?

Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat,

wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.

30 Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen;

31 aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft,

dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler,

dass sie laufen und nicht matt werden,

dass sie wandeln und nicht müde werden.

Lied EKG 300 (352):

4. Hoffnung kann das Herz erquicken; was ich wünsche, wird sich schicken, wenn es meinem Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben hab ich seiner Gnad ergeben und ihm alles heimgestellt.

5. Er weiß schon nach seinem Willen mein Verlangen zu erfüllen, es hat alles seine Zeit. Ich hab ihm nichts vorzuschreiben; wie Gott will, so muss es bleiben, wann Gott will, bin ich bereit.

6. Soll ich hier noch länger leben, will ich ihm nicht widerstreben, ich verlasse mich auf ihn. Ist doch nichts, das lang besteht, alles Irdische vergehet und fährt wie ein Strom dahin.

Predigt

Wir haben als Lesung einen Abschnitt aus dem Buch **Jesaja 40, 12-31**, gehört, über den ich auch predigen möchte. Ich lese noch einmal zwei Verse aus diesem Text. Da heißt es zunächst (dieses Mal in der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel – GNB):

15 Begreift doch: Für den Herrn sind die Völker
wie ein Tropfen am Eimer
oder ein Stäubchen auf der Waagschale;
die Bewohner der fernsten Inseln
wiegen für ihn nicht mehr als ein Sandkorn.

23 Er stürzt die Mächtigen
und lässt die Großen der Erde zunichte werden.

Und dann geht es weiter:

29 Er gibt den Müden Kraft, und die Schwachen macht er stark.
30 Selbst junge Leute werden kraftlos, die Stärksten erlahmen.
31 Aber alle, die auf den Herrn vertrauen,
bekommen immer wieder neue Kraft,
es wachsen ihnen Flügel wie dem Adler.
Sie gehen und werden nicht müde,
sie laufen und brechen nicht zusammen.

Liebe Gemeinde! Vor einigen Tagen blätterte ich in einem Geschichtsatlas. Da stieß ich auf Tabellen, in denen farbig dargestellt war, wie weit sich zeitlich und räumlich die Herrschaft bestimmter Völker ausdehnte.

Da gab es Völker, die zunächst bedeutungslos waren, dann zu immer größerem Einfluss über fremde Völker gelangten, bis sie schließlich von wieder anderen Großmächten besiegt und zur Bedeutungslosigkeit verurteilt wurden. Oder es gab Staatenbildungen, die sich über lange Jahrhunderte als mächtig erwiesen, dann aber

doch von einer Weltmacht unterworfen wurden. Ein buntes Bild, für den an Geschichte Interessierten ein faszinierendes Hin und Her der Machtverteilung und der Interessen, der politischen Beweggründe und Ziele der verschiedenen Völker. Für den einzelnen Menschen, der weniger an der Geschichte beteiligt zu sein scheint, als dass er sie erleiden muss, stellt sich eher die Frage: steckt eigentlich in dieser Geschichte für mich ein Sinn? Hat die Geschichte ein inneres Ziel, an dessen Verwirklichung ich mich beteiligen kann? Oder ist das alles sinnlos? Müssen wir uns, wenn wir unserem Leben einen Sinn abgewinnen wollen, auf naheliegendere, private Ziele beschränken?

Unser Text scheint zunächst zu bestätigen, dass in der Geschichte der Völker selbst kein innerer Sinn zu finden ist. Wie ein Tropfen am Eimer sind die Völker für Gott, ein Tropfen, der beim Füllen danebengespritzt war und langsam an der Emaille heruntergleitet, bis er sich auflöst in unzählige winzige Wasserbläschen und schließlich nicht mehr zu sehen ist. Doch der Prophet Jesaja, der den Text verfasst hat, will nicht sagen, dass die Menschen in diesen Völkern für Gott unwichtig sind. Er will aber sagen, dass Gott, der wahre, lebendige Gott, viel größer ist als unsere menschliche Vorstellung von ihm, und dass alle Ziele, die sich Völker setzen, ohne mit der Macht Gottes zu rechnen, wirklich keinen Sinn in sich tragen.

Wir müssen uns vor Augen halten, in welcher Situation Jesaja dies schreibt. Es ist der sogenannte „Zweite Jesaja“, der in der Zeit der Verbannung nach Babel zu den Juden spricht. Nach den damaligen Vorstellungen von den Göttern nahm jedermann in Babylonien an, dass die babylonischen Götter den Sieg über den Gott Israels davongetragen habe. Der Prophet hält aber seinem Volk vor, wer ihr Gott in Wirklichkeit ist: der Schöpfer der ganzen Welt und der Herr der gesamten Geschichte, dem auch die in Babylon als Götter verehrten Gestirne unterworfen sind. Das kleine, machtlose Volk der Juden kann von dem einen Gott der ganzen Welt Hilfe erwarten.

So ist dieser Text weniger ein Aufruf, doch lieber die Finger von der Politik zu lassen, als eine Absage an bestimmte Arten von Politik: z. B. an den Nationalismus, an die Suche nach nationaler Größe, z. B. auch an das Vertrauen auf militärische Stärke und gewaltsame Machtausdehnung. Denn: „Er nimmt den Mächtigen die Macht und lässt die Einflussreichen bedeutungslos werden.“ Eine Kirche, die ihre Mitglieder dazu anleitet, sich den Mächtigen zu unterwerfen, sogenannten Sachzwängen blind zu folgen, sich für die Entwicklung unserer Gesellschaft und unserer Welt nicht zu interessieren, die würde ihren Auftrag verfehlen. Das Vertrauen auf den Gott, dem gegenüber die Völker nur Tropfen am Eimer sind, könnte uns die Angst nehmen vor Menschen und ganzen Systemen von Zwängen, die Menschen unterdrücken oder töten und unsere Umwelt zerstören. Wir sind als Christen frei dazu, mitzudenken und mitzureden; wir sind mitverantwortlich. Dass Widerstand von vielen Menschen, auch von Christen, gegen eine Diktatur etwas ausrichten kann, konnten wir in diesen

Tagen am Beispiel Südkoreas feststellen: dort wurde der zum Tode verurteilte Oppositionsführer Kim Dae Jung in letzter Minute zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe begnadigt, wohl nicht zuletzt wegen der weltweiten Proteste gegen diesen Justizmord. Wir sind uns allerdings unserer Möglichkeiten, die wir gemeinsam haben, noch viel zu wenig bewusst. Wir sind vielleicht auch zu bequem dazu, uns nun auch noch darüber mit anderen zusammen den Kopf zu zerbrechen.

Vielleicht haben wir auch einfach Angst. Wie die Juden in Babylon. Wir sind zwar nicht Verbannte in einem fremden Land. Aber oft haben wir doch den Eindruck, dass „die da oben“ etwas mit uns machen, was wir kaum beeinflussen können. Ob es um das Verwirrspiel mit dem Flugplatz Reichelsheim oder Ockstadt geht, ob es um Gebietsreformen ging oder um Rüstungshaushalts- und sogenannte Nachrüstungsbeschlüsse. Und wie leicht wird man für andere zu einem „roten Tuch“, wenn man sich hineinbegibt in verworrene Diskussionen, wenn man mitfragt, bestimmte Forderungen mitträgt und bestimmte Gruppierungen unterstützt. Angst liegt dabei nahe. Zumal die Welt der Diskussion und Argumentation, der gesellschaftlichen Probleme und politischen Programme eine kalte, gefühlsarme Welt zu sein scheint, die jegliche menschliche Nähe und Wärme vermissen lässt. Es geht zwar auch anders. Man kann politisch gegensätzlicher Anschauung sein und sich menschlich verstehen. Aber solche Beispiele sind immer noch viel zu selten. Meist wird der Kontakt mit Gegnern gemieden. Oder aus Auseinandersetzung wird persönliche Feindschaft. Und das verstärkt wiederum bei vielen die Angst, in einer Auseinandersetzung überhaupt Partei zu ergreifen.

Der Jesajatext will uns nun aber trösten, Mut machen. Uns kommt es zwar so vor, als seien wir gegenüber den Mächtigen und den Zwängen unserer Welt wie Sandkörner, wie Staub, wie ein Tropfen am Eimer – so unbedeutend, so sehr ohne Einfluss. Aber vor Gott sind alle die Mächtigen, sind ganze Völker nicht größer und wichtiger und bedeutender als wir. Vielmehr sind es gerade die Müden, denen er Kraft gibt, und gerade die Schwachen, die er stark macht.

Nicht so, dass nun die Schwachen mächtig werden und die ehemals Starken unterdrücken und dasselbe Spiel von vorn beginnt; das gibt es in der Welt auch, aber mit dieser Art von Rebellion hat Gott nichts im Sinn, es ist auch nur scheinbar eine Revolution, nur scheinbar eine Umwälzung der Verhältnisse. Dann würde sich Stärke weiterhin durchsetzen, wenn auch mit umgekehrtem Vorzeichen; Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Frieden bleiben dann genau wie zuvor auf der Strecke – wie gesagt: dann, wenn oben und unten nur umgekehrt wird.

Ob es aber auch eine Möglichkeit gibt, den Gegensatz von Oben und Unten in der Gesellschaft ganz aufzuheben? Die Unterdrücker und Diktatoren zu Mitmenschen umzuerziehen? Uns reiche Nationen zu Partnern der Dritten Welt umzuerziehen, die

nicht mehr Vorteile aus dem ungerechten Welthandel ziehen, sondern anfangen zu teilen?

Hat Jesus in seinem kurzen Leben nicht genau einen solchen unmöglichen Weg vorgelebt? Ist Gott in Jesus nicht selbst ein Tropfen am Eimer geworden? Hat er nicht gezeigt, was man mit Gott, mit diesem Gott, alles machen kann, obwohl er mächtiger ist als die ganze Welt zusammen? Man kann ihn foltern, quälen, kreuzigen, auslöschen wie eine Heuschrecke, wie ein Sandkorn, wie ein Staubkorn. In diesen Bildern ist das Sterben Jesu von Nazareth beschreibbar. Er verschwand so, wie auch die Mächtigen verschwinden, Somoza in Nicaragua, Mao in China, der Schah in Iran, Amin in Uganda; doch während mit Somoza, dem Schah und Amin eine Geißel von ihren Völkern hinweggenommen wurde und während wenige Jahre nach Mao sein Heilsprogramm von seinem Volk zerrissen wird, liegt im Sterben Jesu eine tiefgreifende Hoffnung für uns alle. Es war Gott selbst, der da starb. Und er starb nicht als Mächtiger, sondern er wurde von den Mächtigen gekreuzigt, unter Kaiser Tiberius und seinem Statthalter Pilatus, unter König Herodes und dem Hohepriester Kaiphas. Vielleicht ist es so, dass seitdem Leben nicht mehr zu finden ist, wirkliches Leben, auf der Seite der Mächtigen, inmitten der Sorglosigkeit, des Reichtums, des Luxus, der gesicherten Karriere. Der große Gott nahm das Schicksal der Schwachen unter den Menschen auf sich. Nur er konnte so sterben – und auferstehen, Hoffnung hinterlassen, der lebendige Gott bleiben.

Worin besteht die Hoffnung, die er hinterlässt? Sie besteht darin, dass die Schwachen, die Müden, die Bedrückten nicht verloren sind. Dass in der Bereitschaft zur Vergebung, in der Liebe auch zu dem, der mein Gegner ist, ein Weg besteht, gesellschaftliche Verhältnisse auf menschliche Art zu verändern. Dass Jesus Liebe der Menschen untereinander weckte über alle Grenzen hinweg, der Rasse, der Sprache, der Gesellschaftsordnung, der Hautfarbe oder der sozialen Herkunft.

So wie es der gleiche große, mächtige Gott ist, der mit keinem unserer Maßstäbe beschrieben werden kann, der andererseits das Einzelschicksal des Menschen Jesus von Nazareth durchlebte und durchlitt – genau so gehört es auch zusammen, dass wir in unserem Einzelschicksal für Gott wichtig sind, dass wir gleichzeitig aber auch herausgefordert sind und ermutigt werden, unsere Verantwortung für die Welt wahrzunehmen.

Wird nicht das, worauf es ankommt, sehr gut mit dem folgenden Satz ausgedrückt, der aus dem türkischen Bereich stammt, von Nazim Hikmet:

„Leben – einzeln und frei wie ein Baum – gemeinschaftlich und stark wie ein Wald – das ist unsere Sehnsucht!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

EKG 200 (EG 308):

4. Du bist barmherzig insgesamt dem, der dich herzlich fürcht' allein,
und hilfst dem Armen immerdar, wenn er muss leiden groß Gefahr.
5. Der Menschen Hoffart muss vergehn,
mag nicht vor deiner Hand bestehn;
wer sich verlässt auf seine Pracht, dem hast du bald ein End gemacht.
6. Du machst zunicht der Menschen Rat, das sind, Herr, deine Wundertat';
was sie gedenken wider dich, das geht doch allzeit hinter sich.
7. Wer niedrig ist und klein geacht', an dem übst du dein göttlich Macht
und machst ihn einem Fürsten gleich, die Reichen arm, die Armen reich.

Fürbitten – Vaterunser – Segen**EKG 328 (EG 8-10):**

9. Auf, Herz, wach und bedenke, dass dieser Zeit Geschenke
den Augenblick nur dein. Was du zuvor genossen,
ist als ein Strom verschossen; was künftig, wessen wird es sein?
10. Verlache Welt und Ehre, Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre
und geh den Herren an, der immer König bleibet,
den keine Zeit vertreibt, der einzig ewig machen kann.
11. Wohl dem, der auf ihn trauet! Er hat recht fest gebauet,
und ob er hier gleich fällt, wird er doch dort bestehen
und nimmermehr vergehen, weil ihn die Stärke selbst erhält.

Anti-Depri-Glaube

Taufgottesdienst am 14. April 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Depri-Stimmung, no future, Gott ist tot oder jedenfalls nicht zu sprechen. Dagegen setzt der Prophet Jesaja seinen Anti-Depri-Glauben. „Der ewige Gott, der die Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt.“ Gott schafft, arbeitet, ruht sich am siebten Tag aus von seiner *mslachah*, das ist buchstäblich unser Wort Maloche. Aber nie wird er so müde, dass er am Ende ist.

Lied 511:

- 1) Weißt du, wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wieviel Wolken gehen weithin über alle Welt?
Gott der Herr hat sie gezählet, dass ihm auch nicht eines fehlet
an der ganzen großen Zahl, an der ganzen großen Zahl.
- 2) Weißt du, wieviel Mücklein spielen in der heißen Sonnenglut,
wieviel Fischlein auch sich kühlen in der hellen Wasserflut?
Gott der Herr rief sie mit Namen, dass sie all ins Leben kamen,
dass sie nun so fröhlich sind, dass sie nun so fröhlich sind.
- 3) Weißt du, wieviel Kinder frühe stehn aus ihrem Bettlein auf,
dass sie ohne Sorg und Mühe fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen seine Lust, sein Wohlgefallen;
kennt auch dich und hat dich lieb, kennt auch dich und hat dich lieb.

1. Petrus 2, 2 (eigene Übertragung):

Verlangt wie neugeborene Kinder nach reiner Milch für eure Seele,
damit ihr durch sie innerlich wachst und euer Leben erfüllt wird.

Diese Aufforderung hat dem Sonntag Quasimodogeniti seinen Namen gegeben: Wie neugeborene Kinder ihre Milch brauchen, um heranzuwachsen und gesund zu bleiben, so sind Menschen, die als Christen leben wollen, auf geistige Milch angewiesen, Nahrung für Geist und Seele, Worte, die gut tun, die aufbauen und trösten.

Jesus sagt einmal (**Johannes 3, 3** – eigene freie Übertragung):

Wer nicht wie ein Kind wiedergeboren wird,
der kann mit Gott nichts anfangen.

Was meint er damit?

Nicht dass wir klein sein sollen. Nein, wir brauchen ja Nahrung für die Seele, um zu wachsen, so wie die kleinen Kinder Nahrung und Liebe brauchen, um groß und irgendwann erwachsen zu werden.

Aber auch wenn wir als Menschen groß werden, werden wir nie so groß sein wie Gott. Wir bleiben angewiesen auf seine Liebe. Und weil wir immer wieder schuldig werden, brauchen wir die Erlaubnis, neu anzufangen, als wären wir neugeboren.

Im Prophetenbuch **Jesaja 40, 31** heißt es – wir werden es nachher in der Predigt ausführlicher hören (eigene Übertragung):

Die dem Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft,
sie bekommen Flügel wie Adler (- oder vielleicht wie Engel).
Sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt.

Barmherziger Gott, wir wollen Kinder taufen. Wir haben sie aus deiner Hand empfangen. Nun sollen sie bei uns aufwachsen als junge Mitglieder deiner Gemeinde. Denn sie gehören zu dir als Kinder deiner Liebe. Wenn ein Kind geboren wird, dann wissen wir: nicht wir haben dieses Kind gemacht, sondern es ist ein Wunder aus deinen Händen. Wir können es zeugen, wir können es zur Welt bringen, doch du bist es, der es uns anvertraut.

Gott der Wahrheit – lass uns die Taufe dieser Kinder auch für uns als Chance nutzen, für Heranwachsende und Erwachsene: auch wir bekommen deine Liebe nicht anders als ein neugeborenes Kind – völlig unverdient, ohne Bedingung, als Geschenk. Mach unsere Augen offen und unsere Gedanken klar für die Wahrheit des Glaubens!

Wir hören Worte von Jesus aus dem Evangelium nach **Matthäus 11, 25-30**:

25 Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde,
weil du die Wahrheit den Weisen und Klugen verborgen hast
und hast sie den Unmündigen offenbart.
26 Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen.
27 Alles ist mir übergeben von meinem Vater;
und niemand kennt den Sohn als nur der Vater;
und niemand kennt den Vater als nur der Sohn
und wem es der Sohn offenbaren will.
28 Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.
29 Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;
denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
30 Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Liebe Familie ... und ..., liebe Paten, Freunde und Verwandten der Taufkinder und liebe Gemeinde! Kinder stehen heute im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Die Taufkinder, zu denen Gott Ja sagt und die durch das Wasser der Taufe ein für allemal hingenommen werden in die Gemeinschaft der Kirche.

Aber auch wir anderen – als größere Kinder, als jugendliche oder erwachsene Christen – wir bleiben Gott gegenüber irgendwie unser Leben lang auch Kinder. Nicht unmündig, nicht ohne Verantwortung, durchaus als Menschen mit Verstand und aufrechem Gang. Aber wir bleiben angewiesen auf etwas, worüber wir nicht verfügen können: absolute, unverdiente Liebe; Bewahrung in Freude und Leid, im Leben und Sterben; Vergebung im Blick auf unsere Unvollkommenheit und unser immer neues Versagen.

Dass es im Leben auch der beiden Taufkinder auf mehr ankommt als auf rein materielle Dinge und kopfbetontes Denken, das haben Sie unabhängig voneinander, beide Elternpaare, in der Wahl Ihres Taufspruches für Ihre Kinder kundgetan (Psalm 91, 11):

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Sie rechnen für Ihre Kinder mit der Gegenwart von Gottes Engeln. Mit Kräften, die da sind, obwohl wir nicht selber über sie verfügen. Mit guten Mächten, von denen wir wunderbar geborgen sind, und die uns daher zuversichtlich leben lassen, obwohl diese Welt oft auch schrecklich ist.

Der Glaube an Gott und das Vertrauen auf die Engel sind kein billiger Ersatz für die eigene Verantwortung, die wir für Kinder tragen.

Engel sind auch keine Garantie dafür, dass nichts passieren kann.

Aber mit diesem Vertrauen gehen wir anders durch die Welt, als wenn es nur die berechnende Kälte vieler Menschen und die Gleichgültigkeit eines unpersönlichen Schicksals gäbe.

Wir empfinden es dankbar als wunderbare Fügung, wenn eine junge Frau auf der Party des Ex-Freundes ihren Mann fürs Leben findet – zufällig genau heute vor 17 Jahren.

Wir sind erschüttert über den Tod eines Kindes in einer befreundeten Familie und finden über das Internet Trost in dem Psalmwort, das um die Nähe der Engel weiß, was auch immer geschieht.

Wir sind dankbar für die wunderbaren Kinder, die uns geschenkt sind und staunen, wie unterschiedlich sie sind. Wir freuen uns, wenn die Großen es nicht nötig haben, auf die Kleinen eifersüchtig zu sein, weil alle in der Familie sich so sehr lieb haben, dass alle genug Liebe abkriegen.

So erlebe ich Ihre Familien, so verstehe ich den Taufspruch, den Sie für ... und für ... ausgesucht haben.

Mehr Einzelheiten über die Engel erzähle ich jetzt nicht – denn ich habe von der Familie ... ein wunderbares Engel-Lied bekommen, das wir jetzt gemeinsam zu singen

versuchen, obwohl es nicht leicht ist. Dieses Lied sagt schöner als ich es könnte, wo wir überall den Engeln Gottes begegnen in unserem Leben – wo wir festen Boden unter den Füßen haben oder wo wir neu anfangen können. Wohl spricht das Lied auch davon, dass wir uns den Engeln verschließen können, wenn wir unaufmerksam sind und unsere Herzen hart machen. Aber immer steht uns die Möglichkeit offen, wieder neu zu spüren, dass wir getragen und behütet sind.

Lied: Jedes Kind braucht einen Engel

Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen – darauf setzen Sie Ihr Vertrauen für Ihre Kinder. In diesem Vertrauen auf die Engel äußert sich das Vertrauen auf den Gott, der in Jesus auf dieser Erde war.

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 271: Wie herrlich gibst du, Herr, dich zu erkennen

Predigt

Liebe Gemeinde! Zur Predigt hören wir Worte, die in der Zeit einer schweren Niederlage ausgesprochen wurden. Das Volk Israel hat als Staat aufgehört zu existieren, die Israeliten sind verschleppt nach Babylonien, den Gott Israels scheint es nicht zu kümmern.

Unausweichlich stellt sich die Frage: Sind die Götter der Babylonier stärker als der EINE Gott Israels? Von den Weisen aus dem Morgenland wissen wir: Die Babylonier sind Sternbeobachter, Astronomen und Astrologen; am Himmel finden sie ihre Hauptgötter; schaut nach oben, sagen sie, da seht ihr den Himmels Gott Anu, die Muttergöttin Ishtar, den Mondgott Sin und Marduk, den Gott der Weisheit.

Der Prophet Jesaja weiß vom babylonischen Götterglauben. Er weiß, wie armselig gegen diesen Götterhimmel der Glaube Israels wirkt. Nur EINEN Gott kennt Israel, den man nicht einmal sehen kann, der sein Volk nicht beschützt hat vor der vernichtenden Niederlage. Man kann absolut verstehen, wie niedergeschlagen das Volk Israel ist. Doch da steht ein Prophet auf und ruft Trostworte (sie stehen im Buch **Jesaja 40, 26-31**):

26 Hebet eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen?
Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen;
seine Macht und starke Kraft ist so groß, daß nicht eins von ihnen fehlt.
27 Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst:
„Mein Weg ist dem HERRN verborgen,
und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber“?
28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört?
Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat,
wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.
30 Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen;
31 aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft,
dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler,
dass sie laufen und nicht matt werden,
daß sie wandeln und nicht müde werden.

Ja, liebe Gemeinde, auch der Prophet des EINEN Gottes schaut nach oben. Auch er staunt über den Sternenhimmel. Aber er betet die Sterne nicht an. Diese alle da, so groß ihre Zahl ist, sind doch alle von dem EINEN Gott geschaffen. Wie ein Feldherr lässt er Nacht für Nacht das Heer aller Sterne vollzählig am Himmel antreten, besser als ein Feldherr kennt er jeden einzelnen beim Namen, und keiner würde es wagen, nicht zu erscheinen. „Gott, der Herr, hat sie gezählet, dass ihm auch nicht eines fehlet...“

Dann senkt der Prophet den Blick und wendet sich seinem Volk zu. Er spricht seine Leute mit zwei Namen an. Jakob seid ihr, Nachkommen dessen, der seinen Vater und seinen Bruder ausgetrickst hat, um den EINEN unteilbaren Segen des EINEN Gottes zu bekommen. Israel seid ihr, das heißt Gottesstreiter, denn so wurde Jakob genannt, als er aufhörte zu tricksen, als er anfang, mit Gott zu ringen um den Segen: „Ich lasse nicht locker, ich lass dich nicht los, erst dann, wenn du mich segnest!“ Jetzt ist weder vom trickreichen Jakob noch vom kampfeslustigen Israel etwas zu spüren: Jakob jammert, Israel klagt: „Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber“. Depri-Stimmung, no future, was soll's, Gott ist tot oder jedenfalls nicht zu sprechen.

Dagegen setzt der Prophet seinen Anti-Depri-Glauben. „Weißt du nicht?“ fragt er. „Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt.“ Gott ist zwar ein Gott, der schafft, der arbeitet, der sich am siebten Tag ausruht von seiner *məlachah* – das ist buchstäblich unser Wort Maloche. Aber nie wird er so müde, dass er am Ende ist.

Wenn selbst Gott nicht nur schafft, sondern auch ruht, dann ist es offenbar wahr: „In der Ruhe liegt die Kraft“. In Gottes Ruhe liegt genug Kraft für müde Menschen. „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.“

Der Prophet hat nur zu gut vor Augen, wie gegen die Übermacht der Babylonier alle Israeliten an die Grenzen ihrer Stärke gelangt sind. Zu Kriegsoffern sind nicht nur Frauen, Kinder und alte Leute geworden, sondern gerade die stärksten Männer, die jugendlichsten Helden. „Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen.“ Gefallen – so lesen wir es auch auf Grabsteinen des 20. Jahrhunderts, und es ist kein einfaches Hinfallen gemeint.

In wunderbaren Worten redet der Prophet dennoch von Trost und Hoffnung. Mitten im trostlosen Leben und selbst im Sterben: „Aber die auf den HERRN harren, kriegen

neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

Diese Zusage hat etwas von der Beschwingtheit der Engel – von der Leichtigkeit des Seins. Wie mit Adlerflügeln sollen sie auf den Widrigkeiten des Lebens schweben, das verspricht der Prophet den israelitischen Zwangsarbeitern in Babylonien, das ruft er uns von weither zu auch ins 21. Jahrhundert, in dem es uns materiell so gut geht wie niemals zuvor, aber in dem die Menschen trotzdem überwiegend nicht mehr lernen, zufrieden zu sein.

„Auf den Herrn harren“ ist in diesem Zusammenhang ein altertümliches, aber schönes Wort für geduldiges Warten, bis der Zeitpunkt gekommen ist, an dem es gilt, Tatkraft zu zeigen. Oder für Gelassenheit, mit der wir ertragen, was nicht zu ändern ist.

Gelassene Stärke liegt im tätigen Warten auf Gott. Es gilt, „auf den Herrn zu harren“. Denn er, der alle Phantastilliarden Sterne geschaffen und gezählt hat, interessiert sich trotzdem kurioserweise für uns winzigkleine Wesen auf diesem winzigkleinen blauen Planeten im Weltall. Und noch erstaunlicher – er kümmert sich um uns in außerordentlich liebevoller Weise. Er befiehlt seinen Engeln, dass sie uns behüten auf all unseren Wegen.

Wir fallen – er hilft uns, aufzustehen. Wir tragen schwer an Schuld, die wir ungern zugeben, er vergibt. Wir gehen gebeugt unter Schuldgefühlen und Selbstvorwürfen – er lässt uns aufrecht gehen. Wir sind am Ende, er schenkt uns einen Neuanfang. Wir verzweifeln, er lässt von irgendwoher ein Licht in unsere Dunkelheit scheinen. Bilder der Grausamkeit verschlagen uns den Atem, er lässt uns aufatmen. Wir sterben, irgendwann einmal sterben wir alle, er lässt uns nicht im Tod versinken. Wir fahren auf mit Flügeln wie Adler – obwohl wir mit beiden Beinen auf dem Boden der Tatsachen bleiben. Wir laufen und kleben nicht fest in selbstgemachten Depressionen. Wir werden des Lebens nicht müde, sondern nehmen den Himmel wahr, der uns nahe ist und spüren das Wirken der Engel Gottes. Denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Amen.

Lied 271, 6-8:

Doch ach, der Mensch ist von den Wesen allen
am tiefsten in die Schuld und Schand gefallen ...

Gott, wir beten für die Kinder. Lass sie fröhlich und selbstbewusst aufwachsen, zufrieden und mit guten Grenzen. Wir beten für die Jugendlichen. Lass sie Freiheit ausprobieren und sich einüben in Verantwortung. Wir beten für die Erwachsenen. Hilf ihnen, ihr Leben zu meistern, einsam und gemeinsam, in Arbeit und Freizeit. Wir beten für uns alle. Schenk uns Leben in Liebe. Und Hoffnung auf das ewige Leben. Amen.

Lied 408: Meinem Gott gehört die Welt

Gottes sanfte Behutsamkeit

Taufgottesdienst am 12. Januar 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Was von Gott zu erwarten ist, beschreibt er selbst mit dem Wort „Recht“, nicht mit dem Wort „Liebe“. Menschen sollen nicht von oben herab gnädig mit ein bisschen Nettigkeit abgespeist werden. In Freiheit leben, unter menschenwürdigen Bedingungen arbeiten, satt werden, die Chance haben, liebevolle Beziehungen zu pflegen und Verantwortung für andere Menschen zu übernehmen, das will Gott für alle Menschen.

Römer 8, 14:

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Noch ein letztes Mal sehen wir heute unseren Weihnachtsbaum in der Kirche, er erinnert uns noch einmal an das Licht der Liebe, das mit Jesu Geburt in unsere Welt und in unser Leben hineingekommen ist. Gott ist allmächtig, aber nicht auf eine äußerlich starke, gewaltsame Art, sondern indem er behutsam mit uns, seinen Menschenkindern, umgeht. Der Geist Gottes treibt uns auf sanfte Weise.

Dass Menschen Gottes Kinder sind, wenn sie vom Geist seiner Liebe erfüllt sind, das bezeugen wir, indem wir sie taufen. In diesem Gottesdienst heute taufen wir eine ganze Familie, fünf Geschwister und den Sohn der einen Schwester; wir begrüßen herzlich die große Familie ...! Außerdem sind zwei Kinder bei uns, die bereits getauft sind; ein Mädchen bekommt eine zusätzliche Patin, ein Junge einen zusätzlichen Paten; herzlich willkommen heißen wir auch Ihre Familien und die neuen Paten. In diesem Zusammenhang wird es auch noch etwas ganz Besonderes geben, nämlich eine Erwachsenenkonfirmation. Daher singen wir jetzt eins der wenigen Lieder im Gesangbuch, die dazu passen, dass wir heute nicht Kinder, sondern Erwachsene taufen.

Lied 210: Du hast mich, Herr, zu dir gerufen, und in der Taufe bekenn ich dich

Als Jesus getauft wurde, hat Johannes ihn im Fluss Jordan untergetaucht. Als ob er ihn ertrinken lassen, über den Jordan schicken wollte. Jesus war ja Mensch wie wir, er hätte sich gegen Gott, gegen die Liebe, und für das Böse entscheiden können. Dieser böse Teil in ihm, in uns, soll bei der Taufe sterben. Dann richtete Johannes den Jesus aus dem Wasser wieder auf, und aus dem Himmel kam Gottes Geist zu Jesus und die Stimme von Gott, dem Vater: „Dies ist mein lieber Sohn!“ Er blieb ohne Sünde, erfüllt von Gottes Geist der Liebe.

Die meisten von uns sind getauft, einige lassen sich heute taufen. Wenn wir die Taufe ernstnehmen, werden wir mit der Taufe Jesus ähnlich: der böse Teil in uns, der von Gott und seinen Geboten nichts wissen will, soll sterben, der gute Teil in uns,

der auf Gott vertraut und Jesus nachfolgen will, soll aufstehen und leben. Wir bitten dich, Gott, um die Kraft, dir treu zu sein!

Im Evangelium nach **Johannes 1**, hören wir von Jesus, dem Mensch gewordenen Wort Gottes:

1 Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
5 Und das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's nicht ergriffen.
12 Wie viele ihn aber aufnahmen,
denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden,
denen, die an seinen Namen glauben.

Gott, Vater Jesu Christi und unser Vater, lass uns Jesus nachfolgen und wie er als Gottes Kinder nach deinem Willen leben.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 3, 13-17:

13 Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes,
dass er sich von ihm taufen ließe.
14 Aber Johannes wehrte ihm und sprach:
Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde,
und du kommst zu mir?
15 Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen!
Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.
Da ließ er's geschehen.
16 Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser.
Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf,
und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren
und über sich kommen.
17 Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach:
Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Wir haben gehört, wie Jesus sich von Johannes taufen lässt, wie jeder andere sündige Mensch. Er ist Gottes Sohn, indem er sich in eine Reihe mit uns anderen Menschen stellt. So lebt er als Gottes Ebenbild, als das wir alle geschaffen sind, angewiesen auf Gottes Liebe. Mit Gottes Liebe ist er ein Kind Gottes, und da als einziger die Liebe Gottes vollkommen in sich aufnimmt, ist er der eine Sohn Gottes. Ohne Gottes Liebe wäre er ein Sünder wie wir alle. Jesus, der Gottessohn, geht mit uns unseren Weg als der wahre Mensch.

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Liebe Gemeinde, wir haben jetzt viel vor: Eine ganze Familie werden wir taufen, eine getaufte Erwachsene werden wir konfirmieren, und zwei getaufte Kinder bekommen eine neue Patin bzw. einen neuen Paten. Fangen wir mit der Vorbereitung der Familientaufe an.

Liebe Familie ...! Sie haben drei oder sogar vier verschiedene Familiennamen, weil zwei von Ihnen den Namen des Ehemannes angenommen haben, und der Name ... wurde bei der Einreise aus Kasachstan bei den einen mit „ei“ und bei anderen mit „ai“ geschrieben. Trotzdem sind Sie eine Familie, die fünf Geschwister ... und dazu noch ...s Sohn In unserem Taufgespräch haben wir über wichtige Dinge des christlichen Glaubens gesprochen, über das Bekenntnis zum Dreieinigem Gott und über das Vaterunser und darüber, dass wir uns in der Taufe bewusst machen, dass wir dazu berufen sind, Gottes Kinder zu sein.

Die Taufsprüche, die Sie für sich selber ausgesucht haben, erzählen uns auch etwas über die Dreieinigkeit Gottes. Sie, liebe ... und lieber ..., haben beide dasselbe Wort aus der Bibel genommen, **Psalm 23, 4**:

[Ich] fürchte ... kein Unglück; denn du bist bei mir.

Da wird Gott, der Vater im Himmel angeredet, er sorgt für uns, wie ein Guter Hirte für seine Schafe da ist, er leitet uns auf guten Wegen und ist unsichtbar immer bei uns, darum müssen wir uns keine unnötigen Sorgen machen und in ständiger Angst und Furcht leben vor dem, was kommen könnte. Alles, was kommt, steht in Gottes Hand; wir sind lediglich für das verantwortlich, was wir tun und lassen können.

Dass Gott uns nicht allein lässt, wird auch in dem Taufspruch deutlich, den Sie, liebe ..., für sich ausgewählt haben, **Psalm 91, 11**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Sie sind davon überzeugt, dass jeder Mensch seinen Engel hat, der auf ihn aufpasst. In der Bibel heißt es von den Engeln auch, dass sie den Menschen Botschaften von Gott überbringen und ihnen helfen, auf Gott zu hören und auf seinen Wegen des Friedens und der Liebe zu gehen.

In deinem Taufspruch, lieber ..., geht es um den Sohn Gottes, um Jesus. Er steht im Brief an die **Kolosser 3, 17**:

Tut alles im Namen des Herrn Jesus!

Du hast dir da nach dem Zufallsprinzip einen kurzen Satz herausgepickt, der es ganz schön in sich hat. Es ist nämlich gar nicht so leicht, alles im Namen Jesu zu tun. Er ist der Herr, er ist Gottes Sohn, er hat uns genau so viel zu sagen wie Gott selbst. Und vor allem sagt er uns: Denkt nicht immer nur an euch selbst, seid auch für andere

Menschen da! Tut andern nicht weh, sondern helft einander! Und wenn jemand euch weh tut, dann wehrt euch auf faustlose Weise, ohne Schlagen, ohne böse Worte, mit Reden und mit innerer Stärke.

Wie wir von Gott innere Stärke bekommen, das steht in dem Taufspruch, den Sie für sich herausgesucht haben, liebe Er steht im Brief **2. Timotheus 1, 7**:

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht,
sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Hier geht es nun um den Heiligen Geist von Gott, der in Jesus ganz und gar drin war und der auch uns erfüllen will, wenn wir ihn lassen. Der Spruch passt gut zu dem Vers von ... und ..., denn Gott hilft uns, Angst und Furcht und Verzagtheit in unseren Herzen zu überwinden. Dafür gibt er uns besondere Geistesgaben: 1. innere Kraft, so dass wir selbstbewusst sind, ohne uns aufspielen zu müssen, 2. Liebe, so dass wir uns für andere Menschen verantwortlich fühlen und ihnen das geben, was sie brauchen, nach unseren Kräften, und 3. Besonnenheit, so dass wir gut nachdenken über das, was wir ändern können oder was wir hinnehmen und ertragen müssen.

Zu guter Letzt steht Ihr Taufspruch, liebe ..., im Evangelium nach **Johannes 6, 47**:

Wer glaubt, der hat das ewige Leben.

Dieser Vers fasst noch einmal alles zusammen, worum es im christlichen Glauben geht. Ewiges Leben ist nämlich ein Leben, das mehr ist als nur Existieren und Dahinvegetieren, es ist mehr als nur Essen und Trinken, und morgen sind wir tot. Ewig ist ein Leben, das von Liebe erfüllt ist; wenn wir an Gott glauben, also auf Gott vertrauen, dann hat unser Leben einen Sinn, und sogar wenn wir sterben, bleiben wir in seiner Liebe in Ewigkeit gut aufgehoben.

Nun zu Ihnen, liebe Sie sind getauft, aber nicht konfirmiert, und dafür hatten Sie gute Gründe. Wir haben Gespräche miteinander geführt, um Ihren Konfirmandenunterricht nachzuholen, und ich möchte Sie heute als Erwachsene konfirmieren. Als Konfirmationsspruch haben Sie sich aus dem Brief **1. Johannes 4, 12** ausgesucht:

Niemand hat Gott jemals gesehen.
Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns.

Diesen Satz aus der Bibel mag ich persönlich sehr gerne, weil er deutlich macht, dass Gott kein alter Mann auf einer Wolke ist und keine Phantasiefigur aus einem Märchenbuch. Vielmehr ist Gott zwar unsichtbar, aber doch eine wirkliche, starke Macht, die die ganze Welt zusammenhält und auch in uns wirkt. Er ist die Liebe, die auch in uns selber lebt, wenn wir auf Gott vertrauen und liebevoll mit den Menschen umgehen.

Glaubensbekenntnis

Ich bitte nun zunächst Frau ..., nach vorn zum Altar zu kommen.

Liebe ..., nachdem Sie sich von mir über den christlichen Glauben haben unterrichten lassen, darf ich Sie in diesem Gottesdienst konfirmieren, das heißt wörtlich „fest machen“ im Glauben. Ich tue das, indem ich Sie einsegne, also durch den Segen Gottes als mündiges Mitglied der evangelischen Kirche anspreche.

Niemand hat Gott jemals gesehen.

Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns.

Dieses Wort darf Sie als konfirmiertes Mitglied unserer Gemeinde begleiten.

... , Gott ist für Sie da wie ein guter Vater, wie eine gute Mutter. Jesus macht Sie frei zum Leben und sein Heiliger Geist lässt in Ihnen Glauben, Hoffnung und Liebe wachsen. Gott segne und behüte Sie. Amen.

Zur Konfirmation bekommen Sie eine Urkunde und diese Bibel, wie Sie es sich gewünscht haben! Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Einsegnung!

Da Sie schon hier vorn stehen, mache ich gleich mit Ihnen weiter, denn Sie wollen ein Patenamtsamt für ein Mädchen übernehmen, das bereits getauft ist. Außerdem bitte ich Herrn ... nach vorne, der ebenfalls ein zusätzlicher Pate für einen bereits getauften Jungen werden möchte.

Patenbeauftragung und Taufe einer ganzen Familie

Am Anfang haben wir gesagt: Gottes Geist treibt uns auf sanfte, behutsame Weise und so werden wir Gottes Kinder. Von dieser Behutsamkeit singen wir das Lied auf dem einen Liedblatt:

Lied: Behutsam will ich dir begegnen

Predigt

Liebe Gemeinde! Auch unser heutiger Predigttext im Buch **Jesaja 42, 1-4**, handelt von Gottes Behutsamkeit. Jesaja hört Gott selbst reden und sagt weiter, was Gott zu ihm spricht. Gott redet Worte, die von seinem Knecht handeln und die wir auf Jesus beziehen können:

1 Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn –
und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.

Ich habe ihm meinen Geist gegeben;
er wird das Recht unter die Heiden bringen.

2 Er wird nicht schreien noch rufen,
und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.

3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

In Treue trägt er das Recht hinaus.

4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen,
bis er auf Erden das Recht aufrichte;
und die Inseln warten auf seine Weisung.

Liebe Gemeinde, liebevoll spricht Gott hier zu uns von seinem Knecht. Immer haben Christen unter diesem Diener oder Sklaven Gottes Jesus verstanden. Jesus ist sich ja nicht zu schade gewesen, seinen Jüngern die Füße zu waschen, buchstäblich Sklavendienste zu tun, und gab sogar für Sünder sein Leben hin. Jesus ist Gottes Knecht, und Gott selber sagt von ihm: „Ich halte ihn.“ Er ist kein ausgebeuteter Sklave, sondern einer, der gehalten, getragen, anerkannt ist. Dieser Knecht dient seinem Herrn mit Würde, einem Herrn, der umgekehrt auch ihm dient, indem er ihn hält.

Dann spricht Gott von seiner eigenen Seele, die Wohlgefallen an Jesus hat. Der Vater im Himmel liebt Jesus von ganzem Herzen! Darum hat er ihm seinen Geist geschenkt, seine ganze Liebe. Und mit welchem Ziel? „Er wird das Recht unter die Heiden bringen.“ So überwindet Gott Grenzen, die er selber aufgerichtet hatte. Er hatte zuerst sein Volk Israel auserwählt, um ihm seine Tora, seine Wegweisung zu geben. Hier geht Gott darüber hinaus; er beauftragt seinen Knecht, den Messias Israels, seinen Sohn, damit, auch unter die Heiden das Recht, seine Tora, zu bringen.

Was alle Welt von Gott zu erwarten hat, beschreibt er selbst mit dem Wort „Recht“, nicht mit dem Wort „Liebe“. Als ob er betonen wollte: Es geht nicht um ein Almosen, nicht darum, dass Menschen von oben herab gnädig mit ein bisschen Nettigkeit abgespeist werden. Die Liebe Gottes besteht darin, dass Menschen tatsächlich vor Gott Rechte haben! In Freiheit leben, unter menschenwürdigen Bedingungen arbeiten, satt werden, die Chance haben, liebevolle Beziehungen zu pflegen und Verantwortung für andere Menschen zu übernehmen, das will Gott für alle Menschen.

Drei Mal ist in unserem Text vom Recht die Rede. In Treue soll es der Sohn Gottes hinaustragen, er soll nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er es überall auf Erden aufgerichtet hat, und sogar einsame Inseln, die schwer erreichbar sind und dennoch auf Gottes Weisung warten, sind von Gott nicht vergessen.

Aber ist Jesus nicht doch zerbrochen, wurde sein Lebenslicht nicht ausgelöscht, als er am Kreuz starb? Und zwar lange bevor alle Menschen auf Erden von ihm erfahren konnten, geschweige denn in Recht und Freiheit leben?

Das Wort Gottes, das der Prophet uns überliefert, ist und bleibt trotzdem wahr, wenn Jesu Licht durch alle, die ihm nachfolgen, weiter in der Welt leuchtet. Jesu Geist ist ja Gottes Geist, und Gottes Geist ist es, der uns auf sanfte Weise dazu antreibt, das Recht in die Welt hinauszutragen, wo immer wir es können.

Und so wie Jesus nicht auf den Gassen wie ein Marktschreier herumgeschrien hat, sondern denen, die ihm zuhören wollten, ganz ruhig und schlicht vom Reich Gottes

erzählt hat, so können auch wir weitersagen, was wir von Gott wissen. Zum Beispiel wenn wir unseren Kindern sagen, dass es besser ist mit Worten zu kämpfen als mit Fäusten.

Das schönste, was Gott selber von seinem eigenen Sohn sagt, ist dieser Satz: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ Wenn Menschen angeknackst sind wie ein Schilfrohr am Teich, dann bewahrt er sie davor, völlig zu zerbrechen. Und wenn kaum noch Hoffnung in einem Menschen ist, so wie der Docht einer Kerze nur noch wenig glimmt, bevor sie endgültig ausgeht, da legt Jesus seine Hände schützend um uns, um unsere Lebensgeister wieder anzufachen.

Besonders tröstlich ist, dass Gott der Herr über Leben und Tod ist. Sogar, wenn unser Leben tatsächlich am Ende ist, vermag er uns neu zum Leben zu erwecken, in der Ewigkeit. Und der, der diese Macht hat, ist auch stark genug, uns schon hier auf Erden in seiner sanften Weise den Mut, die Kraft und die Liebe zu geben, die wir brauchen. Amen.

Wir singen noch ein Lied von der behutsamen Art Gottes, das auf dem anderen Liedblatt steht:

Lied: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Vater im Himmel, wir bitten dich für alle, die wir heute getauft haben, dass ihr Leben erfüllt wird von Glauben, Hoffnung und Liebe und dass sie Begleitung erfahren auf ihrem Weg in der christlichen Gemeinde.

Herr Jesus Christus, wir bitten dich für alle, die sich fühlen wie ein geknicktes Schilfrohr oder ein glimmender Docht, alle, die unter Mobbing leiden und zu wenig Selbstbewusstsein haben, um sich zu wehren. Gib ihnen innere Kraft, lass sie den Mut finden, zu ihren eigenen Stärken zu stehen und sich Hilfe zu suchen.

Heiliger Geist Gottes, erfülle uns mit deiner Liebe, dass wir uns für Menschen einsetzen, denen ihr Recht verweigert wird, dass wir als deine Kinder leben und füreinander da sind, wo wir es können.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 573: Lobt den Herrn, lobt den Herrn

Das Mut machende Beispiel der Helen Keller

Gottesdienst am 8. Januar 1984 in Heuchelheim/Wetterau

Entscheidend für Helen Keller ist ein Erlebnis am Brunnen, als sie das Fingerzeichen für Wasser mit dem Wasser, was über ihre Hände fließt, in ihrem Kopf zu einer Vorstellung zusammenbringt. So ist es auch, wenn blitzartig jemandem klar wird: Gott meint ja mich! Gott hat auch mich lieb! Wer blind war für Gottes Liebe – dessen innere Augen werden geöffnet.

Herzlich willkommen in der Heuchelheimer Kirche am 1. Sonntag nach dem Fest der Erscheinung. Am 6. Januar war Epiphania, Erscheinungsfest. Die katholische Kirche hat den Dreikönigstag daraus gemacht. In unserer Kirche ist dieses Fest weitgehend in Vergessenheit geraten. Das Wort „Erscheinung“ klingt in einer Welt der harten Tatsachen nicht sehr kraftvoll, erinnert an „scheinbar“, „vielleicht“, an ungewisse Wahrnehmungen, ja sogar Geistererscheinungen. Ich lade heute im Gottesdienst dazu ein, einmal genauer zu schauen, was es da zu schauen gibt: denn „Er-Scheinung“ bezeichnet etwas, das es zu sehen gibt, und zwar für uns zu sehen. Vor allem unser inneres Auge bekommt allerhand zu sehen – wenn wir uns öffnen lassen für das Licht, das von Gott aus in die Welt strahlt. Vom Morgenstern werden wir singen, vom Stern der Weisen aus dem Morgenland werden wir hören. Epiphania – Erscheinung – bedeutet, dass Weihnachten in uns selbst weiterwirkt, dass Glaube in uns aufleuchtet, dass Liebe aus uns herausstrahlt; dass im Dunkel unserer Sorgen der kleine Funken Hoffnung neu angefacht wird. In diesem Sinn können wir singen:

Lied EKG 48 (EG 70):

1. Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse.
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich,
reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben.

4. Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
Herr Jesu, du mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich in dein Arme und erbarme
dich in Gnaden; auf dein Wort komm ich geladen.

Psalm 34, 2.5-6.19:

Ich will den Herrn loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.
Als ich den Herrn suchte,
antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.
Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude,
und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.
Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

Herr, da sind wir, noch ganz am Beginn des Neuen Jahres. Du hast das Licht des Lebens in unsere Dunkelheit hineingestellt, doch es droht immer wieder zu verlöschen, zu ersticken in Misstrauen und Gewalt, in Angst und Hoffnungslosigkeit. Schenke uns deine geduldige Liebe zum Leben, damit wir dem Tod in uns und um uns nicht das Feld überlassen, sondern einander aufrichten, damit wir nicht schwarz sehen für unsere Welt, sondern die Flamme deines leben-schaffenden Geistes unter uns entfachen durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Bruder. Amen.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 2, 1-12:

1 Als Jesus geboren war
in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes,
siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen:
2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland
und sind gekommen, ihn anzubeten.
3 Als das der König Herodes hörte,
erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
4 und er ließ zusammenkommen
alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes
und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.
5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa;
denn so steht geschrieben durch den Propheten:
6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande,
bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda;
denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich
und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach:
Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein;
und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder,
dass auch ich komme und es anbe.

9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin.
Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus
und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter,
und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf
und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.
12 Und Gott befahl ihnen im Traum,
nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;
und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Lied EKG 49 (EG 71):

1. O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
hilf, dass allhier auf Erden den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.

2. Von deinem Reich auch zeugen die Leut aus Morgenland;
die Knie sie vor dir beugen, weil du ihn' bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset, dazu das göttlich Wort.
Drum man zu Recht dich preiset, dass du bist unser Hort.

3. Du bist ein großer König, wie uns die Schrift vermeld't,
doch achtest du gar wenig vergänglich Gut und Geld,
prangst nicht auf stolzem Rosse, trägst keine güldne Kron,
sitzt nicht im steinern Schlosse; hier hast du Spott und Hohn.

Predigt

Gnade und Friede strahlen über uns auf von Gott, unserem Vater, durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Wir hören den Predigttext zur Epiphaniiaszeit aus dem Buch **Jesaja 42, 1-4**:

1 Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn –
und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.
Ich habe ihm meinen Geist gegeben;
er wird das Recht unter die Heiden bringen.

2 Er wird nicht schreien noch rufen,
und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.

3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.
In Treue trägt er das Recht hinaus.

4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen,
bis er auf Erden das Recht aufrichte;
und die Inseln warten auf seine Weisung.

Schaffe Licht in dunkler Nacht. Erbarm dich, Herr! Amen.

Liebe Gemeinde! Kennen Sie die drei asiatischen Affen? Vielleicht stehen sie bei manchem zu Hause in der Vitrine. Sie halten sich die Hände vor die Augen, vor die Ohren, vor den Mund. Nicht sehen, nichts hören, nichts sagen? Mag dies auch verständlich sein als menschliche Haltung angesichts der vielfältigen Probleme eines neuen Jahres, dieses Jahres 1984, zu dem die Schreckensvisionen schon vor Jahren sozusagen druckreif waren. Unser Predigttext ermutigt zum Gegenteil: „Siehe!“ Seht doch! Schaut hin! So beginnt er.

Das ist wie ein lauter Wecker am frühen Morgen. Aufrüttelnd, vielleicht auch unbequem, aber nötig, wenn wir am Beginn dieses Jahres nicht verschlafen wollen, was unsere Hoffnung und was unser Auftrag als Getaufte in der Nachfolge Jesu ist. „Siehe“, ruft unser Wecker. Steck den Kopf nicht in den Sand. Sondern siehe: mein Knecht. Das geknickte Rohr bricht er nicht; den glimmenden Docht löscht er nicht aus. So beginnt unser Text, ein Gottesknechtslied, wie die Gelehrten es nennen – ein Lied vom wahren Christenmenschen.

Wie wäre es, wenn unsere Zeitungen, Fernsehen, Radio nicht mehr vor allem auf Sensationen aus wären, auf Mord und Bosheit, auf das Außerordentliche, das Schreiende, ins Auge Springende? Wie wäre es, wenn sie viel öfter lauter Berichte brächten, aus denen wir sehen, erfahren, lernen könnten, wie Christenmenschen in der Art dieses Gottesknechts leben. Wie Menschen überall auf der Welt, oft sehr still, sehr verborgen, diese behutsame und geduldige, oft gefährliche Arbeit tun: Mit langem Atem eine Flamme, die schon am Verlöschen ist, wieder anzufachen, z. B. einen Lebenswillen, einen Widerstandswillen. Oder mit fester Hand Gebeugtes wieder aufzurichten, z. B. ein gebeugtes Rückgrat, dass der Kopf wieder oben ist, oder ein gebeugtes Recht, so dass der Getretene nicht zertreten werden kann. Würde es dann nicht heller in der Welt? Würden nicht viele Menschen ermutigt, aufrechten Ganges zu gehen?

„Siehe!“ Wer die Augen dazu hat, der wird überall, wo er genauer hinsieht, mitten in der hoffnungslosesten Finsternis, einen Knecht Gottes geduldig, im Einsatz für das Leben, am Werk sehen. Manchmal zeigt das Fernsehen solche Mut machenden Filme. Der Film über das Kind Helen Keller, der in der vergangenen Woche gezeigt wurde, war so einer. Es ging um das Schicksal der blinden und gehörlosen Helen Keller, die zunächst verwöhnt und ohne Erziehung aufwuchs, weil niemand ihr irgendetwas zutraute. Es ging um die Hauslehrerin dieses taubblinden Mädchens, die in einem harten Kampf mit sich, mit den Eltern und mit dem Mädchen selbst schließlich Erfolg hatte:

„Helen lernte, sich an bestimmte Grenzen und Regeln zu gewöhnen, weil endlich jemand da war, der in ihr nicht nur das bemitleidenswerte, arme Geschöpf sah, das zu nichts fähig war. Wer's gesehen hat, konnte mitgehen, mitzittern, manchmal auch mitlachen oder mitweinen in diesem oft nervenaufreibenden Erziehungsbemühen, in dieser spannenden Schlacht zwischen der Lehrerin und dem Mädchen. Dann schließlich geschieht der entscheidende Durchbruch: Helen ertastet, erfühlt, begreift ihr erstes Wort ‚Wasser!‘ und dann ihr zweites, drittes, viertes: ‚Mutter, Vater, Lehrerin!‘“

Obwohl sie blind ist, kann sie sich nun mit Worten eine innere Welt aufbauen und die äußere Welt in sich abbilden. Obwohl sie gehörlos ist, kann sie sich nun durch das Tastalphabet mit anderen Menschen verständigen. Später wird sie sogar studieren und ihren Doktorgrad erwerben.

All das beginnt mit dem einen unscheinbaren Erlebnis am Brunnen, als sie blitzartig das schon lange gelernte Fingerzeichen für Wasser mit dem Wasser, was über ihre Hände fließt, in ihrem Kopf zu einer Vorstellung zusammenbringt. So ist es auch, wenn blitzartig jemandem klar wird: Gott meint ja mich! Gott hat ja auch mich lieb! Gott macht mir Mut! Gott reißt mich aus dem Trübsinn heraus! Gott traut mir eine Menge zu! Wenn wir blind waren für Gottes Liebe – dann können uns so unsere inneren Augen geöffnet werden. Wenn wir taub waren für Gottes Wort – dann können uns so seine Worte plötzlich Sinn machen. Ein solches Erlebnis kann uns zu Tränen rühren – es kann uns in Bewegung setzen – es kann uns neugierig machen, immer noch mehr zu lesen und zu hören von Gott – es kann uns aktiv machen, so dass wir nach Aufgabenfeldern suchen, die wir ausfüllen können.

Helen Kellers Erlebnis am Brunnen hatte eine anstrengende Vorgeschichte – anstrengend vor allem für ihre Lehrerin. Ähnlich anstrengend und mühsam, ähnlich wenig erfolgversprechend sieht auch manchmal die Erziehung im Glauben aus, die Begleitung von Kindern im Unterricht, die einfach keinen sinnvollen Zusammenhang zwischen dem Wort der Bibel und ihrem Leben zu erkennen scheinen. Ähnlich hoffnungslos erscheint manchmal das allsonntägliche Predigen – wo so viele aus Desinteresse wegbleiben und das übrig gebliebene Häuflein einschließlich mir selbst oft Mühe hat, selbst den Mut nicht zu verlieren.

Aber nun hört her: auch der Gottesknecht der Bibel war nicht laut zu hören auf den Gassen, der hat nicht geschrien und gerufen. Der hatte eine leise Stimme, und die ihn hören wollten, denen die Ohren geöffnet waren, die hörten ihn schließlich doch. Und warum hörten sie ihn? Weil er noch mehr tat als nur zu reden. Er zerbrach das geknickte Rohr nicht und löschte den glimmenden Docht nicht aus. Er ging nicht rücksichtslos über die Menschen hinweg, die schon einen Knacks hatten, nicht so

wie ein schwerer Stiefel das Schilfrohr nieder tritt. Er machte denen, die schon fast am Ende waren, nicht noch Vorwürfe wegen ihrer Schwachheit, er ging nicht so mit ihnen um wie mit einer Kerze, deren Docht einfach nicht brennen will und die man beiseitelegt. Dieser Gottesknecht kümmert sich um die, die nicht weiterwissen. In dieser Beschreibung des Gottesknechts werden wir Jesus wiederfinden, aber auch jeder andere Christenmensch kann gemeint sein, der sich von Christus anleiten lässt.

So kann also – wie im Beispiel der taubblinden Helen – gerade dann, wenn man es schon gar nicht mehr für möglich hielt, plötzlich der Durchbruch da sein. Der Niedergeschlagene fühlt sich wieder aufgerichtet. Der Zerbrochene fühlt, dass Heilung beginnt. Der fast am Verlöschen war, spürt, dass aus seinem nur noch glimmenden Lebensfunken wieder eine kräftige Flamme wird. Der Sinnlos-Dahindämmernde erfährt eine neue, sinnvolle Aufgabe.

Und wie der Durchbruch eine Vorgeschichte hatte, so folgt eine Nachgeschichte. Helen Keller hatte noch viel zu lernen, musste Rückschritte meistern. Auch wenn wir einmal erfasst waren von der Ausstrahlung Jesu Christi, auch wenn wir einmal für uns erkannt hatten: der Glaube an Gott ist für mein Leben wichtig – so haben wir doch auch noch einen langen Weg vor uns. Da werden wir immer wieder neu die Erfahrung brauchen: Gott ist ja da! Mein Leben hat ja Sinn! Durchzuhalten hat einen Zweck! Es wird so sein, dass wir auf diesem Weg manchmal mehr zu denen gehören werden, die niedergeschlagen und fast am Verlöschen sind, und manchmal mehr zu denen, die den Geknickten aufhelfen und einen Lebensfunken wieder anfachen können. In beiden Fällen sind wir nicht verloren, wenn auch gefährdet. Vielleicht sind wir sogar gefährdeter, wenn wir uns stärker fühlen – weil wir dann leicht die Angeschlagenen, die Mutlosen, diejenigen auf der Schattenseite des Lebens vergessen.

Oder sehen wir etwa nur die eigene Not – und wollen von den Sorgen der anderen nichts wissen? Unser Predigttext weist uns über die eigenen Sorgen hinaus: Drei Mal heißt es: Er wird das Recht Gottes unter die Völker bringen. Er wird nicht verlöschen oder zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufgerichtet hat. Die fernen Inseln warten auf seine Weisung. Es geht also nicht nur um das selbstlose Tun im Verborgenen, sondern auch um den Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden, so weit unsere Kräfte reichen. Glaube will sich überall auswirken. Wir können die Welt nicht aufteilen in einen Bezirk, in dem wir aus Glauben handeln, und in einen anderen Bezirk, in dem wir so leben und handeln, als hätten wir nie etwas von Gott gehört.

Aber wenn wir uns einsetzen für Frieden, einsetzen für das Recht der Armen, dann bleiben wir ja doch die verwundbaren, leicht ermüdenden Menschen. Auch dann sind wir oft eher wie geknickte Schilfrohre und glimmende Kerzendochte, als dass wir aufrecht und voller Begeisterung für eine gute Sache eintreten. Enttäuschungen lassen uns leicht verbittern. Der Gottesknecht sagt uns leise, ganz leise, aber wir hö-

ren es, wenn wir die Ohren dazu haben: lass dich nicht verhärten, sondern lass dich anrühren von der Not der Welt; du wirst nicht zerbrechen, auch wenn du auf Ablehnung stoßen wirst; du wirst nicht verlöschen, auch wenn du dich hinauswagst in die stürmischen Auseinandersetzungen um Frieden und Gerechtigkeit.

Was das konkret für jeden einzelnen bedeutet, kann ich hier nicht ausmalen. Den Glauben kann ich niemandem schenken, das muss der Heilige Geist Gottes selber tun. Als einzelne einander aufrichten, einander helfen, den Lebensfunken zu entfachen – dazu brauchen wir das Gespräch miteinander, die Bitte um Hilfe, das Aufeinanderzugehen. Im Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit die eigene Müdigkeit überwinden, die gangbaren Schritte zu sehen und zu gehen – dazu brauchen wir das Gespräch in der Gruppe, dazu müssen wir uns diese Zeit nehmen.

Dietrich Bonhoeffer hat aus dem Gefängnis zum Thema „Hoffnung mitten im Verlöschen“ geschrieben: „Es ist klüger, pessimistisch zu sein: vergessen sind die Enttäuschungen und man steht vor den Menschen nicht blamiert da... Optimismus ist... eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignierten, eine Kraft, den Kopf hochzuhalten, wenn alles fehlzuschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen... Es gibt gewiss auch einen dummen, feigen Optimismus... Aber den Optimismus als Willen zur Zukunft soll niemand verächtlich machen, auch wenn er hundertmal irrt; er ist die Gesundheit des Lebens, die der Kranke nicht anstecken soll. Es gibt Menschen, die es für unernst, Christen, die es für unfrohm halten, auf eine bessere irdische Zukunft zu hoffen und sich auf sie vorzubereiten. Sie glauben an das Chaos, die Unordnung, die Katastrophe als den Sinn des gegenwärtigen Geschehens und entziehen sich in Resignation oder frommer Weltflucht der Verantwortung für das Weiterleben, für den neuen Aufbau, für die kommenden Geschlechter. Mag sein, dass der jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.“

Licht für unser einzelnes kleines Leben, Licht für unsere großen Weltprobleme – beides geht von der Erscheinung Jesu Christi aus. Nehmen wir es wahr? Nehmen wir es auf? Hüten wir den kleinen Funken, bis er zur begeisternden Flamme wird? Strahlen wir etwas von diesem Licht aus? Diese Fragen gehen mit uns durch die Epiphaniastzeit. Amen.

Lied EKG 51 (EG 553, nur 1+4 im Anhang von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

1. Werde licht, du Stadt der Heiden, und du, Salem, werde licht!
Schaue, welch ein Glanz mit Freuden über deinem Haupt anbricht.
Gott hat derer nicht vergessen, die im Finstern sind gesessen.
2. Gottes Rat war uns verborgen, seine Gnade schien uns nicht;
Klein und Große mussten sorgen, jedem fehlt' es an dem Licht,
das zum rechten Himmelsleben seinen Glanz uns sollte geben.

3. Aber wie hervorgegangen ist der Aufgang aus der Höh,
haben wir das Licht empfangen, welches so viel Angst und Weh
aus der Welt hinweggetrieben, dass nichts Dunkles übrig blieben.

4. Jesu, reines Licht der Seele, du vertreibst die Finsternis,
die in dieser Sündenhöhle unsern Tritt macht ungewiss.
Jesu, deine Lieb und Segen leuchten uns auf unsern Wegen.

Herr, unser barmherziger Vater im Himmel! In diesem unseren Jahrhundert, bis in dieses Jahr 1984 hinein, bis zum heutigen Tag, starben Millionen Menschen, vergast, ermordet, gefallen, mit Napalm verbrannt. Dennoch finden wir immer wieder am Wegrand unseres Lebens Menschen und abermals Menschen, die trotz starker Winde ein Licht anzünden und unbeschadet durch hohe Wogen hinaussegeln. Darum glaube ich: Das geknickte Rohr wirst du nicht zerbrechen. Den glimmenden Docht wirst du nicht auslöschen.

Heute, in Soweto, der riesigen Vorstadt von Johannesburg, stehen schwarze Kinder mit leeren Händen, dürsten und hungern nach Gerechtigkeit. Wenn nicht Menschen da wären, die trotz Verfolgung, Folterung und Gefangenschaft nicht aufhören, ein Freund der Armen, ein Bruder der Unterdrückten, ein Anwalt der Entrechteten zu sein, dann wäre mein Glaube umsonst, und wie sollte ich dann sagen: Das geknickte Rohr wirst du nicht zerbrechen. Den glimmenden Docht wirst du nicht auslöschen.

Zwischen Krippe und Kreuz wanderte dein Sohn, ein Mensch unter Menschen, lehrte und heilte. Menschen und Menschen, sie hörten ihn, wunderten sich über ihn, umjubelten ihn. Aber nur wenige wollten sein Freund sein. Und doch bleibt das Gerücht über diesen einen, den verlassenen Wanderer, der tot war und noch wirkt, Menschen und Menschen, sie begreifen ihn nicht mehr, oder noch nicht. Nur einige, und immer wieder einige möchten ganz fest sein Freund sein.

Du lädst uns ein, auf deinen Sohn zu hören und ihm zu folgen. Er hat es uns vorge-macht: Das geknickte Rohr hat er nicht zerbrochen. Den glimmenden Docht hat er nicht ausgelöscht. Du zerschlägst uns nicht, wo wir angeschlagen sind. Hilf uns auch, behutsam mit unseren Nächsten umzugehen. Du fachst den glimmenden Docht in uns an und bläst ihn nicht ganz aus. Hilf uns auch, unserem Nächsten immer wieder Mut zu machen. Amen.

Lied EKG 51 (EG 553, 4 in den Anhängen von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

6. Dein Erscheinung müß' erfüllen mein Gemüt in aller Not.
Dein Erscheinung müsse stillen meine Seel auch gar im Tod.
Herr, in Freuden und im Weinen müsse mir dein Licht erscheinen.

„Ich mache das Höckerige zur Ebene“

Gottesdienst am 14. Juli 2019, evangelische Kirche Gießen-Kleinlinden

In seiner Feldrede fragt Jesus: „Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?“ Eine blinde Frau fragt zurück: „Verstehst du nicht, dass diese Worte einen blinden Menschen verletzen müssen?“ Im Gespräch erzählt Jesus, was er von seinem blinden Jünger John gelernt hat. In puncto Barmherzigkeit hören wir niemals auf, dazuzulernen.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Zum ersten Mal darf ich hier in Kleinlinden in Vertretung Ihres Gemeindepfarrers einen Gottesdienst mit Ihnen feiern. Ich bin Helmut Schütz und war bis zu meinem Ruhestand vor drei Jahren in der Paulusgemeinde am anderen Ende von Gießen tätig. Heute begrüße ich Sie und euch alle herzlich mit dem Wort zur Woche aus dem Brief des Paulus an die **Galater 6, 2**:

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!

Um das Gesetz Christi, also was Jesus uns vorschreibt, darum geht es auch in der heutigen Predigt. Ich verrate schon einmal, dass es ein Predigtgespräch zu Dritt sein wird – in dem auch Jesus und eine blinde Frau eine Rolle spielen.¹

Lied 303:

1. Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis in' Tod;
weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja.

5. Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,
er ist's, der ihnen Recht verschafft;
Hungrigen will er zur Speis bereiten,
was ihnen dient zur Lebenskraft;
die hart Gebundnen macht er frei, und seine Gnad ist mancherlei.
Halleluja, Halleluja.

6. Sehende Augen gibt er den Blinden, erhebt, die tief gebeuget gehn;
wo er kann einige Fromme finden, die lässt er seine Liebe sehn.
Sein Aufsicht ist des Fremden Trutz, Witwen und Waisen hält er Schutz.
Halleluja, Halleluja.

¹ In diesem Text ist alles, was Jesus sagt, blau markiert, und alle Gesprächsbeiträge der Frau sind rot hervorgehoben.

Psalm 146:

1 Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele!
2 Ich will den HERRN loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingen, solange ich bin.
3 Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
4 Denn des Menschen Geist muss davon,
und er muss wieder zu Erde werden;
dann sind verloren alle seine Pläne.
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott,
6 der Himmel und Erde gemacht hat,
das Meer und alles, was darinnen ist;
der Treue hält ewiglich,
7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden,
der die Hungrigen speiset.
Der HERR macht die Gefangenen frei.
8 Der HERR macht die Blinden sehend.
Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der HERR liebt die Gerechten.
9 Der HERR behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.
10 Der HERR ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für. Halleluja!

Barmherziger Gott, in Lied und Psalm haben wir unser Vertrauen ausgedrückt, dass du Menschen Recht verschaffst, die Unrecht und Gewalt leiden, und dass du Blinde sehend machst.

Aber glauben wir das wirklich? Wächst nicht eher unsere Resignation – weil soziale und Umwelt-Probleme nicht in den Griff zu kriegen sind? Wächst nicht eher unsere Angst – wenn rechtsextrem denkende Menschen nicht nur Hass und Morddrohungen im Internet verbreiten, sondern tatsächlich einen Politiker wie Walter Lübcke umbringen? Und wie sollen wir uns das Wunder vorstellen, dass du Blinde sehend machst?

Aber, guter Gott, wir wollen doch an deine Barmherzigkeit glauben. Und so bitten wir dich, wie in der Bibel ein Vater Jesus für seinen kranken Sohn gebeten hat (**Markus 9, 24**):

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Wie erbarmt sich Gott über uns? Jesus sagt: Er tut das, indem er uns an seiner Barmherzigkeit beteiligt (**Lukas 6**):

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Wenn wir barmherzig sind, fällt uns alles in den Schoß:

38 Gebt, so wird euch gegeben.

Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß
wird man in euren Schoß geben;
denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.

Gott, unser Vater und Vater Jesu Christi, hilf uns deine Barmherzigkeit zu begreifen. Hilf uns zu verstehen, was mit diesem alten Wort gemeint ist und wie wir barmherzig werden können. Schenke uns offene Ohren für dein Wort, offene Augen für deine Wunder, ein offenes Herz für deine Liebe.

Schriftlesung – Lukasevangelium 6

Achten Sie einmal darauf, wo Jesus in diesem Text was tut, zuerst auf einem Berg und dann auf einem ebenen Feld:

12 Es begab sich aber zu der Zeit, dass er auf einen Berg ging, um zu beten; und er blieb über Nacht im Gebet zu Gott.

13 Und als es Tag wurde, rief er seine Jünger und erwählte zwölf von ihnen, die er auch Apostel nannte...

17 Und er ging mit ihnen hinab und trat auf ein ebenes Feld, er und eine große Schar seiner Jünger und eine große Menge des Volkes aus dem ganzen jüdischen Land und Jerusalem und aus dem Küstenland von Tyrus und Sidon,

18 die gekommen waren, ihn zu hören und von ihren Krankheiten geheilt zu werden; und die von unreinen Geistern umgetrieben wurden, die wurden gesund.

19 Und alles Volk suchte ihn anzurühren; denn es ging Kraft von ihm aus und heilte sie alle.

20 Und Jesus hob seine Augen auf über seine Jünger und sprach:

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

38 Gebt, so wird euch gegeben.

Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß
wird man in euren Schoß geben;
denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.

39 Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis:

Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?

Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

40 Ein Jünger steht nicht über dem Meister;

wer aber alles gelernt hat, der ist wie sein Meister.

Lied 441:

1. Du höchstes Licht, du ewger Schein, du Gott und treuer Herre mein,
von dir der Gnaden Glanz ausgeht und leuchtet schön so früh wie spät.
2. Das ist der Herre Jesus Christ, der ja die göttlich Wahrheit ist,
mit seiner Lehr hell scheint und leucht', bis er die Herzen zu sich zeucht.
3. Er ist das Licht der ganzen Welt, das jedem klar vor Augen stellt
den hellen, schönen, lichten Tag, an dem er selig werden mag.
4. Den Tag, Herr, deines lieben Sohns lass stetig leuchten über uns,
damit, die wir geboren blind, doch werden noch des Tages Kind'
5. und wandeln, wie's dem wohl ansteht, in dessen Herzen hell aufgeht
der Tag des Heils, die Gnadenzeit, da fern ist alle Dunkelheit.
6. Die Werk der Finsternis sind grob und dienen nicht zu deinem Lob;
die Werk des Lichtes scheinen klar, dein Ehr sie machen offenbar.

Predigt

Liebe Gemeinde, mehrmals kam in diesem Gottesdienst das Thema „Blindheit“ vor. Im ersten Lied und im Psalm die Heilung von Blinden. Im zweiten Lied die bildhafte Ausdrucksweise, dass wir blind geboren sind, weil wir von uns aus nicht dazu fähig sind, das Licht der Wahrheit zu sehen. Und dieses Licht der Wahrheit ist Jesus selbst, der mit seiner Lehre hell in unser Leben hineinscheint und unsere Herzen zu sich ziehen will.

Allerdings – wenn wir als Sehende über Blindheit reden und das Wort „blind“ sinnbildlich gebrauchen – was mögen eigentlich Menschen darüber denken, die wirklich blind sind, die mit ihren Augen nicht sehen können?

Ich bin in meinem Leben einer ganzen Reihe von blinden Menschen begegnet, die mit Gott und der Bibel und mit Jesus ihre Schwierigkeiten hatten, angefangen vor 40 Jahren in einem Praktikum an der Friedberger Blindenschule. Bei der Vorbereitung der Predigt habe ich mir vorgestellt, eine blinde Studentin sei mit uns hier im Gottesdienst und würde ihre kritischen Fragen zum Predigttext direkt an Jesus richten. Frau ... war bereit, die Rolle dieser Studentin zu übernehmen. Herr ... trägt vor, was Jesus damals nach dem Lukasevangelium gesprochen hat und was ich heute Jesus in den Mund lege. Und ich bleibe ich selbst, ein Pfarrer im Ruhestand, der die blinde Frau aus einer seiner früheren Gemeinden kennt.

Lieber Jesus! Ich heiße Christiane, mein Name bedeutet, dass ich an dich glaube, und ich bin blind. Und mich stört, was du vorhin über blinde Menschen gesagt hast. Dieses Gleichnis, das wir in der Lesung gehört haben, das hat mich schon immer geärgert. Du fragst (**Lukas 6, 39**):

„Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?
Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?“

Verstehst du nicht, dass diese Worte einen blinden Menschen verletzen müssen?

Liebe Christiane, ich gebe zu: Damals habe ich das wirklich nicht verstanden. Natürlich wollte ich niemanden verletzen. Ich meinte ja gar nicht Menschen, deren Augen tatsächlich blind sind. Das Gleichnis war für Leute gedacht, die zwar mit ihren Augen sehen können, aber trotzdem keine Einsicht haben. Die nicht wissen, wie barmherzig Gott wirklich ist, aber trotzdem so tun, als könnten sie den Menschen etwas über Gott beibringen. Als ob man an Gott auf ganz bestimmte Weise glauben müsste! Als ob Gott nicht der Gott der Befreiung wäre!

Aber, Jesus, so hast du typisch wie ein Sehender gedacht. Für einen, der sehen kann, ist natürlich klar, dass ein Blinder einen Blinden nicht zuverlässig führen kann. Aber das stimmt gar nicht. Wenn ich mich mit einem Weg vertraut gemacht habe, dann kann ich meinem Verlobten, der auch blind ist, sehr gut diesen Weg zeigen. Vielleicht sogar besser als mancher Sehende.

Das stimmt, Christiane. Inzwischen weiß ich das auch. Ich habe es gelernt von meinem lieben Jünger John aus England, der mit 45 Jahren blind wurde und dann noch 40 Jahre als Professor segensreich gewirkt hat. Der hat sich auch bei mir beklagt, wie ich über blinde Menschen rede, und zwar hat er mir einen Offenen Brief über das Internet geschickt...

Wie jetzt, Jesus, du kennst dich mit dem Internet aus? Damals, zu deiner Zeit, gab es das ja noch nicht.

Wenn ihr mir glaubt, dass ich überall und alle Tage bei euch bin, dann werde ich doch wohl auch wissen, was ihr Menschen euch inzwischen so alles ausgedacht habt. Und ich bleibe gern auf dem Laufenden darüber, was im Internet so über mich erzählt wird.

Aber nun sag schon: Was hat dir der blinde John aus England beigebracht?

John erzählte mir eine lustige Geschichte. Ein sehender Freund führte ihn durch ein Kaufhaus – ihr kennt das ja, so ein Haus, groß wie der Tempel von Jerusalem, wo nichts anderes gemacht wird als Kaufen und Verkaufen. Da verlor auf einmal der blinde John den Boden unter seinen Füßen! Was war passiert? „Sorry“, sagte der sehende Freund. „Ich vergaß, dir zu sagen, dass hier eine Rolltreppe ist.“

Stimmt, Jesus, ein blinder Blindenführer hätte das sicher nicht vergessen. Ich finde es gut, dass du auf einen Blinden gehört hast und bereit warst, von ihm zu lernen.

Dass man voneinander lernen will, ist doch selbstverständlich. Übrigens verstehe ich sowieso nicht, warum ihr meine Worte in den Evangelien Berg-Predigt oder Feld-Rede nennt. So wie hier in euren Kirchen die Pfarrer habe ich nie gepredigt, zwanzig Minuten oder mehr am Stück. Wenn ein jüdischer Rabbiner im Lehrhaus sitzt, dann liest er aus der Bibel, dann stellt er Fragen, dann fragt man ihn, dann antwortet er, dann widerspricht einer, das geht so hin und her, und wenn der Geist des Vaters weht und Einsicht schenkt, dann verstehen die Menschen, was in der Bibel gemeint ist. Darum finde ich unser Gespräch heute sehr schön. Das könnt ihr ruhig öfter einmal machen.

Im Gespräch mit John fiel mir dann noch etwas auf: Eigentlich hätte ich schon aus der Bibel lernen können, Blinden mehr zuzutrauen. Wisst ihr, was der Vater im Himmel einmal zu Mose sagte, als der nicht sein Prophet sein wollte, denn er könne nicht gut reden, er hätte „eine schwere Sprache und eine schwere Zunge“?

Ja, das weiß ich, diese Stelle mag ich sehr (**2. Buch Mose – Exodus 4, 11**):

11 Der HERR sprach zu Mose:

Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen?

Oder wer hat den Stummen oder Tauben

oder Sehenden oder Blinden gemacht?

Habe ich's nicht getan, der HERR?

Wenn mein Vater im Himmel also ganz bewusst den Mose als Propheten auswählt, der nicht gut reden kann, warum sollte er kein Zutrauen zu einem Blinden haben, dass er andere Menschen führen kann? Dem Propheten Jesaja hat Gott sogar wörtlich gesagt, dass er einen blinden Diener und einen tauben Boten aussenden will.

Auch diesen Vers kenne ich – aus dem Kapitel **Jesaja 42**:

19 Wer ist so blind wie mein Knecht,

und wer ist so taub wie mein Bote, den ich senden will?

Wer ist so blind wie der Vertraute

und so blind wie der Knecht des HERRN?

Und anschließend redet Gott dem ins Gewissen, der sehen und hören kann, aber es nicht tut:

20 Du sahst wohl viel, aber du hast's nicht beachtet.

Die Ohren offen – aber er hört nicht.

Und aus solchen Bibelstellen hatten wir uns damals das Wort von den blinden Blindenführern zusammengereimt. Wir meinten Menschen, die sehen können, aber nicht wirklich hinschauen. Wenn ich das jetzt so richtig überlege, dann können sinnbildlich Blinde gerade von körperlich Blinden lernen, wie man Blinde richtig führt: einfühlsam, aufmerksam, so dass sie weder in eine Grube fallen noch auf einer Rolltreppe plötzlich den Halt verlieren. Denn wer körperlich blind ist, der weiß, dass er erst einmal Anleitung und Führung braucht, bevor er anderen den Weg zeigen kann.

Dazu passt genau mein dritter Lieblingsvers aus dem Buch **Jesaja 42**:

16 Die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen;
ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen.
Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen
und das Höckerige zur Ebene.
Das alles will ich tun und nicht davon lassen.

Das ist ein wirklich schöner Bibelvers. Der war mir noch nie so aufgefallen! Er passt genau zum ersten Vers in unserem heutigen Predigttext (**Lukas 6**):

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Bei Jesaja ist genau das beschrieben: Gott steht dem zur Seite, der nicht kucken kann, damit er sich zurechtfindet.

Ja, und noch schöner ist, dass er mir dann auch zutraut, dass ich das alleine schaffe. Er macht die Finsternis vor mir her zum Licht. Wie macht er das denn? Indem mir in meinem Kopf ein Licht aufgeht und ich dort einen Plan speichere, eine innere Landkarte, mit der ich mich zurechtfinde und sogar anderen Blinden den Weg zeigen kann.

Und wie macht Gott das Höckerige für einen Blinden zur Ebene? Dieses Wort gefällt mir: „Ich will das Höckerige zur Ebene machen.“ Aber wie macht er das?

Vielleicht, indem die Menschen das Wort aus der Tora Gottes beachten, aus **3. Buch Mose – Levitikus 19, 14**:

14 Du sollst ... vor den Blinden kein Hindernis legen,
denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten; ich bin der HERR.

Höckeriges wird zur Ebene, wenn Stolpersteine und andere Behinderungen aus dem Weg geräumt sind. So bin ich seltener eine Frau, die man behindert nennt, nur weil Gott mich mit blinden Augen geschaffen hat. Ein modernes Wort für weniger höckerig ist „barrierefrei“.

Liebe Christiane, auch mir fällt dazu noch etwas ein. Vielleicht habt ihr euch schon einmal gefragt, warum der Lukas aus der Bergpredigt des Matthäus eine Rede auf einem Feld gemacht hat, wörtlich „auf einem ebenen

Feld“. Hat er sich vielleicht daran erinnert, dass Gott „das Höckerige zur Ebene macht“? Für Matthäus war es wichtig, dass ich mich auf einem Berg hingewetzt und gelehrt habe. Er wollte sagen: Es war mir geschenkt, die Worte des Vaters so auszulegen, als ob sie direkt vom Berg Sinai kämen, wo Mose die Gebote bekam, die in die Freiheit führen. Und der Lukas – er wusste auch, dass ich auf einem Berg war. Er erinnert sich, dass ich dort gebetet habe, die ganze Nacht mit meinem Vater im Himmel gesprochen habe, so wie es Mose getan hatte. Aber Lukas hat wohl gedacht: So wie Mose dem Volk Israel ja nicht oben auf dem Berg Sinai die Zehn Gebote gegeben hat, so muss auch ich auf das ebene Feld heruntersteigen, um den Mühseligen und Beladenen die Barmherzigkeit des Vaters nahezubringen, Kraft und Ermutigung, Befreiung und Heilung.

Wo du gerade von Heilung sprichst, muss ich dir aber noch eine Frage stellen, lieber Jesus. Es wird doch berichtet, dass du hier und da Blinde geheilt hast. Wieso heilst du nicht alle Blinden? Und wieso schafft Gott überhaupt blinde Menschen?

Darf ich darauf antworten, Jesus? Ich habe früher oft mit Gott gehadert, dass er mich blind geschaffen hat. Aber darauf konnte er mir nicht antworten. Ich musste es einfach akzeptieren. Ich glaube auch nicht, dass du, Jesus, mir darauf eine Antwort geben kannst.

Das stimmt. Auch ich weiß nicht alles, was im Ratschluss des Vaters verborgen liegt. Und ich bin mir schmerzlich der Tatsache bewusst, dass ich nicht jede Blindheit heilen kann. Aber – ja, es sind auch Menschen zu mir gekommen, die blind waren, weil ihre Seele den Anblick einer Welt nicht ertrug, in der ihnen furchtbare Gewalt widerfahren war. Wenn ich ihnen neues Zutrauen zu sich und zu Gott einflößen konnte, dann war es mir möglich, ihnen das Augenlicht wiederzugeben.

Ich bin dir dankbar, Jesus, dass du nicht so tust, als könntest du auch mich heilen, und es würde nur deswegen nicht klappen, weil ich nicht genug an dich glaube. Ja, leider gibt es auch solche Christen, die Blinden auf diese Weise ein schlechtes Gewissen machen.

Ich habe mich damit abgefunden, blind zu sein, und ich bin dankbar über die vielen Möglichkeiten, die ich heute als Blinde habe. Ich kann sogar studieren. Der Computer macht so viel möglich. Ich kann mir Emails in Blindenschrift ausgeben lassen, so dass ich sie mit den Fingern lesen kann, und zugleich höre ich über den Kopfhörer Musik und vieles mehr.

Aber lieber Jesus, was meinst du mit dem Vers, der im heutigen Predigttext direkt hinter dem Gleichnis mit den blinden Blindenführern steht? Der wirkt so, als ob er nicht recht dazu gehört. Oder passt er doch genau in dieses Gleichnis hinein?

Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?
Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?
40 Ein Jünger steht nicht über dem Meister;
wer aber alles gelernt hat, der ist wie sein Meister.

Heißt das etwa: Wenn der Mensch, egal ob blind oder sehend, alles von dir gelernt hat, dann hat er ausgelernt, dann ist er ein guter Blindenführer?

Wenn du das so sehen willst... Wer ein Meister der Barmherzigkeit werden will, muss jedenfalls nichts Besonderes mitbringen. Du kannst blind sein oder sehen können, du kannst schüchtern sein oder ein Angeber – Barmherzigkeit kannst du üben, und der scheinbar Nichtbehinderte, der Angeber und der Kraftprotz, mag es dabei schwerer haben als ein Blinder oder einer, den man einen Verlierer nennt.

Aber meinst du wirklich, dass man in puncto Barmherzigkeit jemals ausgelernt haben kann?

Eben nicht – hast du jetzt endlich die Ironie in meinem Satz begriffen? Ich habe doch zugegeben, dass sogar ich immer dazugelernt habe, dazulernen musste! Und so lange die Menschheit existiert, werde ich nicht aufhören zu staunen, welche Wunderwerke Menschen zustande bringen – aber leider auch immer neue grenzenlose Dummheit! Es ist paradox: Wenn selbst dein Meister nie auslernt, kannst du so viel lernen, wie du willst, du hast nie alles gelernt. Und doch bist du wie dein Meister, gerade weil auch du nie auslernst!

So habe ich das noch nie gesehen...

Apropos Lernen. Etwas möchte ich noch wissen zu dem vollen, gedrückten, gerüttelten und überfließenden Maß, das in unseren Schoß gegeben wird. Wer gibt uns so viel und wovon läuft es über?

Weißt du das wirklich nicht? Ich sage es doch: „Gebt, so wird euch gegeben.“ Das setzt großes Vertrauen voraus.

Der einzige, von dem ich sicher weiß, dass er so vorbehaltlos gibt, ist der Vater im Himmel. Der schenkt Liebe, Vergebung, ewiges Leben. Der vertreibt Angst, Schuld, Hass, Selbstvorwürfe. Der stiftet Menschen an zur Barmherzigkeit.

Und weil du IHM vertrauen darfst, kannst du geben, teilen, helfen, als ob es selbstverständlich wäre, dass andere dir ebenfalls helfen werden. Fürchte nicht Undankbarkeit, rechne sogar damit, ausgenutzt zu werden, ja, du magst sogar Fanatikern und Egoisten ins Messer laufen.

Aber irgendwo da draußen gibt es Menschen, die auf den Vater im Himmel hören, und von denen kriegst du mindestens so viel zurück, wie du dich traust zu verschenken. „Mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.“

Danke, lieber Jesus, für diese Klarstellung! Ich bewundere dein Vertrauen und ich wünsche mir nur eine kleine Scheibe davon. Wie schön muss es sein, aus solchem Vertrauen zu leben! Aber ob ich das immer schaffe?

Also ich habe Jesus so verstanden, dass alles gut ist, so lange wir nicht aufhören zu lernen und aufmerksam aufeinander achten. Und wenn wir mal jemanden übersehen, dann muss das kein Beinbruch sein – Hauptsache, man bringt es wieder in Ordnung.

Wissen Sie noch, Herr Pfarrer Schütz, wie Sie mich mal im Stadtbus in Gießen einfach übersehen haben? Ich saß auf meinem Platz, Sie stiegen ein und gingen offenbar an mir vorbei, denn plötzlich hörte ich Ihre Stimme vor mir, wie Sie sich mit jemand anderem unterhielten. Ja, und dann habe ich mich einfach gemeldet: „Herr Pfarrer Schütz, sind Sie das?“ So bin auch noch ich mit Ihnen ins Gespräch gekommen.

Ja, liebe Christiane, dieses Erlebnis werde ich nie vergessen. Ich, der Sehende, übersieht die Nichtsehende. Und die blinde Frau sorgt dafür, dass wir uns sehen. Sie kann sogar einem Sehenden den Weg weisen.

Und der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 236, 1-6: Augen gabst du mir, sehen kann ich nicht

Großer Gott, mit Liebe und Barmherzigkeit überschüttest du uns. Hilf uns verantwortlich mit uns umzugehen, mit unserem Körper, mit unserer Seele. Du gibst uns Mut, hilf uns, unsere Angst zu überwinden. Wir bitten für die Opfer von Mobbing in der Schule oder am Arbeitsplatz. Wir bitten dich um Aufmerksamkeit – dass Vorurteile abgebaut werden und dass wir mit dem Lernen nie aufhören.

Hier in Kleinlinden beten wir insbesondere für Frau ..., die im Alter von 90 Jahren gestorben ist. Mit dem Wort aus **Hesekiel 34,16** ist sie bestattet worden:

Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen
und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken
und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

Deinen Händen ist sie anvertraut, und für die Menschen, die ihr nahestanden, bitten wir dich um alles, was sie brauchen. Amen.

Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand

Jakob bewährt sich als Gottesstreiter Israel

Gottesdienst am 22. Juli 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Jakob muss seine Angst und seinen Stolz überwinden, um Gott direkt gegenüberzutreten und einzugestehen: Ich brauche deinen Segen und nur du kannst ihn mir geben, freiwillig, weil du mich liebst. Jakob überwindet mutig seine Angst und seinen Stolz, er kämpft endlich offen, lässt nicht locker. Und da wird er beim Namen gerufen, er bekommt sogar einen neuen Namen: Israel, Gottesstreiter!

Jesaja 43, 1:

Nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob,
und dich gemacht hat, Israel:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“

Dieser Vers gibt auch den roten Faden für diesen Gottesdienst an. Gott ruft uns beim Namen, spricht uns an auf das, was wir wirklich brauchen – Erlösung, Freiheit, Leben. Zugleich spürt Gott unsere Furcht und ruft uns zu: Fürchte dich nicht! Fürchte dich nicht vor der Erlösung, vor dem neuen Leben, vor der Liebe.

Lied 502, 1-3:

1) Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!
Er lässt dich freundlich zu sich laden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!

2) Der Herr regieret über die ganze Welt;
was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt;
viel tausend Engel um ihn schweben,
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.

3) Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,
zur grünen Weiden stellet euch willig ein;
da lässt er uns sein Wort verkünden,
machtet uns ledig von allen Sünden, machtet uns ledig von allen Sünden.

Ist es Ihnen aufgefallen, eben in dem ersten Lied? Ein christliches Loblied, in dem Juden und Heiden angeredet werden! Freue dich, Israel, seiner Gnaden! Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein!

Gott, du bist der Schöpfer und der Herr aller Menschen. Doch im kleinsten und verachtetsten aller Völker hast du angefangen, dich der Welt zu offenbaren – in dem Volk Israel.

Gott, du bist und bleibst der Herr deines Volkes Israel. Doch in dem Juden Jesus bist du auch der Erlöser aller anderen Völker der Welt geworden. Die Heiden, das sind wir – bedürftig nach Erlösung, täglich angewiesen auf deine Barmherzigkeit.

Warum heißt Israel eigentlich Israel? Diesen Namen trägt ursprünglich ein Stammvater des Volkes Israel, der Enkel Abrahams, der Sohn Isaaks, der von Geburt an Jakob hieß. Und warum wählt Gott diesen Jakob aus? Warum sollen seine Nachkommen sein auserwähltes Volk sein?

Auserwählt wird Jakob nicht wegen seiner Frömmigkeit, nicht wegen seiner Moral. Auserwählt wird er trotz seiner Listen, trotz seiner Lügen, trotz des Betrugs am blinden Vater Isaak, am erstgeborenen Zwillingsbruder Esau. Auserwählt wird das Muttersöhnchen der Rebekka, die ihren eigenen Mann mit Hilfe Jakobs hintergeht. Auserwählt werden Menschen, die Umkehr und Barmherzigkeit brauchen.

Auserwählt wird Jakob, aber nicht um auf dem Siegereppchen zu stehen, nicht um ein bequemes Leben zu führen. Für viele Jahre muss er fliehen vor seinem Bruder Esau, viele Jahre lang hart arbeiten für seinen Onkel Laban, zu dem er flieht. Doch er wird auch gesegnet – gesegnet mit vielen Kindern – gesegnet mit der Verheißung: Gott will die ganze Menschheit segnen – und von deinen Nachkommen soll dieser Segen ausgehen.

Gott, auch in uns Christen steckt ein Jakob, der mitten in der Welt lebt und seinen Anteil am Glück der Welt sucht. Und auch der andere Jakob steckt in uns, der nach deinem Segen fragt, der sich nicht zufrieden geben will mit dem, was die Welt gibt.

Schriftlesung – Genesis 32:

Wir hören die Geschichte, wie Jakob um den Segen Gottes ringt. In der Nacht, bevor Jakob seinem Bruder Esau nach vielen Jahren wieder begegnet, überquert er mit seiner Familie den Fluss Jabbok und bleibt dann allein zurück.

25 Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.
26 Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte,
schlug er ihn auf das Gelenk seiner Hüfte,
und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt.
27 Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.
Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.
28 Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob.
29 Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel;
denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.
30 Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißest du?
Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße?
Und er segnete ihn daselbst.

31 Und Jakob nannte die Stätte Pnuël;
denn, sprach er, ich habe Gott von Angesicht gesehen,
und doch wurde mein Leben gerettet.
32 Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf;
und er hinkte an seiner Hüfte.

Lied 379: Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann

Predigttext – Jesaja 43, 1-7:

1 Nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob,
und dich gemacht hat, Israel:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!
2 Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein,
dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen;
und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen,
und die Flamme soll dich nicht versengen.
3 Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland.
Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben,
Kusch und Seba an deiner Statt,
4 weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist
und weil ich dich lieb habe.
Ich gebe Menschen an deiner Statt und Völker für dein Leben.
5 So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.
Ich will vom Osten deine Kinder bringen
und dich vom Westen her sammeln,
6 ich will sagen zum Norden: Gib her!
und zum Süden: Halte nicht zurück!
Bring her meine Söhne von ferne
und meine Töchter vom Ende der Erde,
7 alle, die mit meinem Namen genannt sind,
die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.

Predigt

Liebe Gemeinde! Als wir im Bibelkreis über diesen Text sprachen, haben wir uns gefragt: Ist das überhaupt ein Text für Christen? Da wird Jakob angesprochen und Israel – Gott spricht dem Volk der Juden Trost zu, das von den Weltmächten überfallen und ausgeplündert und in alle Himmelsrichtungen zerstreut worden ist.

Doch ein Teil dieses Textes ist auch Christen sehr vertraut, als Tauf- oder Konfirmationsspruch:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!

Vielleicht verstehen wir diesen Vers noch besser, wenn wir uns klarmachen, wer da ursprünglich angeredet wurde.

1 Nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob,
und dich gemacht hat, Israel.

Ein Volk wird da angeredet, das immer klein war und sich doch nie hat unterkriegen lassen. Bis heute ziehen die Juden sowohl Respekt und Bewunderung als auch Hass und Verachtung auf sich. Sie treiben keine Mission und haben trotzdem Jahrtausende überdauert. Israel ist nach dem Urteil der eigenen Propheten moralisch nicht besser und nicht schlechter als andere Völker und bleibt doch das ursprünglich auserwählte Volk Gottes.

Der Prophet Jesaja spricht zu einem Volk, das von der babylonischen Weltmacht buchstäblich aufgelöst und von der Landkarte ausradiert worden ist. Zwei Verse vor dem tröstlichen „Fürchte dich nicht!“ erfahren wir, dass Israel guten Grund zu Furcht und Verzweiflung hatte (**Jesaja 42, 24**):

Wer hat Jakob der Plünderung preisgegeben und Israel den Räubern?
Hat es nicht der HERR getan, an dem wir gesündigt haben?

So bekommt das Trostwort einen anderen Klang, als wenn wir es naiv betrachten würden. Es ist kein Schönwetterspruch – keine Angst, es wird schon nichts passieren! Doch, es kann etwas passieren, es ist sogar schon Schreckliches passiert, und zum Teil ist das Volk sogar selbst daran schuld gewesen.

Und trotzdem gilt nun erst recht, dass Israel das Volk Gottes bleibt (**Jesaja 43, 3**):

Ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland.

Da macht ein Volk Erfahrungen mit einem Gott, der es nicht im Stich lässt, ganz gleich, was passiert. Es gerät ins Unglück, ob mit oder ohne eigene Schuld, und es bleibt nicht allein. Ein kleines Volk mit einem großen Gott beharrt auch nach der nationalen Katastrophe auf dem eigenen Glauben und hält daran fest: Unser Gott ist nicht nur ein Stammesgott, sondern der Herr der ganzen Welt, der sich uns als Eigentum auserwählt hat – und durch uns sollen auch die anderen Völker Rettung erfahren.

Wir Christen sagen: Die Juden hatten recht. Der jüdische Gott ist der Herr der ganzen Welt. Jesus hat uns Zugang zu diesem Gott verschafft, er hat die Grenzen zwischen Juden und Heiden niedergerissen. Mit Christus in der Taufe verbunden, gehören auch wir zum auserwählten Gottesvolk dazu und dürfen die Trostworte an Israel auch auf uns beziehen.

Wir können diesen Trost als Gemeinde hören, als Volk, aber auch als einzelne Menschen. Auch die Israeliten werden es doppelt gehört haben: Jakob und Israel standen einerseits als Namen für das ganze Volk, aber auch die einzelnen Menschen, als Teil dieses Volkes, konnten sich angesprochen fühlen. So können auch wir uns wiederfinden in Jakob, in Israel.

Gottes Vergebung brauchen wir dann, wenn wir in der verzweifelten Suche nach Anerkennung falsche Wege gegangen sind – wie Jakob, der mit Hilfe seiner ehrgeizigen Mutter den blinden Vater überlistet.

Gottes Zuspruch brauchen wir, wenn wir ins Unglück geraten sind, mit oder ohne eigene Schuld, wie Jakob, dem sein Betrug kein Glück bringt, der zum betrogenen Betrüger wird, als sein Onkel Laban es ihm heimzahlt, ihn sieben Jahre für die falsche Braut arbeiten lässt.

Gottes Trost brauchen wir, wenn wir am Rande der Verzweiflung sind, wenn wir nach Erlösung schreien, wenn wir uns zerrissen fühlen – wie Jakob, der erst Jahrzehnte später genug Mut findet, um die Angst vor der Rache seines Bruders zu überwinden. Da endlich stellt er sich seinem Bruder, bittet um Verzeihung und bekommt sie auch.

Gottes Segen brauchen wir als ein Geschenk von oben, das man sich nicht verdienen oder gar erschleichen kann. Jakob hatte sich zwar das Erbe seines Vaters Isaak und seines Großvaters Abraham durch einen üblen Trick gesichert. Trotzdem hat Jakob nichts davon – bis zu der Nacht, als er dem inneren Ringen mit Gott nicht mehr ausweicht. Es ist wie mit dem Kind, das sich überwinden muss, das berühmte Zauberwort „Bitte“ auszusprechen, um etwas zu bekommen. Jakob muss nicht nur seine Angst, sondern auch seinen Stolz überwinden, um Gott direkt gegenüberzutreten und einzugestehen: Ich brauche deinen Segen und nur du kannst ihn mir geben, freiwillig, weil du mich liebst. Jakob überwindet mutig seine Angst und seinen Stolz, er kämpft endlich offen, er lässt nicht locker. Und da wird er beim Namen gerufen, er bekommt sogar einen neuen Namen: Israel, Gottesstreiter (Jesaja 43):

1 Israel..., ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!

Auch wir Christen dürfen Gottesstreiter sein, dürfen mit Gott streiten, ihn mit Wünschen und Klagen belästigen. Er hält das aus, und er wird uns Antwort geben.

Wir erfahren seine Antwort, wenn Vertrauen in uns wächst, wenn wir Mut gewinnen, wenn wir getröstet sind, wenn Gelassenheit in uns einkehrt und schließlich auch wenn wir herausgefordert sind, nicht nur an uns selber zu denken.

Ist das wahr? Wer mit Gott geht, bleibt selbst in Naturkatastrophen vor allem Bösen bewahrt?

2 Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein,
dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen,
und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen,
und die Flamme soll dich nicht versengen.

Der Prophet glaubt an die Wahrheit dieses Wortes, obwohl er Jerusalem in Schutt und Asche hat versinken sehen. Es kann Bewahrung geben, selbst wenn Rettung vor dem Tod nicht möglich ist. Es kann eine Hoffnung auf Erlösung geben, die über den Tod hinaus zu hoffen wagt. Gewiss ist eins: Dass Gott unsere Seele unversehrt bewahrt in allem, was uns widerfährt. Dass uns das Böse nicht anstecken muss und wir selber hartherzig und rachsüchtig werden.

Wir gehen durch Wasser, wenn uns die Tränen kommen. Wenn Menschen uns enttäuscht haben und wir weinen möchten vor Zorn, vor Trauer, vor Angst. Wenn einem das Liebste genommen wurde und man versinkt in Fluten der Traurigkeit. Wenn Bosheit zugeschlagen hat und man den Boden unter den Füßen verliert. Gut, wenn dann einer bei uns ist, der uns im Wasser nicht ertrinken lässt. Schreckliche Dinge geschehen, auch in unserer Nähe, und Gott verspricht nicht, dass es das nicht mehr geben wird. Vielen Menschen steht das Wasser bis zum Hals, gehen unter in einem Meer von Angst. Und Gott verspricht: „Ich will bei dir sein.“ Du bist nicht allein. Ich bin bei dir mit meiner Kraft.

Das gilt nicht nur fürs Wasser, sondern auch fürs Feuer. Ich denke an Menschen, die in einer Hölle leben, deren Seele ein Kriegsschauplatz ist, die gequält sind von Demütigungen, von Vorwürfen, von Schuldgefühlen, von dem Gefühl: du darfst eigentlich nicht auf der Welt sein! Wer in sich ein solches Feuer brennen spürt, dem spricht Gott Mut zu: Dieses Feuer verbrennt dich nicht, diese Flammen können dich nicht einmal versengen. Alle Schuld ist dir vergeben – niemand darf dich demütigen!

Denn Gott sagt – auch zu uns: „Ich bin und bleibe dein Gott. Ich bin dein Heiland, der dich heil macht. Ich bin der Heilige Israels.“ So steht Gott zu den Israels in allen Völkern, die mit Gott streiten, mit ihm rechnen, ihn mit Bitten und Klagen bestürmen.

Was besonders tröstlich ist: Gott kümmert sich gerade um die, die es besonders nötig haben. Er steht nicht auf der Seite der Großen und Gewaltigen. Er erwählt ein kleines Volk, das auf Hilfe angewiesen ist. Israel war schon einmal aus der Hand von Sklaventreibern gerettet worden, das starke, jahrtausendealte Pharaonenreich der Ägypter war nicht stark genug, um das kleine Volk Israel auf seinem Weg in die Freiheit aufzuhalten. Jetzt ist Israel wieder in die Gewalt eines mächtigen Weltreiches gefallen, diesmal sind es die Babylonier. Und der Prophet hört die Zusage Gottes: Ich würde dem babylonischen Eroberer Kyros sogar Ägypten, Kusch und Saba als Lösegeld geben, um dich freizukaufen. Das war ganz Afrika, soweit es damals bekannt war. So wertvoll, so kostbar ist Gott dieses kleine Volk Israel, das er lieb gewonnen hat.

Eine vernünftige Begründung gibt es nicht dafür, warum Gott ausgerechnet das Volk Israel auserwählt:

Weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist
und weil ich dich lieb habe...

– da regiert nicht die Vernunft, sondern ein herzliches Gefühl. Auserwählt sein heißt nichts anderes als: von Gott geliebt sein. Mit Jesus geht diese Geschichte weiter. Ihn, den Verachteten und Gekreuzigten, erwählt Gott, um selbst zur Welt zu kommen – um Sünder und Verlorene zu retten.

Es war Jesus, der gezeigt hat, dass von der Auserwählung durch Gott niemand ausgeschlossen ist. Sie gilt für alle Menschen ohne jede Vorbedingung. Gott wartet geduldig auf jeden Menschen, bis er ja sagt zu seiner Liebe. Auf die Auserwählung kann sich also niemand etwas einbilden, weder Israel noch wir Christen – wir können uns einfach darüber freuen, von Gott geliebt zu sein.

Und wir können hoffen, so wie die Juden über Jahrtausende hinweg niemals zu hoffen aufgehört haben. Diese Zusage Gottes ist ja offenbar wahr geworden:

5 Ich will vom Osten deine Kinder bringen
und dich vom Westen her sammeln,
6 ich will sagen zum Norden: Gib her!
und zum Süden: Halte nicht zurück!
Bring her meine Söhne von ferne
und meine Töchter vom Ende der Erde,
7 alle, die mit meinem Namen genannt sind,
die ich zu meiner Ehre geschaffen und geformt und gemacht habe.

Diese Hoffnung Israels auf einen eigenen neuen Staat hat sich erfüllt – und wir dürfen heute noch mehr hoffen: dass es in und um Israel endlich Frieden geben wird. Dass es auch den anderen Völkern gelingt, zu erkennen, was ihnen zum Frieden dient. Dass alle Menschen, die von ihrer Religion überzeugt sind, auf friedliche Weise für ihren Gott streiten und es nicht nötig haben, anderen Menschen ihren Glauben aufzuzwingen. Wir Christen jedenfalls, sollten, begleitet vom Gott Israels, dem Vater Jesu Christi, alle Angst der Welt überwinden können, denn Gott ruft uns zu:

5 So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir!

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 369:

1) Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

2) Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.

3) Man halte nur ein wenig stille und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadenwille, wie sein Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns sich hat auserwählt, der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

7) Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Gott, du hast uns geschaffen, du rufst uns ins Leben. Du machst uns zu deinen Kindern und rufst uns bei unserem Namen, wenn wir getauft werden. Du hast uns zu dem gemacht, was wir heute sind. Du weißt, was wir brauchen.

Bedürftig nach Erlösung, nach Trost, nach Wegweisung, nach Vergebung, suchen wir bei dir Ruhe für unsere Seele und ein Ziel für unsere Wege. Wenn wir verzweifelt nach dem Sinn in unserem Leben suchen, lass uns erkennen, dass du uns längst erlöst hast. Nimm von uns die Scheu, ganz unbefangen zu dir zu reden, wie es Jesus uns vorgemacht hat. Wir dürfen dich loben und mit dir streiten, wir dürfen vor dir klagen und uns bei dir bedanken, wir dürfen Wünsche vor dir ausbreiten und uns auch von dir herausfordern lassen.

Sei bei uns, dass wir Mut gewinnen und Angst überwinden. Hilf uns, falschen Stolz abzulegen und Hilfe anzunehmen. Lass uns die Leere in uns aushalten, die in Durststrecken unseres Lebens unvermeidlich ist, wenn wir das Gelobte Land des neuen Lebens nur auf dem Weg durch die Wüste erreichen können. Amen.

Stille und Vater unser

Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst

Auserwählung: Warum gerade Jakob?

Gottesdienst am 28. Mai 1989 in der Klinikkapelle der Landesnervenklinik Alzey

Gott wird nach Jesaja einmal alle Menschen zusammenführen. Schon jetzt können wir anfangen, zueinanderzukommen – evangelische und katholische Christen, auch Menschen, denen es gut geht, und Menschen, die Probleme haben. Könnte es nicht in Kirchengemeinden eine Stelle geben, wo man hingehen kann, wenn man seelisch am Ende ist? Wo nicht gleich einer sagt: So darf man sich nicht gehen lassen!

Herzlich willkommen in unserer Kapelle; ich wünsche allen einen guten Morgen an ersten Sonntag nach Trinitatis, also nach dem Fest der Dreieinigkeit Gottes!

In der Predigt geht es heute um „Auserwählung“. Wenn Gott ein Volk auserwählt, wie geht das zu? Wenn Gott einzelne Menschen auserwählt, was bedeutet das? Viele Menschen fragen sich: gehöre auch ich zu den Auserwählten? Darauf gibt Gott uns Antwort – und ich will es jetzt schon verraten: es ist eine Antwort, die uns keine Angst machen muss, sondern die uns froh macht!

Loblied 436, 1+5+6:

Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
Auf dem ganzen Erdenkreis loben Große und auch Kleine
dich, Gott Vater; dir zum Preis singt die heilige Gemeinde;
sie verehrt auf deinem Thron deinen eingebornen Sohn.
Sie verehrt den Heiligen Geist, der uns allen Trost gewähret,
der mit Kraft die Seelen speist und uns alle Wahrheit lehret,
der mit dir, Herr Jesu Christ, und dem Vater ewig ist.

Jesaja 43, 1:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Gott im Himmel, Du bist nicht nur weit weg im Himmel, Du bist uns nahe hier auf der Erde. Du umgibst uns von allen Seiten, wir sind Dir wichtig. Und das Schöne daran ist: Wir müssen nicht vor Dir Angst haben, denn Du hast uns lieb. Du zählst und rechnest nicht unsere bösen Taten zusammen, sondern traust uns Gutes zu. Hilf uns, dass wir Vertrauen zu Dir fassen.

Schriftlesung – Johannesevangelium 15, 1-5:

Unsere Lesung passt besonders gut hierher nach Rheinhessen. Jesus spricht:

Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater der Weingärtner.
2 Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen;
und eine jede, die Frucht bringt, wird er reinigen,
dass sie mehr Frucht bringe.
3 Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.
4 Bleibt in mir und ich in euch.
Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst,
wenn sie nicht am Weinstock bleibt,
so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt.
5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht;
denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Lied 187, 5-7:

Dankt unserm Gott, lobsinget ihm, rühmt seinen Namn mit lauter Stimm;
lobsingt und danket allesamt! Gott loben, das ist unser Amt.
Er ist voll Güt und Freundlichkeit, voll Lieb und Treu zu jeder Zeit;
sein Gnad währt immer dort und hier und seine Wahrheit für und für.
Gott Vater in dem höchsten Thron und Jesus Christ, sein einger Sohn,
samt Gott, dem werten Heiligen Geist, sei nun und immerdar gepreist.

Predigttext – Jesaja 43, 1-7:

1 Und nun spricht der HERR,
der dich geschaffen hat, Jakob,
und dich gemacht hat, Israel:
Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein!
2 Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein,
dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen;
und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen,
und die Flamme soll dich nicht versengen.
3 Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland.
Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben...,
4 weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist
und weil ich dich lieb habe.

5 So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.
Ich will vom Osten deine Kinder bringen
und dich vom Westen her sammeln,
6 ich will sagen zum Norden: Gib her! und zum Süden: Halte nicht zurück!
Bring her meine Söhne von ferne und meine Töchter vom Ende der Erde,
7 alle, die mit meinem Namen genannt sind,
die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wahrscheinlich haben Sie diesen Vers schon einmal gehört: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ Mit diesen Worten spricht Gott zu Menschen, die er auswählt. Vor Tausenden von Jahren hat er das schon getan, und er tut es bis heute.

Aber wer wird da eigentlich angesprochen? Wer wird das ausgewählt? „Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel.“ Jakob wird da angedet, Jakob und Israel. Wer ist denn Jakob, wer ist Israel? Beides ist eigentlich der gleiche Name. Jakob war einer der Stammväter des Volkes Israel, Jakob bekam von Gott auch den Namen Israel. Und wenn Gott die Einzelperson Jakob anredet, ist zugleich das ganze Volk Israel gemeint.

Aber wenn das so ist mit der Anrede an Jakob und an Israel, wo kommen dann wir vor in diesem Text, wir Christen? Wir sind doch selbst keine Juden.

Trotzdem sind auch wir von Gott mit angesprochen. Auch wir sollen zum Volk Gottes dazugehören. Die Juden bleiben das Volk Gottes, wir Christen kommen hinzu.

Und deshalb gelten die Worte, die da gesagt werden, auch für uns: für uns als Gemeinde und für uns als Einzelpersonen: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“

So spricht Gott uns an. Er will uns sagen: „Ihr gehört zu Gott. Ihr seid wichtig für Gott. Er hat viel für euch getan. Darum braucht Ihr keine Angst zu haben. Geht Euren Weg mit Gott.“

Gott will uns daran erinnern: In all dem Schönen, was wir erleben, und auch in all dem Schweren, was wir durchmachen müssen, ist Gott uns nie fern. Ja, er sagt sogar zu uns: „Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen, und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.“

Aber wie soll das denn möglich sein? Wir können uns doch nicht einfach ins Wasser stürzen oder mit Feuer spielen. Nein, wörtlich dürfen wir das nicht nehmen. Wasser und Feuer, das kann auch ein Bild sein für etwas anderes.

So denke ich bei dem Wasser zum Beispiel an Tränen, die manchmal geweint werden müssen, an Ströme von Traurigkeit oder Angst. Manchmal muss man da durch, durch die Tränen, durch einen Abschied, man muss es verschmerzen, wenn man etwas verloren hat, wenn man schwer enttäuscht worden ist.

Und beim Feuer kann man vielleicht an Schuldvorwürfe denken. Manche sind dermaßen von Schuldgefühlen geplagt, dass sie sich so fühlen, als säßen sie in der Hölle. Dann ist es gut, wenn sie wissen: Dieses Feuer verbrennt uns nicht, diese Flammen können uns nichts anhaben, denn Gott vergibt uns alle unsere Schuld.

Es ist gewiss nicht so, dass jemand, der an Gott glaubt, eher vom Leid verschont bleibt als der, der nichts von Gott wissen will. Gott errettet nicht immer aus der Not. Aber unser Text will uns sagen: in jedem Fall hilft Gott in der Not. „Ich will bei dir sein!“ sagt uns Gott. Und wenn Gott bei uns ist, dann ertrinken wir nicht in der Verzweiflung, dann verzehrt uns nicht das Höllenfeuer der Schuldgefühle, dann behalten wir wenigstens ein Fünkchen Hoffnung, auch wenn wir scheinbar am Ende sind.

Aber will Gott denn wirklich mit uns allen zu tun haben? Schließlich heißt es doch immer: Er hat sein Volk auserwählt. „Ich bin der Herr, dein Gott“, sagt dieser Gott, „der Heilige Israels, dein Heiland, dein Retter.“ Ist da nicht vielleicht doch nur das Volk Israel gemeint?

Nein, hier müssen wir einmal darüber nachdenken, was es überhaupt bedeutet, wenn Gott Menschen auserwählt. Auserwählte Menschen sind nicht etwa ohne Fehler und besser als andere Menschen. Erinnern wir uns doch einmal an den Jakob, der am Anfang des Textes angeredet wird. Was war denn das für einer?

Jakob hatte noch einen Zwillingbruder. Aber der sah gar nicht so aus wie er selber. Sein Bruder Esau hatte struppige Haare und überhaupt Haare am ganzen Körper; Jakob hatte glatte Haut und kurze Haare. Jakob war ein Stiller, Esau war ein Wilder. Jakob wurde Schafhirte und war gern bei seiner Mutter; Esau war Vaters Liebling und wurde von Beruf Jäger. So verschieden sie waren, so eifersüchtig waren sie auch aufeinander (nacherzählt nach **1. Buch Mose – Genesis 25, 24-28**).

Als der Vater alt wurde und wusste, dass er bald sterben würde, da wollte er dem Esau die ganze Erbschaft geben, aber Jakob wollte auch gern alles erben, was der Vater hatte. Und eines Tages sagte der Vater zum Esau: „Geh heute auf die Jagd und schieß mir eine Wildgeiß; wenn du mir die brätst und zurecht machst, wie ich es gern habe, dann gebe ich dir meinen Segen, und du bekommst dein Erbe.“

Das hörte aber der Jakob, und er besprach alles mit seiner Mutter. Die Mutter wollte auch, dass ihr Lieblingssohn die Erbschaft vom Vater bekommen sollte. Ihr Lieblingssohn, das war der Jakob. Und da half die Mutter dem Jakob, den Vater zu betrügen. Sie müssen wissen, der Vater von Jakob war blind. Er konnte nichts sehen. Er konnte

nur noch hören, aber auch nicht mehr gut, und er konnte fühlen. Und da verkleidete sich Jakob so, als ob er sein Bruder wäre. Er schlachtete ein Ziegenböckchen aus seiner Herde und machte es zurecht, so wie der Vater es gern hatte. Das Fell von dem Zicklein hatte er abgezogen und band es sich um die Arme und um den Nacken. Es konnte ja sein, dass sein Vater ihn anfassen würde, und so würde er denken, er wäre der haarige Esau. Wenn er nur glatte Haut fühlen würde, dann wüsste er ja gleich: Das kann doch nur der Jakob sein. Und es klappte; der Vater gab seinen Segen dem Jakob, das konnte er auch nicht mehr zurücknehmen (nacherzählt nach **1. Buch Mose – Genesis 27, 1-29**).

Ja, so einer war das, dieser Jakob, ein schlauer, listiger Bursche. Eigentlich war er sogar ein Betrüger. Aber Gott hat ihm trotzdem verziehen. Er hat noch viel mit ihm vorgehabt. Jakob musste noch viel durchmachen, ist selber auch betrogen worden, musste sogar mit Gott selber kämpfen. Aber das sind andere Geschichten, die ich vielleicht ein anderes Mal erzähle. Heute kommt es mir nur darauf an: Gott hat Jakob nicht etwa auserwählt, weil er so ein guter Mensch gewesen wäre. Nein, Jakob hat seine Vergebung sogar besonders nötig gehabt.

Auserwählung ist bei Gott also im Grunde ein anderes Wort für Liebe. Und er liebt nicht nur die, die besonders liebenswert sind, sondern vor allem die, die es besonders nötig haben.

Außerdem: Lieben kann man nicht alle Menschen auf einmal, lieben kann auch Gott nur einzelne Menschen. Er wählt also immer einzelne Menschen aus und geht auf sie zu und sagt ihnen, zu jedem einzelnen: „Ich habe dich lieb!“

Aber zugleich schließt er nicht die anderen aus. Gott fängt mit Jakob an, dann wird aus seinen Nachkommen das Volk Israel, und durch das Volk Israel will Gott die ganze Welt retten. Am Beispiel des Volkes Israel zeigt uns Gott, was er auch mit uns vorhat. Er zeigt an diesem kleinen Volk Israel, was er den Menschen zutraut und zumutet. Das ist so ähnlich, wie wenn Eltern versuchen, ihre heranwachsenden Kinder zu erziehen. Da sind viele Missverständnisse, viele Widerstände zu überwinden, da gibt es Erziehungsversuche und Zerreißproben. Aber eins ist klar: gute Eltern hören nie auf, ihr Kind zu lieben, egal, was es tut. Und auch Gottes Liebe zu seinem Volk hört nie auf.

Und so wie es in der Geschichte Gottes mit seinem Volk zugeht, so handelt auch Gott an uns: Er ist auch unser Gott, auch unser Heiland. Auch zu uns sagt er: „Du bist in meinen Augen wert geachtet und auch herrlich und ich habe dich lieb.“ Das sagt er zu uns als Kirche und zu uns einzelnen Christen. Nicht etwa, weil die Kirche keine Fehler hätte, nicht etwa, weil wir alle perfekte Christen wären, nein, sondern so wie Gott den Jakob trotz allem liebgehabt hat, so hält Gott an seiner Liebe auch zu uns unvollkommenen Menschen fest.

Ja, nur weil Gott uns lieb hat, sagt er zu Israel und zu uns: „Fürchte dich nicht!“ Das wird noch einmal wiederholt in unserem Text: „So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir!“

Und dann schließt der Text mit der Hoffnung, dass die Menschen nicht voneinander getrennt bleiben, sondern dass Gott sie friedlich zusammenführen wird. So wie Israel als Staat wieder zusammengeführt worden ist, so wie wir hier als Gottesdienstgemeinde zusammengekommen sind, so sollen einmal alle Menschen zusammenstehen, die Christen der verschiedenen Konfessionen, die Menschen aus verschiedenen Religionen und Systemen: „Ich will vom Osten deine Kinder bringen und dich vom Westen her sammeln, ich will sagen zum Norden: Gib her! und zum Süden: Halte nicht zurück! Bring her meine Söhne von ferne und meine Töchter vom Ende der Erde, alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.“

Die Bibel will uns nicht auf später vertrösten. Sie will die Angst vor der Zukunft nehmen, damit wir schon hier mit weniger Angst leben können. Auch die Zukunft, auch was nach dem Tode kommt, liegt in den Händen Gottes, der uns lieb hat. Aber nicht nur die Zukunft, auch schon die Gegenwart, auch schon die Vergangenheit, die uns manchmal quält.

Und wenn nun hier davon die Rede ist, dass Gott einmal alle Menschen auf der Erde zusammenführen wird, dann können wir das als Ermutigung nehmen, schon jetzt so viel wie möglich dafür zu tun, um zueinanderzukommen – evangelische und katholische Christen, aber auch Menschen, denen es gut geht, und Menschen, die Probleme haben. Könnte es nicht in Kirchengemeinden eine Stelle geben, wo man hingehen kann, wenn man seelisch am Ende ist? Wo nicht gleich einer sagt: So darf man sich doch nicht gehen lassen! Wo nicht hintenherum geredet wird?

Ja, in der Gemeinde Gottes kann es anders sein als in anderen Gemeinschaften, Vereinen, Parteien. Nicht weil wir Christen besonders fromm und gut wären. Sondern weil wir es wissen könnten: Ich brauche Gott ganz besonders nötig! Ich brauche es, erlöst zu werden von meinem Egoismus, von meiner Verzweiflung, von meinem Gefangensein in Sinnlosigkeit. Ich brauche auch die Hilfe der anderen Christen! Und die anderen können auch mal mich brauchen! Das ist eigentlich das Geheimnis des Glaubens und das Geheimnis der Kirche. Wir gehören einfach zu Gott, weil Er hat zu uns gesagt hat: „Ich habe Dich erlöst. Du bist mein!“ Wir sind auf Gott angewiesen. Ohne seine Begleitung wären wir arm dran. Und er fordert uns auch heraus. Er will, dass es bei uns menschlich zugeht, dass wir einander annehmen, so wie wir sind, dass wir einander beistehen, auch wenn wir Probleme haben.

Wir brauchen alle eine Heimat, eine Stelle, wo wir uns gut aufgehoben fühlen, wo wir wissen, hier bin ich richtig angenommen. Ich möchte Sie ermutigen, in diesem

Sinne mit dem Glauben an Gott und mit der Kirche neue Erfahrungen zu sammeln. Denn Gott ist nicht nur über uns als Schöpfer und als Herr des Himmels, er ist auch mit uns Menschen als unser Bruder in Jesus, und er ist sogar in uns im heiligen Geist, wo wir Vertrauen zu ihm finden, wo wir Liebe üben, wo wir Gemeinschaft aufbauen und Frieden schaffen, wo wir Trost und Zuversicht gewinnen. „Fürchte dich nicht,“ spricht Gott, „denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ Amen.

Lied 236, 1-3:

Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte,
bis hierher hat mich Gott geleit', bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisherge Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtnis schreib ich an: der Herr hat Großes mir getan,
bis hierher mir geholfen.

Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden.
Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden;
damit sag ich bis in den Tod: durch Christi Blut hilft mir mein Gott;
er hilft, wie er geholfen.

Wir sagen Dank für dein Wort, für unsern gestillten Hunger und unsere gestillte Sehnsucht, für Nähe und Geborgenheit, für Liebe und Vertrauen, für Verständnis und Vergebung von Gott und unter uns Menschen. Wir sagen Dank für alle Menschen, die uns lieb sind und die uns stützen auf unserem Weg. Wir sagen Dank für Jesus. Er ist das Brot, das den Hunger stillt und uns zum Leben Kraft gibt. Er begleitet uns in unserem Leben auch auf weiten Wegen, und wenn wir einmal sterben müssen, auch dann lässt er uns nicht allein. – Gott im Himmel, wir danken Dir für den Sonntag, den Du uns schenkst. Wir danken Dir für Deine gnädige Führung, die wir unser Leben hindurch erfahren durften.

Lied 141,3: Unsern Ausgang segne Gott

„Siehe, ich will ein Neues schaffen“

Gottesdienst mit Barbara Görich-Reinel, Helmut Schütz und Frank Wendel
am Neujahrstag, 1. Januar 2007, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wir hoffen, dass Gott uns einen guten Weg in die Zukunft weist. Die Seele braucht Zeit zum Wachsen wie ein zartes Pflänzchen. Eine Geschichte vom Clown Grock zeigt: Was ich selber dringend brauche, kann ich mir selber oft nicht geben. Trauen wir Gott zu, dass er Alles neu machen kann, sogar uns selbst?

Guten Abend, liebe Gemeinde! Aus drei Gießener Gemeinden sind wir hier in der Pauluskirche zusammengekommen, um den ersten Gottesdienst im Neuen Jahr 2007 miteinander zu feiern. Einige Jahre lang haben wir den Gottesdienst „zwischen den Jahren“ reihum gefeiert, aber dann gab es mehrere Jahre lang keinen Sonntag zwischen Weihnachten und Silvester. Einmal sind wir auf den 2. Weihnachtsfeiertag ausgewichen, aber das wollten wir nicht schon wieder tun. Stattdessen haben wir uns geeinigt: Dieses Mal beginnen wir das Neue Jahr gemeinsam.

Es war nicht schwer, ein Thema zu finden, denn für jedes Jahr wird ein Bibelwort als Jahreslosung vorgeschlagen. Sie steht für das Jahr 2007 im Buch **Jesaja 43, 19a**:

Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen,
jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?

Passend zu diesem Wort singen wir ein Lied von den Knospen, die auch in diesem Jahr wieder aufspringen und blühen werden:

Lied 63: Alle Knospen springen auf

Psalm 85 (nach der Bibel in gerechter Sprache):

2 Gott, dein Land liegt dir am Herzen.
Das Geschick Jakobs hast du gewendet.
3 Aufgehoben hast du die Schuld deines Volkes,
hast bedeckt ihre Vergehen.
4 All deinen Zorn hast du eingesammelt,
der Glut deines Wutschnaubens den Rücken gekehrt.
5 Wende uns um, Gott unserer Befreiung!
Brich deinen Unmut von uns weg!
6 Willst du auf Dauer zornig sein über uns,
deinen Zorn hinziehen von Generation zu Generation?
7 Willst du uns nicht wenden,
uns Leben geben, dass sich dein Volk an dir freue?
8 Zeige uns, Gott, deine Freundlichkeit.

Dein Befreien lass uns zuteil werden.
9 Ich will hören, was die Gottheit sagt,
Gott, unbestritten, sagt:
Frieden zu seinem Volk und zu denen, die Gott lieben,
dass sie sich nicht zur Mutlosigkeit wenden.
10 Ja! Nahe ist sein Befreien denen, die Gott ergeben sind,
dass glanzvolle Würde in unserem Land wohne.
11 Freundlichkeit und Verlässlichkeit begegnen einander,
Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.
12 Treue wächst aus der Erde
und Gerechtigkeit schaut vom Himmel herab.
13 Auch gibt Gott das Gute.
Unser Land gibt seinen Ertrag.
14 Gerechtigkeit geht vor dem Antlitz Gottes her
und setzt zu einem Weg ihre Schritte.

Am Anfang eines Neuen Jahres wünschen wir uns Beständigkeit im Vertrauten und Bewährten. Wir wünschten uns zwar auch Verbesserungen und nehmen uns selber manches vor, was wir im Neuen Jahr besser machen wollen. Die meisten von uns sind aber skeptisch im Blick auf solche Hoffnungen und eigene gute Vorsätze und auf Veränderungen, die mehr Geld kosten und das Leben beschwerlicher machen.

Gott, du bist den Menschen freundlich zugewandt in deiner Treue. Auf dich ist Verlass, gerade weil und wenn du Neues schaffst. Frieden schaffst du, indem du uns dazu fähig machst, Streit und verknöcherte Strukturen zu überwinden. Trost schaffst du, indem du uns fähig machst, Trauer zu tragen. Bewahre uns im Vertrauen zu dir, der du uns trägst in der Freude und im Leid. Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Lied 613: Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt

Schriftlesung – Jesaja 43, 14-21 (nach der Bibel in gerechter Sprache)

14 So spricht Gott, eure Erlösung, heilig in Israel:
Um euretwillen habe ich nach Babel geschickt:
Ich werde alle Riegel herunterreißen,
und die Menschen Chaldäas jubeln auf ihren Schiffen.
15 Ich bin es, Gott, heilig für euch,
Ursprung Israels, königliche Herrschaft über euch.
16 So spricht Gott, der im Meer einen Weg erschafft
und in starken Wassern eine Straße:
17 Ausziehen lässt Gott Wagen und Pferd, Macht und Stärke:
Sie werden sich zusammen hinlegen und nicht mehr aufstehen,

sie verlöschen, wie ein Docht erlöscht.

18 Denkt nicht an das Frühere, und auf die Vorzeit achtet nicht!

**19 Denn siehe, ich will ein Neues schaffen,
jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?**

Ja, ich mache in der Wüste einen Weg, in der Einöde Wasserströme.

20 Sie werden mich ehren,

die Lebewesen des Feldes, Schakale und Strauße,

denn ich schenke in der Wüste Wasser, Ströme in der Einöde,

um mein Volk zu tränken, meine Auserwählten.

21 Das Volk, das ich mir gebildet habe, wird meinen Ruhm verkünden.

Lied 630: Wo ein Mensch Vertrauen gibt

Predigt zur Jahreslosung 2007 in drei Teilen: „Schaffen – Wachsen – Erkennen“

Siehe, ich will ein Neues schaffen,
jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?

Teil 1: „Schaffen“ (Barbara Görich-Reinel)

Liebe Gemeinde, ich wünsche Ihnen ein gutes Neues Jahr!

Neujahr hat mit Neuem zu tun. In der Jahreslosung für 2007 heißt es: „Siehe, ich will Neues schaffen!“

Was das wohl sein wird? Was Gott für uns im nächsten Jahr bereit hält? Neugierig sind wir schon! Neugierig auf Neues.

Einlassen auf Neues ist allerdings auch eine Herausforderung: Gott weiß das und spricht zuvor: „Blickt doch nicht immer zurück! Denkt nicht mehr an das Frühere, achtet nicht auf das Vergangene!“ Irgendwann muss man mit der Vergangenheit fertig werden und unter ihr einen Schlusstrich ziehen. Sonst ist der Blick für die Zukunft verstellt! „Siehe, ich schaffe Neues!“

Der Neuanfang ist nichts Fertiges: So einfach macht es Gott den Menschen nicht. Der Neuanfang besteht aus einem Weg und einer Wasserstraße! Das Gottesvolk, zum Teil verschleppt in Babylon, soll zurückkehren. Gott will es in die Freiheit führen wie damals aus Ägypten. Gott schafft mit dem Weg und dem Wasser gute Voraussetzungen für den Aufbruch, die Menschen sollen sich ihm anvertrauen.

Gott legt den Weg und lässt Wasser fließen. Das wandernde Gottesvolk hat gute Chancen, von den Flüssen Babylons, heute 90 km südlich von Bagdad an Euphrat und Tigris gelegen, in das verheißene Land Israel zurückzukehren. Gott bereitet die Heimkehr vor. Gott schafft etwas Neues, um die Menschen zu erlösen und um sie in sein Reich umkehren zu lassen. Schöpfung und Erlösung gehören demnach eng zusammen.

Neues, lebenswertes Leben wird möglich. Gott kündigt das Heil an. Aufbruchstimmung – so sind die Gedanken des Kirchenpräsidenten zur Jahreslosung 2007 in der Evangelischen Sonntags-Zeitung überschrieben. Aufbruch, Neues beginnt... es geht nicht weiter wie bisher! Jesaja rüttelt das Volk Israel wach und auf. Die Menschen sollen sich aufmachen. Gott zeigt neue Wege und hält unterwegs Stellen zum Erfri-schen und Auftanken bereit.

Das ist genau das, was wir auch für uns persönlich erhoffen: dass Gott uns einen gu-ten Weg in die Zukunft weist und dass wir auf ihm ausreichend Gelegenheit finden, zum Verschnaufen, zum Pausieren und Innehalten. Auch für die Zusammenarbeit der Kirchengemeinden im Norden Gießens soll es weiter gehen. Und es wird Neues geben: die Wiesecker expandieren mit einem Kindergarten im Baugebiet Marburger Straße West, die Thomaner und Paulaner sind dabei, sich zu konzentrieren und sich gottesdienstlich noch enger zu verknüpfen. Gemeinsam, zu dritt, verstärken wir manche Vorhaben. Insofern sind wir nicht mutlos oder kirchlich frustriert, sondern bereit Neues gelingen zu lassen.

Auch für unsere Stadtteile sehe ich zukunftsfähige Modelle, Wege, die Gott für uns bereit hält. Amen.

Musik

Teil 2: „Wachsen“ (Helmut Schütz)

Liebe Gemeinde, in der Auslegung der dreiteiligen Jahreslosung habe ich den Mittel-teil übernommen, der im Hebräischen nur zwei Wörter umfasst: *‘attah titzmach*: „Jetzt sprießt es, jetzt wächst es auf.“ Wachsen ist hier die Art und Weise, in der Gott Neues schafft.

Es lohnt sich, über unsere Vorstellungen vom Schaffen Gottes und vom Wachsen nachzudenken. Im vergangenen Jahr gab es ja in Gießen eine heftige Diskussion über den Schöpfungsglauben und die Naturwissenschaft. Beruht dieser Streit nicht teil-weise auf einem Missverständnis: als ob Gottes Schaffen in einmaligen Handlungen bestünde, die am Anfang etwas in Gang setzen, was dann ein für allemal fertig ist? Hier wie auch im ersten Kapitel der Bibel spricht Gott ein Wort des Schaffens, und dann geschieht sein Wort, indem das wird, was er sagt. Es wächst auf, es entwickelt sich, in der Naturwissenschaft nennen wir so etwas Evolution. In meinen Augen ist Schöpfung nicht weniger wunderbar, wenn sie sich in Jahrmilliarden entwickelt.

In einem Bereich ist uns eh seit Jahrhunderten vertraut, dass Gott Wachstum und Gedeihen schenkt: dort, wo es um Saat und Ernte geht. Am Erntedankfest danken wir ausdrücklich für die Früchte unserer Arbeit, die zwar „durch unsere Hände“ ge-hen, aber dennoch von Gott her kommen.

Schwierigkeiten haben wir mit dem Konzept des Wachsens also hauptsächlich da, wo wir ein Planen und Tun im Sinne unserer bewusst verantworteten menschlichen

Handlungen erwarten, wo sich aber in Wirklichkeit langsame Wachstumsprozesse abspielen. Wie gesagt, kaum jemand begreift Evolutionsprozesse, die sich über mehrere Tausende von Millionen Jahren hinziehen.

Aber ähnliche Probleme haben wir auch mit Veränderungen, die uns selber betreffen, uns Menschen als Einzelpersonen und als Mitglieder einer sozialen Gemeinschaft. Sagen wir nicht oft: „Der ändert sich nie!“ Haben wir nicht selber schon zu oft erlebt, dass gute Vorsätze, die wir am Anfang eines neuen Jahres fassten, schon bald vergessen waren? Charakterprägungen sind in der Tat nur schwer zu verändern.

Trauen wir Gott zu, dass er Alles neu machen kann, sogar uns selbst? Gerade wo es um Veränderungen in unseren persönlichen Haltungen des Denken und Fühlens geht, ist es wichtig, kein Hauruck-Verfahren zu erwarten. Die Seele braucht Zeit zum Wachsen wie ein zartes Pflänzchen. Wer auf Grund von massiven Verletzungen und Enttäuschungen sein Vertrauen in Gott und die Welt verloren hat, der braucht behutsame Betreuung und wird nur langsam seine Fühler wieder nach außen ausstrecken, um neues Vertrauen zu wagen. Ja, das Wachstum von Vertrauen kann oft erst dann beginnen, wenn jemand seine Angst, sein Misstrauen, den Schmerz über Enttäuschungen zu fühlen und zu äußern wagt. Gott ermutigt uns, dass wir auf ihn und auf einander zu gehen, dass wir prüfen: wer verdient unser Vertrauen, wer ist für Hilfe offen? So lässt Gott Vertrauen, Hoffnung, Trost und Liebe in uns wachsen. So verwandelt er auch Herzen, die unveränderbar zu sein schienen.

Und wie ist es in der so genannten Gesellschaft? Positive Veränderungen würden sich viele wünschen, aber die meisten haben etwas gegen Revolutionen, also allzu plötzliche, meist mit Gewaltaktionen verbundene Veränderungen, die häufig mehr kaputt machen als aufbauen. Von Wachstum reden wir in wirtschaftlichen Zusammenhängen, und gemeint sind in der Regel Konsum-, Umsatz- und Gewinnzuwächse. Leider werden dabei nur Reiche noch reicher und die Zahl derer wächst, die zu wenig für ein menschenwürdiges Leben haben. Wo Gott vom Wachsen spricht, meint er etwas anderes: dass „Gerechtigkeit und Frieden sich küssen“. Aber wie schwer es uns fällt, vernünftige Reformen zustande zu bringen, lehrt nicht erst die Große Koalition.

Als Gott seinem Volk Israel dieses Versprechen gibt: „Ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf“, da lebt es in einer ausweglosen Lage, nämlich in der Verbannung in Babylonien. Und wirklich kehren die Juden ins Land Juda zurück, bauen eine Gesellschaft auf, in der Gott allein „königliche Herrschaft“ ausüben soll. Nachdem die schrankenlose Machtpolitik israelitischer Könige das Volk in die Katastrophe geführt hatte, hofft der Prophet darauf, dass die Menschen nun Gottes Wegweisung in die Freiheit folgen. Denn auch positive Veränderungen in der Gesellschaft der Menschen sind ein komplizierter Prozess des Wachsens, der nur stattfindet, wo Menschen umdenken. Nicht nur von seinem Volk Israel, sondern auch von uns, seinem

Volk der Kirche, erwartet er das Hören auf sein Wort, das uns zur Gerechtigkeit und zum Frieden mahnt.

Wer auf Gott hört, erlebt Wunder, denn Gott „macht in der Wüste einen Weg“, er „schenkt in der Wüste Wasser“. Damit sind sicher auch ganz buchstäblich die Anstrengungen des Volkes Israel gemeint, ein von Trockenheit bedrohtes Land urbar und bewohnbar zu machen. Aber erst recht lässt Gott Recht und Gerechtigkeit fließen wie einen nie versiegenden Bach, wo wir diesen Bach nicht aufstauen und eindämmen.

Musik

Teil 3: „Erkennen“ (Frank Wendel)

Gott schafft Neues – Gott lässt es wachsen – und wir? Erkennen wir es denn (nicht)? Ich leite meinen Teil zu dieser Predigt, über das Erkennen, mit einer kleinen Geschichte ein:

Es geht um Adrian Wettach (1880-1959). Er war Schweizer und hütete als Kind die Kühe seiner Eltern in den Schweizer Bergen. Später wurde er ein ziemlich bekannter Uhrmacher. Er hatte feine Finger, viele handwerkliche Fertigkeiten und wurde sogar ein Künstler und Akrobat. Adrian kam viel in der Welt herum.

Zeit seines Lebens, so erzählt man, litt er allerdings an gelegentlichen Anfällen von Schwermut, und, wie man das früher nannte, an einem gewissen Weltschmerz. Nie fühlte er sich gut genug für diese Welt. Oft verkroch er sich in seine Stube und wollte nichts mehr sehen noch hören von allem, was um ihn herum vorging. Obwohl ein Künstler, fühlte er sich manchmal als Versager.

Einmal war er beruflich in London, und suchte in seiner freien Zeit einen Arzt auf, der ihn heilen sollte. Dem Nervenarzt erzählte Adrian alles, was ihm auf der Seele lag und sein Leben manchmal verdüsterte.

Der Arzt hörte ihm geduldig zu. Schließlich sagte er: Ich möchte Ihnen einen kleinen Rat geben, der Sie gar nichts kostet. Ich rate Ihnen, gehen Sie doch bald mal in unser Stadttheater und sehen sich dort den weltberühmten Clown Grock an. Der wird Ihnen die düsteren Gedanken mit seinem Witz vertreiben und seinem Können. Ich kenne keine bessere Medizin. Die wird Ihnen wieder neue Freude schenken.

Da schaute der Schweizer Adrian Wettach den Arzt noch ein wenig trauriger an und sagte dann: Doktor, das mit dem angeblich großartigen Clown Grock habe ich auch schon gehört. Aber ich fürchte, das wird mir nicht helfen.

Warum denn nicht, fragte der Doktor? Sie müssen es nur erst einmal ausprobieren und hingehen! Nein, sagte Adrian zu dem Doktor und schüttelte den Kopf, wissen Sie, Doktor, ich bin nämlich der Grock!

Liebe Gemeinde, egal ob diese Geschichte sich genau so zugetragen hat, oder zumindest gut erfunden ist, steckt darin doch manche tiefe Wahrheit:

So gab ja wirklich einmal diesen Clown mit Künstlernamen Grock, und Clowns sind eben nicht nur vergnügt, sondern auch traurig.

Und es ist eben so, dass die, die anderen viel helfen, sich selber manchmal nicht so gut helfen können.

Gutes, was ich anderen tue, kann ich mir selbst manchmal nicht tun. Das was ich dringend brauche, kann ich mir selber oft nicht geben. Das ist eine Wahrheit, die wir uns am Anfang eines neuen Jahres getrost eingestehen können.

Aber Gott kann es und er tut es auch in diesem Jahr: Gott wird Neues schaffen.

Auch wenn wir jetzt noch nicht erkennen können, was das wohl werden wird im Jahr 2007.

Frau Görich-Reinel hat uns eben skizziert, wo die Reise für unsere drei Kirchengemeinden hingeht. Für uns privat mögen wir auch solche groben Linien sehen, aber, wir wissen ja nicht mal, ob wir das alles erleben werden. Und wie werden wir es erleben?

Werden wir gesund bleiben?

Das was wir am meisten brauchen, können wir uns nicht selbst geben. Wir sind angewiesen auf Gott.

Tja, aber leider können wir nicht so schnell erkennen, was Gott mit uns vorhat. Auf eine schnelle Frage kriegen wir keine schnelle Antwort. So funktioniert das nicht bei Gott.

Für Gott brauche ich Ausdauer und eine gewisse Zähigkeit beim Fragen und Suchen – es ist wie ein Weg durch die Wüste.

Gott ist selten eine Gewissheit, aber immer eine Möglichkeit. Und meistens ist Gott nicht an der Oberfläche erkennbar, sondern tiefer verborgen (Deshalb übrigens ärgerte mich diese Leserbriefdiskussion der Kreationisten, die Gottes Schaffen so plakativ herausstellen. Dem, was Herr Schütz eben sagte, möchte ich hier beipflichten: Das Wunder der Schöpfung Gottes ist nicht weniger wunderbar, wenn es nicht oberflächlich ist, wenn es Milliarden Jahre dauert.

Gott müssen wir suchen!

Da muss unser Herz und unser Geist erst einmal hin. Mit Ruhe und Ausdauer und Beten erkennt man manches. Auch Gott. Er ist für uns alle da.

Gott will uns alle schützen und bewahren im neuen Jahr. Aber manchmal ist das schwer zu erkennen, so wie es auch der weltberühmte Clown Grock in unserer Geschichte erlebte.

Dann wird einem das Herz schwer. Das kennen Sie wahrscheinlich auch.

Das ist der Augenblick, wo Gott zu uns sprechen muss. Und es ist also der Augenblick, wo ich hören soll. Nicht nebenbei, sondern konzentriert und ernst. Wer Hilfe sucht, muss auch hören und sehen können. Nicht schnell, schnell, sondern mit Ausdauer. Und Gott spricht auch, wie er immer gesprochen hat in seiner langen Geschichte mit uns Menschen. Nicht immer verstehen wir das sofort (da geht es uns genauso wie den Israeliten in Babylon, denen der Prophet unsere Jahreslosung damals zuerst zusprach).

Und nicht immer erfüllt Gott uns unsere Wünsche. Aber immer soll es uns zum Segen werden, wenn Gott spricht.

Gott segne uns, dass wir uns an ihm freuen können an jedem Tag des Jahres. Dass wir in seinem Namen neue Freude wecken können.

Wir können uns die guten Worte oft nicht selber sagen. Gott sagt sie uns:

Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?

Gott gebe uns alle viel Freude im neuen Jahr, Freude mit den Menschen, die um uns sind, Freude, die wir den Freudlosen schenken dürfen und Freude auch in unseren drei Kirchengemeinden hier im Norden der Stadt. Amen.

Lied 611:

1. Harre, meine Seele, harre des Herrn;
alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.

2. Harre, meine Seele, harre des Herrn;
alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Wir beten um alles, was wir brauchen und uns von Herzen wünschen: Brot auf den Tisch jeden Tag, Speise und Trank, gute Gesundheit, einen sicheren Weg, das Licht unserer Augen, die Luft die wir atmen, Sonne und Regen und Schnee zu je seiner Zeit. All die selbstverständlichen Dinge, die uns immer wieder gegeben werden von Gott unserem Schöpfer: Wir vertrauen darauf, dass Gott uns ein Neues schafft.

Wir erbitten auch, was wir am meisten brauchen: Die Zuneigung unserer Mitmenschen. Die Treue unserer Freundinnen und Freunde, die Liebe derer, die wir lieben und dass die uns verzeihen können, die wir verletzt haben. Eine sichere Zukunft

unserer Kinder, glückliche Tage für unsere Alten. Eine Arbeit, die Freude macht, und Geduld bei Misserfolg. Für die Welt: endlich Frieden! Wir vertrauen darauf, dass Gott uns ein Neues schafft.

Wir beten für alle, die Not leiden: Für die Opfer der Gewalt in Somalia, im Irak und wo immer Menschen Menschen Furchtbares antun. Wir bitten um Heilung und Hilfe für unsere Kranken, um Trost für die Trauernden, einen neuen Anfang für alle gescheiterten, Vertrauen und Energie für die Enttäuschten, Gerechtigkeit für die Menschen am Rand. Wir vertrauen darauf, dass Gott uns ein Neues schafft – beten wir gemeinsam:

Vater unser

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Abkündigungen (Kollekte für die Jugendwerkstatt Gießen)

Segen:

Der Gott Abrahams und Saras segne euch und er behüte euch. Jesus Christus, von Maria geboren, lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Die Kraft des Heiligen Geistes erfülle euch mit seinem Frieden. „Amen, Amen, Amen!“

Was für ein Gott ist unser Gott?

Abendmahlsgottesdienst zur Goldenen Konfirmation am 3. Juni 2012
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Gott will mit den Menschen nicht nach Lust und Laune machen, was er will. Er will unsere Angst beruhigen. Seine Größe und Allmacht ist eine erlösende Macht; sie gibt uns Halt wie ein Fels in der Brandung. Wer sich an diesem Felsen festmacht, kann aufrecht durchs Leben gehen und in der Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen sein Leben führen.

Ich begrüße alle herzlich zur vierten Goldenen Konfirmation, die in unserer evangelischen Pauluskirche Gießen stattfindet! An drei Sonntagen im Jahr 1962 sind insgesamt 128 Mädchen und Jungen von Herrn Pfarrer Konopka eingesegnet worden; das waren die Konfirmandinnen und Konfirmanden von zwei Jahrgängen, denn in diesem Jahr wurde der Unterricht von vorher zwei Jahren auf ein Jahr verkürzt. Insgesamt 18 von diesen Konfirmierten haben sich zur Feier der Goldenen Konfirmation angemeldet, einer davon ist leider krank geworden, und wir heißen Sie alle herzlich willkommen!

Heute ist der Sonntag Trinitatis, das ist auf Lateinisch der Sonntag der Dreieinigkeit. Dieser Sonntag erinnert uns besonders daran, dass wir an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist glauben. Mit dem **Lied 321**, einem Lied der Dankbarkeit, beginnen wir unseren Festgottesdienst:

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut bis hierher hat getan.
2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.
3. Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthronen,
ihm, dem dreiein'gen Gott, wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

Psalm 31:

2 Herr, auf dich traue ich, lass mich nimmermehr zuschanden werden,
errette mich durch deine Gerechtigkeit!

3 Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!
Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!
4 Denn du bist mein Fels und meine Burg,
und um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen.
5 Du wollest mich aus dem Netze ziehen, das sie mir heimlich stellten;
denn du bist meine Stärke.
6 In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
8 Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte,
dass du mein Elend ansiehst und nimmst dich meiner an in Not
9 und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes;
du stellst meine Füße auf weiten Raum.
15 Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott!
16 Meine Zeit steht in deinen Händen.
Errette mich von der Hand meiner Feinde
und von denen, die mich verfolgen.
17 Lass leuchten dein Antlitz über deinem Knecht;
hilf mir durch deine Güte!

Ist Gott für uns verlässlich wie ein Fels und eine Burg? Oder ist er für uns wie eine Wunschvorstellung schwacher Menschen, eine Idee, an der sich niemand festhalten kann? Gott, zu allen Zeiten haben Menschen auf deine Macht gebaut, und andere haben an dir gezweifelt. Du selbst erweist die Macht deiner Liebe an uns, wenn wir uns für sie öffnen. Darum bitten wir dich um deine Nähe, deine Liebe, dein Erbarmen.

In Zeit und Raum existieren wir durch Gottes Güte. Begrenzt ist unsere Zeit, und doch sind unsere Füße auf weiten Raum gestellt. Weit ist unser Raum durch die Liebe eines Gottes, der uns zugleich Freiheit schenkt.

Großer Gott, wir kennen deinen Namen durch Jesus Christus. Du Gott Israels hast dich offenbart als ein Gott, der Menschen aller Völker in die Freiheit führt und zur Liebe ermutigt, der kein Unrecht gutheißt und uns Wege des Friedens zeigt. Gib, dass wir uns unter deinen Segen stellen, Vater im Himmel, und uns erfüllen lassen von deinem heiligen Geist, im Namen Jesu Christi, deines Sohnes, unseres Herrn.

Schriftlesung – Johannesevangelium 3, 1-8:

1 Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus,
einer von den Oberen der Juden.
2 Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm:
Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen;
denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.

3 Jesus antwortete und sprach zu ihm:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:

Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde,
so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

4 Nikodemus spricht zu ihm:

Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?

Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?

5 Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:

Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist,
so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

6 Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch;

und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.

7 Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe:

Ihr müsst von neuem geboren werden.

8 Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl;

aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt.

So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.

Lied 331:

1. Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.

Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.

Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

2. Alles, was dich preisen kann, Cherubim und Seraphinen,

stimmen dir ein Loblied an, alle Engel, die dir dienen,

rufen dir stets ohne Ruh: „Heilig, heilig, heilig!“ zu.

3. Heilig, Herr Gott Zebaoth! Heilig, Herr der Himmelsheere!

Starker Helfer in der Not! Himmel, Erde, Luft und Meere

sind erfüllt von deinem Ruhm; alles ist dein Eigentum.

5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.

Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,

und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

Predigt

Liebe Gemeinde, vor allem liebe Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden!

Sie waren damals 128 Konfirmanden in zwei Jahrgängen. 50 Jahre später sind in diesem Jahr nur 8 Mädchen und Jungen hier in der Pauluskirche konfirmiert worden. Ist das ein Zeichen für den Niedergang unserer Kirche? Glaubt man heute weniger als früher?

Tatsächlich nimmt die Mitgliederzahl der evangelischen Landeskirchen immer mehr ab. Aber das muss nicht bedeuten, dass weniger geglaubt wird. Früher war es selbstverständlicher, zur Kirche zu gehören, egal wie bewusst man seinen Glauben empfunden und gelebt hat. Heute ist die Freiheit viel größer, ganz eigenständig Ja oder Nein zu einem bestimmten Glauben zu sagen, und das finde ich auch gut so.

Im übrigen: Für das nächste Jahr haben sich wieder 26 Konfirmanden angemeldet, und zwar weil sie sich wirklich auf die Konfi-Zeit und nicht nur auf die Geschenke freuen, und das ist ein hoffnungsvolles Zeichen für die Zukunft unserer Kirchengemeinde.

Die Frage, wie unser Glaube aussieht, müssen wir in der heutigen Zeit immer wieder neu stellen. Ist unser Glaube noch genau so wie in unserer Konfirmandenzeit? Hat er sich bewährt, verändert oder verflüchtigt? Ich möchte zum Nachdenken über den Glauben anregen, indem ich die Frage stelle: Was ist das eigentlich für ein Gott, an den wir glauben? Dabei kann uns ein Text aus dem Alten Testament helfen; er steht im Buch **Jesaja 44**. Frau Jung liest ihn Vers für Vers vor, und ich sage Ihnen meine Gedanken dazu.

1 So höre nun, mein Knecht Jakob, und Israel, den ich erwählt habe!

Ursprünglich hat der Prophet Jesaja mit diesen Worten damals das Volk Israel angesprochen; Jakob, der Enkel Abrahams, der von seinem Vater Isaak den Segen Gottes erschlichen hatte, er wurde Israel, Gottesstreiter, genannt, als er am Fluss Jabbok ein merkwürdiges Erlebnis hatte, einen regelrechten Ringkampf mit Gott, der damit endete, dass Gott ihn noch einmal segnete. Die beiden Namen Jakob und Israel für den gleichen Menschen erinnern uns daran, dass ein Mensch viele Gesichter haben kann, ein offenes und ein hinterlistiges, und dass Gott durchaus einen Betrüger auswählen kann, um aus ihm sein Volk hervorgehen zu lassen. Als Jesus später seinen Jünger Simon in Petrus, den Felsen, umbenannte, weil er ihm die Leitung der ersten Christengemeinde anvertrauen wollte, da hatte das einen ähnlichen ironischen Unterton, denn ausgerechnet Petrus war es ja, der dann den Jesus verleugnete, als es darauf angekommen wäre, zu bekennen. Auf solche Menschen baut Gott auch seine Kirche auf; er traut uns zu, dass wir uns ändern können.

Jesus ist es auch, der es uns erlaubt hat, den Gott Israels als unseren Gott anzubeten und uns auf ihn zu verlassen. Wir sind ja nicht Israel, wir sind keine Juden. Aber indem wir an Jesus glauben, glauben wir an den Gott, den wir mit den Juden gemeinsam haben. Und wir dürfen das, was Gott dem Volk Israel gesagt hat, auch als ein Versprechen an uns verstehen.

2 So spricht der HERR, der dich gemacht und bereitet hat
und der dir beisteht von Mutterleibe an: Fürchte dich nicht,
mein Knecht Jakob, und du, Jeschurun, den ich erwählt habe!

Hier wird noch einmal Jakob angeredet; wir alle sind gemeint, die wie Jakob eher unvollkommene Menschen sind.

Trotz unserer Unvollkommenheit sind wir kostbare Menschen: erstens weil wir von Gott selber gemacht sind. Wir alle gehen auf eine Idee Gottes zurück und sind kein Zufallsprodukt. Dabei weiß der Prophet natürlich, dass wir im Mutterleib entstanden und nicht alle von Gott aus Lehm geknetet wurden; wo die Bibel solche Bilder gebraucht, will sie darauf hinweisen, dass die Bestandteile unseres Körpers von unserer Erde stammen und auch wieder zu Erde, Staub und Asche zerfallen, wenn unser Leben zu Ende ist.

Kostbare Menschen sind wir zweitens, weil Gott uns beisteht und uns zuruft: Fürchtet euch nicht!

In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost,
ich habe die Welt überwunden (**Johannes 16, 33**)

– so macht uns auch Jesus im Namen seines Vaters im Himmel Mut.

Drittens wird Jakob oder Israel hier mit dem eigenartigen Namen „Jeschurun“ angesprochen, das heißt so viel wie „der Gerade“. Also noch einmal wird unterstrichen: So unvollkommen wir sind, Gott traut uns zu, dass wir „gerade“ sind, dass wir wissen, wo „es lang geht“, was Gott von uns erwartet, dass wir also nicht auf eine schiefe Bahn geraten. Weiter heißt es in **Jesaja 44**:

3 Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre:
ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen
und meinen Segen auf deine Nachkommen,
4 dass sie wachsen sollen wie Gras zwischen Wassern,
wie die Weiden an den Wasserbächen.

Nach der ausführlichen Anrede sagt Gott, was er seinem Volk und auch uns schenken will. Wo wir in unserem Leben Durststrecken durchzustehen haben, wo unsere Seele wie ausgedörrt ist und keine Liebe und keinen Trost erfährt, da will Gott diesen Durst stillen. Es gibt auch Zeiten, in denen sowohl das Volk Israel als auch die Kirche Christi dieses Versprechen wörtlich verstehen durfte: Wenn es Hungersnöte auf Grund einer Dürrezeit gab, da betete man um Regen und war dankbarer als heute für jede Ernte. Aber bildlich gesprochen dürfen wir alle von Gott erwarten, dass er seinen Geist über uns ausgießt und auch unsere Kinder segnet. Was damit gemeint ist, drückt der Prophet mit einem schönen Bild aus: Wir und auch unsere Nachkommen sollen wachsen wie Gras zwischen Wassern, wie die Weiden an den Wasserbächen. Solche Bilder erinnern uns an Frühling und Sommer, an erholsame Urlaubstage, an belebende Ausflüge in die freie Natur. Gott will uns wachsen lassen, wir dürfen uns frei entfalten, und was für das Gras und die Weiden ein sattes Grün ist, ist

für uns Menschen vielleicht ein freundliches Gesicht, ein offenes Ohr und ein gutes Wort, das wir füreinander übrig haben.

5 Dieser wird sagen „Ich bin des HERRN“,
und jener wird genannt werden mit dem Namen „Jakob“.
Und wieder ein anderer wird in seine Hand schreiben „Dem HERRN eigen“
und wird mit dem Namen „Israel“ genannt werden.

Unvermittelt spricht der Prophet plötzlich von Unterschieden, die Menschen im Volk Gottes zwischen sich aufbauen. Ich gehöre zu Gott, sagt der eine; ein anderer schreibt dasselbe in etwa anderer Formulierung in seine Hand. Ich gehöre zum Stamm Jakob, sagt der eine, der andere will nicht diesen Namen tragen, sondern Israel heißen. Das erinnert mich an die Spaltungen im Christentum: hier Evangelisch, da Katholisch, hier die Baptisten, da die Stadtmission. Wer in einer bestimmten Weise glaubt, für den mag der Glaube des anderen falsch erscheinen, aber wie wichtig sind solche Unterschiede in den Augen Gottes?

6 So spricht der HERR, der König Israels,
und sein Erlöser, der HERR Zebaoth:
Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott.

Gott sagt eindeutig: Egal wie ihr euch nennt und wie ihr an mich glauben wollt, ich bin nur einer. Außer mir kann es keinen geben. Ein ganz bestimmter Gott redet hier, und uns mag es immer wieder eigenartig erscheinen, dass unser christlicher Gott ursprünglich der Gott des kleinen Volkes Israel war.

Auch damals war er schon der Gott der ganzen Welt, aber bevor er sich durch Jesus allen Menschen sozusagen persönlich zu erkennen gab, hatte er sich in der Menschheit erst einmal als König Israels einen Namen gemacht – und zwar in mehrfacher Weise: Israel war das erste Volk, dessen König eigentlich Gott war und dessen menschlicher König auch den Geboten Gottes unterworfen war. Insofern war Gott zwar ein Herr, aber dieser Name „Herr“ ist die Umschreibung einer Herrschaft, die den Menschen Freiheit schenkt.

Der wirkliche Name Gottes ist nämlich unaussprechlich, man kann mit ihm Gott weder beschwören noch auf ein bestimmtes Bild festlegen; Gott selbst umschreibt diesen Namen einmal so: „Ich bin, der ich bin“, ich bin für euch da, ich setze euch in Bewegung, ich bin der, der in die Freiheit führt.

Ein Zusatzname dieses Gottes ist „Zebaoth“, das heißt wörtlich „der Umscharte“, wir übersetzen meistens: „Herr der Heerscharen“. Gemeint sind Gottes Engel, die ihn umgeben, und angedeutet wird damit, dass Gott über unsichtbare Kräfte und Mächte verfügt, mit denen er Menschenherzen bewegen kann und auf diese Weise in der Welt seine Liebe, seinen Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit ins Spiel bringen kann. Klar, der Name „Zebaoth“ ist oft auch als Rechtfertigung für Kriege im Namen Gottes

eingesetzt und in der Regel eher missbraucht worden, denn meistens handelte es sich bei diesen Kriegen nicht um Befreiungsmaßnahmen für Menschen, die unter Unterdrückung litten, sondern eher um Eroberungskriege sogenannter christlicher Herrscher. Wie gesagt: Ursprünglich geht es in dem Namen „Zebaoth“ um die Engelmächte, mit denen Gott uns Menschen mit Botschaften versorgt, mit Kraft und Mut ausrüstet und uns in dieser gefährlichen Welt behütet.

7 Und wer ist mir gleich? Er rufe und verkünde es und tue es mir dar!
Wer hat vorzeiten kundgetan das Künftige?
Sie sollen uns verkündigen, was kommen wird!

Im Konfirmandenunterricht haben Sie sicher auch das 1. Gebot gelernt: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir!“ Warum ist Gott so eifersüchtig darauf bedacht, dass nur er angebetet werden soll? Interessant ist, dass er hier noch nicht einmal behauptet, dass es nur ihn gibt. Er fragt: Wer ist so wie ich? Wer kann es mit mir aufnehmen? Wer ist mächtiger als ich? Als Beispiel nennt er das Wissen um die Zukunft. Nur Gott ist ewig, nur Gott weiß, was kommt, und gewährt manchmal durch seine Propheten den Menschen einen kleinen Blick in die Zukunft, damit sie gewarnt sind und nicht blind in ihr Unglück rennen.

8 Fürchtet euch nicht und erschreckt nicht!
Habe ich's dich nicht schon lange hören lassen und es dir verkündigt?
Ihr seid doch meine Zeugen! Ist auch ein Gott außer mir?
Es ist kein Fels, ich weiß ja keinen.

Hier wird klar: Gott spielt sich nicht als der eine Gott auf, um mit den Menschen nach Lust und Laune machen zu können, was er will. Er will uns keinen Schreck einjagen, sondern unsere Angst beruhigen. Seine Größe und Allmacht ist, wie wir vorher gehört haben, eine erlösende Macht; sie drückt uns nicht nieder, sondern richtet uns auf und gibt uns Halt wie ein Fels in der Brandung. Und wer sich an diesem Felsen festhält und festmacht (das ist ja die Bedeutung des Wortes Konfirmation), der kann aufrecht durchs Leben gehen und in der Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen sein Leben führen.

Gott weiß, dass so ein Glaube an ihn nicht selbstverständlich ist; daher appelliert er an seine Zuhörerschaft: Ich habe es euch doch immer wieder gesagt, ihr habt Worte von mir gehört, ihr habt schon Erfahrungen mit mir gemacht, ihr könnt das doch bezeugen. Wer in seinem Leben spürt, dass das Vertrauen auf Gott ihn trägt, der sagt das weiter und strahlt es aus in dem, was er tut und lässt, in seinem ganzen Wesen. Daher sagt Gott: Eigentlich müsstet ihr wissen, dass alles andere, was die Menschen Gott nennen und worauf sie vertrauen, nicht wirklich Gott ist. Wir haben sein Wort und das Wort, die Erfahrungen mit Gott bezeugen. Andere Garantien oder Beweise dafür, dass es Gott gibt oder dass er mächtig ist, kriegen wir nicht.

Die Frage, ob es vielleicht doch andere Götter gibt, beantwortet Gott fast ironisch: „Also, wenn ihr einen anderen Gott sucht, der zuverlässig wie ein Fels ist – ich jedenfalls kenne so einen nicht.“ Die Götter in der Umgebung des alten Israel waren alle selbstgemacht und dienten den Königen dazu, ihre Völker auszubeuten.

Wie würde Gott heute über die anderen Religionen reden, was würde er von unserem Dialog mit Juden, Muslimen und Buddhisten halten? Vielleicht würde er sagen, wie es in einem jüdischen Witz heißt: „Dazu sage ich gar nichts, wir reden im Himmel nicht so viel über Religion.“ Wenn Menschen auf andere Weise als wir in ihrer Religion ebenfalls einen festen Halt finden und sich zur Gerechtigkeit, zum Frieden und zur Liebe angeleitet wissen, dann widerspricht ihr Glaube in meinen Augen nicht grundsätzlich dem, worauf unser Glaube an den einen Gott zielt.

Wichtiger ist, dass wir Christen uns selber von Gott ins Gewissen reden lassen, zum Beispiel so: „Überlegt mal, wie viele falsche Bilder ihr euch schon von mir gemacht habt, als sei ich wie ein Polizist im Himmel, der alles verbietet und die Menschen für Kleinigkeiten bestraft, oder ein Gott, der Waffen segnet. Nein, ich will euch segnen auf Wegen des Friedens und euch in die Freiheit führen.“

Ich wünsche uns allen, dass Gott uns so anspricht und dass wir uns auf ihn verlassen können in unserem ganzen Leben. Amen.

Lied 419: Hilf, Herr meines Lebens

Liebe Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden! Bei Ihrer Konfirmation haben Sie mit dem Glaubensbekenntnis Ja gesagt zu Gott, zu Jesus, zur Kirche. Sie haben zu Gott gebetet, dass er Sie im Glauben wirklich „kon-firmiert“, also fest-macht. Seitdem sind Sie unterschiedliche Wege geführt worden, und Sie haben sicher erfahren, dass Glaube in Bewegung bleibt und sich verändert. Nur so kann er tragfähig bleiben für ein ganzes Leben und auch Schicksalsschlägen standhalten. Heute sprechen Sie gemeinsam mit allen Gottesdienstteilnehmern erneut das Glaubensbekenntnis, und zwar als Bitte zu Gott um neuen Glauben:

Glaubensbekenntnis

Segen für 17 Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden

Wir denken in dieser feierlichen Stunde auch an Ihre Kameradinnen und Kameraden, die nicht hier sind, aus gesundheitlichen oder anderen Gründen. Besonders denken wir an diejenigen, die aus dem Kreis Ihres Konfirmandenjahrgangs bereits verstorben sind.

Gottes Segen sei mit Ihnen in Gesundheit und Krankheit, in Freude und Trauer, im Leben und im Sterben. Gottes Friede erfülle Ihr Herz, regiere Ihre Gedanken und bestimme Ihr Tun. Gottes Angesicht leuchte über Ihnen auf allen Ihren Wegen. Amen.

Herzlichen Glückwunsch zur Goldenen Konfirmation!

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Wir feiern das Abendmahl miteinander, zu dem Sie alle herzlich eingeladen sind.

Großer Gott, du beschenkst uns mit Liebe und Freiheit und machst uns Mut, diese Gaben füreinander einzusetzen. Vergib uns, wenn wir zu viel um uns selbst kreisen, zu wenig auf deine Hilfe vertrauen, wenn wir dich und die Fragen des Glaubens aus den Augen verloren haben. In der Stille bringen wir vor dich, was wir ganz persönlich als Last auf dem Herzen haben:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Der Herr sei mit euch. „Und mit deinem Geiste.“
Erhebet eure Herzen! „Wir erheben sie zum Herren.“
Lasset uns Dank sagen dem Herrn, unserem Gott.
„Das ist würdig und recht.“

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den der groß ist in seiner Güte und Freundlichkeit zu uns Menschen. Würdig und recht ist es, uns selber anzunehmen als Menschen mit aufrechtem Gang, von Gott geliebt und verantwortlich für unser Leben. Zu dir rufen wir und preisen dich, Heiliger Gott:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll.
Hosianna in der Höhe. Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn.
Hosianna in der Höhe.

Vater unser und Abendmahl

In Jesus lebt Gottes Liebe, in Jesus wird Gott eins mit uns Menschen. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Im Namen des Gottes, der Wasser auf das Durstige gießt, gibt Jesus uns seinen Kelch zu trinken. Er stillt unseren Durst nach Liebe, Vergebung und Frieden unter uns Menschen.

Austeilen der Kelche

Wir reichen einander die Hände zum Zeichen, dass Christus uns zu einem Leib zusammenschließt. Wo immer wir leben, was immer wir erleben, seine Liebe begleitet uns immer und überall. Gehet hin im Frieden!

Lied 562: Segne und behüte uns durch deine Güte

Berufen, Gottes Pfeil zu sein

Gottesdienst am 30. September 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Ein Schwert ohne Gewalt sollen wir benutzen. Ein Pfeil sollen wir sein, der niemanden tötet. Darum kriegen wir auch Gottes besonderen Schutz: er bedeckt unseren Mund mit dem Schatten seiner Hand, damit wir in der Hitze der Wortgefechte keinen Sonnenbrand kriegen; er verwahrt uns, seine menschlichen Pfeile, in seinem persönlichen Köcher, so dass wir uns keine unnötigen Sorgen machen müssen.

Amos 5, 4:

[Gott spricht:] Suchet mich, so werdet ihr leben.

In der Predigt wird es heute um die Frage gehen, wozu ein Prophet oder ein Pfarrer eigentlich berufen ist. Wozu soll Gottes Wort, wie es in der Bibel bezeugt wird, weitergegeben werden?

Lied 321:

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut bis hierher hat getan.
2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.
3. Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthronen,
ihm, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

Psalm 100:

- 1 Jauchzet dem Herrn, alle Welt!
- 2 Dienet dem Herrn mit Freuden,
kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!
- 3 Erkennt, dass der Herr Gott ist!
Er hat uns gemacht und nicht wir selbst
zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.
- 4 Gehet zu seinen Toren ein mit Danken,
zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen!

5 Denn der Herr ist freundlich,
und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für.

Als wir im Konfirmandenunterricht über den Glauben an Gott gesprochen haben, da haben die Konfis zusammengetragen, was ihre Eltern und Großeltern, was Kinder und der Pfarrer und was sie selber von Gott denken und wie sie an ihn glauben.

Ganz verschieden sind die Gedanken der Konfis und ihrer Familien über Gott. Ist er eine Erfindung oder eine echte Person? Ist Gott selber ein Gedanke oder ein großer, alter, heiliger Mann mit Superkräften? Ist Gott überall, ist er die Luft, sitzt er im Himmel und passt auf uns auf? Die einen glauben, dass Gott allmächtig ist, die anderen denken, dass Gott nicht existiert. Die einen glauben, dass Gott einem hilft, die anderen klagen darüber dass Gott uns Menschen so benutzt, wie wir ein Videospiel spielen.

Es ist nicht selbstverständlich, dass alle in gleicher Weise an Gott glauben. Es ist eher normal geworden, dass der Glaube an Gott sich gegen Zweifel, Ungewissheiten und Missverständnisse immer wieder neu entwickeln und durchsetzen muss.

Gott, dich selber bitten wir, lass Vertrauen zu dir in uns wachsen und lass uns verstehen, was wir glauben.

Besonders hat mich gefreut, ist, was eine Reihe von Konfis über Gott gesagt haben:

Er ist ein Beschützer.

Er gibt den Menschen Kraft.

Wenn Menschen sterben müssen,
begleitet Gott sie auf dem Weg in den Tod.

So haben schon Menschen der Bibel von Gott geredet, dafür können wir gemeinsam Gott danken.

Gott, unser Vater, der du dich zuerst dem Volk Israel und dann auch den anderen Völkern der Welt offenbart hast, lass uns heute im Gottesdienst wieder ein kleines Stück von dir erkennen.

Oft bist du uns fremd. Oft ist es schwer, die Worte der Bibel zu begreifen. Hilf uns, die Worte zu verstehen, die du uns heute sagen willst. Hilf uns, dich zu verstehen, auf dich zu vertrauen.

Predigttext – Jesaja 49, 1-6:

1 Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merket auf!
Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an;
er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war.
2 Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht,
mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt.

Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht
und mich in seinem Köcher verwahrt.
3 Und er sprach zu mir:
Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will.
4 Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich
und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz,
wiewohl mein Recht bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott ist.
5 Und nun spricht der HERR,
der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat,
dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll
und Israel zu ihm gesammelt werde,
– darum bin ich vor dem HERRN wert geachtet,
und mein Gott ist meine Stärke –,
6 er spricht: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist,
die Stämme Jakobs aufzurichten
und die Zerstreuten Israels wiederzubringen,
sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht,
dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.

Lied 419: Hilf, Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens

Predigt

Liebe Gemeinde, seit heute genau 14 Jahren bin ich in Gießen. Kein besonderes Jubiläum. Trotzdem wird mir heute für den Gottesdienst ein Predigttext vorgeschlagen, der dazu einlädt, einmal darüber nachzudenken, was man eigentlich von einem Pfarrer, einem Prediger erwarten darf bzw. wozu ich mich als einer, der regelmäßig Predigten hält, berufen fühle.

Wir haben den Text eben schon einmal gehört. Und wie so oft habe ich den Eindruck: Wenn man ihn nur einmal hört, kriegt man den Sinn kaum mit. Viel zu viele schwierige Wörter sind da zu hören gewesen; außerdem stammt der Text aus der Zeit vor über zweieinhalb Tausend Jahren. Hat er uns überhaupt noch etwas zu sagen? Mal sehen.

Wer redet da überhaupt? Es ist ein Prophet, den wir den zweiten Jesaja nennen, denn wenn im Buch Jesaja nur die Worte eines einzigen Propheten aufgeschrieben wären, dann hätte dieser Prophet über 200 Jahre alt geworden sein müssen. Dieser zweite Jesaja predigt zu Menschen, die vertrieben worden sind. Seit Jahrzehnten leben sie in der Fremde, in Babel oder Babylon. Die Heimat Israel liegt verwüstet hinter ihnen, der Tempel in Jerusalem ist zerstört, wer vorher in Israel gut gelebt hat, muss nun in Babel Zwangsarbeit leisten.

Und wo liegt dieses Babel? Babel, die Hauptstadt der babylonischen Eroberer, finden wir auf der Landkarte ungefähr dort, wo im heutigen Irak die Hauptstadt Bagdad liegt.

Das Besondere an dieser Situation ist nun, dass die Verschleppten aus dem Volk Israel ihren Zusammenhalt und ihren Glauben nicht aufgeben. Sie halten sogar stärker zusammen als vorher. Und dort, in geheimen Versammlungen im Untergrund, so stelle ich es mir vor, stellt sich der zweite Jesaja vor seine Landsleute und erhebt seine Stimme. Hören wir ihn noch einmal reden, Vers für Vers:

1 Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merket auf!

Eigenartig, diese Anrede. Er redet gar nicht die Zuhörer an, die vor ihm sitzen. Er redet aus dem Fenster hinaus, in die Ferne, spricht zu Inseln und fremden Völkern. Der Prophet, der selber mit seinem Volk in der Fremde gelandet ist, gegen seinen Willen, er scheint durch diese Zwangsvertreibung eine Weltoffenheit gewonnen zu haben, die es in Israel vorher so noch nicht gab. Vom heutigen Irak aus geht der Blick des Propheten hinüber vor allem zu den griechischen Inseln im Mittelmeer, allen voran Kreta und Zypern, denn die Griechen waren gemeint, wenn man im Orient von den Inselvölkern sprach. Und mit den Völkern in noch weiterer Ferne dürfen unter anderem auch wir uns angesprochen fühlen, die Nachfahren der Germanen, die damals noch lange den Mittelmeervölkern als Barbaren galten. Erstaunlich, dass ein Prophet Israels aus der Verbannung heraus die restliche zivilisierte und unzivilisierte Welt im Namen Gottes anspricht.

Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an;
er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war.

Der Prophet weiß sich von Gott berufen. Wir kennen ja noch heute den Ausdruck „Berufung“, wenn wir meinen, dass jemand seine Arbeit nicht nur als Job versteht, für den man sich mehr oder weniger Mühe gibt, um Geld zu verdienen, sondern wenn ihm am Herzen liegt, was er durch sein Tun bewirken kann. Wir selber wissen in der Regel erst im Lauf des Erwachsenwerdens, was wir einmal werden wollen. Aber Gott hat schon etwas mit uns vor, bevor wir überhaupt geboren sind, das will uns der Prophet klarmachen. Bevor die Mutter uns unseren Namen gegeben hat, weiß Gott bereits diesen Namen, und er schreibt ihn auf in seinem Buch des Lebens. Und dahinter vermerkt er vielleicht: Aus dem wird mal ein tüchtiger Handwerker, wenn er sich Mühe gibt. Aus ihr eine gute Ärztin oder eine ehrliche Kauffrau. Und aus dem kann mal ein Prophet werden. Oder ein Pfarrer. Auch wenn er als Kind noch sehr schüchtern ist.

2 Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht,
mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt.
Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht
und mich in seinem Köcher verwahrt.

Das klingt gefährlich. Gilt das nur für diesen zweiten Propheten Jesaja speziell, oder gilt das für jeden, der im Namen Gottes reden will und soll, dass sein Mund wie ein scharfes Schwert ist und er selbst wie ein spitzer Pfeil? Wenn ich im Auftrag Gottes als Pfarrer rede, zum Beispiel hier im Gottesdienst oder bei einer Beerdigung, dann will ich doch niemanden verletzen, niemandem Gewalt antun. Was mag mit diesen kämpferischen Bildern gemeint sein?

Ich denke, dass manchmal ein scharfes Schwert nötig ist, um Wahrheit von Unwahrheit zu unterscheiden. „Differenzieren“ nennt man das auf Neudeutsch. Es gibt oft nicht einfach nur schwarz oder weiß, in der Regel ist das Leben viel bunter und manchmal auch in einer Vielzahl von Graustufen anzutreffen. Ein Beispiel wurde mir von Mädchen erzählt, die sich von älteren Erwachsenen angegriffen fühlten, warum, das würde jetzt zu weit führen. Jemand muss dann wohl gesagt haben: „da, wo ihr herkommt, habt ihr wohl kein Benehmen gelernt“. Oder so ähnlich. Es klang jedenfalls so, als ob derjenige meinte: Du siehst so aus, als gehörst du nicht hierher. Als seist du von woanders, und eigentlich gehörst du dahin. Und tatsächlich hat eins dieser Mädchen eine afrikanische Uroma und einen amerikanischen Vater. Aber alle anderen Verwandten sind rein deutsch. Und schon der Vater ist hier geboren und das Mädchen ist auf dem Rodtberg aufgewachsen. Es hat keine andere Heimat. Oder was ist, wenn man jemand einen Russen nennt, aber in Wirklichkeit waren er und seine Vorfahren immer nur deutsch gewesen. Deutsche in Russland durften allerdings viele Jahre hindurch in der Öffentlichkeit nicht Deutsch sprechen. Dort wurden sie als Deutsche beschimpft, hier gelten sie auf einmal als Russen. Es tut weh, wenn Vorurteile regieren, wenn man ganze Gruppen von Menschen verurteilt, weil einzelne sich mies benehmen, und wenn man Menschen auf Grund von äußeren Merkmalen in bestimmte Schubladen steckt.

Manchmal muss der Mund vielleicht auch ein scharfes Schwert sein, das Unrecht und Verlogenheit beim Namen nennt. Aber ich höre auch, dass dieser Prophet nur den Mund als Schwert hat. In der Hand soll er kein Schwert führen und gebrauchen. Und ich denke auch, dass der Mund wirklich nur die Schärfe der Wahrheit benutzen soll und nicht die verletzende Schärfe der üblen Nachrede und Ablästerung.

Und wie kann man als Prophet oder Pfarrer oder einfach als normaler Christ ein spitzer Pfeil sein? Ein Pfeil ist ja dazu da, die Zielscheibe zu treffen, möglichst mitten drin. So sollen wir alle sein: Menschen mit einem guten Ziel, für das es sich zu leben lohnt. Was für ein Ziel das ist, davon hören wir später mehr.

Auf jeden Fall merken wir: Es ist ein Schwert ohne Gewalt, das wir benutzen sollen. Und wir sollen ein Pfeil sein, der niemanden tötet. Darum brauchen und kriegen wir auch Gottes besonderen Schutz: er bedeckt unseren Mund, bildlich gesprochen, mit dem Schatten seiner Hand, damit wir in der Hitze der Wortgefechte keinen Sonnen-

brand kriegen; er verwahrt uns, seine menschlichen Pfeile, in seinem persönlichen Köcher, so dass wir uns keine unnötigen Sorgen machen müssen.

3 Und er sprach zu mir:

Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will.

Der Prophet wird als Knecht angeredet, wörtlich als Sklave. Hinzugefügt wird noch das Wort „Israel“, also in diesem Propheten verkörpert sich das ganze Volk. Oder umgekehrt: indem der Prophet angeredet wird, soll sich das ganze Volk angeredet fühlen. Da die ganze Rede ja darüber hinaus an alle Völker von den griechischen Inseln bis zu den germanischen Barbaren gerichtet ist, dürfen wir uns auch angeredet fühlen: Jeder, der Gottes Stimme hört, darf sich als Gottes Knecht fühlen.

Aber ist das überhaupt erstrebenswert? Wer will ein Sklave sein? Wer will den Dreck von andern wegmachen? Wer will sich herumkommandieren lassen? Wer hat schon gern einen Vorgesetzten oder Lehrer, der vielleicht auch mal streng oder sogar ungerecht ist?

Gott ist ein Herr, der sich durch seinen Knecht verherrlichen will. Was soll das denn wieder bedeuten? Gemeint ist: Gott ist ein Herr, der es gut mit seinem Knecht meint. So gut, dass der Knecht sich beschenkt fühlt. Ich tue, was Gott will, und ich merke: ich bin ja frei, ich habe ein erfülltes Leben, ich freue mich darüber, Gott dienen zu dürfen. Warum? Weil Gott nichts von mir verlangt, das mich demütigt. Er will nichts von mir, außer dass ich seine guten Gebote halte. Ich soll die anderen so behandeln, wie ich auch gerne behandelt werden möchte. Und wenn wir uns als Knechte oder Sklaven Gottes so fühlen wie die freiesten Menschen, dann ist das doch herrlich – und das merken dann auch andere Leute, die mit uns zu tun haben. So wird durch uns Gott ver-herrlicht.

4 Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich

und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz,

wiewohl mein Recht bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott ist.

Diesen Vers nehme ich gerne ganz persönlich zu Herzen, weil ich hin und wieder auch einmal dachte oder denke: Ist meine Arbeit vielleicht vergeblich, wenn es mir nicht gelingt, viele neue Mitarbeiter für die Gemeindefarbeit zu gewinnen, wenn Konfirmanden sich über langweilige Gottesdienste beklagen, wenn zur Passionsandacht außer mir nur zwei Teilnehmerinnen kommen? Der zweite Jesaja weiß ganz gewiss: er muss sich nicht selbst etwas beweisen, er muss den Erfolg seiner Arbeit nicht selber garantieren, er muss nicht einmal immer Recht haben. Sein Recht ist bei Gott, und so ist es auch mit uns. So lange wir auf Gott vertrauen und nach bestem Wissen und Gewissen auf ihn hören und nach seinen Geboten handeln, so lange ist auch unser Recht bei dem Herrn, der uns freimacht von aller Selbstrechtfertigung und Rechthaberei. Und selbst wenn wir den Lohn unserer Arbeit nicht immer wahr-

nehmen, auch der Lohn ist bei Gott, das heißt: uns ist längst von Gott geschenkt, was wir brauchen. Wir schaffen bei Gott weder im Akkord noch im Stundenlohn, sondern als Kinder Gottes, die sich seine Liebe nicht verdienen müssen, sondern selbstverständlich geschenkt bekommen.

5 Und nun spricht der HERR,
der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat,
dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll
und Israel zu ihm gesammelt werde,
– darum bin ich vor dem HERRN wert geachtet,
und mein Gott ist meine Stärke –, ...

Hier unterbreche ich einen Satz des Propheten mittendrin, denn was wir jetzt gehört haben, ist erst die Einleitung für den eigentlichen Hauptsatz, den der zweite Jesaja uns sagen will. Bevor er das Wichtigste sagen will, wiederholt er noch einmal fast alles, was er vorher gesagt hat.

Hier geht es nämlich jetzt um den konkreten Auftrag des Propheten. Welchen Plan hatte Gott mit ihm schon im Mutterleib? Welche Berufung hat er hinter seinen Namen im Buch des Lebens geschrieben? Welchen Dienst sollte dieser Knecht tun?

Zunächst einmal sollte er Jakob zu ihm zurückbringen und Israel zu ihm sammeln. Jakob, Israel, beides sind Namen für das Volk Israel, weil schon der Stammvater Israels beide Namen trug. Wir erinnern uns: Israel war ja in Babel in der Verbannung. Der Prophet sagte diesem Volk: Gott wird euch zurückbringen, nicht nur in euer früheres Land, sondern auch zu Gott zurück. Gott wird euch sammeln, dass ihr zusammenfindet, zusammengehört, und zwar nicht nur zueinander wie ein x-beliebiges Volk, sondern auch zu Gott. Der Prophet soll euch sammeln – zu Gott. So wie wir uns im Gottesdienst nicht nur als Gemeinde versammeln, sondern uns auch auf Gott konzentrieren, unseren Geist sammeln, ihm zuhören.

Zwei weitere Dinge betont der Prophet: Dass Gott ihn wegen dieser Aufgabe wertschätzt. Er erfüllt eine wichtige Aufgabe. Und dass Gott seine Stärke ist. Ohne Gott wäre er schwach. Mit Gott schafft er Unmögliches. Sogar dass ein uneiniges Volk sich um Gott sammelt, dass es zurückkehrt in sein Land, dass es viele Jahrhunderte hindurch bestehen bleibt bis in unsere Zeit hinein, obwohl es zwischendrin das Land erneut verlor in der Zeit der Römer.

Aber dann geht der angefangene Satz des Propheten noch weiter, indem er uns zu ruft, was Gott selber ihm, dem Propheten sagt:

6 er spricht: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist,
die Stämme Jakobs aufzurichten
und die Zerstreuten Israels wiederzubringen,
sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht,
dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.

Hier wird nun endgültig klar, dass der Prophet wirklich auch uns anspricht. Er soll wirklich nicht nur Israel wieder nach Hause und zu Gott zurückbringen. Er soll auch uns die Möglichkeit schaffen, zu Gott zu finden. Der zweite Jesaja soll ein Licht für uns sein, die wir aus seiner Perspektive am Ende der Erde wohnen. Durch ihn soll uns ein Licht aufgehen, nämlich das Licht, dass der Gott Israels auch unser Gott ist. Der Prophet soll unser Heil sein, denn wir sollen durch ihn lernen, dass wir einen Gott haben, der es gut mit uns meint, indem er uns Liebe schenkt, Gebote gibt, von Sünde und Todesangst frei macht.

Manche Christen haben später gesagt: Vielleicht hat Gott mit diesem Satz gar nicht den zweiten Propheten Jesaja selber gemeint. Vielleicht war das ja eine Vorausschau auf Jesus. Und ich denke, dass auch das wahr ist. Was der zweite Jesaja von weitem gesehen hat, das ist ja erst seit der Zeit Jesu wirklich wahr geworden, als das Evangelium tatsächlich in die Völkerwelt hinaus verkündigt wurde. Jesus ist das Licht der Heiden, also der Völker, die keine Juden sind, zu denen auch wir gehören, weil er uns Zugang verschafft zum Gott der Juden, ohne dass wir alle Gesetze der Juden befolgen müssen. Er hat uns im Grunde nur ein Gebot der Juden als absolut verpflichtend weitergegeben: Das Gebot der Liebe zu dem Menschen, der uns braucht. Oder anders gesagt, mit Worten des Paulus: „Einer trage des anderen Last. So werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Amen.

Lied 182: Suchet zuerst Gottes Reich in dieser Welt

Gebetsstille und Vater unser

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen

Der tätowierte Gott

Gottesdienst zwischen den Jahren
mit Pfarrerin Barbara Görich-Reinel, Pfarrer Helmut Schütz und Pfarrer Frank Wendel
am 30. Dezember 2007 in der evangelischen Thomaskirche Gießen

Gott hat sein Volk in die hohle Hand geschrieben, genauer eingeritzt! Gegen das Vergessen. Die Hand Gottes ist schöpferisch und machtvoll. Hier dient sie als Gedenktafel, die an vergangene Opfer erinnert und zugleich als Denkmal, das das zukünftige Fortbestehen garantiert.

Lied 39:

1. Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren;
singet fröhlich, lasst euch hören, wert es Volk der Christenheit.
2. Sünd und Hölle mag sich grämen, Tod und Teufel mag sich schämen;
wir, die unser Heil annehmen, werfen allen Kummer hin.
3. Sehet, was hat Gott gegeben: seinen Sohn zum ewgen Leben.
Dieser kann und will uns heben aus dem Leid ins Himmels Freud.
7. Schönstes Kindlein in dem Stalle, sei uns freundlich, bring uns alle
dahin, da mit süßem Schalle dich der Engel Heer erhöht.

Psalm 71, 14-18:

- 14 Ich aber will immer harren und mehren all deinen Ruhm.
15 Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit,
täglich deine Wohltaten, die ich nicht zählen kann.
16 Ich gehe einher in der Kraft Gottes des HERRN;
ich preise deine Gerechtigkeit allein.
17 Gott, du hast mich von Jugend auf gelehrt,
und noch jetzt verkündige ich deine Wunder.
18 Auch im Alter, Gott, verlass mich nicht, und wenn ich grau werde,
bis ich deine Macht verkündige Kindeskindern
und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.

Am letzten Sonntag im alten Jahr denke ich zurück, wie wir, als das Jahr noch ganz jung war, am Neujahrstag in der Pauluskirche gemeinsam Gottesdienst gefeiert haben. Da haben wir die Jahreslosung für 2007 betrachtet, im Buch **Jesaja 43, 19a**:

[Gott spricht:] Siehe, ich will ein Neues schaffen,
jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?

Wie geht es uns im Rückblick? Was tun wir, wenn wir wirklich nicht viel erkennen, was neu geworden ist, was aufgewachsen ist? Gegen alle Macht der Resignation rufen wir zu dir Gott, dass du es in deiner Treue nicht aufgibst mit unserem schwachen Vertrauen, dass deine Hoffnung unter uns Wurzeln schlägt, dass die Saat deiner Liebe bei uns aufgeht.

Wenn ich zurückblicke auf das vergangene Jahr, dann entdecke ich durchaus hier und da Neues, das gewachsen ist. Die großen Durchbrüche in entscheidenden Fragen beginnen mit kleinen Schritten; erst im Nachhinein wird man sagen können, ob wir in diesem Jahr so etwas erlebt haben.

Erleichtert atme ich auch deshalb auf, weil Probleme, die lange wie eine drückende Last auf meiner Seele lagen, sich in Luft aufgelöst haben.

Wenn Sie ähnliche Erfahrungen gemacht haben, stimmen Sie in Gedanken mit ein in das **Psalmwort 103, 2**:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Gott, lass uns nun dein Wort hören und aufnehmen, so dass uns dein Wort trägt und wir dein Wort auch tun.

Schriftlesung – 1. Johannes 1, 1-4:

1 Was von Anfang an war, was wir gehört haben,
was wir gesehen haben mit unsern Augen,
was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben,
vom Wort des Lebens –
2 und das Leben ist erschienen,
und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben,
das ewig ist, das beim Vater war und uns erschienen ist –,
3 was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch,
damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt;
und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater
und mit seinem Sohn Jesus Christus.
4 Und das schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei.

Lied 41:

1. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören,
singet dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!
Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah
zu den Verlorenen sich kehren.
2. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden!
Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden.

Friede und Freud wird uns verkündigt heut;
freuet euch, Hirten und Herden!

3. Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget;
sehst die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt!
Gott wird ein Kind, träget und hebet die Sünd;
alles anbetet und schweiget.

Predigt in drei Teilen: Jesaja 49, 13-16

Teil 1: Jes. 49, 13 (Helmut Schütz)

Liebe Gemeinde, so wie wir am 1. Tag dieses Jahres über einen Text aus dem Buch Jesaja nachgedacht haben, so steht auch der heutige Predigttext am Sonntag nach Weihnachten im Buch Jesaja. Wir betrachten vier Verse aus **Jesaja 49**, und ich beginne mit dem ersten dieser vier Verse, mit Jesaja 49, 13:

13 Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde!
Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen!
Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.

Der Prophet wendet sich an das Größte, was er kennt in der Schöpfung Gottes, die Himmel, die Erde, die Berge, und er redet diese gewaltigen Naturdinge so an, als seien sie lebendige Wesen, die Gott loben können.

Die Himmel sind für die Bibel nicht einfach die Wohnung Gottes, sie sind das Höchste und Größte in der Schöpfung Gottes, die aber Gott in seiner Größe und Allmacht trotzdem nicht fassen können. Was wir Menschen vom Himmel wahrnehmen, ist sozusagen nur die äußerste Außenseite, die unterste Unterseite der von Gott geschaffenen Himmelswelten.

Die Erde ist für die Bibel der Lebensraum der Menschen inmitten der Tierwelt. Sie ist dem Menschen in der Schöpfung Gottes anvertraut worden, damit er sie bebaut und bewahrt. Nicht nur der Himmel, sondern auch die Erde ist größer als wir Menschen. Und sie ist unersetzlich für uns: Wir leben von ihr, sind auf sie angewiesen. Und wenn wir die alte so zerstört haben, dass man auf ihr nicht mehr leben kann, können wir uns nicht einfach eine neue schaffen.

Und die Berge? Sie sind das Höchste auf der Erde, sie ragen von der Erde empor fast bis in den Himmel, und es war immer so, dass sich Menschen auf Bergen Gott besonders nahe fühlten. Mose bekam auf dem Berg Sinai als Wegweisung von Gott die Zehn Gebote. In der Bergpredigt legte Jesus die Wegweisung Gottes auf neue vollmächtige Weise aus.

Und nun fordert Jesaja diese größten aller Geschöpfe zum lauten Jubel, zum Jauchzen, zum Lob Gottes auf. Warum?

Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.

Der Gott, der so große Geschöpfe erschaffen hat wie Himmel und Erde mitsamt den höchsten Bergen (wir würden sagen, der Gott, der das Weltall mit Milliarden von Galaxien, die Milliarden von Sternsystemen enthalten, geschaffen hat), der kümmert sich um ein so kleines Volk wie Israel. Er tröstet es, so wie eine Mutter tröstet, er ruht nicht eher, bis die Menschen in diesem Volk das bekommen, was sie brauchen: im Frieden zu leben, als freie Menschen, die ihren Nächsten lieben wie sich selbst. Und nicht allein, dass er sich um ein kleines Volk kümmert: er beugt sich noch tiefer und hat innerhalb dieses Volkes sein Auge besonders auf die gerichtet, die ganz unten sind, die Elenden, die Einsamen, die ungerecht Behandelten. Als ich Seelsorger in der Nervenklinik war, fragten mich immer wieder Leute, wie ich das nur aushalten könne, jeden Tag „dieses Elend“ zu sehen. Gott sieht genau „die Elenden“, nicht um ihr Elend aufrechtzuerhalten, sondern um sie aufzurichten. Erst wenn auch sie ihrer unverlierbaren Menschenwürde gemäß behandelt werden, hat Gott sein Ziel erreicht.

Trost für Israel? Trost für die Elenden? Wo bleiben wir?

Israel steht als Teil für das Ganze, und seit der Gott Israels sich in Jesus Christus auch den Völkern offenbart hat, dürfen wir uns gemeinsam mit Israel als Sein Volk angesprochen fühlen.

Aber nicht als die strahlenden Sieger über ein hoffnungslos unterlegenes Volk. Nicht als die den Juden überlegene Religion, weil wir ja aus Gnade leben und das jüdische Gesetz angeblich überwunden hätten. Nein, mit Israel gemeinsam erfahren wir Gottes Trost, wo auch unter uns Menschen frei genug sind, um nach der Wegweisung Gottes zu leben.

Indem wir in unserer Mitte die Elenden entdecken und mit ihnen solidarisch leben, indem wir in der Völkerwelt dazu beitragen, dass kein Volk hoffnungslos unter die Räder der Globalisierung gerät, können wir einstimmen in den Jubel, zu dem der Prophet Jesaja die Himmel, die Erde und die Berge aufruft.

Musik

Teil 2: Jes. 49, 14-15 (Frank Wendel)

Der Jubel, von dem Pfarrer Schütz zuletzt sprach, kann einem im Blick auf die reale Not so vieler Menschen im Halse stecken bleiben.

Auch in unserem Predigttext geht es nicht jubelnd weiter, vielmehr heißt es in Vers 14:

14 Zion aber sprach: Der Herr hat mich verlassen,
der Herr hat meiner vergessen.

Ich könnte aus dem Stegreif ein halbes Dutzend Namen aufzählen, von Menschen, die jetzt gerade genauso sprechen: „Gott hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen“.

Und es tut mir in der Seele weh zu wissen, wie sehr sich jetzt gerade in der Weihnachtszeit Menschen quälen. Wie sehr Menschen am Leben und an Gott verzweifeln. Ausgerechnet jetzt in der Weihnachtszeit, wo man am liebsten ein klein wenig Glück für alle herbeizwingen möchte, aber es ist ja nicht nur jetzt so, es ist immer so.

Und es sind längst nicht nur die, deren Leid uns öffentlich entgegenschreit, – es sind oft einsame, alte oder kranke Menschen, die an ihrem Leben und an Gott verzweifeln. Und dann mit Recht fragen: Hat Gott mich verlassen? Hat Gott mich vergessen?

Und dann antwortet hier in unserem Bibeltext Gott folgendermaßen:

15 Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen,
dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?
Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen!

Bedrückend aktuell bedeutet das: Gott ist uns wie eine Mutter. Einerseits kann man das durchaus vergleichen, weil nichts so sehr für tiefe und innige Liebe steht wie die Liebe einer Mutter. Andererseits wissen wir gerade heute auch von Müttern, die ihre Kinder vernachlässigen oder womöglich zu Tode kommen lassen, und darum heißt es in unserem Bibeltext darüber hinaus: Gott ist wie eine Mutter, ja, aber nur insofern diese Liebe Gottes Liebe darstellt. Wenn das Bild der Mutter aber nicht genügt, können wir darauf bauen: Gottes Liebe ist größer, sie trägt sogar, wo nicht einmal die Liebe einer Mutter noch zu tragen vermag.

Ist das ein Trost für Menschen, die in ihrer Not meinen, Gott habe sie, wie Zion vergessen und verlassen?

Ich denke Ja, denn dieses Bild ist realistisch. Dass Gott einem manchmal sehr weit weg erscheint, wird hier nicht geleugnet. Das hat Zion erlebt und das hat vor allem auch Jesus selbst erlebt: Denken Sie an das Wort am Kreuz: Mein Gott mein Gott, warum hast du mich verlassen? Dass Menschen heute so empfinden, kennt die Bibel sehr gut.

Ihr Trost ist: Du bist nicht allein. Nicht nur dir geht es so. Aber du kannst dich auch darauf verlassen, dass Gott dich nicht verlassen oder vergessen hat. Manchmal aber ist er weit weg. Und das müssen wir aushalten. Es ist manchmal nicht zum Aushalten, aber man darf es trotzdem nicht vergessen: Gott wird dich nie fallen lassen!

Menschen lassen Menschen fallen; auf Menschen ist nicht immer Verlass, nicht einmal auf die eigene Mutter kann sich ein schutzloses Kind unbedingt verlassen, und es wäre schön, wenn sich die Notleidenden auf die Solidarität der anderen verlassen könnten, aber das ist auch nicht immer so. Deshalb, denke ich, ist dieser Bibelvers

ein Trost für alle, die sich von Gott und der Welt verlassen fühlen. Gott vergisst dich nicht! Auch wenn er sich lange abgewendet hat, er vergisst dich nicht!

Musik

Teil 3: Jes. 49, 16 (Barbara Görich-Reinel)

16 Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet,
deine Mauern sind immerdar vor mir.

Gegen das Vergessen

Wenn ich etwas nicht vergessen will, schreibe ich es auf. Zu Schulzeiten früher auch mal gern in die Hand. In die Handinnenfläche kamen Telefonnummern, mathematische Formeln oder Vokabeln, die gebraucht wurden. Ähnlich macht das Gott. Gott hat sein Volk in die hohle Hand geschrieben, genauer eingeritzt! Gegen das Vergessen. Gott vergisst Jerusalem nicht, es ist ihm in die Hände eintätowiert. Manche Exegeten überlegen sogar, ob die Handlinien Gottes nicht die Mauern, also den Grundriss Jerusalems darstellen!?

Die Hand Gottes verheißt in der Regel Schutz und Segen, Vertrags- oder Bündnispartnerschaft; die rechte Hand steht für Gerechtigkeit und die richtige Führung. Die Hand Gottes ist schöpferisch und machtvoll, kann aber auch zerstörerisch und gewalttätig sein. Aber an dieser Stelle dient sie als Gedenktafel, die an vergangene Opfer erinnert und zugleich als Denkmal, das das zukünftige Fortbestehen garantiert.

Bildreich argumentiert Deuterjesaja gegen jedes Verlassenheitsgefühl des klagenden Volkes:

Gott hat sein Volk nicht vergessen und Gott wird sein Volk nicht vergessen. Gottes Barmherzigkeit, die von seinem Bauch/Mutterschoß ausgeht, schenkt Geborgenheit, und Gottes Treue, die in seinen Händen steht, tröstet in Einsamkeit und Verzweiflung. Das ist die Zusage Gottes.

Der Zusammenhang zur Krippe wird deutlich: Die Geborgenheit im Stall ist gefährdet, die Flucht nach Ägypten steht bevor. Aber Gott bleibt bei der Familie, Gott verlässt die vernachlässigten und misshandelten Kinder nicht. Vielmehr zeigt sich Gott gerade in dieser bedrohten Existenz. Und Gott denkt an die Heimatlosen, deren Städte und Dörfer in Schutt und Asche liegen. Denn der menschengewordene Gott hat keinen Raum in der Herberge und gibt so Heimatlosen einen Ort.

Und somit bleibt es Weihnachten, Weihnachten hält an. Denn Gott erinnert sich an uns, kann und will uns nicht vergessen. Und umgekehrt erinnern wir uns an Gott: Gott verlässt uns nicht, auch wenn die Festtage vorbeigehen. Gott kennt unsere Namen, unsere Liebe, unsere Not. Manchmal müssen wir Gott anfragen und behaften, aber Gottes Zuwendung und Liebe ist uns sicher.

Machen Sie sich Erlebnisse bewusst, die Ihnen das gezeigt haben: Wir sind nicht von Gott verlassen. Amen.

Lied 243:

1. Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,
sollst du doch nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.
2. Dich hat er sich erkoren, durch sein Wort auferbaut,
bei seinem Eid geschworen, dieweil du ihm vertraut,
daß er deiner will pflegen in aller Angst und Not,
dein Feinde niederlegen, die schmähen dich mit Spott.
3. Kann und mag auch verlassen ein Mutter je ihr Kind
und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr find't?
Und ob sich's möcht begeben, dass sie so gar abfiel:
Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.
4. Darum lass dich nicht schrecken, o du christgläub'ge Schar!
Gott wird dir Hilf erwecken und dein selbst nehmen wahr.
Er wird seim Volk verkünden sehr freudenreichen Trost,
wie sie von ihren Sünden sollen werden erlöst.

Fürbitten (Frank Wendel)

Du bist uns nahe, Gott, wie eine Mutter ihrem Kind nahe sein will. So versprichst du es durch den Propheten deinem Volk. Und du erneuerst dein Versprechen, väterlich liebevoll in Jesus von Nazaret, der als dein Sohn bei den Menschen lebt und – wie auch wir – leidet und stirbt und aufersteht.

Wir danken dir für all deine mütterliche Liebe und väterliche Sorge. Und wir bitten dich um deine stets neue Zuwendung zu uns Menschen mit unseren Ängsten und Fragen und Zweifeln:

Sprich denen Mut zu, die verzweifelt sind. Lass die Getrösteten ihre Hoffnung ausstrahlen in die dunklen Ecken von Depression und Müdigkeit. Gib denen gute Gedanken, tröstende Worte und helfende Hände, die sich dort abmühen, wo der Kummer wohnt. Wir bitten dich um Zeichen deiner Nähe für alle, die von großen Katastrophen betroffen sind, insbesondere heute für die enttäuschten und trauernden Menschen in Pakistan, nach der Ermordung von Benazir Bhutto.

Lass uns alle angesichts der Gewalt nicht zur Tagesordnung übergehen. Hilf uns vielmehr, dass auch wir durch unser Gebet, durch unser Bedenken und unser Handeln die Not in der Welt lindern und bekämpfen können.

Wir wissen, dass du uns nie vergisst. Du hast unsere Namen in deine Hände eingeschrieben. Wir danken dir für deine Treue und bringen jetzt die Namen all derer, die uns am Herzen liegen, in der Stille vor dich. Gib ihnen ein Zeichen, dass sie nicht vergessen sind und bewahre sie in deinem Frieden:

Stille

Sorgende Mutter, verantwortlicher Vater, das bist du uns, ewiger Gott, nahe gekommen in Jesus Christus. Dafür danken wir dir, heute und immer wieder. Wir beten gemeinsam:

Vater unser

Lied 380, 1-7: Ja, ich will euch tragen bis zum Alter hin

Umsturz

Gottesdienst am 31. Dezember 1989 in Ensheim und Albig in Rheinhessen

Gottes Wille kann sich damals wie heute durch ganz weltliche Ereignisse verwirklichen. Zumindest können wir für bestimmte politische Entwicklungen von ganzem Herzen dankbar sein. „Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.“

Ich habe immer gern an Silvester Gottesdienst gefeiert. Ein Stück Wehmut gehört dazu, wieder ein Jahr ist vergangen, ein Jahr auch mit Niederlagen, mit Traurigkeiten, mit Vorsätzen, die nicht eingelöst wurden. Aber auch Dankbarkeit ist heute am Platz, Dank für gelebtes Leben, für gute Entscheidungen und gute Schicksalswendungen im alten Jahr. Wir blicken zurück, wir blicken voraus. Und wir können das alles in der Gewissheit tun, dass Gott der Herr der Zeit ist, und dass wir alle unsere Jahre aus seiner Hand empfangen.

Lied 37:

1) Helft mir Gotts Güte preisen, ihr Christen insgemein,
mit Gsang und andern Weisen ihm allzeit dankbar sein,
vornehmlich zu der Zeit, da sich das Jahr tut enden,
die Sonn sich zu uns wenden, das neu Jahr ist nicht weit.

2) Erstlich lasst uns betrachten des Herren reiche Gnad
und so gering nicht achten sein unzählig Wohltat;
stets führen zu Gemüt, wie er dies Jahr hat geben,
was not ist diesem Leben und uns vor Leid behüt'.

6) All solch dein Güt wir preisen, Vater im Himmelsthron,
die du uns tust beweisen durch Christus, deinen Sohn,
und bitten fürder dich: Gib uns ein fröhlich Jahre,
vor allem Leid bewahre und nähr uns mildiglich.

Wir beten am letzten Tag des schicksalhaften und geschichtsträchtigen Jahres 1989 mit den Worten der Maria, als sie mit Jesus schwanger ging (**Lukas 1**):

46 Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn,
47 und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;
48 denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.
49 Denn er hat große Dinge an mir getan,
der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.

50 Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht
bei denen, die ihn fürchten.
51 Er übt Gewalt mit seinem Arm
und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.
53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.
54 Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf,
55 wie er geredet hat zu unsern Vätern,
Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Guter Gott im Himmel, in diesem Jahr sind wir beschämt worden, wir Kleingläubigen, die es nicht mehr für möglich gehalten haben, dass sich in der Weltgeschichte auch einmal etwas zum Guten wenden könnte. Du stößt wirklich Mächtige vom Thron, du erhöhst wirklich Menschen aus dem Volk, die nun ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen. Lass uns dies eine Lehre sein, dass wir auch in unseren Gemeinden und in unserem persönlichen Leben wieder mehr auf Deine Liebe und Hilfe vertrauen. Mach ein Ende mit unserer Mutlosigkeit und schenke uns einen zuversichtlichen Glauben; denn Deine Menschenfreundlichkeit ist auf Erden erschienen in Jesus Christus, Deinem Sohn, unserem Herrn.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 2, 13-21:

13 Als sie [die Weisen, die vom Orient gekommen waren] aber [von Bethlehem] hinweggezogen waren [wo Jesus geboren worden war], siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen.
14 Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten
15 und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Hosea 11,1): „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“
16 Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte.
17 Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht (Jeremia 31,15):
18 „In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.“

19 Als aber Herodes gestorben war,
siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägypten
20 und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir
und zieh hin in das Land Israel;
sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben getrachtet haben.
21 Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich
und kam in das Land Israel.

Lied 42:

- 1) Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
- 2) Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
- 3) durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
- 4) Denn wir von treuen Müttern in schweren Ungewittern
die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
- 5) also auch und nicht minder lässt Gott ihm seine Kinder,
wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.
- 6) Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens
mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.
- 7) Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue,
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.

Predigttext – Jesaja 49, 13-16:

13 Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen!
Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.
14 Zion aber sprach: Der HERR hat mich verlassen,
der HERR hat meiner vergessen.
15 Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen,
dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?
Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.
16 Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet;
deine Mauern sind immerdar vor mir.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.“
Dieser Satz des Propheten Jesaja ist am Ende des Jahres 1989 hochaktuell! Nicht
nach Ver-Tröstung klingt dieser Satz in diesen Tagen. Auch nicht danach, dass sich

ein mächtiger Tyrann hinunterbeugt zu einem armen Untertanen, um ihn womöglich noch mehr zu demütigen. Nein, hier klingt etwas davon an, dass Gott wirklich die Tyrannen vom Thron stößt und dass sich für die kleinen Leute wirklich etwas ändert. Plötzlich können wir alle Beispiele dafür aufzählen, wo sich so etwas tut: Polen, Ungarn, DDR, CSSR, Bulgarien, zuletzt Rumänien.

In Rumänien war der Jubel über den Umsturz zwar mit Tränen über das vergossene Blut vermischt, und das gerade in den Weihnachtstagen, aber das alles ändert doch nichts daran, dass nun endlich auch dort die Bevölkerung wieder hoffen darf. Vielleicht auch die Siebenbürger Sachsen, die Deutschstämmigen in Rumänien, die in den vergangenen Jahren keine andere Möglichkeit mehr gesehen hatten, als ihre Existenz in Rumänien vollkommen aufzugeben. Vieles erscheint wieder möglich; mag sein, dass auch Siebenbürgen als deutsche Insel innerhalb Rumänien bestehen bleiben kann.

Wenn ich an die Entwicklung in Mittel- und Osteuropa denke, erinnere ich mich in den letzten Wochen oft auch an biblische Parallelen. Besonders muss ich an zwei Herrscher in biblischer Zeit denken, zwei Herrscher völlig unterschiedlicher Natur.

Der eine war König Herodes – wir haben eine Schreckensgeschichte von ihm gehört. Herodes war ein Tyrann wie Ceausescu in seinen letzten Jahren. Der eine wie der andere scheute vor Kindermord nicht zurück, um seine Herrschaft zu sichern. Von Herodes sagte der jüdische Schriftsteller Josephus, er sei „ein allem menschlichen Empfinden abgeneigtes Ungeheuer“ gewesen.

Warum Gott solche Tyrannen in der Weltgeschichte sich entfalten lässt, erscheint unbegreiflich. Aber dass von ihnen sogar in der Bibel die Rede ist, macht doch zwei Dinge eindeutig klar: Erstens steht Gott keinesfalls auf Seiten solcher Despoten; nein, Gott selbst – in seinem Sohn Jesus – ist schon im zarten Kindesalter der Verfolgung des Herodes ausgesetzt gewesen. Gott ergreift eindeutig Partei zugunsten der Elenden, gegen die Gewaltherrscher, auch wenn sie ihre Macht zeitweilig noch ausüben können. Und zweitens findet die Macht der Tyrannen auf jeden Fall ihr Ende. Maria und Josef müssen vier Jahre warten, bis Herodes stirbt; dann können sie mit Jesus aus Ägypten wieder zurückkehren. Ähnliches erleben heute die Menschen im Ostblock, die nach dem Zweiten Weltkrieg noch 44 Jahre haben warten müssen, bis sie nun endlich aufatmen können nach dem Sturz der dortigen Diktaturen.

Von dem anderen Herrscher aus biblischer Zeit möchte ich im Zusammenhang mit unserem Predigttext reden. Dieser Text wäre nämlich so nicht denkbar gewesen ohne den persischen König Kyros. Als er im Orient des 6. Jahrhunderts vor Christi Geburt an die Macht kam und sich anschickte, das babylonische Reich zu erobern, da kamen Hoffnungen auf, wie sie sich heute im Osten mit dem Namen Gorbatschow verknüpfen. Das Volk Israel war seit Jahren aus seinem angestammten Land vertrieben worden, war verbannt nach Babylon; nun bestand die Hoffnung, wieder nach

Palästina zurückzukehren, den zerstörten Tempel wieder aufzubauen. Damals sprachen die Propheten davon, dass Gott den fremden König Kyros als Werkzeug benutzen würde, um sein Volk heimzuführen. Ähnlich können wir heute davon sprechen, dass Gott den Atheisten Gorbatschow zu einem Werkzeug des Friedens macht.

Gott Wille kann sich also damals wie heute durch ganz weltliche Ereignisse verwirklichen. Zumindest können wir für bestimmte politische Entwicklungen von ganzem Herzen dankbar sein. „Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.“

Am Ende des Jahres 1989 haben auch wir Grund zur Freude, wir freuen uns über die neuen Reisemöglichkeiten zwischen den beiden deutschen Staaten, wir freuen uns, wenn die Trennung Deutschlands nun plötzlich überwindbar erscheint, wir freuen uns mit, wenn für die Völker im Osten eine demokratische Zukunft möglich wird.

Aber wir müssen auch zugeben: Zu Beginn dieses Jahres hätten zumindest wir im Westen all das noch nicht für möglich gehalten. Ist es – so gesehen – nicht wie ein Wunder, dass so viele Menschen im Ostblock seit Jahrzehnten nicht müde wurden, sich für Demokratie und für Frieden und Freiheit einzusetzen, nicht zuletzt mit ihren Gebeten? Jetzt sind diese Gebete erhört worden.

Die Stimmung in unserer westlichen Kirche kommt mir allerdings eher so vor, wie der Prophet die Stimmung damals im Volk Israel beschreibt: „Zion aber sprach: Der HERR hat mich verlassen, der HERR hat meiner vergessen.“ „Zion“ – das ist der heilige Berg in Jerusalem, und dieses Wort steht für das Volk Israel selbst – das Volk Israel konnte damals in der Verbannung in Babylon nicht glauben, dass es noch Hoffnung geben sollte.

Auch bei uns heute gibt es viele, die so denken, die nicht glauben können, dass Gott etwas mit unserem alltäglichen Leben zu tun hat. Mag sich im Großen, im Ostblock auch etwas tun, aber was ändert sich schon im Kleinen, im persönlichen Glauben, in der Kirchengemeinde, in den Familien, in der Nachbarschaft im Ort, im Berufsleben, in den Vereinen und Gruppen, in denen wir engagiert sind?

Muss sich denn überhaupt etwas ändern? Haben wir denn Trost nötig? Brauchen wir Gottes Erbarmen? So denken vielleicht die einen. Aber es gibt auch die anderen, die herausfallen aus allen Bindungen, die sich völlig vereinsamt fühlen, die keinen Halt mehr haben, die sich von Gott und den Menschen verlassen fühlen. Wer von uns, der einen Halt hat, geht auf diese anderen zu? Wer unter uns, der Probleme hat, wagt es, sich einem anderen anzuvertrauen? Wo sind die Gruppen in den Kirchengemeinden, die den Haltlosen Halt geben, die den Depressiven Mut machen, die mit dem psychisch Labilen behutsam umgehen?

Ich glaube, dass auch wir als Kirche oft nicht mehr an die Zukunft der Kirche glauben. Die Kirchengemeinden machen uns Angst. Die leeren Kirchenbänke machen uns Angst.

Die Abkehr der Jugend von der Kirche macht uns Angst. Ein Pflegeschüler sagte mir dieser Tage, dass er von der Kirche nicht viel halte. Und die Bibel könne er – so wie er sie ausgelegt bekommen habe – nur als ein altes Märchenbuch betrachten, interessant vielleicht, aber im Grunde unbedeutend für sein Leben. Das macht uns doch irgendwie Angst, oder? Denken wir als Kirche nicht heute wie Jerusalem damals in der Verbannung in Babylon: „Der HERR hat mich verlassen, der HERR hat meiner vergessen“?

Aber dagegen stellt der Prophet ein Gotteswort: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.“ Eine Mutter kann normalerweise ihr Kind nicht vergessen, wenn sie eine gute Mutter ist. Und so wie eine gute Mutter, so ist Gott. Er vergisst uns nicht. Und selbst wenn es schlechte Mütter gibt, die ihren Kindern Liebe schuldig bleiben, vielleicht weil sie selber zu wenig Liebe hatten, so ist es mit Gott doch anders. Er ist – das gilt für immer und ewig – wie eine gute Mutter.

Wenn wir daran festhalten, wenn wir uns daran festhalten, wenn wir von diesem Gott gehalten sind – dann brauchen wir uns um den Fortbestand dieser Kirche keine Sorgen zu machen. Nicht auf die Zahl der Gottesdienstbesucher kommt es dann an, sondern darauf, wie ernst wir es mit unserem Glauben meinen. Eine Gemeinde sind wir schon da, wo zwei oder drei in Jesu Namen zusammenkommen, wo wir uns von Gott beschenken lassen, wo wir in seinem Namen aufeinander hören, uns füreinander verantwortlich fühlen und die Herausforderungen unserer Zeit beachten.

An Weihnachten hatte ich in diesem Jahr nur zwei Gottesdienste zu halten. In einem dieser Gottesdienste, im Krankenhaus, waren wir nur zu dritt. Es war ein sehr intensiver Gottesdienst, mit gemeinsamen Gebeten, mit einer Predigt, die in ein Gespräch übergang, mit Gesang – ohne Orgel – vielleicht nicht sehr schön, aber doch von Herzen. Auf jeden Fall ein Gottesdienst, in dem wir uns als Glieder der Gemeinde Jesu nähergekommen sind.

Liebe Gemeinde, so können wir mit allen unseren Gottesdiensten umgehen. Wir brauchen nicht heimlich auf die große Zahl zu schießen, nicht niedergeschlagen über die kleine Zahl der Gottesdienstbesucher zu jammern. Sondern jeder der hier ist, egal wie viele oder wie wenige wir sind, wir können dankbar sein für das, was Gott uns hier schenkt. Sie können beten für den Pfarrer, dass er selber beschenkt sein möge, damit er der Gemeinde etwas weitergeben kann. Und Sie können mit Ihrer Mitarbeit dazu beitragen, dass der alltägliche Gottesdienst in Ihrer Gemeinde getan wird. Dann wird auch der sonntägliche Gottesdienst lebendig sein.

Gottesdienst im Alltag und am Sonntag ist uns möglich, nicht weil wir uns so sehr anstrengen, sondern weil zuerst Gott uns dienen will. Auch im Neuen Jahr brauchen wir als Kinder Gottes nicht zu verzagen. Er vergisst uns nicht. „Siehe, in die Hände

habe ich dich gezeichnet“, spricht Gott; so wie sich ein Schüler vor der Klassenarbeit einen Spickzettel macht, so hält sich uns Gott ständig vor Augen. Wir sind wichtig für Gott; darum ist auch unser oft so langweiliger, eintöniger Alltag für Gott wichtig. Überall liegen Dinge verborgen, über die wir uns freuen können, überall warten Aufgaben und Herausforderungen auf uns, überall begegnen uns Menschen mit ihren Sorgen und auch mit dem, was sie uns geben können.

1990 steht vor der Tür. Besonnenheit ist gerade in diesem Jahr gefragt. Gerade nach einer so überschwenglichen Aufbruchstimmung wie in dem jetzt zu Ende gehenden Jahr. Es geht in den nächsten Monaten sicher nicht um den Anschluss der DDR an die Bundesrepublik, sondern es geht erst einmal darum, dass die DDR wirklich nun ihren eigenen Weg auch eigenständig gehen kann, auch ohne Bevormundung von uns. Es geht darum, wie wir mit den vielen Fremden bei uns umgehen; denn zu den Ausländern, Asylsuchenden, Aussiedlern sind ja nun auch noch Tausende von Übersiedlern hinzugekommen, die mit uns um Wohnungen und Arbeitsplätze konkurrieren. Mit diesem Problem auf menschliche und gerechte Weise umzugehen, das wird noch einiges an Fingerspitzengefühl und vielleicht auch Opferbereitschaft von uns verlangen. Und es geht 1990, in einem Jahr voller Wahlkämpfe, sicher nicht um volltönende, große Politikerworte, sondern vielmehr darum, ob jemand auch für die Alltagsprobleme der Menschen ein Gespür hat. Es wäre doch ein Witz: die Völker im Osten erkämpfen sich mühsam demokratische Verhältnisse, und wir im Westen haben sie schon lange, und durch unsere Art, Wahlkampf zu führen, tun wir so, als sei uns die Demokratie einen Dreck wert. Hier sind auch wir als Christen gefordert, dass wir auf Sachlichkeit in der Auseinandersetzung achten.

Das allerdings nicht erst in der politischen Auseinandersetzung. Das fängt schon in der Art des Umgangs in unseren kirchlichen Versammlungen an, in Synoden, Pfarrrerkonferenzen, Kirchenvorständen, Frauenhilfen, Chören und anderen kirchlichen Kreisen. Wir gehen manchmal so wenig brüderlich, so wenig schwesterlich miteinander um, dass man denken könnte, nicht Gott hätte uns vergessen, sondern wir hätten es längst vergessen, dass wir alle zu Kindern Gottes berufen sind.

Soll es so bleiben? Nein, denken wir daran: „Gott hat uns nicht vergessen, er hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.“ Er erbarmt sich auch des kleinen armen Häufleins seiner Christen in unseren Kirchengemeinden, auch im Jahr des Herrn 1990. Amen.

Lied 42:

8) Lass ferner dich erbitten, o Vater, und bleib mitten
in unserm Kreuz und Leiden ein Brunnen unsrer Freuden.

9) Gib mir und allen denen, die sich von Herzen sehnen
nach dir und deiner Hulde, ein Herz, das sich gedulde.

- 10) Schleuß zu die Jammerpforten und lass an allen Orten auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.
- 11) Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen, lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
- 12) Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater, der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
- 13) Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
- 14) Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste, der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
- 15) Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben, mir und der Christen Schare zum selgen neuen Jahre.

Gott, wir danken dir für all das Gute, das uns das vergangene Jahr gebracht hat. Wir haben schon viel davon aufgezählt; jeder könnte seine eigenen Erfahrungen anfügen. Wir bringen vor dich auch all das Leid, all die Schmerzen und Tränen, die das Jahr 1989 mit sich gebracht hat. Wir beten für die Menschen in Aufbruchstimmung; dass ihre Hoffnungen gute Früchte tragen. Wir beten für die Frauen, die schwanger sind; dass wir ihre Kinder bei uns willkommen heißen. Wir beten für Eltern und Kinder, Männer und Frauen; dass sie es lernen, ihre Konflikte zu bewältigen, dass sie liebevoll miteinander umgehen. Wir beten für Trauernde und für Schwermütige; dass sie Trost finden bei dir und dass sie auch in der Gemeinde nicht allein bleiben.

Lied 38:

- 1) Das alte Jahr vergangen ist; wir danken dir, Herr Jesus Christ, dass du uns in so großer Gfahr so gnädiglich behüt' dies Jahr.
- 2) Wir bitten dich, ewigen Sohn des Vaters in dem höchsten Thron, du wollst dein arme Christenheit bewahren ferner allezeit.
- 3) Entzieh uns nicht dein heilsam Wort, das ist der Seelen Trost und Hort; vor falscher Lehr, Abgötterei behüt uns, Herr, und steh uns bei.
- 4) Hilf, dass wir fliehn der Sünde Bahn und fromm zu werden fangen an; der Sünd im alten Jahr nicht denk, ein gnadenreiches Jahr uns schenk,
- 5) christlich zu leben, seliglich zu sterben und hernach fröhlich am Jüngsten Tag aufzustehn, mit dir in' Himmel einzugehen,
- 6) zu loben und zu preisen dich mit allen Engeln ewiglich; o Jesu, unsern Glauben mehr zu deines Namens Ruhm und Ehr.

Selbstbewusster Gehorsam

Taufgottesdienst am 9. April 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Die Zunge ist dazu da, „damit ich Rede stehen kann dem Müden mit liebem Wort.“ Mit dem Ohr kann ich der sanften Stimme Gottes lauschen, um liebevoll mit mir umzugehen. Ein Gesicht, hart wie ein Kieselstein, mag Selbstvertrauen ausdrücken, Gelassenheit, den Stolz darauf, keine Gewalt nötig zu haben – auch wenn ich verletzbar bin.

Herzlich willkommen am Palmsonntag in der Pauluskirche! Dieser Sonntag ist nach den Palmzweigen benannt, die man Jesus bei seinem Einzug in die Stadt Jerusalem auf dem Boden ausbreitete wie einen roten Teppich. Einen roten Teppich rollt man heute aus für wichtige Politiker; die Palmzweige sollten damals Jesus als den neuen König begrüßen, der die Macht übernehmen sollte, erst in Jerusalem, dann in Rom, dann über die ganze Welt. Wir wissen jedoch: es kam ganz anders, als die Leute es sich vorstellten. Schon wenige Tage später jubelte man Jesus nicht mehr zu, sondern man schrie: „Ans Kreuz mit ihm!“ Er bestieg keinen Thron in Jerusalem oder in Rom, sondern er wurde ans Kreuz genagelt.

Warum denken wir über all das nach? Weil Jesus trotz allem doch ein König war und ist, der wichtigste Mensch, der je auf Erden gelebt hat, um den sich alles dreht, auch unser eigenes Schicksal. Weil er dennoch Macht hatte und hat, die Macht der Liebe, die Macht, die nur von Gott kommen kann. Gerade in seiner Schwachheit, in seiner Verletzbarkeit, in seiner Ausgeliefertheit an brutale Menschen konnte Jesus ein für allemal offenbaren, dass der einzige große Gott im Himmel eindeutig auf der Seite der Schwachen und Leidenden steht.

Besonders freuen wir uns, dass sich in diesem Gottesdienst zwei Erwachsene im Namen Jesu Christi taufen lassen:

Lied 586:

1. Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehn,
des Weisen nie gewesen ist, sich selber zu erhöhen:
2. Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.
3. Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefasst,
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeugt hast:
4. Erinnerung deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,
dass deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.

5. Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,
weil dort nur mit regieren kann, wer hier mit überwand.

Psalm 121:

1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit!

Was ist in unserem Leben anders, wenn wir zu Jesus gehören? Er schenkt uns Liebe und fordert uns heraus, die Liebe zu leben. Wir haben dann kein bequemes Leben, aber unser Leben hat ewigen Sinn. Wir sind dann keine perfekten Menschen, aber wir können aus der Vergebung leben.

Gott spricht (**Hesekiel 36, 26**):

Ich will ... einen neuen Geist in euch geben
und ... euch ein fleischernes Herz geben.

Großer Gott, Vater Jesu Christi, wir kommen zu dir, so wie wir sind, froh oder traurig, belastet oder zuversichtlich. Vielleicht tragen wir noch den Ärger und die Sorgen von gestern mit uns herum. Vielleicht denken wir schon an das, was wir morgen vorhaben. Lass uns zur Ruhe finden und uns besinnen auf das, was du uns sagen willst.

Schriftlesung – Johannesevangelium 12, 12-19:

12 Als ... die große Menge, die aufs Fest gekommen war,
hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,
13 nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen:
Hosianna! Gelobt sei, der da kommt
in dem Namen des Herrn, der König von Israel!
14 Jesus aber fand einen jungen Esel
und ritt darauf, wie geschrieben steht:
15 „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion!
Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“
16 Das verstanden seine Jünger zuerst nicht;
doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran,
dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.

19 Die Pharisäer aber sprachen untereinander:
Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Wir singen das Lied 314. Dabei tun wir jetzt einmal so, als würde Jesus hier in die Kirche einziehen, und wir jubeln ihm zu mit dem Jubelruf „Hosianna“. Dieses Wort stammt aus dem Hebräischen und heißt auf Deutsch: „Gott, hilf doch!“ Schauen Sie einmal ins Gesangbuch unter Nummer 314. Da steht in der mittleren Zeile in der Mitte über dem Hosianna eine römische I, über dem nächsten Hosianna eine römische II. Sie hier auf der Seite zum Saal singen das erste Hosianna, Sie hier an der Fensterseite das zweite Hosianna, und gemeinsam singen wir alles übrige.

Lied 314: Jesus zieht in Jerusalem ein, Hosianna!

Liebe Frau ..., lieber Herr ..., nun wollen wir Sie taufen. Sie sind ja beide in einem Land geboren, wo der Staat viele Jahre hindurch die Religion bekämpft hat, und Sie sind nicht als Kind getauft worden. Heute leben Sie in Deutschland und wollen nun doch zur Gemeinde von Jesus Christus gehören.

Sie haben sich beide einen Taufspruch aus der Bibel ausgesucht, und vielleicht haben Sie gemerkt, dass ich die beiden Sprüche vorhin schon in die Eingangsgebete eingebaut habe.

Lieber Herr ..., Ihr Taufspruch steht im **Psalm 121, 7**:

Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Diese Worte sind Segensworte. Mit einem Segenswort wird uns etwas zugesprochen, was wir einfach so geschenkt bekommen. Gott will, dass wir vor dem Übel bewahrt bleiben, vor bösen Gedanken und bösen Taten. Er will, dass unsere Seele keinen Schaden leidet in einer Welt voller Versuchungen und Gefahren. Was wir auch durchstehen müssen, Gott ist stark genug, um uns festen Halt zu geben. Wer sich taufen lässt, gehört zu Gott, dem Vater Jesu Christi, der unsere Seele behütet.

Liebe Frau ..., Sie haben sich einen Bibelvers aus dem Buch des Propheten **Hesekiel 36, 26** ausgesucht. Gott spricht:

Ich will ... einen neuen Geist in euch geben
und ... euch ein fleischernes Herz geben.

Auch Ihr Taufspruch spricht von einem Geschenk, das Sie bekommen. Ein neues Herz, einen neuen Geist. Aber es geht nicht um eine Herztransplantation, auch nicht um die Beschwörung von Geistern. Neu wird unser Herz, wo es nicht hart und kalt ist wie ein Stein, sondern wo es warm und manchmal auch aufgereggt schlägt, wie es eben unser menschliches Herz tut. In einer oft sehr harten und schlimmen Welt ist es nicht immer leicht, nicht hart und bitter zu werden. Aber Gott hat versprochen, uns dabei zu helfen, ein warmes, fühlendes Herz zu bewahren. Er legt etwas von sei-

nem eigenen Geist in uns hinein, etwas von seiner Liebe. Und diese Liebe ist so stark, dass sie uns verwandelt, wenn wir uns von ihr anrühren lassen und wenn wir sie in die Tat umsetzen. Wer sich taufen lässt, gehört zu Gott, dem Vater Jesu Christi, der unser Herz durch den Geist seiner Liebe verwandelt.

Ich frage Sie, ... und ..., wollen Sie im Namen Gottes, des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden? Dann antworten Sie: „Ja.“

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 452, 1+2+5: Er weckt mich alle Morgen

Predigt

Liebe Gemeinde, als Christen sind wir hineingetauft in die Gemeinde Jesu. Aber der Predigt liegt heute ein Text aus dem Buch Jesaja zugrunde, der mehrere Hundert Jahre vor der Zeit Jesu aufgeschrieben wurde. Die Worte, die wir hören, stehen in der Bibel, die Jesus gelesen und gehört hat. Nach diesen Worten hat er sich gerichtet, in ihnen hat er sich und sein Schicksal wiedergefunden. Wenn wir Jesus nachfolgen wollen, können auch wir auf diese Worte hören, uns in ihnen wiederfinden, uns von ihnen herausfordern und trösten lassen. Sie stehen im Buch **Jesaja 50, 4-9**:

4 Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben,
dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.

Alle Morgen weckt er mir das Ohr,
dass ich höre, wie Jünger hören.

5 Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet.

Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

6 Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen,
und meine Wangen denen, die mich raufte.

Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

7 Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden.

Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein;
denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten?

Lasst uns zusammen vortreten!

Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!

9 Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?

Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.

Ein „Ich“ spricht hier in unserem Predigttext. Wer mag mit diesem „Ich“ gemeint sein? Gott selber ist es nicht, denn von Gott wird in der Er-Form, in der dritten Person, geredet: „Er hat mir eine Zunge gegeben, er hat mir das Ohr geöffnet, er hilft mir, er ist nahe, er setzt mich ins Recht.“

Einen Hinweis auf den Sprecher gibt der Inhalt des Erzählten: Der Sprecher erzählt nämlich, was er alles erleiden musste: auf den Rücken wurde er geschlagen, sein Bart wurde ihm ausgerauft, er wurde angespuckt. Der Prophet Jesaja selbst kann es sein, der da von sich spricht. Manche vermuten, dass viele Leute nicht gerne hören wollten, was er seinem Volk zu sagen hatte, und so taten sie ihm Gewalt an und demütigten ihn. Wir können bei diesem Text auch zweitens das ganze Volk Israel im Blick haben, jüdische Menschen in aller Welt, die immer wieder verfolgt und verspottet wurden, misshandelt und dem Tod ausgeliefert. Schließlich können wir als christliche Gemeinde auch das Schicksal Jesu in diesem Text widergespiegelt finden.

So offen ist dieses „Ich“, dass wir genauso gut jedoch auch einmal versuchen können, uns selber einzusetzen in diese Rede – fragen können wir uns, wo wir selber ähnliche Erfahrungen machen, wo wir ähnlich behandelt werden, wo wir selber auch ähnlich getröstet werden wie der Prophet, wie das Volk Israel, wie unser Herr Jesus Christus.

Noch einmal hören wir den ersten Satz unseres Textes:

4 Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben,
dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.

Mit der Zunge reden wir alle. Viel oder wenig. Gutes oder Böses. Von Gott bekomme ich eine Zunge, „wie sie Jünger haben“. Jünger sind Menschen, die offen sind für das, was Gott sagt. Was für eine Zunge haben denn Jünger? Sie müssen nicht alle predigen können oder große Reden schwingen. Gemeint ist das Gegenteil von einer Lästerzunge: Ich muss wissen, „mit den Müden zu rechter Zeit zu reden“. In einer anderen Bibelübersetzung stand es noch schöner: „damit ich Rede stehen kann dem Müden mit liebem Wort.“ Wer müde und erschöpft ist, braucht Ruhe und Ermutigung, wer lebensmüde geworden ist, braucht erst recht den Trost für seine Seele. Um zu wissen, wann es die rechte Zeit ist, um einen müden Menschen anzusprechen, muss ich auch meine Zunge stillhalten können; sonst schütte ich ihn mit Reden zu. Ich muss auch hören können.

Alle Morgen weckt er mir das Ohr,
dass ich höre, wie Jünger hören.

Zuhören ist eine Kunst, die größer ist als die Kunst des Redens. Deshalb spricht die Bibel davon, dass Gott mir jeden Morgen das Ohr wecken muss. Im ersten Lied vorhin haben wir davon gesungen: „Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr.“ Dann kann ich hören, „wie Jünger hören“. Wenn ich nicht auf die Stimme des Müden höre, der das Gespräch mit mir braucht, rede ich an ihm vorbei. Wenn ich nicht auf das höre, was mir Gott sagen, was er mich spüren lassen will, dann bleibe ich vielleicht selber trost- und ratlos.

Wichtig ist, dass mein Ohr geöffnet wird, denn wenn ich nicht bereit bin, Neues zu hören, laufe ich Gefahr, immer wieder auf altvertraute Stimmen zu hören, die ich in meinem Innern abgespeichert habe, die ich aus der Geschichte meines Lebens nur allzugut kenne:

5 Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet.
Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

Ein Beispiel: Wenn Gott mir das Ohr für neue Botschaften öffnet, z. B. für die Botschaft: „Dein Leben hat einen Sinn, traue dir etwas zu!“ – dann kann ich anfangen, aus dieser Botschaft die Konsequenzen zu ziehen: Ich kann vielleicht aufhören, mit Arbeit, mit Beruhigungsmitteln, mit Alkohol meine Angst zu betäuben. Ich kann zu Menschen hingehen, die mein Vertrauen nicht missbrauchen, kann dort mein Herz ausschütten, kann hinschauen, wo ich selbst etwas ändern kann in meinem Leben.

Und wenn ich aus lauter Angst lieber wieder auf die alten Botschaften hören will, die z. B. so lauten mögen: „Du bist eh nichts wert! Aus dir wird nichts! Es hat sowieso alles keinen Zweck!“ – dann kann ich mich immer wieder an die neue Stimme erinnern, die mir gesagt hat: „Das ist alles nicht wahr – Du bist etwas wert! Gott hat mit dir etwas vor! Dein Leben ist sinnvoll!“

Gehorsam sein heißt also nicht, überfordert werden mit harten Geboten, sondern heißt vielmehr, dieser guten, sanften Stimme Gottes zu lauschen, die uns dazu auffordert, liebevoll zunächst einmal mit uns selber umzugehen.

Gehorsam ist ein Wort, das wir missverstehen, wenn wir an Befehle eines absoluten Herrschers oder ans Militär denken. Gott gehorchen ist etwas anderes. Wenn ich auf Gott höre, dann höre ich eine Stimme, die mir zu verstehen gibt, dass ich für ihn wichtig und wertvoll bin, dass er ohne mich in der Welt nicht auskommt. Er will von mir keine Unterwürfigkeit, sondern dass ich konsequent bin in dem, was ich als gut und richtig eingesehen habe. Eins ist Gott ganz sicher nicht: er ist kein Unterdrücker, sondern ein Befreier. Er demütigt uns nicht und fordert von uns, dass wir gegen jede Demütigung von Menschen mutig eintreten.

Als der Prophet Jesaja so auf Gott hörte, im Namen Gottes redete und nicht zurückwich, hatte das für ihn schmerzhaft Folgen:

6 Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen,
und meine Wangen denen, die mich raufte.
Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Hier ist eine ganz konkrete Szene geschildert, der Prophet wird auf den Rücken geschlagen, man reißt brutal an seinem Bart, und die größte Schmach und Erniedrigung ist für ihn, dass man ihn mitten ins Gesicht spuckt.

Sie könnten wahrscheinlich aus eigener Erfahrung ähnliche Szenen schildern: wie man z. B. als Kind von den Großen übersehen wurde, wenn man beim Kaufmann anstehen musste. Wie man in einer schwierigen Partnerschaft zusammenbleibt, weil man sich aneinandergekettet fühlt, obwohl man sich auch immer wieder wehtut, obwohl man sich gegenseitig immer wieder heimzahlen möchte, was der andere einem angetan hat.

Und wer sich für andere Menschen einsetzt, dass sie nicht gedemütigt werden, kann selber in die Schusslinie geraten. Das ging Jesaja so, das ging Jesus so, das kann auch uns so gehen, wenn wir konsequent und mit Zivilcourage als Christen leben. Warum lässt das einer mit sich machen? Normal ist doch, dass man zurückschlägt, wenn man geschlagen wird. Und wenn mich jemand anspuckt, versuche ich wenigstens, die Hände vors Gesicht zu halten.

Jesus blickt ohne Furcht und ohne Rachsucht die an, die ihn schlagen und ansprechen, als ob er ihnen, die ihm wehtun, ins Herz blickt. Er hatte nichts verdient von dem, was man ihm antat. Und dennoch schlug er nicht zurück. Er reagierte nicht mit Rachsucht auf die Erniedrigung durch seine Feinde. Er blickte selbst denen ins Herz, die ihm so sehr wehtaten. Er sah durch ihr brutales Äußeres hindurch und spürte ihr verletzbares Inneres auf. Er hieß nicht gut, was sie taten, aber er ließ sie gewähren, soweit es ihn selbst betraf. Und gerade indem er sich nicht mit Gewalt wehrte, war er stärker als seine Peiniger.

Aber was macht Jesus stark, was könnte uns stark machen, dass wir nicht zurückschlagen müssen, dass wir Demütigungen anders begegnen? Konnte Jesus das nur, weil er Gottes Sohn war, weil er andere Kräfte besaß als wir? Der Prophet Jesaja sagt:

7 Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden.

Jesus wusste sich eins mit seinem Vater im Himmel. Darum konnte er aushalten, was man ihm antat. Nicht, weil er gern leiden wollte, hielt er die Gewalt aus, sondern weil er sich gehalten wusste von der höchsten Macht, die es überhaupt gibt. Alles, was Menschen ihm antun konnten, was schändlich und erniedrigend ist, konnte doch seine menschliche Würde, seinen menschlichen Wert nicht zerstören, und er musste nicht in Verzweiflung versinken.

Nichts Übermenschliches wird übrigens von dem Propheten oder von Jesus berichtet. Seine Stärke hat er nicht aus einer besonderen Veranlagung heraus oder weil er eben dieser ganz besondere Mensch ist. Nein, es ist umgekehrt: Er ist darum stark, weil er sich in seiner Schwachheit helfen lässt, er ist darum etwas Besonderes, weil er weiß: „Ich bin angewiesen auf Gott, ich kann ohne das Vertrauen zu ihm nicht leben; seine Kraft ist in meiner Schwäche mächtig!“

Eigentümlich ist nun der nächste Vers, liebe Gemeinde, in dem der Prophet ausdrückt, wie er den Menschen gegenübertritt, die ihn misshandeln und verspotten:

Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein;
denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

Über diesen Vers bin ich zunächst gestolpert. Ist es denn gut, sich hart zu machen, nach außen hin „cool“ zu erscheinen, um böswilligen Menschen standzuhalten?

Anscheinend geht es hier ja um einen Menschen, der innerlich stark ist und mit seinen Gefühlen gut umgehen kann, einen Menschen, der weiß: „Ich werde nicht zuschanden“, ganz gleich, was ihm böse Menschen antun wollen. Er hat es nicht nötig, seine Gefühle zu verbergen, aber er muss auch nicht um jeden Preis seine innersten Empfindungen jedem x-beliebigen Menschen preisgeben, schon gar nicht dem, der ihn bloßstellen, verletzen oder gar umbringen will.

Ein Gesicht, hart wie ein Kieselstein, mag Selbstvertrauen ausdrücken, Gelassenheit, den Stolz darauf, keine Gewalt nötig zu haben – auch wenn sich dahinter ganz andere Gefühle verbergen, z. B. Angst, oder das Gefühl, unterlegen, schwächer, äußerst verletzlich zu sein.

Ist es nicht eigentümlich? Der, den man misshandelt und demütigt, den man mit Füßen tritt und der sich eigentlich wie der letzte Dreck vorkommen müsste – er ist von einem Stolz erfüllt, den man kaum verstehen kann. Man kann ihn nur begreifen, wenn man wahrnimmt und wahrhaben möchte, dass dieser Mensch sich nicht auf eigene Kräfte und Fähigkeiten verlässt, sondern darauf, dass Gott ihm nahe ist und für ihn eintritt:

8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten?
Lasst uns zusammen vortreten!
Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!
9 Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?

Wenn Gott mir Recht gibt, brauche ich niemanden zu fürchten, der mich ins Unrecht setzen will, und wenn es der Teufel selber wäre. Wenn ich vor Gott ein gutes Gewissen habe, kann niemand zu mir sagen: „Du bist nichts wert!“ Und ich darf ein gutes Gewissen vor Gott haben, wenn ich seine Vergebung annehme und im Vertrauen auf Gott neu beginne. Ich mache Fehler, ich lade Schuld auf mich, und bekomme doch immer wieder eine neue Chance.

Martin Luther hat in seinen Tischreden erzählt, wie ihn einmal böse Stimmen des Teufels plagten. Sie wollten ihm einreden: „Du bist kein guter Mensch! Du bildest dir nur ein, dass Christus dir vergeben hat! Du bist es nicht wert, Gottes Gnade Gottes zu bekommen!“ Wie sollte er mit solchen inneren Stimmen umgehen? Er hat das seinen Studenten gegenüber sehr krass formuliert: „Ich will sie an den Arsch schi-

cken, denn da gehören sie hin!“ Kein Teufel kann uns verdammen, wenn Gott uns hilft und freispricht.

Ähnlich drastisch spricht der Prophet Jesaja von den Menschen, die uns demütigen wollen:

Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.

Wie erfinderisch Menschen auch sein mögen, wenn es darum geht, andere Menschen zu quälen und zu erniedrigen, am Ende wird von ihnen nichts übrig bleiben. Der Prophet vergleicht sie mit mottenzerfressenen Kleidern. Wer es nötig hat, mit großmäuligen Sprüchen um sich zu werfen und über andere herzufallen, zeigt dadurch nur, wie klein und mies er sich eigentlich fühlt.

Vielleicht fühlen wir uns selber auch oft klein und mies. Andere treten vielleicht viel stärker und selbstbewusster auf. Aber wir haben es nicht nötig, fies zu werden, auf anderen herumzuhacken, uns größer zu machen als wir sind. In den Augen Gottes sind wir wer.

Bleiben wird nichts von der Gewalt, die geübt wird, und von den brutalen, verletzenden Sprüchen, die manche Menschen von sich geben. Bleiben wird vielmehr das, was in unserer Welt unscheinbar und schwach erscheint: Der kleine Funke Hoffnung, der in uns glimmt, das zarte Pflänzchen Glaube und Vertrauen, das in uns wächst, das bisschen Liebe, zu dem wir fähig sind. Glaubend, hoffend, liebend sind wir wirklich stark, auch wenn wir uns gar nicht stark fühlen, weil wir auch mit einem ganz kleinen Vertrauen von Gott gehalten sind und nicht verloren gehen.

Vielleicht ist unser Glaube nicht stark, aber trotzdem hält Gott uns durch ihn fest. Vielleicht ist unsere Hoffnung nur ein schwaches Leuchten im Dunkeln, aber sie zeigt uns trotzdem den rechten Weg. Vielleicht zweifeln wir daran, ob es Liebe in dieser Welt gibt und ob wir selber lieben können. Und doch sind wir von Gott geliebt! Er gibt uns nicht auf, er macht uns stark, auf dem Weg der Liebe zu gehen. Amen.

Lied 351:

1) Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.

Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

2) Nun weiß und glaub ich feste, ich rühms auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchst und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.

6) Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut;
die Höll und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut.

Kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt,
weil mich mit Flügeln decket mein Heiland, der mich liebt.

7) Sein Geist wohnt mir im Herzen, regiert mir meinen Sinn,
vertreibt Sorg und Schmerzen, nimmt allen Kummer hin;
gibt Segen und Gedeihen dem, was er in mir schafft,
hilft mir das Abba schreien aus aller meiner Kraft.

Gott im Himmel, wir bitten dich, wenn wir froh und glücklich sind: lass uns genießen, was schön ist, und hilf uns, dankbar zu sein und mit anderen unsere Freude zu teilen!

Wir bitten dich, wenn wir traurig sind: schenk uns ein weiches Herz, hilf uns, dass wir nicht verbittert und hart werden, sondern unser Herz ausschütten können.

Wir bitten dich, wenn wir zornig sind: hilf uns, unseren Zorn zu fühlen, ohne gewalttätig zu reagieren; lass uns die Energie unseres Zornes sinnvoll nutzen, um uns abzugrenzen und gut für uns zu sorgen.

Wir bitten dich, wenn wir uns schuldig fühlen, dass wir unterscheiden können zwischen echter Schuld und unechten Schuldgefühlen.

Hilf uns, echte Schuld zu bereuen, Vergebung anzunehmen und einen Neuanfang zu wagen.

Gib uns aber auch den Mut, über unechte Schuldgefühle mit einem erfahrenen Berater zu reden und herauszufinden, wessen fremde Schuld wir mit uns herumtragen.

Für uns alle bitten wir dich: Bleibe uns nahe, du menschenfreundlicher Gott, du Vater Jesu Christi, der du in deinem Sohn unser Schicksal auf Erden geteilt hast.

Danke, dass wir dir vertrauen dürfen, danke, dass du uns nicht verloren gehen lässt. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 157:

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

„Hast du nicht den Drachen durchbohrt?“

Gottesdienst am 29. Januar 1995 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Alte Bilder aus Göttergeschichten anderer Völker nutzt Jesaja. Den Drachen und das Urweltwesen Rahab, Mächte der Finsternis, hat Gott zerhauen und durchbohrt, ihnen hat er die Erde abgerungen als Lebensraum für die Menschen. Sie sind keine Götter, sondern Sinnbilder für alles, was sich in unserer Welt gegen Gott gestellt hat.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle. In den Texten und Liedern unseres Gottesdienstes heute dreht sich vieles um Wind und Wellen und Meer, und vor allem darum, wie wir in den Stürmen unseres Lebens Hoffnung und festen Grund unter unseren Füßen bewahren können.

Lied 611, 1-2:

Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Sei unverzagt! Bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.
Harre, meine Seele, harre des Herrn!
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Psalm 107, 1-2 und 23-32:

1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
2 So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN,
die er aus der Not erlöst hat.
23 Die mit Schiffen auf dem Meere fuhren
und trieben ihren Handel auf großen Wassern,
24 die des HERRN Werke erfahren haben
und seine Wunder auf dem Meer,
25 wenn er sprach und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob,
26 und sie gen Himmel fuhren und in den Abgrund sanken,
dass ihre Seele vor Angst verzagte,
27 dass sie taumelten und wankten wie ein Trunkener

und wusste keinen Rat mehr,
28 die dann zum HERRN schrien in ihrer Not,
und er führte sie aus ihren Ängsten
29 und stillte das Ungewitter, dass die Wellen sich legten
30 und sie froh wurden, dass es still geworden war
und er sie zum erwünschten Lande brachte:
31 die sollen dem HERRN danken für seine Güte
und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
32 und ihn in der Gemeinde preisen und bei den Alten rühmen.

Gott, können wir uns wirklich auf dich verlassen? Manchmal scheinst du so weit weg zu sein, als ob du schläfst. Oder als ob es dich gar nicht gäbe. Und dann ist es uns so, als ob wir keinen festen Grund mehr haben, der uns trägt. Hilf uns, dass wir auf dein Wort hören und vertrauen. Und lass unser Herz fest werden!

Schriftlesung – Markusevangelium 4, 35-41:

35 Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen:
Lasst uns hinüberfahren.
36 Und sie ließen das Volk gehen
und nahmen ihn mit, wie er im Boot war,
und es waren noch andere Boote bei ihm.
37 Und es erhob sich ein großer Windwirbel,
und die Wellen schlugen in das Boot,
so dass das Boot schon voll wurde.
38 Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen.
Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm:
Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?
39 Und er stand auf und bedrohte den Wind
und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme!
Und der Wind legte sich, und es entstand eine große Stille.
40 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam?
Habt noch keinen Glauben?
41 Sie aber fürchteten sich sehr
und sprachen untereinander: Wer ist der?
Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!

Lied 374:

1) Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.

2) Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.
Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt
und lässt sich gar nicht grauen.

5) Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibt meine Zuversicht,
ich will ihn ewig preisen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wie ist es, wenn man krank oder in Not oder verzweifelt ist, und es kommt einfach keine Hilfe? Soll man die Hoffnung aufgeben? Soll man die Zähne zusammenbeißen und sich sagen: Da muss ich eben durch, das muss ich irgendwie alleine schaffen? Oder gibt es irgendeinen Grund, doch nicht aufzugeben, doch nicht lockerzulassen, doch noch auf Hilfe zu hoffen?

Unseren Predigttext hören wir heute wieder einmal versweise im Laufe der Predigt. Als er aufgeschrieben wurde im Prophetenbuch **Jesaja 51**, da war das Volk Israel in einer ziemlich ausweglosen Lage, damals vor etwa zweieinhalbtausend Jahren. Es war schon fast siebzig Jahre her gewesen, da war das Volk überfallen worden, die Hauptstadt Jerusalem mit dem schönen Tempel war seitdem zerstört, das Volk verschleppt worden, weit weg in ein fremdes Land, in die Stadt Babylon.

Man kann sich vorstellen, dass sich in diesem Volk nach einiger Zeit Hoffnungslosigkeit breitmachen könnte. „Wir werden sowieso nie mehr zurückkehren!“ mögen viele gedacht haben. „Gott hat uns vergessen! Oder war unser Glaube vielleicht falsch? Gibt es unseren Gott gar nicht?“

Es gab aber auch Menschen, die anders dachten. Zum Beispiel den Propheten Jesaja. Er spürte zwar zu dieser Zeit auch nicht viel von Gottes Hilfe. Er litt genau wie die anderen Juden unter der Herrschaft des fremden Volkes mit all ihren ekelhaften Fruchtbarkeitsgöttern und -göttinnen. Aber er hörte einfach nicht auf, an Gottes Treue zu glauben. Gott kann nicht sterben, er hatte doch früher geholfen, also muss er auch jetzt helfen können – so dachte Jesaja. Und er hatte eine eigentümliche Idee: Vielleicht schläft Gott ja nur, so wie später Jesus im Boot auf dem See Genezareth geschlafen hat, und man kann ihn aus seinem Schlaf aufwecken. Darum betet Jesaja mit lauter Stimme zu seinem Gott:

9 Wach auf, wach auf, zieh Macht an, du Arm des HERRN!
Wach auf, wie vor alters zu Anbeginn der Welt!

Der Prophet wagt es also tatsächlich, Gott aufzuwecken. Wach auf, zieh dich an! So, wie man einen weckt, der verschlafen hat. Nun ja, eigentlich spricht der Prophet ja

nicht Gott selbst an, sondern nur seinen Arm, so als ob er fragen wollte: „Ist dein Arm müde und kraftlos geworden? Kannst du nicht mehr schaffen mit deinem Arm, so wie damals, als alles angefangen hat, als du die Welt geschaffen hast?“ Jesaja möchte Gott sozusagen erinnern an die Schöpfung. Aus dem Chaos heraus, aus totaler Unordnung, hat er die geordnete Welt hervorgebracht. Und er denkt: Jetzt müsste Gott doch auch alles das wieder in Ordnung bringen, was seinem Volk widerfahren ist.

Und Jesaja fährt fort, indem er Gott daran erinnert, was Gott früher für die Menschen getan hat:

Warst du es nicht, der Rahab zerhauen und den Drachen durchbohrt hat?

In alten Bildern, die man damals auch aus den Göttergeschichten anderer Völker kannte, beschreibt Jesaja, wie Gott aus der ursprünglich chaotischen Erde einen Ort gemacht hat, auf dem Menschen wohnen können. Der Drache und mit ihm gleichbedeutend das Urweltwesen Rahab, das sind die Mächte der Finsternis, die Mächte des Bösen; sie hat Gott zerhauen und durchbohrt, ihnen hat er die Erde abgerungen als einen Lebensraum für die Menschen. In anderen Religionen wurden diese Chaosmächte selbst als ein Gott angesehen. Vom obersten Gott, dem Sonnengott niedergestreckt, bildete der Leib Rahabs, der Leib dieses Chaosdrachens die Erde, und man stellte sich also vor, dass die Menschen auf diesem Drachenleib leben mussten. Eine ziemlich furchterregende Vorstellung! Zumal es zunächst durchaus nicht klar war, wer den Kampf der Götter endgültig gewinnen würde: der gute, menschenfreundliche Sonnengott oder der böse Chaosdrache Rahab. Der hätte nämlich am liebsten die Menschen von seinem Erdenleib wieder abgeschüttelt. Man kann sich denken, welche Angst man damals bei jedem Erdbeben und jedem größeren Sturm gehabt haben muss – man fühlte sich ja nicht nur von der Natur bedroht, sondern von einem mächtigen, bösen Gott!

Anders glaubt Jesaja und mit ihm das jüdische Volk. Es gibt nur einen Gott, und dieser Gott hat alle bösen Mächte von Anfang an im Griff. Der Drache ist bereits durchbohrt. Er ist kein Gott, er ist lediglich ein Sinnbild für alles, was sich in unserer Welt von Gott abgewandt und gegen Gott gestellt hat.

Der Name Rahab wurde in einem übertragenen Sinne damals auch für das Land Ägypten gebraucht. Und das leitet uns zur nächsten Frage Jesajas an Gott über. Denn Ägypten war ja die große Weltmacht gewesen, unter deren brutaler Gewalt das Volk Israel vor Jahrhunderten hatte leiden müssen. Wieder erinnert Jesaja Gott an das, was er vorzeiten getan hatte:

10 Warst du es nicht, der das Meer austrocknete,
die Wasser der großen Tiefe,
der den Grund des Meers zum Wege machte,
dass die Erlösten hindurchgingen?

Eigentümlich ist es, wie Jesaja hier formuliert: der Beginn des Verses erinnert an die Erzählung vom dritten Schöpfungstag – wie Gott auf der zuvor völlig von Wasser bedeckten Erde einen trockenen Bereich schafft, wo Pflanzen wachsen und Tiere und Menschen leben können (**Genesis 1, 9-13**). Und im letzten Teil des Verses denkt Jesaja an die Israeliten, die von Mose durch das Rote Meer geführt wurden, auf der Flucht vor den schwerbewaffneten ägyptischen Verfolgern (**Exodus 14, 22 und 29**). Jesaja will wohl sagen: Schon als Gott die Welt geschaffen hat, hat er uns Menschen sozusagen erlöst und gerettet vor den Mächten des Chaos und des Bösen. Da, wo früher überall Meeresgrund war, da gibt es durch Gottes Willen jetzt Land, auf dem Menschen leben können. Wenn wir an das Hochwasser denken, das zur Zeit an den großen Flüssen in unserer Nähe herrscht, können wir uns vorstellen, eine wie große Gnade es ist, dass wir Menschen doch immer wieder festen Boden unter den Füßen haben. Und zugleich denkt Jesaja daran, wie Gott ausgerechnet den gefährlichen Durchzug durch das Rote Meer zum Fluchtweg für das Volk Israel aus Ägypten hat werden lassen. Das Meer zog sich zurück, Israel konnte weiterziehen, und die auf dem gleichen Weg hinterherstürmenden ägyptischen Soldaten wurden überrollt von den zurückkehrenden Meereswellen.

Für uns mag es in einem anderen Sinne von Bedeutung sein, dass wir festen Boden unter den Füßen haben, dass wir nicht ins Schwimmen geraten, nämlich dass wir in großer Ängst einen Halt für unsere Seele finden. Wie Jesaja können wir demnach Gott daran erinnern: Du hast doch schon in grauen Vorzeiten die Erde aus dem Chaos heraus zu einer Oase des Lebens gemacht. Du wolltest, dass wir auf der Erde leben können. Hilf uns, dass wir nun auch genug Halt und Kraft und Mut bekommen, um das Leben zu bewältigen. Jesaja schöpft aus der Erinnerung an die Vergangenheit jedenfalls Hoffnung für die Gegenwart (**Jesaja 51**):

11 So werden die Erlösten des HERRN heimkehren
und nach Zion kommen mit Jauchzen,
und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein.
Wonne und Freude werden sie ergreifen,
aber Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen.

Jesaja sieht also vor seinem inneren Auge, wie sein Volk heimkehren wird. Er hört schon den Jubel der Menschen, wenn sie den Berg Zion wiedersehen, auf dem in Jerusalem der Tempel gestanden hatte. Dann wird das Klagen und Weinen und Seufzen der letzten Jahrzehnte endlich ein Ende haben. So wie Israel damals aus den Klauen der Weltmacht Ägypten befreit worden war, so werden die Juden jetzt bald aus den Fängen der Weltmacht Babylonien befreit werden.

Und ähnlich, wie Jesaja bei der Rückerinnerung an Ägypten zugleich an das Chaos und an die Schöpfung der Welt ganz am Anfang zurückdenkt, so denkt er in der Hoff-

nung auf die Befreiung aus Babylonien zugleich an das Ende der Welt, so wie sie jetzt besteht, und an eine ganz neue Weltschöpfung. „Ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein“, so hofft er.

Das heißt, er ist fest davon überzeugt, wenn Gott die Israeliten jetzt in ihr Land zurückführt, dann ist das der Beginn eines neuen Zeitalters, einer neuen Welt. Zumindest ist für ihn die Rückkehr der Israeliten nicht einfach eine mehr oder weniger zufällige Sache, die von dem Willen der weltlichen Machthaber abhängt, sondern sie ist ein Teil von Gottes Plan für diese Welt. Sie hat zu tun mit dem Willen Gottes, dass diese Erde eigentlich von ihm geschaffen worden war als ein Ort des Friedens und der Freude.

Und dieses Ziel, die Menschen von den Mächten des Unheils und der Angst zu erlösen und ihnen Frieden und Freude zu schenken, verliert Gott niemals aus dem Blick, auch für unsere Zeit nicht, selbst wenn immer wieder die bösen Mächte in der Welt die Oberhand zu gewinnen scheinen.

An dieser Stelle halten wir inne im Text und singen ein Lied.

Lied 640, 1-3: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Liebe Gemeinde, zunächst hatte Jesaja zu Gott gerufen und gefleht, er möge doch endlich aufwachen und sein Volk aus Babylonien befreien, so wie er es damals aus Ägypten befreit hatte; und so wie er am Anfang eine bewohnbare Erde aus dem Urweltchaos geschaffen hatte, möge er doch jetzt endlich Frieden schaffen im Chaos des Unfriedens unter den Menschen.

Und danach hört Jesaja aus seinem Inneren heraus auf einmal Gottes Stimme selber sprechen. Er hört Gott auf seine Fragen und Klagen, auf seine alten Erinnerungen und Bitten antworten. Und das ist es, was Jesaja zu hören bekommt. Und auch wir hören es durch seinen Mund (**Jesaja 51**):

12 Ich, ich bin euer Tröster!
Wer bist du denn, dass du dich vor Menschen gefürchtet hast,
die doch sterben, und vor Menschenkindern, die wie Gras vergehen,
13 und hast des HERRN vergessen, der dich gemacht hat,
der den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet hat,
und hast dich ständig gefürchtet den ganzen Tag
vor dem Grimm des Bedrängers, als er sich vornahm, dich zu verderben?
Wo ist nun der Grimm des Bedrängers?

„Ich, ich bin euer Tröster!“ So sanft und so stark klingt die Stimme Gottes in Jesajas Herzen und aus seinem Mund. Wie gut tut das, sich diese Worte von dem Schöpfer der Welt zu hören: „Ich, ich bin euer Tröster!“ Man muss sich einmal klarmachen, was das bedeutet: Der das sagt, das ist keiner, der leere Sprüche drischt, sondern

der Herr und Schöpfer der Welt, der unsichtbar bei uns ist und auf den wir uns immer verlassen können. An einer anderen Stelle bei Jesaja heißt es, dass er uns tröstet, wie einen seine Mutter tröstet (Jesaja 66, 13). Ich verstehe das so: Wenn Menschen an diesen Gott glauben, dann trösten sie sich gegenseitig so, dann richten sie einander auf mit einem guten Wort, dann geben sie einander hier und da ein Zeichen der Zuneigung, dann sind sie bereit, zuzuhören, wenn jemand sein Herz ausschütten will. Und es kann uns auch eine Stütze sein, wenn wir uns Gott nicht als den strafenden Richter vorstellen, der auf seinem Thron sitzt, sondern so wie eine Mutter, die uns schützend und tröstend in den Arm nimmt, wenn wir Kummer haben.

Dieser eine Satz „Ich bin euer Tröster!“ zieht dann einen ganzen Absatz von Fragen nach sich – Fragen Gottes an uns Menschen. Wenn er unser Tröster ist, warum haben wir dann vor Menschen so viel Angst? Was können sie uns denn tun? Sie müssen doch auch sterben, sie leben doch auch nicht ewig auf dieser Erde. Wie kommt es, dass wir aus lauter Angst vor dem, was Menschen uns antun können, den Gott vergessen, der nicht nur uns geschaffen hat, sondern das ganze weite Weltall, und der auch unserer Erde ihren festen Grund gegeben hat?

Sicher, dass wir auch als glaubende Menschen oft so viel Angst haben, das hat schon seine Gründe. Gott sieht man nicht, aber die Schmerzen, die uns Menschen zufügen, die fühlen wir. Und deshalb ist es so wichtig, dass wir einander den Trost von Gott auch gegenseitig spüren lassen. Wenn unter uns welche sind, die sich selber getröstet fühlen, nicht unbedingt immer, aber immer wieder, wenn wir immer wieder die Erfahrung machen, getrost leben zu können, dann können wir von diesem Getröstetsein doch auch denjenigen etwas abgeben, die Kummer haben und noch ungetröstet sind, deren Leben immer wieder einmal ganz trostlos aussieht.

Auch die Stimme, die Jesaja aus Gottes Mund hört, bleibt nicht bei der mahnenden Anfrage an uns Menschen stehen: Warum fürchtet ihr euch denn vor Menschen, wenn ich doch euer Tröster bin, sondern sie kündigt ganz konkrete Hilfe an, die ein Mensch dem anderen geben wird:

14 Der Gefangene wird eilends losgegeben,
dass er nicht sterbe und begraben werde
und dass er keinen Mangel an Brot habe.

Hier wird beschrieben, wie jemand nach langer Gefangenschaft nun ganz unerwartet und plötzlich aus dem Gefängnis freikommt, in dem er beinahe verhungert wäre. Beinahe hätte man ihn begraben können, so wie wir manchmal in ausweglosen Situationen sagen: Da kannst du dich gleich begraben lassen! Aber der Mann brauchte die Hoffnung nicht aufzugeben, Jesaja will sagen, es gibt keine Lebenslage, die so aussichtslos ist, dass man nicht doch noch hoffen könnte.

Für das gesamte Volk Israel war es schließlich der Perserkönig Kyros, der den Juden die Rückkehr nach Israel möglich machte. So musste auch das Gottesvolk nicht aussterben, nicht untergehen, und es musste auch keinen Mangel an Brot leiden, weder an Essen und Trinken, noch an dem geistlichen Brot, dem Wort Gottes.

Ein weiteres Mal unterbrechen wir die Predigt für ein Lied.

Lied 612, 1-3: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst, mit der du lebst

Liebe Gemeinde, Jesaja hatte also offenbar Erfolg mit seinem Versuch, Gott aufzuwecken. „Wach auf!“ hatte er gerufen, und nun hatte Gott geantwortet. Nun kann man sich natürlich fragen, ob Gott wirklich schlafen kann wie ein Mensch. Aber es genügt ja auch, zu sagen, dass es dem Volk Israel so vorgekommen war, als würde Gott schlafen, und durch das Anrufen Gottes wurde dem Jesaja nun einfach überdeutlich bewusst: Nein, Gott schläft nicht, er hat uns viel zu sagen.

Dass Gott uns viel zu sagen hat, wird noch einmal unterstrichen in dem abschließenden Wort, das Jesaja in seinem Herzen von Gott zu hören bekommt:

15 Denn ich bin der HERR, dein Gott, der das Meer erregt,
dass seine Wellen wüten – sein Name heißt HERR Zebaoth –;
16 ich habe mein Wort in deinen Mund gelegt
und habe dich unter dem Schatten meiner Hände geborgen,
auf dass ich den Himmel von neuem ausbreite
und die Erde gründe
und zu Zion spreche: Du bist mein Volk.

Man kann sich ja immer auch zweifelnd fragen: Was mag dahinterstecken, wenn jemand wie Jesaja eine Stimme Gottes hört. Ist er vielleicht krank? Hört er vielleicht Stimmen, so wie in einer Psychose?

Ich denke, da muss man fein unterscheiden. Es gibt Stimmen in manchen von uns Menschen, die angeblich von Gott stammen, die quälen nur und fordern dazu auf, sich wehzutun oder andere böse Dinge zu machen, und sie setzen vor allem unter einen unmenschlichen Druck.

Ganz anders diese Stimme an Jesaja. Jesaja hört den Gott zu sich sprechen, der Herr über die himmlischen Heerscharen ist, das ist die Bedeutung des Wortes „Zebaoth“, und der zugleich Herr über die Naturgewalten ist, er kann das Meer erregen, dass seine Wellen wüten. Aber indem dieser große all-gewaltige Gott sein Wort in den Mund des Jesaja legt, spielt er nicht seine Allmacht aus und zwingt den Jesaja nicht mit Gewalt zu irgendetwas, sondern er gibt ihm das Gefühl, dass er „unter dem Schatten seiner Hände geborgen“ ist. Aus dieser tiefen inneren Geborgenheit in Gottes Händen kommt Jesajas Zuversicht, dass es wirklich Gottes Stimme ist, die er da gehört hat.

Und noch einmal spricht diese Stimme Gottes aus, warum sie sich durch Jesaja dem ganzen Volk und durch die Überlieferung der Bibel auch uns mitteilt:

Erstens: Gott will den Himmel von neuem ausbreiten: Jeder Mensch soll wissen, dass sich über uns nicht nur ein kalter leerer Weltenraum mit unzähligen Sternen und Galaxien ausbreitet, sondern dass über all dem – nicht räumlich über, sondern von der Bedeutung her über – dass sich also in diesem Sinne über allem Gottes Himmel ausbreitet und uns alle samt dem ganzen Weltall umschließt. Mit anderen Worten: wir sind nicht allein auf der Welt, unser Leben ist nicht einfach ein Zufall, wir sind Teil eines Plans, den Gott geplant hat.

Zweitens: Gott will die Erde gründen. Das kann nicht in einem äußerlichen Sinn gemeint sein, denn äußerlich gesehen dreht sich die Erde ja auf ihrer festgelegten Bahn ein für allemal um die Sonne und um sich selbst. Sie ist genügend stabil, um uns Menschen Halt zu geben. Aber in einem anderen Sinne brauchen wir Menschen einen festen Grund: nämlich seelisch. Sonst leben wir ohne Vertrauen auf Gott, wir verlieren den Sinn unseres Lebens aus den Augen, und aus lauter Angst um unser Dasein zerstören wir unser eigenes Leben und vielleicht sogar die Lebensgrundlagen der Menschen auf dieser Erde. Gott will uns Menschen auf dieser Erde gründen – er hat es getan, indem er selbst auf die Erde kam in Jesus Christus, von dem Paulus sagt (**1. Korinther 3, 11**):

Einen anderen Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Mit dem Vertrauen zu Gott bekommen und behalten wir festen Grund unter den Füßen.

Und drittens: Gott will zu Zion sprechen: Du bist mein Volk! Die feste Zusage Gottes an sein damals auserwähltes Volk, an die Juden, bleibt bestehen. Durch Jesus Christus sind wir Christen später noch dazugekommen, auch uns gilt die gleiche Zusage: Ihr seid mein Volk! Also nicht nur jeder einzelne ist ein Kind Gottes, nicht nur einzeln werden Menschen von Gott gerettet, wir werden von Gott immer auch gleich als Geschwister angesprochen, die füreinander verantwortlich sind.

Als ich anfing, diese Predigt zu schreiben, wollte ich den Predigttext erst gar nicht nehmen. Er erschien mir zu schwierig. Jetzt bin ich selbst überrascht, wieviel in diesen Worten drinsteckt. Also: wenn wir den Eindruck haben, dass Gott schläft – wecken wir ihn einfach auf durch unser Gebet! Vielleicht stellt sich ja heraus, dass er die ganze Zeit doch schon bei uns war und nur wir nicht wahrgenommen haben, wieviel er uns zu sagen hat. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 618, 1-3: Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl

Gott im Himmel, hör doch zu, wenn wir zu dir rufen! Ja, ich weiß, du hörst uns, und du hast deine Pläne mit uns. Zeige uns den Weg, den du uns führen willst!

Lass uns nicht versinken in einem Meer von Schuld und Schuldgefühlen! Hilf uns unterscheiden zwischen eigener Schuld und dem, was wir uns an fremder Schuld aufladen lassen. Vergib uns, was wir selbst verantworten und nimm von uns die Belastung durch falsche Schuldgefühle. Lass uns den Mut finden, uns im Gespräch zu öffnen und auszusprechen, was uns belastet.

Lass uns auch nicht versinken in Traurigkeit und Depression! Hilf uns, auszuhalten, wenn wir uns schwach fühlen, hilf uns auszudrücken, was wir empfinden, hilf uns, Hilfe anzunehmen, wenn wir sie brauchen!

Unser barmherziger Vater, begleite uns auf allen unseren Wegen. Amen.

Lied 619, 1-4: Er hält die ganze Welt in seiner Hand

„Die Füße der Freudenboten“

Gottesdienst am 23. Dezember 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Die Verbannten aus Babylon kehren nach Jerusalem zurück. Mädchen und Jungen springen über die Hügel und rufen: „Frieden!“ „Endlich wird alles gut, wie es in der Schöpfung sein soll!“ „Befreiung!“ „Jetzt ist nur Gott unser König!“ Tatsächlich konnten die heimgekehrten Juden an der langen Leine der persischen Oberherrschaft ein eigenes Staatswesen aufbauen – mit der Weisung Gottes als Grundgesetz.

Zum Gottesdienst am 4. Advent unter dem Thema „Die Füße der Freudenboten“ begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche mit dem Wort zur Woche aus dem Brief des Paulus an die **Philipper 4, 4-5**:

Freuet euch in dem Herrn allewege,
und abermals sage ich: Freuet euch! ... Der Herr ist nahe!

Diesen Gottesdienst feiern wir gemeinsam mit den beiden evangelischen Nachbargemeinden im Gießener Norden, der Thomasgemeinde und der Michaelsgemeinde Wieseck. Pfarrerin Görich-Reinel und Pfarrer Schütz halten heute den Gottesdienst gemeinsam; sie hat den Gebetsteil vorbereitet und er die Predigt.

Lied 17: Wir sagen euch an den lieben Advent

Psalm 68:

4 Die Gerechten aber freuen sich
und sind fröhlich vor Gott und freuen sich von Herzen.
5 Singet Gott, lobsinget seinem Namen!
Macht Bahn dem, der durch die Wüste einherfährt;
er heißt HERR [ein Herr, der euch Freiheit schenkt].
Freuet euch vor ihm!
6 Ein Vater der Waisen und ein Helfer der Witwen
ist Gott in seiner heiligen Wohnung,
7 ein Gott, der die Einsamen nach Hause bringt,
der die Gefangenen herausführt, dass es ihnen wohlgehe;
aber die Abtrünnigen lässt er bleiben in dürrem Lande.
11 Gott, du labst die Elenden in deiner Güte.
12 Der Herr gibt ein Wort – der Freudenbotinnen ist eine große Schar –:
13 Die Könige der Heerscharen fliehen, sie fliehen,
und die Frauen teilen die Beute aus.
34b Siehe, er lässt seine Stimme erschallen, eine gewaltige Stimme.

Wir hören den Lobgesang der Maria, den sie sang, nachdem ihr der Engel die Geburt ihres Sohnes Jesus angekündigt hatte. Er steht im Evangelium nach **Lukas 1, 46-55**:

46 Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn,
47 und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;
48 denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.
49 Denn er hat große Dinge an mir getan,
der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.
50 Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht
bei denen, die ihn fürchten.
51 Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut,
die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.
53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.
54 Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf,
55 wie er geredet hat zu unsern Vätern,
Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Lied 13:

1. Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!
Sieh, dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst.
Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!

2. Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
Gründe nun dein ewig Reich, Hosianna in der Höh!
Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!

3. Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!
Ewig steht dein Friedensthron, du, des ewgen Vaters Kind.
Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!

Predigttext – Jesaja 52, 7 bis 10:

7 Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten,
die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen,
die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!

8 Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und rühmen miteinander;
denn alle Augen werden es sehen, wenn der HERR nach Zion zurückkehrt.

9 Seid fröhlich und rühmt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems;
denn der HERR hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst.

10 Der HERR hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker,
dass aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.

Predigt

Liebe Gemeinde, Füße haben wir verteilt in der Kirche. Möglichst liebliche Füße in bunten Farben, und auf einige der Füße habe ich draufgeschrieben, was diejenigen, die auf ihnen angelaufen gekommen sind, damals gerufen haben: „Frieden!“ „Alles wird gut!“ „Befreiung!“ „König ist Gott – niemand sonst!“

Vorhin im Psalm 68 wurde eine ähnliche Situation geschildert:

12 Der Herr gibt ein Wort – der Freudenbotinnen ist eine große Schar –:
13 Die Könige der Heerscharen fliehen, sie fliehen,
und die Frauen teilen die Beute aus.

Wenn Gott König ist in seinem Volk, dann müssen fremde Könige mit ihren Armeen fliehen. Barfußlaufend stürmen die Mädchen über die Hügel hinweg und rufen freudestrahlend den Daheimgebliebenen zu, dass der Krieg vorbei ist, dass die Fremdherrschaft ein Ende hat. Und es gibt zu Hause sogar Beute auszuteilen; wenn dies Frauen tun, sollte deutlich sein: zu dieser Kriegsbeute gehören keine Sklavinnen.

Beim Wort „König“, beim Wort „Herr“ denken wir in der Regel unwillkürlich an Unfreiheit, an Eroberung, an Unterdrückung. Das Volk Israel kannte hier einen Unterschied, der entscheidend war: Wenn Gott König ist, dann befreit er die Menschen, dann bewahrt er ihre Menschenwürde. Er entthront andere Könige, die den Menschen ihre Würde nehmen, wie es Maria in ihrem Lobgesang gesungen hat: „Die Gewaltigen stürzt er vom Thron und erhöht die Niedrigen.“

Als Jesaja Freudenboten über die Berge kommen sieht und hört und ihre lieblichen, anmutigen Füße besingt, ist die Situation des Volkes noch nicht friedlich. Er hat eine Vision, er sieht in die Zukunft. Die Gegenwart ist alles andere als lieblich. Denn das Volk der Juden sitzt in Babylon fest, in der Verbannung. Und in der Stadt Jerusalem mit ihrem Berg Zion wohnen nur wenige übriggebliebene Israeliten in den Trümmern eines Krieges, die auch 70 Jahre danach noch nicht beseitigt sind. Aber jetzt hat Jesaja diese Vision, er beschreibt die Situation, die kommen wird und die dann auch real gekommen ist: Die babylonischen Gewaltherrscher werden tatsächlich vom Thron gestürzt, und der persische König Kyros ist der Vollstrecker dieses Umsturzes. Er gilt in der Bibel als ein Gesalbter des Gottes Israels. Eigentlicher König der Welt ist Gott selber; indem er den Perser Kyros als Werkzeug benutzt, befreit er sein Volk von der Fremdherrschaft der Babylonier.

Diese Situation sieht Jesaja vor Augen: Die Verbannten aus Babylon kehren nach Jerusalem zurück. Ich denke, er stellt sich vor, wie die Mädchen und Jungen leichtfüßig vorneweg über die Hügel springen und den Spähern der Stadt Jerusalem die guten Neuigkeiten zurufen: „Frieden!“ „Endlich wird alles gut, sehr gut, wie es in der Schöpfung sein soll!“ „Befreiung!“ „Jetzt ist nur Gott unser König!“ In der Tat kann-

ten die heimgekehrten Juden dann an der langen Leine der persischen Oberherrschaft ein eigenes Staatswesen aufbauen, das als Grundgesetz die Weisung Gottes hatte. Jerusalem und sein Tempel wurden aus den Trümmern wieder aufgebaut; eine Zeitlang gab es in Israel wirklich keinen König außer Gott selber.

Aber dieser Friede, diese Freiheit, dieses Glück war nur von kurzer Dauer. Andere Weltreiche kamen, die Hellenen, die Römer, und sie unterdrückten das Volk der Juden mehr denn je. Doch die Worte der Propheten blieben im Volk lebendig. Irgendwann würde es nicht nur einen begrenzten Frieden unter einer fremden Oberherrschaft in Israel geben, irgendwann würde Gott seinen heiligen Arm vor allen Völkern entblößen und aller Welt zeigen, was für ein Gott er ist: ein Gott – der Befreiung.

Das Lukasevangelium weiß von der Erfüllung dieser Zukunftsmusik ein Lied zu singen. Wir haben vorhin in der Schriftlesung die Worte einer Freudenbotin gehört, die sich aufmachte (**Lukas 1, 39-40**)

und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda
und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth.

Was war geschehen, und warum liefen ihre Füße so eilig über die Berge? Das Mädchen hieß Maria, und ein Engel Gottes hatte ihr angekündigt, dass sie die Mutter des Befreiers werden sollte. Was die Freudenboten bei Jesaja verkünden, Befreiung, hebräisch Jeschuah, das ist der Name, den sie ihrem Kind geben soll: Jeschuah, Jesus.

Das Kind, das sie gebären sollte, feiern wir morgen. Wir feiern die Geburt Jesu, die Geburt des Jeschuah. Allerdings nennen wir ihn nicht den Befreier, sondern Retter oder Heiland oder Sohn Gottes. Wo im Jesajabuch das Wort Befreiung steht, übersetzt Luther mit Heil. Ist damit nun etwas völlig anderes gemeint als mit dem Wort Befreiung?

Es kommt darauf an. Nämlich darauf, was wir mit diesen Worten verbinden.

Meinten wir mit dem Heil ein privates Seelenheil, nach dem Motto: „Hauptsache, ich komme durch Gottes Sohn mit Gott klar, alles andere kann mir egal sein!“, dann hätte dieses Heil nichts zu tun mit den Kämpfen und Sehnsüchten des Volkes Israel und auch nichts mit dem, was heute die Menschen erhoffen, die noch immer von Krieg und Bürgerkrieg, von Hunger und Ungerechtigkeit, von Armut und Missbrauch betroffen sind.

Und wenn wir unter Befreiung eine politische Revolution verstünden, die eine bisher unterdrückte Partei an die Macht bringt, und diese Partei treibt es anschließend schlimmer als die ehemaligen Unterdrücker, dann hätte diese Befreiung auch nichts zu tun mit der Freiheit, die der Gott Israels seinem Volk und der Welt bringen will.

Befreiung hat in der Bibel immer mehrere Seiten: Es geht zwar um die Beendigung von äußerer Unfreiheit, Sklaverei, Fremdherrschaft, Ausbeutung. Es ist aber immer

auch klar, dass Freiheit eine innere Haltung ist, eine Sache des Herzens, des Willens, an Freiheit und Gerechtigkeit festzuhalten, also nicht nur die eigene Freiheit im Blick zu haben, sondern vor allem die Freiheit des anderen Menschen. Dafür gibt Gott seinem Volk als Wegweisung die Zehn Gebote. Denn Freiheit will bewährt sein, ohne Disziplin geht Freiheit verloren. Wer nur frei von Zwang sein will und meint, alles zu dürfen, der geht sehr schnell dazu über, anderen die Freiheit zu rauben. Und er merkt gar nicht, unter welchen inneren Zwängen er selber steht. Diese inneren Zwänge, die sich sofort auch als äußere Zwänge zwischen den Menschen auswirken, nennt die Bibel „Sünde“.

Jesus wird zum Befreier seines Volkes und auch zum Befreier der Welt, weil in ihm Gott selber am Werk ist. In Jesus entblößt Gott seinen heiligen Arm vor den Völkern – nicht als einen kraftstrotzenden Arm, der seine Muskeln spielen lässt, um so die Völker das Fürchten zu lehren. Nein, in Jesus zeigt Gott sein Wesen als die Liebe, die sich ohne Gewalt durchsetzt, im Frieden. In Jesus zeigt Gott sein Wesen als die Freiheit, die nicht auf Kosten der Freiheit dessen geht, der anders ist. In Jesus zeigt Gott sein Wesen als der Messias Israels, der für sein Volk da ist, ohne gegen die Völker der Welt zu sein, und für die Völker der Welt, ohne sein Volk Israel der Vernichtung preiszugeben.

Morgen feiern wir den, der – auch – unser Befreier ist. Der uns frei macht von der Sünde, vom inneren Zwang, das Böse zu tun, von den inneren Hemmungen, das Gute zu tun. Morgen feiern wir den, der die Gewaltigen vom Thron stürzt, weil in der Gewalt kein Heil liegt. Morgen feiern wir den, der die Niedrigen erhebt, der Traurige tröstet, verzweifelten Menschen eine Perspektive gibt und die Schwachen stark macht. Morgen feiern wir den Heiland, der heil macht, was in unserer Welt und in jeder einzelnen Seele zerrissen ist.

Bei unseren jetzigen Temperaturen werden wir morgen am Heiligen Abend zwar nicht erleben, wie Freudenbotinnen barfuß und mit lieblichen Füßen zu uns gerannt kommen, um uns das Evangelium, die Botschaft von Jesus, dem Befreier, zu übermitteln. Aber vielleicht werden wir die himmlischen Freudenboten auf dem Feld von Bethlehem singen hören: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen, die er liebt.“ Amen.

Lied 14:

1. Dein König kommt in niedern Hüllen, ihn trägt der lastbarn Es'lin Füllen, empfang ihn froh, Jerusalem! Trag ihm entgegen Friedenspalmen, bestreu den Pfad mit grünen Halmen; so ist's dem Herren angenehm.
2. O mächt'ger Herrscher ohne Heere, gewalt'ger Kämpfer ohne Speere, o Friedefürst von großer Macht! Es wollen dir der Erde Herren den Weg zu deinem Throne sperren, doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

3. Dein Reich ist nicht von dieser Erden, doch aller Erde Reiche werden dem, das du gründest, untertan. Bewaffnet mit des Glaubens Worten zieht deine Schar nach allen Orten der Welt hinaus und macht dir Bahn.

6. O lass dein Licht auf Erden siegen, die Macht der Finsternis erliegen und lösche der Zwietracht Glimmen aus,
dass wir, die Völker und die Thronen, vereint als Brüder wieder wohnen in deines großen Vaters Haus.

Fürbitten – Stille – Vater unser

Lied 536, 3-5: Singt von Frieden in der Welt dort, wo Menschen streiten

Zukunftstraum

Gottesdienst am 11. und 18. Dezember 1983
in Heuchelheim, Beienheim und Reichelsheim in der Wetterau

Wir sehnen uns nach einem glücklichen Leben – kommen aber nicht zur Ruhe. Wir sehnen uns nach einem langen Leben – wissen aber nicht, wie unsere Zukunft aussehen kann. Wir sehnen uns nach Frieden – aber wir fühlen uns machtlos gegen die Schraube von Feindbild, Angstmacherei und Gegengewalt.

Lieder (EKG): 9, 1-4; 6, 1-3; 7, 1-3; 11, 1-4

Schriftlesung – Markusevangelium 11, 1-10:

1 Und als sie in die Nähe von Jerusalem kamen,
nach Betfage und Betanien an den Ölberg,
sandte er zwei seiner Jünger
2 und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt.
Und sobald ihr hineinkommt, werdet ihr ein Füllen angebunden finden,
auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat; bindet es los und führt es her!
3 Und wenn jemand zu euch sagen wird: Warum tut ihr das?,
so sprecht: Der Herr bedarf seiner, und er sendet es alsbald wieder her.
4 Und sie gingen hin und fanden das Füllen
angebunden an einer Tür draußen am Weg und banden's los.
5 Und einige, die dort standen, sprachen zu ihnen:
Was macht ihr da, dass ihr das Füllen losbindet?
6 Sie sagten aber zu ihnen, wie ihnen Jesus geboten hatte,
und die ließen's zu.
7 Und sie führten das Füllen zu Jesus und legten ihre Kleider darauf,
und er setzte sich darauf.
8 Und viele breiteten ihre Kleider auf den Weg,
andere aber grüne Zweige, die sie auf den Feldern abgehauen hatten.
9 Und die vorangingen und die nachfolgten,
schrien: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!
10 Gelobt sei das Reich unseres Vaters David, das da kommt!
Hosianna in der Höhe!

Predigttext – Jesaja 52, 7-12:

7 Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten,
die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen,
die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!

8 Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und rühmen miteinander;
denn alle Augen werden es sehen, wenn der HERR nach Zion zurückkehrt.
9 Seid fröhlich und rühmt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems;
denn der HERR hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst.
10 Der HERR hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker,
daß aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.
11 Weicht, weicht, zieht aus von dort und rührt nichts Unreines an!
Geht weg aus ihrer Mitte, reinigt euch, die ihr des HERRN Geräte tragt!
12 Denn ihr sollt nicht in Eile ausziehen und in Hast entfliehen;
denn, der HERR wird vor euch herziehen
und der Gott Israels euren Zug beschließen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Der Text, den wir hörten, ist so vielschichtig, dass ich ihn auf verschiedene Weise nacherzählen und erläutern und Verbindungen zu unserer Gegenwart herstellen möchte.

Zuerst auf die Weise, dass ich historisch, geschichtlich an die Sache herangehe. Was war denn eigentlich geschehen, und wer erzählt nun wem von diesen Boten, die eine freudige Nachricht bringen?

Wenn wir uns in diese Zeit versetzen, einige Jahrhunderte vor der Geburt Jesu, dann leben wir als verbannte Juden, fern der Heimat, in Babylon, ausgeliefert den babylonischen Machthabern. Dann ist unsere Sehnsucht, einmal wieder in das Land Israel zurückkehren zu dürfen, Jerusalem wiedersehen, wiederaufbauen zu können. Doch wir glauben kaum noch, dass sich diese Hoffnung je erfüllen wird. Lange Jahrzehnte schon liegt Jerusalem in Trümmern, ist auch der Tempel zerstört, scheint der Glaube an den Gott Israels, der zugleich der Gott der ganzen Welt ist, sich als kraftlos erwiesen zu haben. Nun hören wir einen Mann, der anfängt, Gott zu loben. Einen, der sich schon in die Zeit hineinversetzt, wenn unsere Sehnsucht erfüllt sein wird. Einen Propheten, der es wagt, Mut und Freude und Kraft auszustrahlen – obwohl doch Jerusalem noch in Trümmern liegt, obwohl doch die Unterdrückung hier in Babylon noch anhält, obwohl doch alles sinnlos scheint, was man hoffen und tun könnte.

Wir wissen von diesem Mann heute nicht einmal den Namen. Da das, was er verkündete, in den Kapiteln 40 bis 55 des Jesajabuches aufgeschrieben worden ist, nennt man ihn den zweiten Jesaja. Ich werde von ihm im folgenden einfach als von Jesaja sprechen.

Jesaja also versetzt uns in die so heißersehnte Stadt Jerusalem, in den Zeitpunkt, als die Nachricht endlich laut werden kann: Gott zeigt sich als Herr der Welt; in Jerusalem, auf dem Berg Zion, darf er wieder angebetet werden; Gottes Volk Israel darf wieder in sein Land zurückkehren. Diese Freudenbotschaft verkünden die leichtfüßi-

gen Boten; von den Wächtern Jerusalems wird sie jubelnd aufgenommen; und selbst die Trümmer der heiligen Stadt werden mit in die Freude einbezogen: sie bleiben nicht mehr Symbol der Zerstörung und des Endes.

Woher nimmt Jesaja diese Zuversicht? Zwei Dinge kommen bei ihm zusammen: politische Weitsicht und ein tief verwurzelter Glaube. Jesaja weiß darum, dass die Macht der Babylonier im Sinken begriffen ist, dass der Perserkönig Kyros sich gegen Babylon durchzusetzen scheint. Er weiß, dass Kyros anders mit unterworfenen Völkern umgeht als die Babylonier: dass er ihnen so weit wie möglich ihre Eigenart lässt. Daraus schöpft er die Hoffnung, dass Kyros den Israeliten wieder erlauben werde, nach Jerusalem zurückzukehren und den Tempel wieder aufzubauen. Das ist später auch tatsächlich geschehen. Jesaja sieht das aber nicht nur als einen machtpolitischen Vorgang, er sieht in dem alles Gottes Hand am Werk. Er hofft nicht mehr darauf, dass aus dem Volk Israel selbst ein mächtiger Herrscher hervorgehen werde, der die Babylonier besiegt. Sondern er sieht in dem Ausländer, dem Fremdherrscher Kyros ein Werkzeug Gottes. Der wird es möglich machen, dass man in Jerusalem wieder Gott anbeten kann und dass im Grunde Gott selbst wieder als König nicht nur Jerusalems, sondern der ganzen Welt anerkannt werden kann.

Jesaja sieht alles schon vor sich, wie es sein wird in Jerusalem: der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. Doch noch sind wir, wenn wir noch einen Augenblick uns in die Zuhörer Jesajas hineinversetzen, in Babylon, und Jesaja ruft nun uns zu: „Fort, fort! Zieht weg von hier! Verlasst Babylon! Trennt euch von allem Fremden und haltet euch rein. Diesmal sollt ihr nicht in Hast und Eile ausziehen, als müsstet ihr fliehen!“ Jesaja fordert uns also dazu auf, uns für den Aufbruch bereit zu machen, in aller Ruhe. Wir sollen uns rein halten von allem, was die Babylonier uns vielleicht noch einzureden versuchen, sollen auf die Stimme der Hoffnung hören und nicht auf die der Resignation. Wir sollen uns nicht abfinden mit der schrecklichen Vergangenheit und trostlosen Gegenwart, sondern wir sollen zugehen auf eine herrliche Zukunft.

Ich habe einmal diesen Weg gewählt, uns hineinzusetzen in die ursprünglichen Hörer des zweiten Jesaja, damit wir ein wenig spüren, welche Sehnsucht auf der einen Seite und welche Hoffnungslosigkeit auf der anderen Seite damals da gewesen sind, und wie Jesaja da mitten hinein seine Freudenbotschaft hineinruft.

Ich sehe in unserer heutigen Welt eine ganze Reihe von Ähnlichkeiten mit der Lage der Juden damals. Ich sehe uns auch gefangen zwischen Sehnsucht und Hoffnungslosigkeit.

Wir sehnen uns nach einem glücklichen Leben – kommen aber nicht zur Ruhe, fühlen uns einsam und unverstanden, verstehen die sich so rasch verändernde Welt nicht mehr. Wir sehnen uns nach einem langen Leben – wissen aber nicht, wie unse-

re Zukunft aussehen kann angesichts des Waldsterbens, der Energiekrise, der tödlichen Gefahren, die der technische Fortschritt in sich birgt. Wir sehnen uns nach Frieden – aber wir nehmen teil oder sind machtlos gegen die sich immer weiter drehende Schraube von Misstrauen und Abschreckung, Drohung und Gegendrohung, Feindbild, Angstmacherei und Gegengewalt.

Könnten wir es uns ausmalen, ähnlich wie es der Prophet Jesaja tat, dass unsere Zukunft einmal herrlich sein wird? Der schwarzamerikanische Pfarrer Martin Luther King hat es vor anderthalb Jahrzehnten gewagt: „Ich habe einen Traum...“, hat er gesagt, dass eines Tages die Rassentrennung überwunden sein werde, dass Frieden einkehren werde. Wenig später wurde er ermordet.

Sind also solche Träume Schäume? Ist der Prophet Jesaja ein utopischer Spinner, ein gefährlicher Träumer? Sind alle die heute auf einem Weg, den man nur belächeln oder bekämpfen kann, die sich für Frieden aktiv einsetzen wollen? die für die Erhaltung unserer Umwelt kämpfen? die glauben, dass unsere Jugend noch zu retten ist? Wer hat heute den politischen Weitblick – die sogenannten Realisten oder die Anhänger einer Utopie?

Ich kann alle gut verstehen, die meinen: da kann man doch nichts machen. Die Welt wird sich doch nicht ändern. Im Grunde meines Herzens neige ich dazu, zu resignieren, den Mut sinken zu lassen, mich auf solche Aufgaben zurückzuziehen, die einfacher zu bewältigen sind, und die großen Probleme für unlösbar zu halten.

Aber ich bin Christ, und Sie sind auch Christen. Der zweite Jesaja spricht auch zu uns, will auch uns aus unserer Mutlosigkeit herausreißen. Als Christen können wir nun das, was Jesaja sagt, noch auf eine zweite Weise verstehen: indem wir alles auf Jesus, den kommenden König, beziehen.

Dann können wir bei den Freudenboten an die Engel denken, die in der Weihnachtsnacht Frieden und Heil verkünden; dann tröstet und erlöst Gott sein Volk dadurch, dass er im Kind in der Krippe selber Mensch wird und das Menschsein auf seine Weise vorlebt. Dann kann alle Welt das Heil Gottes sehen: in diesem Kind und später dem Mann Jesus aus Nazareth. Jeder kann das Heil Gottes sehen – aber hier merken wir schon das entscheidende Problem: nicht jeder nimmt wirklich wahr, was er sieht. In unserem Land kennt jeder den Namen Jesus. Aber bei weitem nicht jeder lässt Jesus über sein Leben bestimmen. Bei weitem nicht jeder erkennt in Jesus den einen, durch den er glücklich werden und im Leben und im Sterben einen Halt finden kann.

Darum ist es wichtig, dass wir diese Geschichte nicht nur vom damaligen Volk Israel aus betrachten und auch nicht nur von Jesus aus. Die Geschichte betrifft auch uns, uns will sie anrühren, und wenn sie das nicht tut, könnten wir sie gleich wieder vergessen.

Stellen wir uns also die Füße der Freudenboten vor, die über die Berge zu uns herkommen – zu uns, ja zu jedem einzelnen von uns! Da sind wir jemandem wichtig, so wichtig, dass sich Füße in Bewegung setzen auf uns zu. Und zwar leichten Schrittes, weil sie eine frohe Nachricht bringen. Stellen wir uns vor: uns wird Frieden verkündigt! Der Friede ist da! In Jesus haben wir Frieden mit Gott – wir können aus diesem Frieden schöpfen. Uns wird Gutes gepredigt: Gutes zu tun ist möglich – und wenn alle anderen das Böse tun. Uns wird Heil verkündigt: Gott macht uns heil, wird auch die Welt heil machen – auch wenn wir nur Untergang und Abgrund vor uns sehen und sogar versucht sind, daran mitzuarbeiten. Uns wird gesagt: Gott ist König! Gott ist nicht machtlos, Gott ist ernstzunehmen, Gott ist der Herr, der einen anderen Weg zeigt, als dass wir mitmarschieren in den Untergang.

Stellen wir uns die Wächter vor, also alle diejenigen, die besser als andere aufpassen und wahrnehmen, was Gott uns sagen will: sie rufen mit lauter Stimme, können nicht schweigen, lassen sich vor Freude nicht unterkriegen. Solche Wächter sollen wir sein, die christliche Gemeinde, die zusammenkommt und nicht aufhört, Gott zu rühmen. Stellen wir uns vor, wie dann die Menschen aufmerksam werden, wie alle Augen es sehen, dass durch Gott etwas anders wird in der Welt dann, wenn wir uns verändern lassen durch ihn!

Verändern lassen? Wir sollen anders werden? Ja, die Juden in Babylon wären sicher nicht mehr nach Jerusalem zurückgekehrt, wenn sie sich vollkommen den Babyloniern angeglichen hätten. Und wir verlieren den Rest unserer Hoffnung, wenn wir völlig angepasst leben an das, was alle Welt tut und was „man“ auch tun soll. Vor Weihnachten ist es wichtig für uns zu fragen: müssen wir als Christen das alles mitmachen, was man den Weihnachtstrubel nennt? Müssen wir uns so abhetzen, dass wir gar nicht mehr still werden können, dass wir nichts mehr aufnehmen können von der echten Weihnachtsfreude? Gibt es nichts, was uns Christen unterscheidet von anderen Menschen? Wir sollen nicht besser sein wollen als die anderen. Wir sollen nicht in Eile und in Hast geraten. Wir sollen zum ruhigen Hören bereit sein. Wir sollen manchmal den Mund halten, wenn über andere geredet wird. Wir sollen manchmal den Mund aufmachen, wenn Vorurteile und Zynismus und Mutlosigkeit verbreitet werden. Wir dürfen wissen: das Leben als Christ ist nicht immer bequem, aber wir werden immer gehalten sein von unserem Herrn Jesus Christus. Er ist ein König, der für uns sein Leben geopfert hat. Amen.

„Die Strafe liegt auf ihm“

Gottesdienst am Karfreitag, 18. April 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Nicht die Ehre eines zutiefst gekränkten, beleidigten Patriarchen muss der Sohn Gottes durch seinen Tod wiederherstellen. Was ist das für eine Strafe, die auf ihm liegt, obwohl wir sie verdienen? Gemeint sind die tödlichen Folgen der Sünde. Wo Menschen nicht in Liebe füreinander da sind, entstehen Hass, Gewalt und Tod schon mitten im Leben statt eines wirklich erfüllten Lebens.

In der Pauluskirche begrüße ich alle herzlich im Gottesdienst am Karfreitag, an dem wir uns auf den Tod Jesu Christi am Kreuz besinnen. Dabei soll uns heute ein Wort aus dem Buch des Propheten **Jesaja 53, 5** helfen:

Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten,
und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Lied 81:

1. Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen,
dass man ein solch scharf Urteil hat gesprochen?
Was ist die Schuld, in was für Missetaten bist du geraten?
2. Du wirst gegeißelt und mit Dorn gekrönt,
ins Angesicht geschlagen und verhöhnet,
du wirst mit Essig und mit Gall getränkt, ans Kreuz gehenket.
3. Was ist doch wohl die Ursach solcher Plagen?
Ach, meine Sünden haben dich geschlagen;
ich, mein Herr Jesu, habe dies verschuldet, was du erduldet.
4. Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe!
Der gute Hirte leidet für die Schafe,
die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte, für seine Knechte.
5. Der Fromme stirbt, der recht und richtig wandelt,
der Böse lebt, der wider Gott gehandelt;
der Mensch verdient den Tod und ist entgangen, Gott wird gefangen.

Psalm 130:

- 1 Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.
- 2 Herr, höre meine Stimme!
- 3 Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!
- 4 Wenn du, Herr, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen?
- 5 Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.

6 Ich harre des Herrn, meine Seele harret; und ich hoffe auf sein Wort.
7 Meine Seele wartet auf den Herrn
mehr als die Wächter auf den Morgen;
mehr als die Wächter auf den Morgen
8 hoffe Israel auf den Herrn!
Denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.
9 Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

Gebet – Evangelisches Gesangbuch 800:

Herr, im Lichte deiner Wahrheit erkenne ich, dass ich gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken. Dich soll ich über alles lieben, meinen Gott und Befreier; aber ich habe mich selber mehr geliebt als dich. Du hast mich in deinen Dienst gerufen; aber ich habe Zeit vertan, die du mir anvertraut hast. Du hast mir meinen Nächsten gegeben, ihn zu lieben wie mich selbst; aber ich erkenne, wie ich versagt habe in Selbstsucht und Trägheit des Herzens. Darum komme ich zu dir und bekenne meine Schuld. Richte mich, mein Gott, aber verwirf mich nicht. Ich weiß keine andere Zuflucht als dein unergründliches Erbarmen.

Gott, du richtest uns auf aus Sünde und Schuld, aus Demütigung und Resignation. Der Karfreitag ist das Ende unserer Illusionen von der menschlichen Güte, aber er kann auch der Anfang unseres Vertrauens auf deine unendliche Treue sein. Wir Menschen haben deinen Sohn getötet, aber wir können deine Liebe nicht töten. Menschen werden tausendfach sinnlos gequält und sterben sinnlos wie Jesus, und doch dürfen wir darauf bauen, dass das ewige Leben, das von dir kommt, in diesem Tod nicht untergeht.

Herr, unser Gott, wieder denken wir am Karfreitag an dein Leiden, an dein Sterben als Gottessohn. Unser ungläubiger Verstand will's nicht begreifen, aber wenn du uns Glauben schenkst, können wir's erfassen: dass dein Sterben für uns das Leben bedeutet. Wenn wir meinen: aber wir leben doch auch so, ohne dich! – befreie uns aus einem Leben, das nur um uns selber kreist! Wenn wir meinen: es gibt gar kein Leben mehr für mich! – befreie uns zu neuem dankbaren Leben!

Schriftlesung zum Karfreitag – Markusevangelium 15, 15-39:

15 Pilatus aber wollte dem Volk zu Willen sein und gab ihnen Barabbas los und ließ Jesus geißeln und überantwortete ihn, dass er gekreuzigt werde.
16 Die Soldaten aber führten ihn hinein in den Palast, das ist ins Prätorium, und riefen die ganze Abteilung zusammen
17 und zogen ihm einen Purpurmantel an und flochten eine Dornenkrone und setzten sie ihm auf
18 und fingen an, ihn zu grüßen: Gegrüßet seist du, der Juden König!

19 Und sie schlugen ihn mit einem Rohr auf das Haupt
und spien ihn an und fielen auf die Knie und huldigten ihm.
20 Und als sie ihn verspottet hatten,
zogen sie ihm den Purpurmantel aus und zogen ihm seine Kleider an.
Und sie führten ihn hinaus, dass sie ihn kreuzigten.
21 Und zwangen einen, der vorüberging, mit Namen Simon von Kyrene,
der vom Feld kam, den Vater des Alexander und des Rufus,
dass er ihm das Kreuz trage.
22 Und sie brachten ihn zu der Stätte Golgatha,
das heißt übersetzt: Schädelstätte.
23 Und sie gaben ihm Myrrhe in Wein zu trinken; aber er nahm's nicht.
24 Und sie kreuzigten ihn.
Und sie teilten seine Kleider und warfen das Los, wer was bekommen solle.
25 Und es war die dritte Stunde, als sie ihn kreuzigten.
26 Und es stand über ihm geschrieben, welche Schuld man ihm gab,
nämlich: Der König der Juden.
27 Und sie kreuzigten mit ihm zwei Räuber,
einen zu seiner Rechten und einen zu seiner Linken.
29 Und die vorübergingen, lästerten ihn
und schüttelten ihre Köpfe und sprachen:
Ha, der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen,
30 hilf dir nun selber und steig herab vom Kreuz!
31 Desgleichen verspotteten ihn auch die Hohenpriester untereinander
samt den Schriftgelehrten und sprachen:
Er hat andern geholfen und kann sich selber nicht helfen.
32 Ist er der Christus, der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz,
damit wir sehen und glauben.
Und die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn auch.
33 Und zur sechsten Stunde kam eine Finsternis über das ganze Land
bis zur neunten Stunde.
34 Und zu der neunten Stunde rief Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani?
das heißt übersetzt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
35 Und einige, die dabeistanden, als sie das hörten, sprachen sie:
Siehe, er ruft den Elia.
36 Da lief einer und füllte einen Schwamm mit Essig,
steckte ihn auf ein Rohr, gab ihm zu trinken und sprach:
Halt, lasst sehen, ob Elia komme und ihn herabnehme!
37 Aber Jesus schrie laut und verschied.
38 Und der Vorhang im Tempel
zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus.

39 Der Hauptmann aber, der dabeistand, ihm gegenüber,
und sah, dass er so verschied, sprach:
Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!

Lied 77:

1. Christus, der uns selig macht, kein Böses hat begangen,
ward für uns zur Mitternacht wie ein Dieb gefangen,
eilend zum Verhör gebracht und fälschlich verklaget,
verhöhnt, verspeit und verlacht, wie denn die Schrift saget.
2. In der ersten Stund am Tag, da er sollte leiden,
bracht man ihn mit harter Klag Pilatus dem Heiden,
der ihn unschuldig befand, ohn Ursach des Todes,
ihn derhalben von sich sandt zum König Herodes.
3. Um Drei hat der Gottessohn Geißeln fühlen müssen;
sein Haupt ward mit einer Kron von Dornen zerrissen;
gekleidet zu Hohn und Spott ward er sehr geschlagen,
und das Kreuz zu seinem Tod must er selber tragen.
4. Um Sechs ward er nackt und bloß an das Kreuz geschlagen,
an dem er sein Blut vergoss, betet mit Wehklagen;
die Zuschauer spott'ten sein, auch die bei ihm hingen,
bis die Sonne ihren Schein entzog solchen Dingen.
5. Jesus schrie zur neunten Stund, großer Qual verfallen,
ihm ward dargereicht zum Mund Essigtrank mit Gallen;
da gab er auf seinen Geist, und die Erd erzittert,
des Tempels Vorhang zerreißt, und manch Fels zersplittert.
8. O hilf, Christe, Gottes Sohn, durch dein bitter Leiden,
dass wir dir stets untetan Sünd und Unrecht meiden,
deinen Tod und sein Ursach fruchtbar nun bedenken,
dafür, wiewohl arm und schwach, dir Dankopfer schenken.

Predigt

Liebe Gemeinde! Meiner Predigt am heutigen Karfreitag lege ich zwei Verse aus dem Buch **Jesaja 53, 4-5**, zu Grunde. Da ist von einem Knecht Gottes die Rede, und für uns Christen sprechen diese Worte von Jesus Christus, denn sie sind wahr geworden in seinem Leidensweg bis hin zum Tod am Kreuz:

4 Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.
Wir aber hielten ihn für den, der geplagt
und von Gott geschlagen und gemartert wäre.

5 Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet
und um unsrer Sünde willen zerschlagen.

Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten,
und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Warum musste Jesus leiden und am Kreuz sterben? Unser Predigttext gibt eine klare Antwort: Nicht Gott ist so grausam, dass er seinen Sohn schlägt und bis aufs Blut quält. Es ist nicht die Ehre eines zutiefst gekränkten und beleidigten Patriarchen, die der Sohn Gottes durch seinen Tod wiederherstellen muss. Zwar gab und gibt es Christen, die den Kreuzestod Jesu so verstehen. Aber sie vergessen, dass Gott die Liebe ist. Und für einen liebenden Vater steht nicht die eigene Ehre im Mittelpunkt, nicht das empfindliche Ego. Ihm liegt das Glück und das Heil der Kinder am Herzen; er will, dass keins seiner Menschenkinder verlorengelht. Wohl kann auch ein liebender Vater zornig werden, wenn er mit ansehen muss, wie seine geliebten Kinder ihn verlassen und auf die schiefe Bahn geraten. Aber in diesem Zorn will er die Menschen nicht vernichten. Er will sie richten im Sinne von zurechtbringen und aufrichten.

Trotzdem ist in der Bibel immer wieder von der Strafe die Rede, die wir verdienen. Die Strafe liegt auf ihm, aber wir verdienen sie. Gemeint ist weniger eine Strafe, wie sie ein menschlicher Richter verhängt: so und so viel Geldstrafe, so und so viele Jahre Gefängnis, oder gar die Todesstrafe. Die Bibel denkt eher an die schädlichen, ja letzten Endes tödlichen Folgen der Sünde. Wo Menschen nicht in Liebe füreinander da sind, wo sie die Gebote des Schöpfers verachten, wo sie die ihnen anvertraute Erde zerstören, statt sie zu bebauen und zu bewahren, da bauen sie ihr Leben auf Sünde statt auf Gottvertrauen auf, auf Sand statt auf sicheren Boden, und die Folge davon ist Hass statt Liebe, Gewalt statt Hilfsbereitschaft und letzten Endes der Tod schon mitten im Leben statt eines wirklich erfüllten Lebens.

Das meint die Bibel, das ist der Sinn von Passionsliedern, wenn es dort heißt, dass wir für unsere Sünde den Tod verdienen. Wenn wir sehen, wo das irdische Leben Jesu am Karfreitag endet, müssen wir zugeben: Wir versagen immer wieder, wenn es darum geht, das Leben jedes einzelnen Menschen, jedes Kindes, jeder Frau, jedes Mannes auf dieser Erde zu schützen und mit Lebensinhalt zu erfüllen. Wenn wir Gott, dem Vater, vorwerfen: „Wie konntest du deinen eigenen Sohn so leiden lassen?“, müssen wir uns zurückfragen lassen: „Wieso habt ihr das getan? Wieso seid ihr nicht eingeschritten? Wieso seid ihr gleichgültig gegenüber so vielen Menschen, die heute gekreuzigt werden?“ Und wenn wir fragen: „Wo werden heute Menschen gekreuzigt?“, dann sagt er uns: „Gerade heute erfinden Menschen immer schlimmere Methoden, um Gefangene zu foltern. Im bildlichen Sinn haben auch Menschen ein schweres Kreuz zu tragen, die zum Beispiel an Hunger sterben. Oder die in manchen Ländern dieser Welt nicht die geringste Chance auf eine anständig bezahlte Ar-

beit haben. Und dann sind da noch die, die im Büro, auf dem Schulhof oder in sozialen Netzwerken gemobbt werden.“ So erinnert uns der Karfreitag nicht nur an Jesu persönliches Leiden, sondern an das Leiden aller Menschen. Und der eine oder die andere von diesen leidenden Menschen könnte derjenige oder diejenige sein, für die wir ein Stück Verantwortung tragen. Wir könnten das Mädchen in Schutz nehmen, das ständig gehänselt wird. Wir könnten eingreifen, wenn im Gespräch verletzende Vorurteile geäußert werden. Wir könnten Geld spenden für soziale Projekte. In einem Menschen der unsere Hilfe benötigt, begegnet uns Jesus persönlich.

Nach dem Strafgesetzbuch machen wir uns schuldig, wenn wir anderen einen Schaden zufügen. Auch unterlassene Hilfeleistung kann bestraft werden, aber in der Regel nur, wenn unmittelbare Gefahr für Leib und Leben droht. Im Sinne der Bibel gilt: Wir sind niemandem etwas schuldig außer der Nächstenliebe. Aber damit schulden wir jedem Menschen unendlich viel.

Uns ist von Gott so viel Liebe geschenkt, dass wir gut auf dieser Erde leben könnten – wenn wir alles nur gerecht teilen würden und einander unterstützen würden. Im Grunde ist also jeder, der viel hat, dem, der zu wenig hat, etwas schuldig.

Aber dieser Wahrheit, dass wir einander etwas schuldig sind, stellen wir uns nicht gern. Wir geben ja noch nicht einmal gerne zu, dass wir bewusst etwas falsch gemacht haben. Wenn Kinder sich wehtun, heißt es immer: „Der hat aber angefangen!“ Kürzlich kriegte ich beim Einsteigen in den Bus sogar mit, wie zwei ältere Männer sich gegenseitig beschimpften und einer dem anderen beinahe eine runtergehauen hätte. Er ließ es dann bleiben, meinte aber mit finsterem Gesicht: „Du hast angefangen!“

Aber was nützt es, wenn wir uns unserer Schuld stellen und infolgedessen ständig mit einem schlechten Gewissen herumlaufen? Das nützt gar nichts. Es mag sogar sein, dass jemand, der sich ständig mit seiner eigenen Schuld auseinandersetzt, am Ende zu dem Schluss kommt: „Ich bin böse, egal, was ich mache. Und weil ich aus der Nummer eh nicht rauskomme, bleibe ich halt böse; ich schaffe es sowieso nicht, ein guter Mensch zu sein.“

Genau an diesem Punkt widerspricht nun der Prophet Jesaja. Wir mögen Dinge tun, die böse Folgen haben. Wir mögen gute Taten unterlassen und lassen dadurch manches Leid geschehen. Aber die Strafe dafür „liegt auf ihm“, auf dem Knecht Gottes, auf Jesus. Er trägt sie für uns, er hat sie längst getragen. Wir können es nicht, wir können uns nicht selbst vergeben, er tut es, er hat die Macht dazu, denn er ist Gottes Sohn.

„Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Vergebung bedeutet, dass in unsere Seele Frieden einkehrt, dass wir uns nicht mehr mit Selbstvorwürfen quälen müssen. Wir können uns Jesus wie einen

guten Freund vorstellen, der uns nichts vormacht und der sich wirklich für uns einsetzt und der uns sagt: „Was du getan hast, ist schlimm, und ich finde es nicht in Ordnung; ich mag es auch nicht, wenn du versuchst, dich herauszureden. Und trotzdem kannst du mir in die Augen sehen, du musst nicht weglaufen, und ich werde dich nicht verlassen. Du wirst für die Folgen deines Verhaltens einstehen müssen, ich traue dir auch zu, in Zukunft anders zu handeln, aber ich strafe dich nicht noch zusätzlich. Ich verachte dich nicht, und ich will nicht, dass du dich verachtest, denn damit ffügst du neue Schuld zu deiner alten hinzu, weil du dich damit selbst verletzt. Du sollst nicht dein künftiges Leben mit einem schlechten Gewissen herumlaufen, sondern du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Darum vergebe ich dir, darum nehme ich dir dein schlechtes Gewissen; denn lieben kannst du nicht aus einem schlechten Gewissen heraus – lieben kannst du nur, wenn du selbst geliebt worden bist, wenn du erfahren hast, dass ich an dir festhalte, trotz deiner Sünde. Lieben kannst du nur als einer, der weiß, dass er schuldig geworden ist, und der begnadigt worden ist.“

So könnte Jesus zu jedem von uns sprechen. Und wenn wir das so hören können, muss es für uns nicht mehr so hart sein, unserer Schuld ins Auge zu sehen. Dass die Strafe auf ihm liegt statt auf uns, wird uns traurig machen, wenn wir wirklich einsehen, was wir auf uns geladen haben; doch dass er uns vergibt, wird uns zu ihm aufblicken lassen unter Tränen, und wir werden als aufrechte Menschen wieder an unsere Aufgaben herangehen, in dem Bewusstsein: „ich werde geliebt, ich bin ihm so viel wert, und ich kann auch lieben.“

Es kann aber auch ganz anders sein. Es kann sein, dass uns unsere Schuld sehr wohl bewusst ist, dass sie uns vielleicht schon lange quält, und dass wir uns weder selbst vergeben noch vergeben lassen können. Vielen geht es so, sie können einfach nicht glauben, dass Vergebung möglich ist. Ist das deshalb so, weil sie vergeblich versuchen, ihre Schuld doch einem günstigeren Licht zu sehen? Können sie sich Vergebung nur als Verharmlosung oder Abmilderung der Schuld vorstellen? Aber bei Jesus ist Vergebung das nicht-Anrechnen von wirklich ernstzunehmender Schuld mit schlimmen Folgen.

Ich kann mir noch einen anderen Grund vorstellen, die Vergebung Jesu nicht anzunehmen: den Wunsch, für das, was man sich selbst eingebrockt hat, auch selbst zu büßen – bis zum bitteren Ende – und wenn man sein Leben lang nicht zur Ruhe kommt. Ein gewisser Trotz steckt darin und eine gewisse Auflehnung gegen Gott. Auf jeden Fall ist es nicht das, was Gott von uns fordert: ein Leben lang für unsere Sünden zu büßen, indem wir uns ein schlechtes Gewissen machen, indem wir freudlos dahinleben, indem wir nicht loskommen von der Vergangenheit. Dadurch schaden wir uns selbst, dadurch nehmen wir auch denen, die mit uns zusammenleben, unsere Fähigkeit, mit ihnen zu lachen und zu weinen und ganz für sie da zu sein. Die

Strafe liegt auf Jesus, nicht auf uns; sie liegt auf Jesus, damit wir Frieden haben. Vielleicht spüren wir dann einfach, dass wir mit dem Willen Gottes übereinstimmen. Vielleicht wird uns Gelassenheit geschenkt, die wir für unsere Aufgaben brauchen. Vielleicht kriegen wir innere Ruhe, um für ein bewegtes, aktives Leben im Dienst des Nächsten die nötige Energie zu haben.

Martin Luther hat gesagt: unser ganzes Leben sollte Buße sein – er meinte damit aber nicht ein Abbüßen unserer Schuld, sondern er meinte den Begriff aus dem Neuen Testament *metanoia*, und der heißt wörtlich: Umkehr oder Umdenken, wir können genauer sagen: Umkehr zur Liebe oder Umdenken von der Liebe her.

Und noch einen Grund kann es geben, warum mancher keinen Zugang zur Vergebung Jesu hat. Oft fragen Menschen sich selbst und Gott: Womit habe ich das verdient? Sie fühlen sich selbst von Gott geschlagen, die haben den Eindruck, dass auf ihnen Gottes Strafe liegt. Und sie quälen sich auf der einen Seite mit der Frage nach ihrer eigenen Schuld, durch die sie so eine Strafe verdient haben könnten, und auf der anderen Seite können sie an einem so ungerechten Gott beinahe verzweifeln. Diese Fragen, so quälend sie sind, führen in dieser Form zu nichts, denn selbst wenn eigene Schuld vorhanden ist und gefunden wird: sie könnte gar nicht durch einen Schicksalsschlag abgebußt werden; die Strafe auch für diese Schuld liegt auf Jesus. Bleibt die Frage nach dem Gott, der solches Leiden trotzdem zulässt, auch wenn es keine Strafe für eine begangene Schuld sein kann. Darauf haben wir keine Antwort außer der, dass Gott selbst, als er in unserer Welt gelebt hat, diesem Leiden, und zwar ungerecht erduldetem Leiden, auch nicht ausweichen konnte und nicht ausweichen wollte. Gott lässt Leiden zu, aber er lässt uns nicht allein damit. Auch das ist eine zugleich harte und tröstliche Botschaft des Karfreitag. Hart: denn das ist keine bequeme, schmerzlose Patentlösung für unsere Lebensprobleme; und tröstlich: denn Jesus ist uns so nahe gekommen, dass jeder von uns ohne irgendwelche Vorbedingungen Frieden mit ihm haben kann. Weder unsere echte Schuld noch unser fruchtloses Grübeln über Schuldgefühle können uns letzten Endes von Gott und Jesus trennen.

Manche trösten sich damit in ihrem Leiden, dass es anderen viel schlechter geht. Das hilft manchmal; aber es wäre nicht gut, wenn man die eigenen Probleme gar nicht mehr ernstnimmt und sich für alle Gefühle abstumpft. Das führt zur Resignation: Man kann ja doch nichts machen, und so wichtig bin ich mit meinen kleinen Problemen sowieso nicht. Jesus war nicht abgestumpft oder resigniert, als er im Garten Gethsemane mit seiner Angst und Verzweiflung kämpfte. Aber weil er im Vertrauen auf den guten Willen Gottes alles ertrug, konnte er mitten in seinem Leiden und sogar durch sein Leiden andere Menschen mit Liebe beschenken. Ein resignierter Jesus hätte uns nicht erlösen können, der hätte ein bitteres zynisches Urteil über die böse Welt gefällt und wäre vor dem Tod geflohen. Aber Jesus stand zu seiner Angst vor

Folter und Tod, zu seiner Traurigkeit und Enttäuschung über die Jünger, die ihn im Stich ließen, sogar zu seinem Zweifel an der Treue Gottes – und gerade auf diese Weise nahm Jesus unsere Strafe auf sich, damit wir Frieden haben. Und durch seine Wunden werden alle Wunden unserer Seele und unserer Welt geheilt. Amen.

Lied 87:

1. Du großer Schmerzensmann, vom Vater so geschlagen,
Herr Jesu, dir sei Dank für alle deine Plagen:
für deine Seelenangst, für deine Band und Not,
für deine Geißelung, für deinen bitteren Tod.
2. Ach das hat unsre Sünd und Missetat verschuldet,
was du an unsrer Statt, was du für uns erduldet.
Ach unsre Sünde bringt dich an das Kreuz hinan;
o unbeflecktes Lamm, was hast du sonst getan?
3. Dein Kampf ist unser Sieg, dein Tod ist unser Leben;
in deinen Banden ist die Freiheit uns gegeben.
Dein Kreuz ist unser Trost, die Wunden unser Heil,
dein Blut das Lösegeld, der armen Sünder Teil.
6. Lass deine Wunden sein die Heilung unsrer Sünden,
lass uns auf deinen Tod den Trost im Tode gründen.
O Jesu, lass an uns durch dein Kreuz, Angst und Pein
dein Leiden, Kreuz und Angst ja nicht verloren sein.

Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, Gott der Gerechtigkeit, du wurdest „um unserer Missetat willen verwundet“. Du wirst verwundet, wo heute Menschen an Unterernährung sterben. Du wirst verwundet, wo heute Menschen gefoltert werden und Terroristen zum Opfer fallen. Du wirst verwundet, wo heute ein Kind seelische Qualen erleidet, weil seinen Eltern alles andere wichtiger ist als ihr eigenes Kind.

Und, Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, Gott der Barmherzigkeit, „du trugst unsere Krankheit und unsere Schmerzen“. Du trägst unser Leid, wo wir am Ende sind und keinen neuen Anfang sehen, wo wir an allem zweifeln, selbst an unserem Glauben, wo wir resignieren und keine Einsatzfreude mehr haben. Du trägst unser Leid, wo wir uns Sorgen machen um unsere Gesundheit und um das Leben nahestehender Menschen, wo wir Trauer tragen um geliebte Menschen und auf die Frage „Warum?“ keine Antwort erhalten. Du trägst unser Leid, wenn wir es nicht wagen, uns anzuvertrauen mit unseren Problemen, wenn wir unsere Tränen nicht weinen können, wenn wir den Klob nicht loswerden, der uns im Halse festsitzt.

Besonders beten wir heute für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben und kirchlich bestattet worden ist. Wir befehlen ihn deiner Liebe und Güte an, dass du

ihn in deiner Ewigkeit im Frieden aufnimmst. Begleite auch die, die um ihn trauern und hilf ihnen dabei, auf deinen guten Wegen zu gehen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 85:

9. Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir,
wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür;
wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein,
so rei mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.

10. Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod,
und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot.
Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll
dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.

„Nie mehr will ich über euch zornig sein!“

Gottesdienst am 1. April 1984 in Beienheim und Heuchelheim in der Wetterau

Gott tut einen Schwur, der uns vielleicht leichtsinnig vorkommt: „Nie mehr will ich über euch zornig sein!“ Ich glaube, dass Gott seinen Schwur gehalten hat, indem er Mensch geworden ist. In Jesus begrenzt Gott seine Allmacht. Gott tritt uns mit seiner Liebe gegenüber, zornig auf uns, wenn wir uns und andere kaputt machen, aber nicht mit vernichtendem, sondern aufrichtendem Zorn.

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich im Gottesdienst an einem Sonntag der Passionszeit; wir bedenken das Leiden Jesu Christi; wir bedenken, wie Gott zum Leiden der Menschen in der Welt steht. Wird alles einmal gut werden? Das ist eine Frage, die uns wohl alle bewegt.

Ob unsere Welt eine gute Zukunft hat, fragen wir uns vor allem, wenn wir an unsere Kinder denken. Diese Frage gehört also auch in den unmittelbaren Zusammenhang mit der Kindertaufe. Wir taufen heute die kleine ..., die wir mit ihren Eltern und Paten besonders herzlich hier in der Heuchelheimer Kirche begrüßen!

Lied EKG 67 (EG 88):

1. Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken;
wollest mir vom Himmelsthron Geist und Andacht schenken.
In dem Bilde jetzt erschein, Jesu, meinem Herzen,
wie du, unser Heil zu sein, littest alle Schmerzen.
2. Meine Seele sehen mach deine Angst und Bande,
deine Schläge, deine Schmach, deine Kreuzeschande,
deine Geißel, Dornenkron, Speer- und Nägelwunden,
deinen Tod, o Gottessohn, der mich dir verbunden.
3. Aber lass mich nicht allein deine Marter sehen,
lass mich auch die Ursach fein und die Frucht verstehen.
Ach die Ursach war auch ich, ich und meine Sünde:
diese hat gemartert dich, dass ich Gnade finde.
4. Jesu, lehr bedenken mich dies mit Buß und Reue;
hilf, dass ich mit Sünde dich martre nicht aufs Neue.
Sollt ich dazu haben Lust und nicht wollen meiden,
was du selber büßen musst mit so großem Leiden?

Gott, der Herr und unser Vater, spricht (**Jesaja 66, 13**):

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Gott, unser Vater und unsere Mutter: Du bist barmherzig und erbarmst dich über uns. Du ziehst unser Leid auf dich und lässt dich bewegen von allem, was uns bewegt. Dein Mitleid ist der Grund für unsere Freude. Deine Liebe wird unsere Angst vertreiben. Wir gehen mit auf dem Kreuzweg Jesu, unseres Bruders, den du liebst, und wissen, dass du lieber selbst sterben würdest, als dass du uns sterben ließest. In deine Hände sind wir geschrieben, aufgehoben in allem, was uns geschieht.

Schriftlesung – Lukasevangelium 15, 11-24:

11 Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne.
12 Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater:
Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht.
Und er teilte Hab und Gut unter sie.
13 Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen
und zog in ein fernes Land;
und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.
14 Als er nun all das Seine verbraucht hatte,
kam eine große Hungersnot über jenes Land, und er fing an zu darben
15 und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes;
der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten.
16 Und er beehrte, seinen Bauch zu füllen
mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm.
17 Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater,
die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger!
18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen:
Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.
19 Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße;
mache mich zu einem deiner Tagelöhner!
20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.
Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater,
und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.
21 Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater,
ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir;
ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.
22 Aber der Vater sprach zu seinen Knechten:
Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an
und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße
23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's;
lasst uns essen und fröhlich sein!
24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden;
er war verloren und ist gefunden worden.
Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Lied EKG 309 (EG 518):

1. Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen.
Wer ist, der uns Hilfe bringt, dass wir Gnad erlangen?
Das bist du, Herr, alleine.
Uns reuet unsre Missetat, die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott,
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott:
Lass uns nicht versinken in des bittern Todes Not. Kyrieleison.

2. Mitten in dem Tod anfiht uns der Hölle Rachen.
Wer will uns aus solcher Not frei und ledig machen?
Das tust du, Herr, alleine.
Es jammert dein Barmherzigkeit unsre Klag und großes Leid.
Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott,
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott:
Lass uns nicht verzagen vor der tiefen Hölle Glut. Kyrieleison.

3. Mitten in der Hölle Angst unsre Sünd' uns treiben.
Wo solln wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben?
Zu dir, Herr Christ, alleine.
Vergossen ist dein teures Blut, das g'nug für die Sünde tut.
Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott,
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott:
Lass uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost. Kyrieleison.

Predigttext – Jesaja 54, 7-10:

7 Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen,
aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.

8 Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns
ein wenig vor dir verborgen,
aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen,
spricht der HERR, dein Erlöser.

9 Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor,
dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten.
So habe ich geschworen,
dass ich nicht mehr über dich zürnen
und dich nicht mehr schelten will.

10 Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,
spricht der HERR, dein Erbarmer.

Predigt

Gott, sprich selbst zu uns! Mach dich uns bekannt, du uns immer wieder fremder Gott! Amen.

Liebe Gemeinde! Was ist $1 + 1$? So eine dumme Frage, werden Sie sagen: 2 natürlich. $1 + 1 = 2$ – eine zweifellos richtige Wahrheit, kein denkender Mensch würde das bestreiten.

Aber was ist $1 + 1$, wenn es sich um zwei Menschen handelt? Wenn zwei Menschen zusammenkommen, geht es um mehr als ums Zusammenzählen, da geht es um Glück und Geborgenheit, um Liebe und Freude, und um deren Schattenseiten: Trauer und Schmerz, Angst und Wut. In diesem Bereich der Gefühle des Menschen und der Seele des Menschen geht es nicht mehr um abmessbare, zählbare, berechenbare Wahrheiten, sondern um lebendige Wahrheiten.

Ich fand diese Unterscheidung zwischen richtigen und lebendigen Wahrheiten auf einem Kalenderblatt, am vorigen Donnerstag. Wir sollten auch bei der Frage nach Gott so unterscheiden. Was schon für unsere menschlichen Gefühle gilt, gilt für Gott noch viel mehr: er ist viel größer als unsere Maßeinheiten, er geht nicht in unseren Rechnungen auf. Wer sagt, ich glaube nur, was ich sehen oder anfassen kann, der sucht nach einer richtigen Wahrheit über Gott, aber er wird nichts finden, denn Gott ist keine Formel, die immer gleich bleibt und mich selber im Grunde nichts angeht.

Es gibt ein Buch (von Hans Frör) mit dem Titel: „Ich will von Gott erzählen wie von einem Menschen, den ich liebe.“ Im Grunde ist dieser Titel eine Überschrift auch über weite Teile der Bibel. In logische Begriffe einfangen können wir Gott nicht, aber wir können von Gott erzählen, wie von einem Menschen, der fühlen kann, sich wandeln kann, zu dem wir eine Beziehung haben können, der uns begleiten kann.

So können wir die Worte auf uns wirken lassen, die der zweite Prophet Jesaja von Gott hört und seinem Volk weitergibt. Es war in der Zeit, als das Volk Israel schon lange in der Verbannung lebte, getrennt von allem, woran ihr Herz hing. Es war in einer Zeit also, die das Volk Israel als Bestrafung empfand als Strafe für alles Unrecht und alle Sünde, die vorher vorgekommen waren, als es dem Volk noch gut gegangen war.

In dieser Zeit sagt Gott seinem Volk (**Jesaja 54, 7-8**):

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen,
aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.
Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns
ein wenig vor dir verborgen,
aber mit ewiger Gnade
will ich mich deiner erbarmen.

Verhält sich Gott hier nicht so, wie es Eltern tun, wenn sie bestürzt und zornig sind über das, was ihre Kinder angerichtet haben – und wenn dann ihr Zorn verraucht und sie sich auch wünschen, dass alles wieder gut werde?

Die Propheten sagen: Gott hat ein Recht, zornig zu sein; denn sein Volk hat sich von ihm losgesagt. Doch der Gott, der hier spricht, ist längst unfähig zum Zorn, und was ihm rechtmäßig zusteht, daran will er nicht mehr erinnert werden. Er hält das Elend nicht mehr aus, in dem er sein Volk sieht. Er ist selbst in die Verbannung geraten, er fühlt sich selbst verlassen und abgeschnitten von der Liebe derer, die er liebt. Erst wenn euch geholfen ist, so gibt er zu verstehen, ist auch mir geholfen. Er tut einen Schwur, der uns vielleicht leichtsinnig vorkommt: „Nie mehr will ich über euch zornig sein!“ Es ist der unausgesprochene Schwur der Mutter oder des Vaters, die ihrem Zorn auf eines der Kinder freien Lauf ließen und plötzlich von Reue überwältigt werden: Ich bin zu weit gegangen, nie mehr will ich mich so vergessen.

Hier komme ich plötzlich nicht weiter in der Predigt. Ich verstehe etwas nicht. Wenn Gott nie mehr zornig sein will – nimmt er da nicht den Mund zu voll? Oder irrt sich der Prophet mit dem, was er da von Gott aufschreibt? Wenn Gott nie mehr zornig sein will – lässt er da nicht allem Bösen in der Welt seinen Lauf und mischt sich nicht mehr ein?

Die Bibel ist ein Buch, das auch Widersprüche enthält. Da wird Gott als der Strafende beschrieben, aber wir hören auch von ihm, dass er nicht mehr schelten will. Wie kriegen wir das zusammen?

Wie gesagt – mit logischem Denken, auf der Suche nach richtigen Wahrheiten, kriegen wir das nicht zusammen. Die Sache mit Gott kriegen wir nur auf die Reihe, wenn wir selber unsere eigenen Erfahrungen mit ihm machen. Wir kennen ja auch unsere eigenen Widersprüche und sehnen uns danach, dass sie überwunden werden.

Manchmal ist uns bewusst, dass wir nicht in Ordnung sind, so wie wir uns verhalten, wie wir leben. Wir müssten Gott durchaus recht geben, wenn er auf uns zornig wäre. Zu oft reagieren wir mit Unverständnis oder Gleichgültigkeit auf unsere Mitmenschen, zu oft denken wir doch mehr an uns als an andere. Dann kommen wir uns aber auch wieder ganz groß vor und denken: so schlimm wie andere sind wir aber nun auch wieder nicht. Was sollte Gott uns eigentlich vorwerfen? Aber das sind vielleicht gerade unsere schlimmsten Momente. Es sind möglicherweise diese Momente, wo wir am meisten von Gott verlassen sind. Da, wo wir meinen, ihn nicht zu brauchen, da, wo wir uns etwas auf unsere Verdienste einbilden, auf unseren Glauben, unser Besserein als andere, auf unsere Anständigkeit usw. – da spüren wir gar nichts mehr von Gott, nicht einmal mehr seinen Zorn, da sind wir weit weg von ihm.

Aber könnten wir Gottes Zorn aushalten? Vielleicht ist es ganz gut, wenn Gott im Augenblick des Zorns sein Angesicht ein wenig vor uns verbirgt, wie es im Jesajabuch

ausgedrückt ist. Wir könnten es vielleicht gar nicht ertragen, Gottes Zorn über unsere Sünde voll mitzukriegen.

Und dann wird uns gelegentlich auch bewusst, dass wir ja eigentlich niemandem etwas Böses tun wollen, dass wir auch eigentlich gar nicht besser als andere sein wollen, sondern dass wir einfach so sein wollen wie wir sind, dass wir Liebe brauchen und Liebe geben wollen. Aber das kommt uns – so einfach es klingt – immer wieder als eine Sehnsucht vor – zu schön, um wahr zu sein. Doch mit dieser Haltung in uns kann Gott einen Bund schließen. Er will uns so nehmen, wie wir sind, er will unsere Liebesfähigkeit unterstützen, er will uns nicht mehr strafen in seinem Zorn, sondern unsere Liebe herauskitzeln mit seiner Liebe.

Ich glaube, dass Gott seinen Schwur gehalten hat, indem er Mensch geworden ist. Nicht mit heiligem Zorn wollte er die Menschen strafen, sondern mit der scheinbar ohnmächtigen Liebe Jesu wollte er die Menschen zurechtbringen. Und Jesus, der Sohn Gottes, hielt alle Schmerzen aus, die wir uns als Strafen für unsere Sünden vorstellen könnten. In Jesus ist Gott endgültig kein widerspruchsfreier, allmächtiger Gott mehr, sondern ein Gott, der seine Allmacht begrenzt. Er will in Liebe und nicht mit Zwang auf die Menschen einwirken.

Das hat zwei Konsequenzen. Die Welt wird mit ihrem Problemen nicht auf einen Schlag heil. Unsere Wünsche nach einer Bestrafung der Bösen erfüllt Gott nicht so, wie wir uns das oft vorstellen. Er lässt viele schlimme und ekelhafte und grausame Taten von Menschen gegen Menschen zu. Er scheint hilflos ihnen gegenüber zu sein – so hilflos wie Jesus es war gegenüber Pilatus und den anderen, die ihm Schmerzen zufügten und ihn töteten.

Die andere Konsequenz ist, dass auch wir noch eine Chance haben, zu leben. Denn wenn Gott das Böse bestrafen würde, dann wären wir alle verloren. Keiner ist unter uns, der nicht jeden Tag böse Gedanken hegte, gute Taten unterließe, willentlich oder unwillentlich anderen Menschen weh täte – oder sich nicht etwas darauf einbildete, nichts dergleichen zu tun. Ist Ihnen auch schon aufgefallen, dass wir immer nur an andere Menschen denken, wenn wir beklagen, dass Gott so viel Böses zulässt? Uns selber können wir meistens so gut verstehen, dass wir uns viel mehr durchgehen lassen.

Gott tritt uns mit seiner Liebe gegenüber. Liebe kann durchaus auch Zorn heißen gegenüber dem, was bei uns nicht in Ordnung ist, aber nicht vernichtender Zorn – Liebe zeigt uns, dass wir uns kaputt machen, uns und andere, auf unseren egoistischen Wegen – Liebe zeigt uns eine andere Möglichkeit: uns schenken zu lassen, was wir brauchen, dankbar zu leben und zu lieben und anderen zu geben, was sie brauchen.

Das hat der verlorene Sohn erlebt, als er zurückkam zum Vater und sich ihm als Tagelöhner anbieten wollte. Er erlebte, dass der Vater ihm viel mehr gab, als er erwar-

tet hatte. Vielleicht muss man sich schon ziemlich verloren vorkommen, um so etwas erleben zu können. So wie wir es auf der Konfe-Freizeit von den Drogenabhängigen gehört haben: erst als sie auf einem Tiefpunkt waren, konnten sie sich von ihrer Droge lösen und ein Leben ohne die Droge beginnen.

Wann werden wir anfangen, unser Leben zu leben und zu meistern, ohne uns an das zu klammern, was wir für unser Leben halten, was aber in Wirklichkeit nur ein schäbiger Ersatz ist – unsere ganzen Abhängigkeiten, unser Großtun, unsere Arbeitsucht, unser Jammern und Klagen, unsere Vorurteile und so vieles mehr. Gott verspricht (**Jesaja 54, 10**):

Meine Gnade soll nicht von dir weichen
und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.

Mit ihm können wir leben, auf seine Liebe uns verlassen. Ihm können wir im Gebet alles sagen, was uns bewegt; und wir werden unsere Überraschungen mit ihm erleben, wenn wir es tun. Amen.

Lied EKG 66 (EG 87):

1. Du großer Schmerzensmann, vom Vater so geschlagen,
Herr Jesu, dir sei Dank für alle deine Plagen:
für deine Seelenangst, für deine Band und Not,
für deine Geißelung, für deinen bitteren Tod.
2. Ach das hat unsre Sünd und Missetat verschuldet,
was du an unsrer statt, was du für uns erduldet.
Ach unsre Sünde bringt dich an das Kreuz hinan;
o unbeflecktes Lamm, was hast du sonst getan?
3. Dein Kampf ist unser Sieg, dein Tod ist unser Leben;
in deinen Banden ist die Freiheit uns gegeben.
Dein Kreuz ist unser Trost, die Wunden unser Heil,
dein Blut das Lösegeld, der armen Sünder Teil.

Taufe

Gott im Verborgenen – wir stehen oft ratlos da, wissen, wenn man uns fragt, keine Antwort. Angewiesen sind wir auf deine Wahrheit, die uns leben lässt auf dem Weg Jesu. Lass uns erleben, wie einer den anderen braucht: wenn eigene Armut dem anderen zum Segen wird; wenn seine Hilflosigkeit mir hilft; wenn ein anderer mich nicht mit Überlegenheit erdrückt; wenn eingestandene Angst anderen die Angst nimmt; wenn die Freiheit der anderen weiter reicht und unsere Freiheit daran wächst; wenn wir aneinander deine Spuren entdecken und uns darüber freuen. So beten wir für Menschen, bei denen alles glatt geht; für Menschen, die an Lasten tragen, die ihnen zu schwer sind; für Menschen, die Rollen spielen oder spielen müs-

sen; in denen sie unmenschlich werden, weil sie damit nicht zurecht kommen. So beten wir für uns selbst: Lass uns einander beistehen in dem Vertrauen, dass du aus unseren Schwächen tragende Kräfte gewinnen kannst. Amen.

Lied EKG 67 (EG 88):

5. Wenn mir meine Sünde will machen heiß die Hölle,
Jesu, mein Gewissen still, dich ins Mittel stelle.
Dich und deine Passion lass mich gläubig fassen;
liebet mich sein lieber Sohn, wie kann Gott mich hassen?

6. Gib auch, Jesu, dass ich gern dir das Kreuz nachtrage,
dass ich Demut von dir lern und Geduld in Plage,
dass ich dir geb Lieb um Lieb. Indes lass dies Lallen
– bessern Dank ich dorten geb –, Jesu, dir gefallen.

„Kommt her und kauft ohne Geld!“

Taufgottesdienst am 10. Juni 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Prophet ruft nicht zum Stehlen oder Faulenzen auf. Er hat die Vision vor Augen, dass es wieder sein könnte wie früher im Volk Israel. Jeder hat sein Stück Land und seinen Weinberg und seine Nutztiere, jeder kann mit dem arbeiten, was ihm von Gott geschenkt ist, kann seine Kühe melken und seine Ernte einbringen und sein Brot selber backen.

Während in Köln der Deutsche Evangelische Kirchentag mit einem Gottesdienst ausklingt, feiern wir in der Pauluskirche einen Gottesdienst zum Thema: „Mit Geld nicht zu bezahlen“. Nicht mit Geld zu bezahlen sind auf jeden Fall Kinder, die uns Gott schenkt und anvertraut. Wir taufen heute drei Kinder: ..., und wir heißen sie mit ihren Familien und ihren Paten herzlich willkommen! „Kauft, ohne zu bezahlen!“ Diesen Satz des Propheten Jesaja hören wir nachher in der Predigt. Das ist keine Aufforderung zum Klauen. Hier in der Kirche gibt es wirklich etwas umsonst.

Danklied 334: Danke für diesen guten Morgen

Dir verdanken wir alles, unser Leben, unsere Kräfte, die Menschen, die für uns da sind und die uns anvertraut sind.

Gott, von dir haben wir alles zu erwarten: Orientierung für unser Leben, Hoffnung, wenn wir am Ende sind, Ermutigung, um schwere Entscheidungen zu treffen und durchzuhalten.

Wir sind übersättigt und doch hungrig. Was hast du, Gott, anzubieten, was uns satt macht? Nur Worte, nichts als fromme Sprüche? Vielleicht sind unsere Ohren einfach nur zu für Worte, die wirklich satt machen.

Jesus Christus spricht (**Offenbarung 21, 6**):

Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.
Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Gott, gib uns Ohren, die zuhören können. Gib uns ein Herz, das deine Worte fassen kann, in dem deine Liebe Wurzeln schlägt.

Liebe Tauffamilien, liebe Paten, liebe Gemeinde! „Nicht mit Geld zu bezahlen“, ist heute unser Thema. Was Gott uns gibt, was er diesen Kindern schenkt, das ist so wertvoll: wir könnten es mit keinem Geld der Welt kaufen. Gott schenkt uns keine perfekten Kinder, sondern einmalige liebenswerte Geschöpfe: genau dieses Kind mit seiner unverwechselbaren Eigenart, mit dem, was es kann und was es nicht kann, ist

uns anvertraut. Einen Anspruch darauf, dass unsere Kinder genau so sind, wie wir sie uns wünschen, haben wir nicht. Stattdessen nimmt Gott uns in Anspruch für unsere Kinder: Sie haben ein Recht auf unsere Liebe, dass wir sie so akzeptieren, wie sie sind, dass sie alles von uns bekommen, was sie brauchen. Keinen Anspruch haben unsere Kinder darauf, verwöhnt zu werden. Wir müssen sie an gute Grenzen gewöhnen, die ihnen helfen, zufrieden und im Frieden mit andern zu leben.

Aber gute Grenzen gelten immer auch für uns selbst – wenn wir unseren Kindern kein gutes Vorbild sind, lernen sie, was wir tun, nicht was wir ihnen sagen. Sicher haben unsere Kinder auch keinen Anspruch auf perfekte Eltern, aber sie dürfen erwarten, dass wir für sie Verantwortung übernehmen – so gut wir es eben können. Auch das ist nicht mit Geld zu bezahlen.

Sie sind heute hier in der Kirche als Eltern, als Paten, als Erwachsene, die Verantwortung für ein Kind übernehmen. In unseren Vorgesprächen habe ich gespürt, wie wichtig es Ihnen ist, dass Ihre Kinder außer den Eltern auch andere erwachsene Ansprechpartner haben, die Zeit für sie haben und auf die sie sich verlassen können.

Gott schenkt uns also unsere Kinder, und er schenkt den Kindern Erwachsene, die für sie da sind. Und beiden, Eltern und Kindern, schenkt er seine Begleitung. Wir wissen ja: Wir sind genauso wenig perfekt wie unsere Kinder. Wir können weder uns selbst noch unsere Kinder vor allem Bösen bewahren. Um so wichtiger ist es zu wissen: Wir stehen mit unserer Verantwortung für unsere Kinder nicht allein da in der Welt. Gott selber begleitet uns.

Von dieser Begleitung durch Gott spricht der Taufspruch für ..., die in acht Tagen neun Monate alt sein wird (**Josua 1,9**):

[Sei] getrost und unverzagt...,
denn ... Gott ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Die kleine ... muss selber ihre Erfahrungen machen. Sie wird Dinge tun, ihre Welt erkunden, muss selber ihr Leben meistern. Und in all dem steht Gott ihr zur Seite. Sie wird Mut brauchen, um in dieser Welt das Richtige zu tun und als ein liebevoller Mensch zu leben, und diese Ermutigung wird sie auch von Gott bekommen.

Auch der Taufspruch für ..., der in zwölf Tagen acht Monate alt sein wird, drückt aus, dass er nicht allein sein wird auf seinem Lebensweg. Die guten Mächte Gottes bahnen ihm den Weg und beschützen ihn, damit er nicht vom rechten Weg abkommt (**2. Mose 23, 20**):

Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege.

Wichtig ist, dass wir als Eltern und Paten unserem Kind helfen, seinem Engel zu folgen, durch das, was wir sagen und tun. Und wenn wir den Eindruck haben, dass manchmal ein Engel allein nicht reicht, um unser Kind vor allen Gefahren zu beschüt-

zen, dann können wir mit dem irischen Segenswort beten, wie es auf ...s Taufkerze steht:

Mögen dich die Engel des Himmels umgeben
und vor allen Gefahren beschützen.

Natürlich wissen wir alle nicht, wie der Lebensweg dieser Kinder genau aussehen wird. Aber auf Gottes Begleitung dürfen wir vertrauen, denn Gott ist treu, was auch immer geschieht. Davon handelt der Taufspruch für ..., für diesen großen Jungen, der schon 4 Jahre, 4 Monate und 14 Tage alt ist (**1. Korinther 13, 13**):

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Glauben ist Gottvertrauen, hat nichts zu tun mit „nicht genau wissen“. Hoffnung ist keine billige Vertröstung, sondern Gottes feste Zusage: „Ich stehe zu dir, gib niemals auf, denn ich gebe dich nicht auf!“ Gott kann das so sicher sagen, denn er ist die Liebe, er ist in Jesus sogar Mensch geworden auf dieser Erde. Und wer sich auf seine Liebe verlässt und einlässt, wird ein erfülltes Leben führen.

Unser Vertrauen auf Gott und Jesus und seinen Heiligen Geist der Liebe bekennen wir nun mit unserem Glaubensbekenntnis, stellvertretend auch für unsere Taufkinder:

Glaubensbekenntnis

Lied 608: Alles, was wir sind, hat Gott geschenkt

Taufen und Beauftragung eines weiteren Paten für die Schwester eines Taufkindes

Lied 408: Meinem Gott gehört die Welt

Predigttext – Jesaja 55, 1-3

Dieses Wort ruft der Prophet Gottes in Babylon den Juden zu, die dorthin verschleppt worden waren. Nach langer Gefangenschaft in der Fremde hatten sie endlich die Möglichkeit, in das Land Israel zurückzukehren:

1 Wohlan, alle, die ihr durstig seid,
kommt her zum Wasser!
Und die ihr kein Geld habt,
kommt her, kauft und esst!
Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!
2 Warum zahlt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist,
und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?
Hört doch auf mich,
so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben.
3 Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir!
Höret, so werdet ihr leben!

Predigt

Liebe Gemeinde! Auf welchem Marktplatz der Welt ist ein solcher Marktschreier zu hören, der Waren anbietet, die nichts kosten? Es ist der Marktplatz der großen Stadt Babylon in der Mitte des 6. Jahrhunderts vor Christus. Hierher sind in mehreren Deportationen ein halbes Jahrhundert zuvor der größte Teil der Juden aus dem Land Israel verschleppt worden. Wenn Sie gerne Oldies hören, kennen Sie vielleicht den Song von Boney M., „Rivers Of Babylon“. An den großen Flüssen des Babylonischen Weltreiches, Euphrat und Tigris, sitzen die Menschen des Gottesvolkes und weinen um ihre verlorene Heimat. Diese Heimat ist zwar nur ein kleines Land am bescheidenen Fluss Jordan, der oft genug fast austrocknet, und der Tempel in Jerusalem, der seit 50 Jahren zerstört ist, hat äußerlich gesehen im Vergleich zu den babylonischen Göttertempeln auch nicht viel hergemacht. Aber mögen die babylonischen Götter auch mächtiger erscheinen, sie sind nur falsche Götzen, wie Menschen sie sich ausdenken: Tyrannen, die willkürlich herrschen, die mit den Menschen machen, was sie wollen. Israel dagegen war das Land gewesen, in dem Gottes Volk nach der Wegweisung der Freiheit leben konnte und sollte. Hätte Israel auf Gott gehört, wäre Brot für alle da gewesen. Kein Mensch hätte einem andern seine Würde weggenommen.

Der Prophet Jesaja hatte vor der Katastrophe gewarnt, die eintreten würde, wenn man nicht auf Gott und sein Wort hört. Die Katastrophe kam durch die Weltmacht der Babylonier, die Israel überrannten, den Tempel in Jerusalem zerstörten, die Einwohner verschleppten. Mit dem Volk Israel schien es endgültig aus zu sein. Welches Volk überlebt schon 70 Jahre der Deportation weit weg von der Heimat in einer völlig anderen Kultur? Und was war mit dem Gott Israels? War er nicht ohnmächtig gegenüber den großen und starken Göttern des Eroberervolkes von Babylon?

Die Propheten Israels halten auch im Exil daran fest: Unser Gott ist treu. Seine Macht hat kein Ende. Der Prophet Jesaja ist lange tot. Aber einer seiner Nachfolger, 200 Jahre später, in der Mitte des 6. Jahrhunderts vor Christus, steht hier auf dem Marktplatz in Babylon und ruft den Israeliten zu: „Gebt eure Hoffnung nicht auf, bereitet euch auf die Rückkehr vor, ihr habt Besseres zu erwarten, als euch in einer ungeliebten für immer einzurichten!“ Den Namen dieses Propheten kennen wir nicht, vielleicht heißt er Jesaja wie sein Vorgänger. Seine Worte sind im Buch Jesaja ab Kapitel 40 überliefert. Die Theologen nennen ihn Deuterjesaja, den 2. Jesaja.

Dieser Prophet ist es, der wie ein Marktschreier Brot, Wein und Milch „für lau“ anbietet, Freibier für alle!

Trotzdem scheinen seine Landsleute nicht auf ihn zu hören. Viele von ihnen haben die Hoffnung auf eine Rückkehr offenbar aufgegeben. Sie haben resigniert oder sich im fremden Land mit den fremden Sitten und Gebräuchen, vielleicht sogar mit den fremden Göttern einigermaßen eingerichtet. Der Prophet redet ihnen ins Gewissen:

„Warum gebt ihr euer Geld aus für Brot, das nichts taugt, und euren sauer verdienten Lohn für Nahrung, die nicht satt macht? Hört auf Gott, dann werdet ihr leben! Kauft und esst! Es kostet nichts! Kauft ohne Geld Brot und Milch und Wein!“

Ob die Leute damals den Kopf geschüttelt haben? Das gibt es doch gar nicht! Kaufen, ohne zu bezahlen? Entweder ist das Diebstahl und wird schwer bestraft. Oder es wäre das Schlaraffenland, wo einem die Trauben in den Mund wachsen und einem alles ohne Arbeit in den Schoß fällt.

Aber der Prophet ruft nicht zum Klauen auf, auch nicht zum Faulenzen. Er hat die Vision vor Augen, dass es wieder so sein könnte wie früher im Volk Israel. Jeder hat sein Stück Land und seinen Weinberg und seine Nutztiere, jeder kann mit dem arbeiten, was ihm von Gott geschenkt ist, kann seine Kühe melken und seine Ernte einbringen und sein Brot selber backen. So war es schon lange nicht mehr gewesen; schon bevor Israel von den Babyloniern verschleppt worden war, war das Gesetz Gottes nicht mehr beachtet worden, dass das von Gott gegebene Land unverkäuflich war. Wer aus Schulden nicht herauskam, verlor sein Land an die großen Grundbesitzer. Das war einer der Punkte gewesen, den Jesaja angeklagt hatte (Jesaja 5):

8 Weh denen, die ein Haus zum andern bringen
und einen Acker an den andern rücken,
bis kein Raum mehr da ist und sie allein das Land besitzen!

Jesaja ruft also dazu auf, dass die Israeliten wieder auf ihren Gott hören und die Gesetze der Gerechtigkeit in die Tat umsetzen.

Aber wie sollen sie das tun? Sie leben doch in Babylon. Sie haben keinen Einfluss auf die dortige Gesetzgebung, und ihnen gehört dort kein Land. Der zweite Jesaja weiß das. Aber sein Traum von Gerechtigkeit in Israel ist trotzdem kein bloßer Schaum. Er weiß nämlich, dass die Tage der babylonischen Herrschaft gezählt sind. Zu seiner Zeit beginnt das persische Weltreich die Macht zu übernehmen, und die Perser gehen anders mit den von ihnen beherrschten Völkern um als die Babylonier.

In der Tat erlaubt der persische König Kyros den Juden im Jahr 536 vor Christus die Rückkehr nach Israel, und zwanzig Jahre später gibt es sogar wieder einen Tempel in Jerusalem. Ein selbständiges Königreich wird Israel nicht wieder. Aber die Priester des Volkes unter der Führung von Esra und Nehemia dürfen viele Angelegenheiten des Volkes nach dem Gesetz Gottes regeln; für eine gewisse Zeit versucht das Volk Gottes tatsächlich nach der Weisung Gottes und nicht nach dem Recht des Stärkeren zu leben.

Was sollen wir heute mit den Worten des Propheten anfangen?

Die Zeit, in der in Israel Gerechtigkeit herzustellen versucht wurde, wird schon bald darauf durch die Weltherrschaft Alexanders des Großen und seine Nachfolger been-

det. Das Römische Weltreich zerstört auch den Zweiten Tempel Israels endgültig und zerstreut das Volk der Juden in alle Welt. Seit den Tagen des Apostels Paulus hat sich der Weg der Christen von den Juden getrennt; wir können fragen: was haben wir überhaupt mit den Versprechungen zu tun, die Gott dem Volk der Juden macht?

Klare Antwort auf diese Frage: Die Versprechungen Gottes an sein Volk gelten nicht nur für die Juden, sondern auch für uns, denn wir haben keinen anderen Gott als die Juden. Nach unserer Bibel ist Jesus der Messias der Juden und nur so ist er zugleich der Christus für alle Völker. Jesus nimmt uns mit hinein in den Weg des Volkes Gottes. Was Gott damals den Juden verspricht, gilt heute auch uns. Aber wollen wir den Gott der Juden, den Vater Jesu Christi, zu uns sprechen lassen?

1 Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser!
Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst!
Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!

Für die meisten von uns ist das eine Versprechung ohne Bedeutung. Die meisten haben ja genug Geld, um Brot und Milch und sogar Luxusgüter wie Wein zu kaufen. Und die Wasserrechnung ist für uns, ganz anders als für viele damals in Israel, das geringste Problem. Allerdings: wenn wir an die Gießener Tafel denken und an die lange Warteliste von Menschen, die auf verbilligte Lebensmittel angewiesen sind, wird klar: Auch in unserer Zeit und in unserem Land kann nicht jeder sich jeden Tag einfach so satt essen. Und das, obwohl es eigentlich genug zu essen gibt. Es ist aber nicht gerecht verteilt.

Der Hunger nach Gerechtigkeit muss also gestillt werden, wenn alle satt werden sollen. Wo das nicht geschieht, bleiben sogar die hungrig, die genug Geld haben. Der Prophet warnt:

2 Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist,
und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?
Hört doch auf mich,
so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben.

Selbst wenn fast alle Menschen in unserem Land genug, ja mehr als genug, zu essen haben, bleiben viele doch seelisch hungrig. Kinder bleiben auf der Strecke, weil Eltern sich zu wenig um sie kümmern. Wir sagten es vorhin schon: Gute Eltern, gute Paten sind unbezahlbar, und es ist ein Segen, wenn ein Pate einer allein erziehenden Mutter hilft, ihrem Sohn ein Stück weit den Vater zu ersetzen. So etwas meint der Prophet mit dem Brot: Ein Junge braucht das Vorbild und die Anerkennung eines Vaters oder anderer vorbildlicher Männer, die sich um ihn kümmern, um nicht seelisch zugrunde zu gehen und auf falsche Vorbilder hereinzufallen. Ein Mädchen braucht das Gegenüber ihres Vaters oder Stiefvaters, vielleicht auch eines Paten, um sich wertgeschätzt zu fühlen, ohne dass es meint, die Männer in ihrem Leben auf zweifelhafte Weise herumkriegen zu müssen.

Zu trinken haben wir in unserem Land genug. Aber viele bleiben seelisch durstig und trinken vielleicht gerade deswegen oft einen über den Durst, wie man sagt, um nicht zu spüren, wie leer und wertlos sie sich innerlich fühlen. Wir sprechen von Lebenshunger, von Wissensdurst, wir haben viel mehr nötig als nur materielle Güter, um in unserem Leben wirklich satt und zufrieden zu sein.

3 Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben!

Was haben wir von Gott zu erwarten? Ein Gegenüber, das uns ernstnimmt. Gott ist für uns da mit seinem Zuspruch, denn wir sind seine Geschöpfe mit einer Menschenwürde, die uns niemand wegnehmen kann. Gott nimmt uns mit seinen Geboten in Anspruch, denn er will, dass wir die Menschen, mit denen wir zu tun haben, genau so respektieren und achten, wie er es mit uns tut.

Wenn sich alles in unserem Leben nur um Dinge dreht, die Geld kosten, dann kommen wir zu kurz: egal ob wir mit Geld um uns werfen oder über Geldknappheit klagen, wir verlieren das Gespür für das, worauf es wirklich ankommt.

Aber wo Gott ist, wo sein Geist sich auswirkt, da gibt es tatsächlich etwas umsonst. Gott schenkt Worte, die aufrichten. „Du bist ein geliebter Mensch. Du hast das Recht, einfach da zu sein. Du bist wichtig und musst dich nicht auf Kosten anderer wichtig machen.“

Solche Worte, die ehrlich gemeint sind, gibt es für kein Geld der Welt. Dass jemand mich ernst nimmt, mir etwas zutraut, mich so liebt, wie ich bin, das kann ich mir nur schenken lassen.

Wir sind von Gott beschenkt. Wir sind reich. So reich, dass wir von diesem Reichtum etwas abgeben können, ohne dadurch arm zu werden. Das gilt nicht nur für Geld, das wir spenden, damit Menschen in einer Notlage die Erfahrung machen, dass wirklich einer sagt: „Kommt her und esst, es kostet nichts!“ Das gilt auch für Zeit, die wir freiwillig für andere einsetzen. Ich bin dankbar für alle, die freie Zeit für eine Aufgabe in unserer Gemeinde einsetzen, im Kirchenvorstand oder im Besuchsdienst, im Konfi-Team oder an einer anderen Stelle unserer Gemeinde, und ich freue mich, wenn sie das nicht als ein Opfer, sondern sogar als eine Bereicherung ihres eigenen Lebens erfahren. „Kommt zu mir“, ruft Gott, „hört auf mich, so werdet ihr leben!“ Amen.

Lied 424: Deine Hände, großer Gott, halten unsre liebe Erde

Gott, wir bitten dich für die Kinder, die wir heute getauft haben, und für alle Kinder, die uns anvertraut sind. Lass uns finden, was wir selber brauchen, damit wir als gute Begleiter und Vorbilder uns voll und ganz auf das einlassen können, was sie brauchen.

Stille unseren Lebenshunger und unseren Durst nach Aufregung und Erlebnis, so dass wir nicht angewiesen sind auf immer neue Kicks, sondern innere Ruhe und Zufriedenheit finden.

Danke, Gott, dass wir nicht weitermachen müssen im alten Trott! Wir müssen nicht aufeinander oder auf uns selbst herumhacken. Wir können einander auf die Beine helfen, trösten, Mut machen. Danke auch für die Chancen, die der Kirchentag unserer Kirche und unserem Land bietet. Lass die Impulse fruchtbar werden, die von den vielen Menschen in ihre Heimatgemeinden nach Hause mitgebracht werden. Auch bitten wir dich, dass die Absichtserklärungen des G8-Gipfels in die Tat umgesetzt werden, damit unsere Umwelt sich von unseren Klimasünden erholen kann. Amen.

Stille und Vater unser

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Turmgebet: Nur der Glaube macht reich

Andacht am Buß- und Betttag, 17. November 1999, im Stadtkirchenturm Gießen

Johannes benutzt florierende Geschäftszweige in Laodicea, um bildlich auf etwas aufmerksam zu machen: Andere Dinge sind im Leben wichtig. Nur der Glaube macht reich. Nur wer Vergebung erfährt, braucht sich vor anderen nicht mehr zu verstecken. Nur wer von Christus die Augen aufgetan bekommt, sieht wirklich klar. Wichtiger als die äußere Gesundheit ist, dass man mit Gott ins Reine kommt.

Ich begrüße Sie herzlich zu einer Andacht am Buß- und Betttag 1999 im Stadtkirchenturm Gießen!

Wir besinnen uns an diesem Tag darauf, was Buße ist: keine Form der Strafe, kein in-Sack-und-Asche-Gehen, sondern: Buße ist Umkehr von Wegen, auf denen wir nicht glücklich werden, Buße ist Hinwendung zu dem echten, dem wirklichen Gott.

Nicht, dass ich mich ständig schuldig fühlte, Gott; hin uns wieder aber werde ich bleich, wenn mir aufgeht: Auch ich bin verstrickt. Die kleine Gedankenlosigkeit und ihre Folgen. Die kleine Gemeinheit. Mein Abwarten und nicht gern Festgelegt-Sein. Nicht dass ich mir ständig als Sünder vorkäme, Gott; aber hin und wieder werde ich schamrot, wenn wir aufgeht: Auch ich bin beteiligt. Mein Reichtum auf Kosten anderer. Mein Glücksgefühl, obwohl Menschen anderswo weinen. Mein Glücksgefühl, manchmal wie selbstverständlich hingenommen. Gott, ich danke dir, dass ich in meiner Schuld noch nicht ertrunken bin, dass du mir noch Zeit schenkst, Zeit zu leben, Zeit zu staunen, Zeit zu weinen, Zeit, neu zu werden. Hilf mir, diese Freiheit anzunehmen. Amen.

Schriftlesung – Jesaja 55:

1 Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser!
Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst!
Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!
2 Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist,
und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?
Hört doch auf mich,
so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben.
3 Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben!
6 Suchet den HERRN, solange er zu finden ist;
rufet ihn an, solange er nahe ist.
7 Der Gottlose lasse von seinem Wege
und der Übeltäter von seinen Gedanken
und bekehre sich zum HERRN,

so wird er sich seiner erbarmen,
und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.

An welchem Punkt können wir umkehren, einen neuen Anfang machen? Umkehr beginnt mit einer Einsicht, mit der Einsicht, dass wir mehr brauchen, als wir denken. Dass wir nicht immer meinen sollen, wir würden aus eigenen Kräften die Gemeinde aufrechterhalten. Wir dürfen Gott mehr in Anspruch nehmen, als wir es gewöhnlich tun. Johannes, der Seher, schreibt davon diese Sätze (**Offenbarung 3**):

17 Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!
und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß.
18 Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist,
damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anziehst
und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde,
und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du sehen mögest.

Johannes schreibt diese Sätze an die Gemeinde in Laodicea. Dort war das so: Die Leute kamen sich reich vor, weil sie Gold besaßen, Augensalbe herstellten und weil die Tuchindustrie florierte. Vielleicht sind auch wir reich an Geldmitteln, zumindest leiden wir keine Not. Vielleicht kreisen auch viele unserer Interessen ums Anziehen, um die Mode, um Strickzeug und Häkelnadel. Und bei der Salbe, fallen uns da nicht Medizin und Pharmaindustrie ein, die Beschäftigung mit Krankheit und Gesundwerden, die uns so in Atem hält?

Johannes benutzt diese florierenden Geschäftszweige, um bildlich auf etwas aufmerksam zu machen: Es sind ganz andere Dinge, die im Leben wirklich wichtig sind. Nur der Glaube macht reich. Nur wer Vergebung erfährt, braucht sich vor anderen nicht mehr zu verstecken. Nur wer von Christus die Augen aufgetan bekommt, sieht wirklich klar. Wichtiger als die äußere Gesundheit ist, dass man mit Gott ins Reine kommt.

Und dieses mit-Gott-ins-Reine-Kommen ist nicht schwer. Denn Gott kommt von sich aus auf uns zu. Er schenkt uns Liebe, Vergebung, neuen Anfang. Mehr brauchen wir nicht. Amen.

Lied 234:

1. „So wahr ich lebe“, spricht dein Gott, „mir ist nicht lieb des Sünders Tod; vielmehr ist dies mein Wunsch und Will, dass er von Sünden halte still, von seiner Bosheit kehre sich und lebe mit mir ewiglich.“

2. Dies Wort bedenk, o Menschenkind, verzweifle nicht in deiner Sünd; hier findest du Trost, Heil und Gnad, die Gott dir zugesaget hat, und zwar mit einem teuern Eid. O selig, dem die Sünd ist leid!

Christus, heile unsere Augen, dass wir nicht wegschauen, wo wir hinsehen sollten. Liebend wollen wir die Elenden anblicken und uns ihnen zuwenden. Liebend wollen wir bei ihnen verweilen: bei den Kranken, bei den Sterbenden, bei den Unansehnlichen, bei den Anstrengenden. Wir wollen niemanden aus unserer Mitte ausgrenzen. Schau du auch uns an, Christus, damit wir mit den Augen unseres Herzens sehen lernen! Amen.

Lasst uns nun in der Stille vor Gott ausbreiten, an welchen Stellen wir in unserem Leben eine kleine oder große Umkehr nötig haben.

Gebetsstille und Vater unser

Von Gott gibt's was umsonst!

Gottesdienst am 5. Juni 1983 in Weckesheim und Reichelsheim in der Wetterau

Hören wir auf Gott, dann werden wir leben! Er schenkt uns einfach seine Liebe! Er möchte, dass wir auch so miteinander umgehen. Er sagt zu uns: „Du bist wichtig und brauchst dich nicht erst auf Kosten anderer wichtig zu machen!“ „Du bist du selbst und hast es nicht nötig, dich zu verstellen, um von mir geliebt zu werden!“

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst am ersten Sonntag nach dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit. Es ist der Gottesdienst vor dem Beginn des Deutschen Evangelischen Kirchentages, der am Mittwoch beginnt und zu dem ich auch mit einer Gruppe hinfahren werde und auf den ich mich schon sehr freue. „Umkehr zum Leben“ – das ist das Motto des Kirchentages, und von diesem Motto möchte ich heute im Singen und Beten und in der Predigt schon etwas spüren lassen.

Lied EKG 106 (EG 134):

1. Komm, o komm, du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit,
deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit;
so wird Geist und Licht und Schein in dem dunklen Herzen sein.
2. Gib in unser Herz und Sinnen Weisheit, Rat, Verstand und Zucht,
dass wir anders nichts beginnen als nur, was dein Wille sucht;
dein Erkenntnis werde groß und mach uns von Irrtum los.
3. Lass uns stets dein Zeugnis fühlen, dass wir Gottes Kinder sind,
die auf ihn alleine zielen, wenn sich Not und Drangsal find't,
denn des Vaters liebe Rut ist uns allewege gut.
4. Reiz uns, dass wir zu ihm treten frei mit aller Freudigkeit;
seufz auch in uns, wenn wir beten, und vertritt uns allezeit;
so wird unsre Bitt erhört und die Zuversicht vermehrt.

Ich freue mich, denn er zeigt mir den Weg – aus der Enge in die Weite. Das Wasser stand mir bis zum Hals – doch ich hatte ihn vor Augen, seine Maßstäbe im Gedächtnis, seine Stimme im Ohr. Und so kam ich frei, niemand konnte mir etwas anhaben. Ich freue mich, du lebst, Gott, und ich lebe auch.

Herr, wir sind übersättigt und doch hungrig. Worte machen nicht satt, denken wir, und haben vielleicht nur noch nicht den gefunden oder auf den gehört, der uns das richtige Wort sagt. Mach uns wach für dein Wort. Öffne unsere Ohren und Herzen, damit wir merken, dass wir viel mehr zum Leben eingeladen sind, als wir – wie mit

einem Brett vor dem Kopf – oft für möglich halten. Wir bitten dich darum, Gott, unser Vater, durch deinen Heiligen Geist im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – Lukasevangelium 14, 16-24:

16 Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein.
17 Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit!
18 Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.
19 Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.
20 Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen; darum kann ich nicht kommen.
21 Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.
22 Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.
23 Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde.
24 Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.

Lied EKG 214 (EG 250):

1. Ich lobe dich von ganzer Seelen, dass du auf diesem Erdenkreis dir wollen eine Kirch erwählen zu deines Namens Lob und Preis, darinnen sich viel Menschen finden in einer heiligen Gemein, die da von allen ihren Sünden durch Christi Blut gewaschen sein.
2. Du rufest auch noch heutzutage, dass jedermann erscheinen soll; man höret immer deine Klage, dass nicht dein Haus will werden voll. Deswegen schickst du auf die Straßen, zu laden alle, die man find't; du willst auch die berufen lassen, die blind und lahm und elend sind.
3. Du, Gott, hast dir aus vielen Zungen der Völker eine Kirch gemacht, darin dein Lob dir wird gesungen in einer wunderschönen Pracht, die sämtlich unter Christus stehen als ihrem königlichen Haupt und in Gemeinschaft dies begehen, was jeder Christ von Herzen glaubt.

Predigt

Wir hören den Predigttext aus dem Prophetenbuch **Jesaja 55, 1-3** (GNB). Der Zweite Prophet Jesaja ruft dieses Wort Gottes den verbannten Juden zu, die nach langer Gefangenschaft im Ausland endlich die Möglichkeit haben, in das Land Israel zurückzukehren:

„Her, wer Durst hat! Hier gibt es Wasser!
Auch wer kein Geld hat, kann kommen!
Kauft euch zu essen! Es kostet nichts!
Kommt, Leute, kauft Wein und Milch! Zahlen braucht ihr nicht!
Warum gebt ihr euer Geld aus für Brot, das nichts taugt,
und euren sauer verdienten Lohn für Nahrung, die nicht satt macht?
Hört doch auf mich, dann habt ihr es gut
und könnt euch an den erlesensten Speisen satt essen!
Hört doch, kommt zu mir! Hört auf mich, dann werdet ihr leben!“

Herr, wir verpassen viel, wenn wir dir nicht trauen, nämlich unser Leben. Gib uns Ohren, die zuhören können, dann werden wir leben! Amen.

Liebe Gemeinde! Wie einen Marktschreier stelle ich mir den Propheten vor: „Her, wer Durst hat! Hier gibt es Wasser! Kommt, Leute, kauft Wein und Milch! Hört doch auf mich, dann habt ihr es gut!“ Er steht auf dem Marktplatz in Babylon und ruft seine begeisternde Rede den Juden zu, die seit langer Zeit hierher verbannt sind. An den Wassern von Babylon saßen sie schon lange und weinten ihrer verlorenen Heimat nach, dem Land Israel und besonders dem Tempel in Jerusalem. Bis heute hat diese Trauer um das verlorene Land die Musikgruppen inspiriert; z. B. in dem Stück von Boney M., „Rivers Of Babylon“.

Was der Prophet da ruft, ist nur ein Ausschnitt aus einem längeren Aufruf. Gott will sein Volk heimführen ins Land Israel, sagt er, Gott will erfüllen, was er dem König David einst versprochen hatte.

Doch warum muss der Prophet diese Heimkehr dermaßen anpreisen? Wie ein Ausrufer auf dem Wochenmarkt das Blaue vom Himmel herunter versprechen? Davon könnte sich ja manche Werbeagentur heutzutage noch eine Scheibe abschneiden.

Es war offensichtlich bei den Juden in Babylon so, wie es auch heute bei uns vielfach ist: man hatte sich eingerichtet in einem normal dahinlaufenden Leben, viele hatten sogar ein wenig Wohlstand erworben, und Gott nahm man gar nicht mehr so wichtig. Aus was für einem Grund eigentlich sollten sie wieder nach Israel zurückkehren, alles hinter sich lassen, was sie nun aufgebaut hatten? Warum sollte man um Gottes Willen – ja, im wahrsten Sinne: um Gottes willen –, warum sollte man für Gott überhaupt eine große Anstrengung vollbringen?

Wir stehen heute vor der gleichen Frage. Warum sollen wir uns konfirmieren lassen, warum für das Diakonische Werk sammeln oder spenden, warum sollen wir den Kontakt mit der Gemeinde im Gottesdienst suchen, warum fordert die Kirche dauernd zu irgendetwas auf? Was haben wir denn eigentlich vom Glauben an Gott?

Früher hat sich diese Frage für viele gar nicht so gestellt. Man hatte den Glauben zu lernen und zu übernehmen, und damit war es gut. Manchen ist dieser Glaube dann zwar zwischen den Fingern zerronnen, aber anderen ist er geblieben bis in ihre Sterbestunde. Heute ist die Frage schon berechtigt, was wir eigentlich vom Glauben an Gott haben – es gibt schließlich so viele andere Möglichkeiten, die heute angepriesen werden, um glücklich oder wenigstens einigermaßen angenehm zu leben.

Hören wir nochmal, was Jesaja auch uns über 2500 Jahre hinweg zuruft: „Kauft euch zu essen! Es kostet nichts! Auch wer kein Geld hat, kann kommen!“ Ist das nicht eine maßlose Übertreibung? Das gibt es doch gar nicht! Kaufen, ohne zu bezahlen – das wäre das Schlaraffenland! Jeder weiß doch: „Umsonst ist nur der Tod.“

Und der Prophet sagt: Das stimmt nicht. Es stimmt nicht immer. Wo Gott ist, gibt es was umsonst. Nehmen wir, es zunächst ganz wörtlich: Wo Gott Menschen bewegt, da fangen sie an, sich auch mal etwas zu schenken, ohne etwas dafür zu erwarten. Da machen sie andere Menschen satt, ohne zu fragen, ob die nicht selber an ihrem Elend schuld sind. Da bekommen Menschen in Katastrophengebieten Brot und Milch und Wasser fürs Überleben, und sie müssen nicht bezahlen dafür, Menschen, denen es besser geht in anderen Ländern, haben es als Spende gern hergegeben. Das sind alles kleine Zeichen einer schönen gerechten Weise des Zusammenlebens zwischen den Menschen. So will Gott uns Menschen! Deshalb will er uns den Glauben austreiben, als ob es nirgends etwas umsonst gäbe.

Nun könnten wir sagen: wir brauchen aber auch gar nichts umsonst. Was wir brauchen, können wir uns selber erarbeiten und verdienen. Was kann Gott uns schon mehr bieten? Und außerdem macht es einen so abhängig, wenn man sich etwas schenken lässt.

Hören wir noch einmal, was uns der Prophet dazu sagt: „Warum gebt ihr euer Geld aus für Brot, das nichts taugt, und euren sauer verdienten Lohn für Nahrung, die nicht satt macht? Hört auf Gott, dann werdet ihr leben!“

An dieser Stelle wird klar: es geht hier um mehr, als wir gewöhnlich unter dem Wort „Brot“ verstehen. Der Prophet will nicht eine Bäckerei schlecht machen und eine andere empfehlen, er will uns auch nicht zu einem anderen Supermarkt schicken, der kräftigere Nahrung anbietet. Vielmehr geht es um die Nahrung, die unseren Lebenshunger stillt, es geht um das, was uns satt macht im Sinne von „Glücklich sein“.

Zu essen haben fast alle Menschen in unserem Land genug, ja mehr als genug. Aber viele bleiben seelisch hungrig, erfahren nicht genug Zuwendung um ihrer selbst wil-

len, nicht genug Anerkennung für das, was sie tun, mit einem Wort: nicht genug Liebe. Auch der Hunger nach Liebe kann zum Hungertode führen, wenn er nicht gestillt wird: die Selbsttötungsziffern sprechen Bände.

Zu trinken haben alle Menschen in unserem Land genug. Aber viele bleiben seelisch durstig, kennen nicht die Begeisterung für ein Ziel, das sie anspornt, bleiben ohne Trost in ihrer Not, haben keine Zuversicht und keinen Halt, um den oft beschwerlichen Alltag durchzustehen.

Um diesen Hunger und diesen Durst gestillt zu bekommen, nützt uns unser Geld nichts und auch nicht unsere Leistungen. Wir können es uns nicht erkaufen; dass uns einer ansieht und zu uns sagt: „Ich habe dich lieb!“ und es dabei wirklich ernst meint. Dass jemand mich ernstnimmt, dass jemand mir etwas zutraut, dass jemand zu mir zärtlich ist aus Sympathie zu mir – das kann ich mir nur schenken lassen. Und nichts brauche ich mehr zum Leben als gerade das!

Wieder könnte man einwenden: das muss doch nichts mit Gott zu tun haben. Das können sich doch Menschen gegenseitig schenken! Ich meine auch, dass Menschen sich Liebe gegenseitig schenken und auch voneinander erbitten können. Dazu hat uns Gott ja erschaffen, das hat er gemeint, als er uns nach seinem Bild schuf, als Mann und Frau, und als er sagte, es sei sehr gut. Doch weil wir es verlernt haben, nach dem Bild Gottes zu leben, ist es gut, ausdrücklich anzuschauen, was Gott uns schenkt.

Der Prophet sagt von Gott: „Hört auf mich, so werdet ihr leben!“ Gott schenkt uns Worte, nach denen wir uns richten können, und er schenkt uns Worte, die uns aufrichten können. Wir gehen anders miteinander um, wenn wir seine Worte in uns aufnehmen, die uns wirklich sattmachen. Ich will mal in meinen Worten sagen, was ER uns sagt: „Du hast das Recht, einfach da zu sein, geliebt zu werden!“ „Du bist wichtig und brauchst dich nicht erst auf Kosten anderer wichtig zu machen!“ „Du bist du selbst und hast es nicht nötig, dich zu verstellen, um von mir geliebt zu werden!“ „Du bist nicht dumm, du kannst denken, du wirst es schaffen, deine Probleme zu meistern!“

Hören wir auf diesen Gott; so werden wir leben! Er lädt uns einfach ein! Er schenkt uns einfach seine Liebe! Er möchte, dass wir auch so miteinander umgehen. So einfach ist das.

Wir machen es uns leider immer wieder viel zu schwer. Wir strengen uns an und strampeln uns oft ab, um etwas mühsam zu erringen, was uns auf diesem sem Wege doch nicht zufallen kann: ernstgenommen und geliebt werden. Wir lächeln über das, was die Pfarrer über Liebe sagen, und verzichten lieber auf das Schönste, was es gibt, als dass wir unsere vermeintliche Unabhängigkeit und unser Misstrauen gegenüber allzu viel menschlicher Nähe aufgeben.

Jesus machte auch die Erfahrung, dass viele einfach Nein sagten zu seinem Angebot. Sich Liebe einfach schenken zu lassen, das ging gegen den Stolz von vielen. Das passte nicht ins Weltbild der meisten. Im Gleichnis haben wir's vorhin gehört, was den Menschen alles wichtiger werden kann als Jesu Einladung. Heute kennen wir mindestens ebenso gute Ausreden.

Wir haben Angst vor dem Leben, das Jesus uns schenken will. Denn es ist so völlig ungewohnt. Es würde uns voll in Beschlag nehmen.

Wenn wir von Gottes Liebe leben, können wir ja nicht mehr anderen Herren dienen. Wenn er uns ansieht auch mit unseren dunklen Flecken auf der weißen Weste und uns trotzdem liebt – dann können wir uns ja nichts mehr vormachen über unsere Schuld. Wenn wir satt werden durch seine Liebe und seinen Heiligen Geist, dann haben wir ja wohl nichts Eiligeres zu tun, als anderen abzugeben von unserer sprühenden Energie und von der liebevollen Zuwendung, die uns so gut getan hat.

Dann können wir auch in Unannehmlichkeiten geraten um der Nächsten oder des Glaubens willen. Wir würden umkehren und nicht mehr weitermachen so wie bisher. Umkehren zum Leben, so wie es in der Kirchentagslosung ausgedrückt ist. Und vor einer Umkehr um 180 Grad haben wir Angst.

Aber warum eigentlich? Wenn jeder Schritt vorwärts uns nur dem Abgrund näher bringt, warum dann nicht umkehren? Zumal wenn es der Gott Jesu Christi ist, der uns einlädt: „Hört doch, kommt zu mir! Hört auf mich, dann werdet ihr leben!“ Amen.

Lied EKG 245, 7-10 (EG 363, 4-7):

4. Dem Reichen hilft doch nicht sein Gut,
dem Jungen nicht sein stolzer Mut, er muss aus diesem Maien;
wenn einer hätt die ganze Welt, Silber und Gold und alles Geld,
doch muss er an den Reihen.

5. Dem G'lehrten hilft doch nicht sein Kunst,
die weltlich Pracht ist gar umsonst, wir müssen alle sterben.
Wer sich in Christus nicht bereit', solange währt die Gnadenzeit,
ewig muss er verderben.

6. Höret und merkt, ihr lieben Leut, die ihr jetzt Gott ergeben seid:
Lasst euch die Müh nicht reuen, halt' fest am heiligen Gotteswort,
das ist eu'r Trost und höchster Hort, Gott wird euch schon erfreuen.

7. Und was der ewig gütig Gott in seinem Wort versprochen hat,
geschworn bei seinem Namen, das hält und gibt er g'wiß fürwahr.
Er helf uns zu der Heiligen Schar durch Jesus Christus! Amen.

Herr, unser Gott, danke, danke, danke dafür, dass wir umkehren können zu dir! Wir müssen nicht weitermachen in irgendeinem alten Trott! Wir können aufhören, auf uns selbst oder anderen herumzuhacken. Wir können uns vielmehr auf die Beine helfen, trösten, anspornen, wir können uns auch Hilfe suchen, wo wir welche brauchen. Wir danken dir auch für die Möglichkeiten, die den Christen in unserem Land der Kirchentag bietet. Für die vielen Gelegenheiten, neuen Mut zum Christsein zu gewinnen, mit anderen Menschen darüber ins Gespräch zu kommen und Wegweisung zu finden für einen neuen Umgang mit vielen Problemen, die uns in unserer Welt bedrängen. Lass das in unser Leben eindringen, was du uns sagst. Du nimmst uns wichtig, hilf uns, dass wir uns genau so ernst nehmen und ebenso auch unsere Mitmenschen. Amen.

Lied EKG 214 (EG 250):

5. Erhalt uns, Herr, im rechten Glauben noch fernerhin bis an das End;
ach lass uns nicht die Schätze rauben: dein heilig Wort und Sakrament.
Erfüll die Herzen deiner Christen mit Gnade, Segen, Fried und Freud,
durch Liebesfeu'r sie auszurüsten zur ungefärbten Einigkeit.

Gottes Wort ist wie Regen und Schnee

Gottesdienst am 18. Februar 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Gottes Wort ist wie Regen und Schnee. Das ist manchmal unangenehm: Gottes Wort als Wahrheit über mich selbst kann wie eine kalte Dusche sein. Aber das ist auch schön: Es ist genug davon da. Ein Wort von Gott fällt auf den stocktrockenen Boden unserer Seele und macht ihn weich – aufnahmefähig für das, womit Gott uns satt machen will.

Hebräer 3, 15:

Heute, wenn ihr Gottes Stimme hören werdet,
so verstockt eure Herzen nicht.

Der Wochenspruch gibt auch das Thema für diesen Gottesdienst an: Können wir Gottes Stimme hören? Spricht sein Wort uns an? Woran liegt es, wenn wir ihn nicht hören? Ist er gar nicht da? Oder macht unser „verstocktes“ Herz sich lieber zu und hart, als Gottes liebevolle Worte in sich aufzunehmen?

Lied 196:

- 1) Herr, für dein Wort sei hoch gepreist; lass uns dabei verbleiben und gib uns deinen Heiligen Geist, dass wir dem Worte glauben, dasselb annehmen jederzeit mit Sanftmut, Ehre, Lieb und Freud als Gottes, nicht der Menschen.
- 2) Öffn uns die Ohren und das Herz, dass wir das Wort recht fassen, in Lieb und Leid, in Freud und Schmerz es aus der Acht nicht lassen; dass wir nicht Hörer nur allein des Wortes, sondern Täter sein, Frucht hundertfältig bringen.
- 5) Dein Wort, o Herr, lass allweg sein die Leuchte unsern Füßen; erhalt es bei uns klar und rein; hilf, dass wir draus genießen Kraft, Rat und Trost in aller Not, dass wir im Leben und im Tod beständig darauf trauen.

Ich frage: Kann Gott zu uns reden?

Wenn ein Mensch mir erzählt: „Gott hat mit mir gesprochen!“ – dann bin ich erstmal vorsichtig. Denn oft geht es dann so weiter: „Gott hat mir gesagt, ich soll barfuß nach Rom wandern auf der Autobahn“, oder: „Gott hat mir gesagt, nimm deine Medikamente nicht mehr!“ oder „Gott hat mir gesagt, du bist nichts wert, du musst dich umbringen.“ Nein, das sind keine Worte von Gott, auch wenn der Sprecher ehrlich davon überzeugt ist. Er merkt es nicht, aber solche Stimmen – ängstigend, bedrohlich, zerstörerisch – kommen aus seiner eigenen gequälten und kranken Seele.

Trotzdem – Gott kann zu uns reden. Es gibt eine gesunde Art zu sagen: Gott hat zu mir gesprochen! Wer diese Erfahrung macht, heißt in der Bibel ein Prophet, eine Prophetin. Propheten hören im eigenen Geist Gottes Stimme und wissen: Das ist nicht von mir, das ist von Gott, das sind gute Worte, wichtige Worte, heilsame Worte für alle Menschen.

Ich klage: Heute gibt es keine Propheten mehr. Oder man bringt sie um – Martin Luther King, Mahatma Gandhi, durchaus Sprachrohre Gottes in unserer Zeit – von Fanatikern getötet. Ich klage: Propheten kommen nur selten vor in der Welt. Schon zur Zeit der Bibel waren sie selten. Schon damals war es normal, dass man nicht auf sie hörte, dass die Menschen ihr Herz für Gottes Stimme verstockten, dass man Propheten einsperrte oder tötete. Ich klage: Warum sprichst du nicht direkt zu uns, Gott? Muss uns genügen, was uralte Propheten vor ewigen Zeiten aufgeschrieben haben? Für viele sind es leere Sprüche. Ich klage zu dir, Gott, und bitte um dein Wort. Auch wenn es alte Worte sind, sprich uns durch sie heute neu an!

Worte der Bibel – leere Worte? Wenn sie unser Herz erreichen, werden sie lebendig. Lasst uns danken für Gottes Wort mit dem **Psalm 119**:

89 HERR, dein Wort bleibt ewiglich, so weit der Himmel reicht.
92 Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre,
so wäre ich vergangen in meinem Elend.
105 Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.
116 Erhalte mich durch dein Wort, dass ich lebe,
und lass mich nicht zuschanden werden in meiner Hoffnung.

Gott, sprich zu uns, lass dein Wort unser Herz anrühren, lass unser Vertrauen zu dir wachsen.

Predigttext – Jesaja 55, 6-13:

6 Suchet den HERRN, solange er zu finden ist;
rufet ihn an, solange er nahe ist.
7 Der Gottlose lasse von seinem Wege
und der Übeltäter von seinen Gedanken
und bekehre sich zum HERRN, so wird er sich seiner erbarmen,
und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.
8 Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken,
und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR,
9 sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde,
so sind auch meine Wege höher als eure Wege
und meine Gedanken als eure Gedanken.
10 Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt
und nicht wieder dahin zurückkehrt,

sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen,
dass sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen,
11 so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein.
Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen,
sondern wird tun, was mir gefällt,
und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.
12 Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.
Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Jauchzen
und alle Bäume auf dem Felde in die Hände klatschen.
13 Es sollen Zypressen statt Dornen wachsen und Myrten statt Nesseln.
Und dem HERRN soll es zum Ruhm geschehen
und zum ewigen Zeichen, das nicht vergehen wird.

Lied 571:

- 3) Du Wort der Wahrheit, lauter Quell, mach unsre dunklen Augen hell,
dass wir die Wege Gottes sehn und in der Welt nicht irre gehn.
- 4) Du Wort der Buße, füll das Herz uns an mit tiefem Reueschmerz,
dass unser Flehn und Seufzen sei: Gott, steh uns armen Sündern bei!
- 5) Du Wort der Gnade, tröstend Wort, o bring uns Botschaft fort und fort
von ihm, der für uns litt und starb und uns Gerechtigkeit erwarb.
- 6) Du Wort des Glaubens, gib uns Kraft, dass wir, der Eitelkeit enttrafft,
im gnädig dargebotnen Heil ergreifen unser ewiges Teil.
- 7) So geh uns auf, du Gottesglanz, durchdring uns und verklär uns ganz,
du Wort, das noch in Kraft besteht, wenn Erd und Himmel untergeht.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Wer hat uns was zu sagen?“ So lautet das Thema eines Konfirmandenkurses, der gerade läuft. Da fragen wir unter anderem auch: Hat Gott uns was zu sagen? Gelten seine Gebote noch? Hat er vielleicht früher die Menschen angesprochen, aber heute aufgehört zu reden?

Diese Fragen, so modern sie klingen, sind schon so alt wie die Bibel. Zum Beispiel im Buch Jesaja kommen sie vor. Gehen wir zweieinhalbtausend Jahre zurück, mehr als 500 Jahre vor Christi Geburt. Die Juden lebten weit weg von ihrem Land Israel, ausgesiedelt, vertrieben ins Land Babylon. Gab es noch etwas zu hoffen? Viele dachten: Gott hat uns verlassen, Gott sagt nichts mehr. Er hat nichts mehr zu sagen. Er hilft nicht mehr, vielleicht ist er gar nicht mehr da.

In dieser Zeit redet ein Prophet. Wir haben in der Lesung seine Worte gehört (**Jesaja 55**). Er ruft den Leuten zu:

6 Suchet den HERRN, solange er zu finden ist;
rufet ihn an, solange er nahe ist.

Es war schon immer so: Wer nicht sucht, der findet auch nicht. Wer sich darüber beschwert, dass Gott nicht redet, muss sich erst einmal fragen: Will ich ihn überhaupt hören? Denn Gott drängt sich nicht auf. Man hört ihn nicht so wie die Stimmen in einer Psychose, die einen überfallen und gegen die man sich nicht wehren kann. Man hört ihn, wenn man ihn hören möchte.

Merkwürdig klingt das Wort „solange“. „Solange er sich finden lässt“, „solange er nahe ist“. Ist Gott irgendwann nicht mehr nahe? Ist es irgendwann zu spät, ihn zu suchen? Dann wäre dieses Wort ein Appell: Wartet nicht zu lange, es könnte zu spät sein, umzukehren!

Im hebräischen Urtext habe ich allerdings entdeckt, dass Martin Luther hier nicht ganz genau übersetzt hat. Da steht eigentlich wörtlich: „Sucht den Herrn in seinem Sichfindenlassen, ruft ihn an in seinem Nahesein.“ Das ist kein gutes Deutsch, deshalb können wir ruhig bei unserer Lutherübersetzung bleiben. Gemeint ist hier aber nicht, dass Gott nur eine begrenzte Zeit nahe ist und sich finden lässt. Vielmehr lässt Gott sich finden von jedem, der ihn sucht, er ist jederzeit näher als wir denken, jetzt ist er da. Seine Nähe spüren wir allerdings nur, wenn wir ihn suchen, immer wieder neu. Denn besitzen und kontrollieren können wir seine Nähe nicht: „Sucht den Herrn, er ist zu finden; ruft ihn an, er ist nahe.“

So viel zu Gott. Er ist da, nur einen Herzschlag weit entfernt. Was ist mit uns? Wie stehen wir da, wenn wir ernsthaft mit Gott Kontakt aufnehmen wollen? Der Prophet sagt:

7 Der Gottlose lasse von seinem Wege
und der Übeltäter von seinen Gedanken
und bekehre sich zum HERRN,
so wird er sich seiner erbarmen,
und zu unserm Gott,
denn bei ihm ist viel Vergebung.

Sind wir damit gemeint? Sind alle, die Gott suchen, grundsätzlich erst einmal Gottlose und Übeltäter?

Wir möchten nicht gern in einen Topf geworfen werden mit Atheisten und bösen Buben, mit Gewalttätern und Menschen, die die Kirche lächerlich machen.

Aber gerade die, die bereits an Gott glauben, werden in der Bibel am meisten gefordert: Gebt ein gutes Beispiel! Richtet euch an der Barmherzigkeit Gottes aus! Wenn ihr die anderen verachtet, die Gottlosen und Verbrecher, wenn ihr ihnen keine Chance zur Umkehr lasst, dann seid ihr selber nicht besser. Und ihr selbst – seid ihr wirklich hundertprozentig gute Menschen?

Gottes Wort will weder die Verbrecher entschuldigen noch die anständigen Menschen verunglimpfen, als ob es egal wäre, was man tut. Aber Gottes Wort lässt jedem die Chance, zu ihm umzukehren, und weist darauf hin, dass wir alle auf sein Erbarmen angewiesen sind.

Der Gottlose lasse von seinem Wege... Wer seinen Weg ohne Gott geht, geht einen einsamen Weg. Er muss durch eigene Anstrengung den Sinn seines Lebens finden, vielleicht im Erfolg seiner Arbeit oder in der Suche nach immer mehr Spaß. Innerlich bleibt er leer, ihm fehlt etwas, und er weiß nicht einmal was. Wie schön, wenn er von diesem Weg lassen, diesen Krampf loslassen kann und sein Glück nicht mehr selber schaffen muss. Wie schön, wenn er sich anvertrauen kann, wenn Liebe für ihn da ist, wenn das Leben einen Sinn hat – einfach so, geschenkt!

Der Übeltäter lasse von seinen Gedanken... Wer schlecht über andere redet, vielleicht aus Neid, wer wegnimmt, was ihm nicht gehört, weil man im Leben ja sowieso nichts geschenkt bekommt – wie schön, wenn er von seinen bösen Gedanken lassen kann. Der Prophet verspricht ihm: Wenn er Gott in die Hände fällt, hat er Vergebung zu erwarten.

Bisher hat der Prophet über Gott geredet. Jetzt sagt er ein Wort weiter, das er von Gott selber gehört hat – den meisten wird dieses Wort vertraut sein:

8 Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken,
und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR,
9 sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde,
so sind auch meine Wege höher als eure Wege
und meine Gedanken als eure Gedanken.

Wir kennen dieses Wort vom Friedhof, es steht oft auf Grabsteinen junger Menschen. Wir hören es als Trost für Menschen, die ihr Schicksal nicht begreifen und versuchen, mit Gottes unergründlichem Ratschluss fertigzuwerden.

Gottes Gedanken und unsere Gedanken, Gottes Wege und unsere Wege – ein himmelweiter Unterschied! Aber Gott ist nicht himmelweit weg von uns. Größer als der Himmel, ist er uns doch ganz nahe. Unbegreiflich für unser Denken, ist er doch kein willkürlich herrschender Tyrann. Ich kann mir manchmal nur schwer vorstellen, dass ein Übeltäter sich bessern kann, aber Gott gibt niemanden auf. Mir tut es weh, wenn ein Schüler Gott beschimpft – und zugleich denke ich: Gott blickt ihm ins Herz und sieht seine Enttäuschung, seine unausgesprochene Sehnsucht, seine verzweifelte Bitterkeit. Geduldig wartet er auch auf ihn.

Gott, der höher über uns steht als die Sterne des Weltalls, Lichtjahre entfernt von unserem menschlichen Zugriff, der will also unbedingt den Kontakt mit uns. Er überbrückt den Abstand zu uns, indem er ein Wort zu uns spricht.

Wir Pfarrer denken manchmal: Gott spricht zwar, aber das Wort kommt nicht an. Wir predigen, aber wer hört uns zu? Dazu sagt der Prophet im Auftrag Gottes:

10 Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt
und nicht wieder dahin zurückkehrt,
sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen,
dass sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen,
11 so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein;
es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen,
sondern wird tun, was mir gefällt,
und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.

Gottes Wort ist also wie Regen und Schnee. Das ist schön: es ist genug davon da, für alle Menschen ohne Unterschied.

Gottes Wort ist wie Regen und Schnee. Das ist manchmal auch unangenehm: Regen macht nass – Gottes Wort als Wahrheit über mich selbst kann wie eine kalte Dusche sein. Schnee muss geräumt werden. Gottes Wort als Herausforderung an unsere Zeit und Kraft erhöht nicht immer den Spaßfaktor in unserem Leben.

Tröstlich ist jedenfalls: Regen und Schnee finden ihren Weg, um zu wirken. Feuchtigkeit macht Erde fruchtbar, lässt Nahrung und neuen Samen wachsen. Genau so findet Gottes Wort seinen Weg, um zu wirken, unsichtbar für unsere Augen. Ein Wort von Gott fällt auf den stocktrockenen Boden unserer Seele und macht ihn weich – aufnahmefähig für das, was Gott uns sagen will. Gottes Wort als Brot für unsere Seele macht uns satt, stillt unseren Hunger nach Liebe, nach Trost, nach Verständnis, nach Ruhe.

Auch neuen Samen lässt Gottes Wort wachsen. Gute Worte, erfahrene Liebe, die wir weitergeben. Das ist ja auch wohl die normalste Art, wie Gott zu Menschen redet: Indem das Wort von Mensch zu Mensch weitergereicht wird, indem einer zum anderen freundlich ist und nicht nachtragend.

Manchmal hat das Wort Gottes auch ganz große sichtbare Wirkungen. Auch davon konnte der Prophet damals ein Lied singen. Er versprach den Juden:

12 Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.
Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Jauchzen
und alle Bäume auf dem Felde in die Hände klatschen.
13 Es sollen Zypressen statt Dornen wachsen und Myrten statt Nesseln.
Und dem HERRN soll es zum Ruhm geschehen
und zum ewigen Zeichen, das nicht vergehen wird.

Das babylonische Weltreich ging zugrunde, die Perser überrollten es. Der neue persische König Kyros, mit einem klugen Herz für kleine Völker, ließ die Juden in ihre Heimat zurückkehren.

Der Prophet verstand diese Freiheit als neue Chance für sein Volk. Vielleicht habt ihr euch an das Leben in Gefangenschaft gewöhnt – jetzt lasst sie mit Freuden hinter euch. Vielleicht ist die Freiheit schwer zu bewältigen – aber lasst euch im Frieden leiten. Der Prophet wusste: Viele Menschen sind überfordert, wenn die Freiheit zu groß wird. Darum ist es gut, Orientierung zu haben. In Gottes Wort, in seiner Liebe zu uns, in seinen Geboten, ist sie zu finden.

Sind wir frei und haben wir Orientierung, ist die Welt ein weiter Raum, durch den wir gehen, mit einem guten Ziel vor Augen. Unser Lebensweg mag steinig und dornig sein, er führt dennoch durch fruchtbares Land. Der Prophet hört bei der Heimkehr seines Volkes sogar die Berge und Hügel jubeln und die Sträucher und Bäume in die Hände klatschen. Obwohl der Weg mitten durch die Wüste führt, sieht er Zypressen statt Dornen und Myrten statt Nesseln am Wegrand wachsen. Dass dies geschieht – immer wieder – ist für den Propheten ein ewiges Zeichen: Gottes Ruhm wird nie vergehen.

Anderen Göttern stellte man Standbilder auf, siegreichen Feldherren setzte man Denkmäler, aber diese Denkmäler sind alle vergänglich. Nur Gottes Wort vergeht nie. Er ist das erste Wort und er behält das letzte Wort in der Welt und in unserem Leben.

Gottes Wort macht frei von Angst und Schuld, schenkt Geborgenheit und Trost, weckt Liebe und Barmherzigkeit. Es lässt Vertrauen wachsen, auch in uns, und macht uns fähig zu einem Leben in Verantwortung. Amen.

Lied 199: Gott hat das erste Wort. Es schuf aus Nichts die Welten

Barmherziger Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, mach uns frei von dem, was uns belastet, lass uns leben im Vertrauen zu dir und vergib uns unsere Schuld. Hilf uns, unser Leben verantwortlich zu gestalten, gut für uns selber zu sorgen und barmherzig gegenüber unserem Nächsten zu sein. Wenn wir anderen davon erzählen, dass wir an dich glauben, dann lass uns glaubwürdig sein – und zugleich barmherzig mit denen, die ihre Zweifel nur schwer überwinden können.

Wo Unfrieden herrscht auf der Erde, lass auch den Samen aller Friedensbemühungen aufgeben. Bewahre die Mächtigen davor, das Heil immer wieder allzuschnell in der Gewalt zu sehen.

Wo Trauer ist, schenke auch wirksame Worte des Trostes. Wo Verzweiflung ist, lass das Wunder geschehen, dass Menschen aufeinanderzugehen, sich füreinander öffnen, Einsamkeit überwinden. Amen.

Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

„Es sollen Zypressen statt Dornen wachsen“

Gottesdienst am 19. Februar 1995 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

In Freuden ausziehen aus der Gefangenschaft – das verheißt Gott seinem Volk. Wenn einer frei wird, zum Beispiel aus alten seelischen Bindungen, die ihn krank gemacht haben, kann das auch Angst machen. Deshalb ist es gut, auf einem neuen Weg „im Frieden geleitet“ zu werden, um selber Verantwortung für sich zu übernehmen.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle! Jeden Sonntag hören wir im Gottesdienst das Wort Gottes; heute ist dieses Wort Gottes selber das Thema unserer Lieder und auch der Texte aus der Bibel. Was will das Wort Gottes uns sagen, wie will es uns persönlich ansprechen, darum geht es heute im Gottesdienst.

Morgenlied 445:

- 1) Gott des Himmels und der Erden, Vater, Sohn und Heiliger Geist,
der es Tag und Nacht lässt werden, Sonn und Mond uns scheinen heißt,
dessen starke Hand die Welt und, was drinnen ist, erhält:
- 2) Gott, ich danke dir von Herzen, dass du mich in dieser Nacht
vor Gefahr, Angst, Not und Schmerzen hast behütet und bewacht,
dass des bösen Feindes List mein nicht mächtig worden ist.
- 5) Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort;
sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort.
Nirgends als von dir allein kann ich recht bewahret sein.
- 6) Meinen Leib und meine Seele samt den Sinnen und Verstand,
großer Gott, ich dir befehle unter deine starke Hand.
Herr, mein Schild, mein Ehr und Ruhm, nimm mich auf, dein Eigentum.

Psalm 119:

89 HERR, dein Wort bleibt ewiglich, so weit der Himmel reicht;
90 deine Wahrheit währet für und für.
Du hast die Erde fest gegründet, und sie bleibt stehen.
91 Sie steht noch heute nach deinen Ordnungen;
denn es muss dir alles dienen.
92 Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre,
so wäre ich vergangen in meinem Elend.
105 Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.
116 Erhalte mich durch dein Wort, dass ich lebe,
und lass mich nicht zuschanden werden in meiner Hoffnung.

Gott, es gibt Menschen, die haben einen unerschütterlichen Glauben. Manchmal beneiden wir sie, und manchmal machen sie uns auch ein bisschen Angst. Denn wenn wir an uns selber denken, dann wissen wir genau: wir sind nicht immer stark, auch im Glauben nicht. Manchmal kommen wir uns ganz verloren vor. Und gelegentlich haben wir auch Angst vor dir, wenn wir nicht recht wissen: was verlangst du von uns? Was müssen wir tun, um dich zu finden? Gott, sprich zu uns, sag uns dein Wort, damit wir an dich glauben, damit unser Vertrauen zu dir wachsen kann.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 13, 31-33:

31 Ein Gleichnis legte [Jesus] ihnen vor und sprach:
Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn,
das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte;
32 das ist das kleinste unter allen Samenkörnern;
wenn es aber gewachsen ist,
so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum,
so dass die Vögel unter dem Himmel kommen
und wohnen in seinen Zweigen.
33 Ein anderes Gleichnis sagte er ihnen:
Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig,
den eine Frau nahm und unter einen halben Zentner Mehl mengte,
bis es ganz durchsäuert war.

Lied 590, 1-3: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Predigttext – Jesaja 55, 6-13:

6 Suchet den HERRN, solange er zu finden ist;
rufet ihn an, solange er nahe ist.
7 Der Gottlose lasse von seinem Wege
und der Übeltäter von seinen Gedanken
und bekehre sich zum HERRN,
so wird er sich seiner erbarmen,
und zu unserm Gott,
denn bei ihm ist viel Vergebung.
8 Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken,
und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR,
9 sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde,
so sind auch meine Wege höher als eure Wege
und meine Gedanken als eure Gedanken.
10 Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt
und nicht wieder dahin zurückkehrt,
sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen,

dass sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen,
11 so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein:
Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen,
sondern wird tun, was mir gefällt,
und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.
12 Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.
Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Jauchzen
und alle Bäume auf dem Felde in die Hände klatschen.
13 Es sollen Zypressen statt Dornen wachsen und Myrten statt Nesseln.
Und dem HERRN soll es zum Ruhm geschehen
und zum ewigen Zeichen, das nicht vergehen wird.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wer vor drei Wochen hier im Gottesdienst war, erinnert sich vielleicht: Da habe ich schon einmal über diesen Propheten Jesaja gepredigt. Es geht um den Jesaja, der zu seinem Volk Israel in einer schweren Zeit redet, in der Zeit, als das Volk weit weg im Ausland lebt, im Lande Babylon. Das Land Israel war vor siebzig Jahren überfallen worden, die Stadt Jerusalem und der schöne Tempel waren seitdem zerstört, und die Juden waren vertrieben worden. Ein fremdes Volk herrschte hier in Babylon über sie, Menschen, die an fremde Götter und Göttinnen glaubten. Und manchmal erschien es den Juden, als ob sie nichts mehr zu hoffen hätten, als ob Gott nicht mehr zu seinem Volk halten würde, als ob er gar nicht mehr da wäre.

In dieser Zeit macht Jesaja seinem Volk Mut. Er weiß, dass Gott nicht tot ist, dass Gott seinem Volk gerade jetzt nahe ist, wo es scheinbar keine Hoffnung mehr gibt:

6 Suchet den HERRN, solange er zu finden ist;
rufet ihn an, solange er nahe ist.

Dieser Satz ist zu Menschen gesagt, die sich im Grunde ihres Herzens nach der Nähe Gottes sehnen und die dennoch zweifeln: Gibt es Gott überhaupt? Hört er uns, wenn wir zu ihm beten? Kann man ihn überhaupt finden?

Jesaja behauptet: Er lässt sich finden. Er ist nahe, gerade jetzt.

Ein bisschen merkwürdig ist in diesem Satz das Wort „solange“. „Solange er sich finden lässt“, „solange er nahe ist“. Soll das bedeuten, dass Gott irgendwann nicht mehr nahe ist und es irgendwann zu spät ist, ihn zu suchen? Ich habe einmal im hebräischen Urtext nachgeschaut, welches Wort Martin Luther mit diesem „solange“ eigentlich übersetzt hat. Vor 23 Jahren habe ich als junger Theologiestudent auch einmal ein Semester lang Hebräisch gelernt, und mit Hilfe eines Lexikons habe ich diesen Satz dann auch rausgekriegt. Und da war ich etwas überrascht. Denn wörtlich übersetzt lautet der Satz so: „Sucht den Herrn in seinem Sichfindenlassen, ruft ihn an in seinem Nahesein.“

Es geht also gar nicht darum, dass Gott nur eine begrenzte Zeit nahe ist und sich finden lässt. Vielmehr kommt es Jesaja einfach darauf an: Er lässt sich finden, er ist näher als wir denken, jetzt ist er da. Auch uns gilt dieses Wort jeden Tag neu: „Sucht den Herrn, er ist zu finden; ruft ihn an, er ist nahe.“

Im nächsten Vers spricht Jesaja dann von Gottlosen und Übeltätern. Vielleicht will er sagen: Passt auf, Leute, wenn ihr hier in der Fremde Gott vergesst! Es gibt noch eine schlimmere Gefangenschaft als die äußere Unterdrückung des Volkes in Babylon. Wer ohne Gott lebt und wer in seinem Herzen auf böse Gedanken kommt, ist noch tiefer und schwerer gefangen als einer, der im Gefängnis leben muss.

Aber Hoffnung gibt es auch für Gottlose und Übeltäter, davon ist Jesaja überzeugt:

7 Der Gottlose lasse von seinem Wege
und der Übeltäter von seinen Gedanken
und bekehre sich zum HERRN,
so wird er sich seiner erbarmen,
und zu unserm Gott,
denn bei ihm ist viel Vergebung.

Was ist denn ein Gottloser? Ein Mensch, der seinen Weg ohne Gott geht, mag sehr einsam sein. Er meint, durch eigene Anstrengung den Sinn seines Lebens finden zu müssen. Er sucht vielleicht im Erfolg seiner Arbeit sein Lebensglück. Er möchte vielleicht etwas ganz Besonderes im Leben darstellen. Und immer wieder muss er erleben: Innerlich bleibe ich leer, mir fehlt etwas, und ich weiß nicht einmal was.

Wie schön ist es für diesen Menschen, wenn er von diesem Wege lassen kann, wenn er diesen Krampf loslassen kann, sein eigenes Glück ganz alleine selber schaffen zu müssen. Wie schön ist es für ihn, wenn er sich Gott anvertrauen kann!

Und was ist ein Übeltäter? Er ist einer, der Böses tut. Und Menschen, die Böses tun, sind wohl im Grunde einfach verzweifelte Menschen. Ihre Gedanken zielen verzweifelt darauf ab, sich ihren Anteil am Lebensglück zu nehmen, wo sie es kriegen können, weil sie denken: Es wird einem im Leben ja doch nichts geschenkt. Das kann verbunden sein mit einem Hass auf andere Menschen. Warum soll es irgendeinem anderen besser gehen als mir? Und wenn jeder nur an sich selber denkt, warum soll man dann nicht auch den anderen ausnutzen können, wie es eben geht?

Wie schön ist es, wenn solch ein Mensch von seinen bösen Gedanken lassen kann, wenn er sich einfach in die Hände Gottes fallen lassen und seine Vergebung annehmen kann.

An dieser Stelle halten wir inne im Text und singen.

Lied 620,1-3: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Liebe Gemeinde, es mag nun damals wie heute Leute gegeben haben, die zu dem, was Jesaja ihnen sagt, zweifelnd den Kopf geschüttelt haben: Nein, nein, böse bleibt böse und gut bleibt gut. Vor allem, wer sich von anderen Menschen ungerecht behandelt fühlt, der fragt sich vielleicht manchmal: Warum straft Gott eigentlich nicht die Bösen? Den guten Menschen geht es ja oft viel schlechter als den Übeltätern. Und hier spricht Jesaja nun davon, dass Gott den Übeltätern Vergebung anbietet und auch den Gottlosen nahe sein will. Kann das denn stimmen?

Jesaja ist ein Prophet. Das heißt: Gelegentlich hört er in seinem Innern die Stimme Gottes, die heilsame, gute Worte sagt. Und er, der Prophet, soll diese Worte seinen Zuhörern weitersagen. Hier sagt nun Jesaja, warum Gott in dieser Frage anders denkt und andere Wege geht als wir Menschen:

8 Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken,
und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR,
9 sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde,
so sind auch meine Wege höher als eure Wege
und meine Gedanken als eure Gedanken.

Gott ist vom Menschen himmelhoch verschieden, so weiß es Jesaja. Und gerade weil er so hoch über uns ist, kann er uns so unbegreiflich nahe sein. Kein Mensch muss in Einsamkeit gefangen oder auf seine Schuldgefühle festgenagelt bleiben. Jeder Mensch kann seine Chance nutzen, seinen Lebensweg zu überdenken und sich wieder auf Gott zu besinnen.

Wir müssen aufpassen, dass wir diesen Gedanken nicht falsch verstehen. „Gottes Gedanken sind höher als unsere, seine Wege sind höher als unsere.“ Man könnte denken: Dann bleibt Gott unberührbar und weit weg von uns, wir können ihn überhaupt nicht verstehen, und er braucht sich auch nicht um uns zu kümmern.

Aber im Gegenteil: dieser Gott, der so hoch über uns steht wie die Sterne des Weltalls, Lichtjahre entfernt von unserem menschlichen Zugriff, der will den Kontakt mit uns. Der schafft eine Beziehung zu uns. Er kann den Abstand zu uns ganz leicht überbrücken. Er spricht zu uns ein Wort, sagt Jesaja. Und dieses Wort hat auch Erfolg, es zeigt Wirkung, es führt zu einem Gespräch Gottes mit uns Menschen. Gott spricht nicht nur zu uns, es gibt auch Menschen, die ihm zuhören, die ihm antworten, die sich ihm anvertrauen.

Dieser Gedanke wird bei Jesaja in einem schönen Bild ausgedrückt, im Bild des Regens und des Schnees:

10 Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt
und nicht wieder dahin zurückkehrt,
sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen,
dass sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen,

11 so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein;
es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen,
sondern wird tun, was mir gefällt,
und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.

Regen und Schnee fallen auf unsere Erde und kehren nicht leer wieder in den Himmel zurück. Die Feuchtigkeit macht die Erde fruchtbar und lässt etwas auf ihr wachsen. Davon bekommen die Menschen Brot und sogar neuen Samen, um wieder neu aussäen und ernten zu können.

Ähnlich ist es mit dem Wort, das Gott zu uns Menschen spricht. Es fällt auf den Boden unserer Seele und „feuchtet ihn“ sozusagen, es macht unser verhärtetes Herz weich, und wir werden offen für das, was Gott uns sagen will. Und dann wird Gottes Wort zum Brot für unsere Seele. Unser Hunger nach Liebe wird gestillt. Dass der große Gott uns liebhat, das lässt unser unruhiges Herz endlich Ruhe finden.

Und auch neuen Samen lässt Gottes Wort wachsen. Neuer Same, das sind gute Worte, die wir wieder weitersagen, das ist Liebe, die wir spüren und die wir wieder weitergeben. Wer auf dieser Welt von Gottes Barmherzigkeit angerührt wurde, wird barmherzig sein mit sich selbst und mit den anderen Menschen. Nein, das Wort der Liebe kehrt nicht leer zu Gott zurück – es rührt immer wieder Menschen an.

Ein weiteres Mal unterbrechen wir die Predigt für ein Lied.

Lied 196:

1) Herr, für dein Wort sei hoch gepreist, lass uns dabei verbleiben
und gib uns deinen Heiligen Geist, dass wir dem Worte gläuben,
dasselb annehmen jederzeit mit Sanftmut, Ehre, Lieb und Freud
als Gottes, nicht der Menschen.

2) Öffn uns die Ohren und das Herz, dass wir das Wort recht fassen,
in Lieb und Leid, in Freud und Schmerz es aus der Acht nicht lassen;
dass wir nicht Hörer nur allein des Wortes, sondern Täter sein,
Frucht hundertfältig bringen.

5) Dein Wort, o Herr, lass allweg sein die Leuchte unsern Füßen;
erhalt es bei uns klar und rein; hilf, dass wir draus genießen
Kraft, Rat und Trost in aller Not, dass wir im Leben und im Tod
beständig darauf trauen.

6) Gott Vater, lass zu deiner Ehr dein Wort sich weit ausbreiten;
hilf, Jesu, dass uns deine Lehr erleuchten mög und leiten;
o Heilger Geist, dein göttlich Wort lass in uns wirken fort und fort
Glaub, Lieb, Geduld und Hoffnung.

Liebe Gemeinde, zum Schluss hört Jesaja noch eine wundervolle Verheißung von Gott für sein vertriebenes, unterdrücktes Volk in Babylon:

12 Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.
Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Jauchzen
und alle Bäume auf dem Felde in die Hände klatschen.
13 Es sollen Zypressen statt Dornen wachsen und Myrten statt Nesseln.
Und dem HERRN soll es zum Ruhm geschehen
und zum ewigen Zeichen, das nicht vergehen wird.

In Freuden ausziehen aus der Gefangenschaft, in Frieden geleitet werden – das verheißt Gott seinem Volk. Jeder freut sich, wenn er frei wird, wenn er zum Beispiel aus alten seelischen Bindungen, die ihn krank gemacht haben, ausbrechen kann. Manchmal macht Freiheit aber auch Angst. Deshalb ist es gut, auf einem neuen Weg auch Begleitung und Leitung zu erfahren. Das muss nicht zu einer neuen Abhängigkeit führen, sondern wer „im Frieden geleitet“ wird, kann lernen, selber Verantwortung für sich zu übernehmen.

Für den, der frei wird von Abhängigkeit, von Schuld, von seelischen Zwängen, sieht die Welt dann plötzlich anders aus. Es ist, als ob die Sonne heller strahlt, als ob nicht einmal jeder Regentag einem die Stimmung verderben kann. Jesaja spricht davon, dass bei der Heimkehr seines Volkes in das Land Israel sogar die Berge und Hügel jubeln und dass die Sträucher und Bäume in die Hände klatschen. Obwohl der Weg nach Hause mitten durch die Wüste führt, wird es sein, als ob auf einmal „Zypressen statt Dornen“ und „Myrten statt Nesseln“ am Wegrand wachsen. Unser Lebensweg kommt uns nicht mehr nur steinig und dornig vor, sondern wie der Weg durch ein fruchtbares und schönes Land, und wir müssen nicht stöhnen unter der Last unseres Lebensweges, sondern können uns immer wieder auch freuen an der Schönheit der Schöpfung Gottes, durch die uns unser Weg hindurchführt.

Das Volk damals wurde wirklich frei. Das babylonische Weltreich wurde von den Persern besiegt, und der persische König Kyros ließ die Juden wieder in ihre Heimat ziehen. Jesaja sah damals darin ein Zeichen dafür, dass Gottes Ruhm niemals vergehen würde. Für andere Götter wurden Standbilder aufgestellt, siegreichen Feldherren wurden Denkmäler gesetzt, aber diese Denkmäler sind alle überbietbar und vergänglich.

Was Gott für Menschen tut, ist dagegen wahrhaft ewig und unvergänglich: Immer wieder führt er Menschen aus Unfreiheit und Ungeborgenheit heraus. Immer wieder lässt er Menschen sein Wort der Barmherzigkeit spüren, auch heute noch. Immer wieder führt er Menschen in die Verantwortung hinein und lässt Vertrauen wachsen auch in uns. Amen.

Lied 627, 1-3: Schalom, Schalom! Wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott

Barmherziger Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, mach uns frei von dem, was uns belastet, lass uns leben im Vertrauen zu dir, vergib uns unsere Schuld und nimm auch all die Schuldgefühle von uns weg, für die wir gar nichts können. Hilf uns dabei, unser Leben verantwortlich zu gestalten, gut für uns selber zu sorgen und barmherzig gegenüber unserem Nächsten zu sein. Und wenn wir anderen davon erzählen, dass wir an dich glauben, dann lass uns glaubwürdig sein. Hilf, dass wir niemanden unter Druck setzen, sondern dass wir barmherzig sind auch mit denen, die zweifeln. Amen.

Lied 157:

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.